Fr. Mauritius Schreiber.
1828. P. Otto

Vorlesungen

aus der

Pastoraltheologie.

Von

J. M. Sailer,
Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in Landshut.

Dritter Band.

Vierte, verbesserte Ausgabe.

München, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Ign. Jos. Lentner.
(Wien, bey Franz Wimmer,)

Allen,

die seinen Pastoral-Lehren, an den Universitäten

Dillingen

und

Ingolstadt-Landshut

Ohr, Herz und Geist geliehen haben,

widmet

diesen dritten Band seiner Vorlesungen

Der Verfasser.

Ihr Lieben! ich nenne euch nicht meine Schüler, denn ihr wisset es: ich wollte euch nie zu meinen, ich wollte euch nur zu Schülern der Wahrheit bilden: Unus Magister vester. Ich nenne euch nicht meine Schüler, weil eure Mitlehrer an euch wohl mehr als ich gebildet haben mögen. Ich nenne euch nicht mehr Schüler, weil die meisten aus euch schon Meister geworden sind.

Aber unvergeßlich sind mir eure Namen, eure Talente, eure Fortschritte, eure Thaten; unvergeßlich eure Liebe und das Verhältniß, in dem wir zu einander standen.

O, wenn dem Lehrer die klar angeschaute Wahrheit aus liebendem Gemüthe strömt, und dieselbe Wahrheit die horchende Seele ergreift, fesselt, und allmählig in ihr Bild umwandelt: dann mag wohl den Lehrer und den Hörer ein heiliges Band umschlingen, das kein Tod zerreissen kann, weil es keine Zeit geflochten hat.

Wenn ihr dasselbe göttliche Christenthum, das aus dem Lehrer sprach, auch in dem Schriftsteller wieder findet, so hoffe ich, in dem Leser denselben Glauben an das göttliche Christenthum noch zu finden, der mir in dem Hörer so freundlich entgegen kam.

Denn tiefer möget ihr, mit oder ohne mich, in das Heiligthum eingedrungen seyn — und dann wohl euch!

Aber ein anderes Heiligthum giebt es nicht, kann es nicht geben; tiefere Erfassungen, hellere Anschauungen, richtigere Darstellungen — aber nur Eine Wahrheit. —

Viele aus euren Reihen sind mir schon vorangegangen in das Land der ungetrübten Klarheit, wie

Meyer von Schauensee, Lythi, Köhle, Negele, Settele, Sommer, Moesnang, Obrist, Oberschmid, Hartmann, Siller, Franz, Strehle, Pölzl, Mayr, Weinhart, Endres rc. und jüngst der von ganz Freysing beweinte Provisor Reindl. Heil diesen, denn sie haben alle früh und schön vollendet!

Viele aus euch stehen schon lange, in Deuschland und in der Schweiz, dem Pfarramte mit Würde vor; andere dienen noch als Gehülfen in der großen Seelensorge Christo, nicht den Menschen; mehrere lehren auf philosophischen und theologischen Lehrstühlen; andere haben als Schriftsteller ihre Namen berühmt, einige als Erzieher in Familien sich unvergeßlich gemacht. Einigen war es gegeben, um der Gottseligkeit willen, heisse Leiden auszustehen, — ihre Namen sind im Himmel geschrieben!

Denn, daß ich nur eure verklärten Brüder öffentlich nannte, dafür werdet ihr mir alle danken, weil ich voraus sehen darf, daß die Bescheidenheit, die in dem Schmucke des Christen die Perle ist, die Krone eurer Verdienste seyn werde.

Eines muß ich aber noch bestimmter aussprechen: Die Säulen meines Glaubens sind nicht nur unerschüttert geblieben — in dem Gedränge der Tage; sie haben sich sogar (es ist dies die Kraft der Wahr-

heit, und die Gnade dessen, in dem sie erschienen ist) fester, tiefer gegründet.

Diese festere, tiefere Gründung des alten Glaubens an die alte Wahrheit gönnet euch allen mein Herz, denn es wünschet euch das Beste.

Lebet wohl, und wenn sich im Durchlesen des Buches euer Herz zu heben anfängt: so dankt dem, der die Funken der Wahrheit in alle offene Seelen ausstreuet, und nichts will, als daß sie lichterloh brennen.

Hinter dem Berge, wenn nicht früher, sehen wir einander gewiß.

Am Osterdienstage 1812.

J. M. Sailer.

Fortsetzung
des zweyten Theils
der
Pastoral-Theologie.

Der Seelensorger in den Functionen seines Amtes.

VI.

Anleitung für angehende Krankenfreunde.

Ich war krank, und ihr habt mich besuchet.

Christus.

Zusammenhang dieser Anleitung mit den vorangehenden Abhandlungen.

Wenn das christliche Lehramt in dem Prediger, in dem Katecheten, in dem Förderer der Schulanstalten, in dem Privatlehrer seine Einflüsse auf die Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes beweiset; wenn es auch in dem Beichtstuhle und am Krankenbette nicht verstummet: so ist es doch mehr die eigentliche Seelenpflege, als bloßer Lehrberuf, was sich im Beichtstuhle und am Krankenbette offenbart.

Es ist übrigens Ein Wort Gottes, was der Seelensorger in allen diesen Functionen ausspricht. Das Eine Wort von Gott in Christus, dem Heile der Welt, das

der Prediger popularisirt, das der Katechet und der Schulaufseher der Fassungskraft der Kinder anbequemt, das der Privatlehrer in das Herz und das Leben des Fragenden einführt, das der Beichtvater individualisirt, dasselbe Wort offenbart sich auch am Kranken- und Sterbebette, und offenbart sich als **siegend** über Tod, Grab, Verwesung, als **geleitend** und **überführend** in die Ewigkeit.

Inhalt dieser Anleitung.

Erster Abschnitt.

Das Verhalten des Seelensorges am Krankenbette aus dem Einen Gesichtspuncte seines Amtes.

§. I. Grundsatz der höheren Seelenpflege.

Da die Krankenpflege, als That der Nächstenliebe, in dem Berufe eines jeden **Menschen** liegt; da die christliche Krankenpflege, die, nicht zufrieden, den Bedürfnissen des Leibes zu Hülfe zu kommen, auch jene des Geistes zu wecken und zu stillen strebt, in dem Berufe eines jeden **Christen** liegt: so wird die Krankenpflege, die in dem Berufe der Seelensorge liegt, als **höhere Krankenpflege**, als eine **Geistes- und Herzenspflege** begriffen werden müssen.

Diese höhere Geistes- und Herzenspflege ist in der **kleinen Bibel für Kranke und Sterbende** (München bey Lentner 1811) klar und ausführlich genug beschrieben. In dieser Bibel werden die Candidaten der Seelensorge ein Vade mecum für den Krankenbesuch finden. Indem ich Sie nun auf diese Schrift verweise, will ich hier bloß den **Grundsatz der höheren Krankenpflege** im neuen Lichte darzulegen versuchen.

1. Wenn der Seelensorger am Kranken- und Sterbebette seines Mitchristen erscheint, so wird alle Vernunft von ihm nicht weniger erwarten, als daß er als **Christ**, als **Seelensorger** der **Christen** erscheine.

2. Wenn er als Christ am Krankenbette erscheinen soll, so wird er das ewige Leben in Christus ergriffen haben, und das ewige Leben im Geiste Christi darstellen müssen; denn das lebendige Christenthum ist ja selbst nichts anders, als das ewige Leben, in Christus ergriffen und im Geiste Christi dargestellt. Dies, sagt Christus, ist das ewige Leben, daß sie dich, den Einen wahren Gott, und den du gesandt hast, erkennen.

3. Wenn der Seelensorger als christlicher Seelensorger am Bette eines seiner Mitchristen erscheinen soll, so wird er das ewige Leben, das er schon als Christ in sich haben und an sich darstellen soll, wohl auch als Seelensorger nicht nur im stummen Daseyn bloß ankünden, sondern auch in den Kranken und Sterbenden erwecken und stärken müssen; stärken, wenn sie schon ewiges Leben in sich haben; erwecken, wenn sie es noch nicht haben. Denn das ist das Eine Große in dem Seelensorger=Berufe: entweder sind die Glieder seiner Gemeine durch Buße und Glaube, durch Glaube und Liebe, durch Liebe und Zuversicht, schon zum vertrauten Umgange mit Christus, — zum Besitze des geistlichen, ewigen Lebens gebracht, oder nicht. Sind sie schon im Besitze des geistlichen, ewigen Lebens, so bedürfen sie nichts weiters, als durch den Einfluß der Seelensorge darin erhalten, gestärkt, befestiget zu werden; sind sie aber noch nicht im Besitze dieses ewigen Lebens, so concentrirt sich die ganze Seelensorge darin, daß in ihnen das Bedürfniß nach dem ewigen Leben geweckt, und das rege Bedürfniß befriediget werden möge.

4. Die Krankenpflege höherer Art, oder jene Geistes= und Herzenspflege, die in dem Berufe der Seelensorge liegt, ist also nichts Geringeres, als: „Die Erweckung und die Stärkung des ewigen Lebens in den Kranken und Sterbenden durch die Einflüsse der Seelensorge."

5. Alles also, was der Seelensorger am Krankenbette spricht, thut, ausspendet, soll keinen andern Sinn

und Geist haben, als das ewige Leben in dem Kranken und Sterbenden zu wecken und zu stärken.

6. Der Grundsatz der Seelenpflege am Kranken- und Sterbebette ist also der:

I. Die Krankenbesuche des Geistlichen seyen geistlich.

II. Sollen die Krankenbesuche geistlich seyn, so wird der Geistliche selbst ein geistlich Geistlicher seyn müssen; also ewiges Leben in sich haben, ewiges Leben an sich darstellen, ewiges Leben in dem Kranken wecken und stärken können.

III. Soll der Geistliche ewiges Leben zu den Kranken mitbringen, in ihnen wecken und stärken können: so wird Christus in ihm leben und an ihm gleichsam sichtbar werden müssen. Denn, wie sollte er ewiges Leben mitbringen und im Kranken wecken und stärken können, wenn nicht Christi Wort, Christi Kraft, Christi Geist aus ihm sprechen und durch ihn handeln?

IV. Soll der Geist Christi in dem Geistlichen leben, und bey dem Krankenbesuche an ihm sichtbar werden, so wird nicht nur sein Gemüth von der Sünde weg und zu Gott hingewandt, umgewandelt seyn müssen, sondern es wird auch vor jedem Krankenbesuche sich mit Christus neu vereinigen, und nie anders als nach dieser Geistes-Erneuerung vor dem Kranken erscheinen sollen. Die Umwandlung des innersten Sinnes gründet, die Erneuerung des innersten Sinnes erhält in uns das ewige Leben. Jene Umwandlung und diese Erneuerung sind also die Grundbedingungen aller höheren Krankenpflege.

V. Da die Erneuerung des Geistes vor jedem Krankenbesuche, und die Vereinigung des Gemüthes mit Gott Eines sind, so wird der Seelensorger wohl nie, ohne das Geistes- und Herzensgebet zu seinem Gefährten gemacht zu haben, den Kranken besuchen wollen; denn eben das Geistes- und Herzensgebet ist es, was das Gemüth sammelt, zu Gott erhebt, mit Gott vereinigt, und im Geist erneuert, d. i. dem innern Menschen neue Kraft, neuen Schwung, neues Leben giebt.

VI. Wenn der Seelensorger in dem Kranken ewiges Leben wecken und stärken soll, und deßhalb in Vereinigung mit dem Geiste Christi wird stehen müssen: so ist es offenbar, daß er dies große Werk nicht aus sich und durch sich zu thun vermag; denn das ewige Leben ist nicht der Mensch, sondern Gott; der Mensch ist nur Gefäß, das ewige Leben aus der Quelle nehmen, und aus der Fülle des empfangenen mittheilen kann. Also nicht der Seelensorger als Mensch ist es, der den Kranken mit Gott in Christus vereiniget, sondern Gott in Christus ist es, der durch den Seelensorger in dem Kranken ewiges Leben wecket und stärket.

Wie also Zuversicht auf Gott, als die Quelle des ewigen Lebens, den Seelensorger zu dem Kranken begleitet: so wird ihm wohl auch die Demuth zur Seite gehen müssen; denn, wie die Kranken nicht dem Seelensorger, sondern Gott angehören, so ist es nicht das Wort des Seelensorgers, was den Kranken belebet; es ist das Wort Gottes, das durch den Mund des Seelensorgers geht, und das Herz des Kranken ergreift.

7. Das Wesen und die Grundbedingungen der höheren Seelenpflege sind also die: Ewiges Leben in den Kranken wecken und stärken, heißt die Kranken pflegen in dem Sinne der Seelensorge: Wer ewiges Leben in anderen wecken und stärken will, muß es in sich haben, an sich darstellen, anderen mittheilen können: Er muß es also aus der Quelle genommen haben: Um es aus der Quelle zu nehmen, muß er mit der Quelle vereiniget seyn: Was ihn mit der Quelle des Lebens vereiniget, und in dieser Vereinigung hält, ist Gebet, Zuversicht, Demuth.

§. II. Die weiteren Bedingungen der höhrern Krankenpflege.

8. Wer ewiges Leben in den Kranken wecken und stärken soll, muß die Furcht, das Zeitliche zu verlieren, und den natürlichen Abscheu vor dem Ungemach des Krankenzimmers in sich besiegt haben. Ausser dem würde er die Leidenden entweder gar nicht besuchen, oder die

Besuche durch seine durchscheinende Todesfurcht und den überhandnehmenden Eckel unkräftig machen.

9. Aber, wie kann der Candidat der Seelensorge seine Imagination, die überall Todesgefahren erblickt, bändigen, und die wirkliche Todesfurcht und den natürlichen Abscheu vor dem Ungemach des Krankenlagers überwinden? Die Liebe, die Meditation, die Uebung, das Vertrautwerden mit dem Tode, die Gesellschaft, die Erfahrung machen den Helden.

Die Liebe.

Kann die Natur in der Mutterliebe den Tod verachten soll es die Gnade Christi in dem Christen nicht vermögen? Wo die Liebe herrscht, da ist alles Opfer leicht, da ist die Imagination gebunden, da die Todesfurcht getödtet.

Die Meditation.

Es liegt in der Macht des religiösen Gemüthes, die Einbildungskraft, die das Eckelhafte an irgend einem Gegenstande so gern überspannt, durch Erwägung und Selbstanmahnung vorerst zu bekämpfen, und dann wohl auch zu besiegen. Wer immer, sobald von einem Sterbenden die Rede ist, nur das Bild von dem Geruche der Verwesung, von der bleichgelben Gestalt des Verblichenen, von der Gefahr, mit dem Kranken krank zu werden — verfolgt ist, der wird nie Meister seiner Einbildungskraft werden. Ganz anders wird dem zu Muthe seyn, der ernstlich und oft zu sich selbst spricht: a. Sieh! du mußt auch einst, mußt vielleicht bald diesen Weg gehen: Wie! wenn nun du so elend da lägest, und kein Arzt, kein Krankenwärter, kein Priester dich besuchte, aus Furcht, sie möchten von deiner Krankheit angestecket werden? Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn du von allen Menschen verlassen — den letzten Othemzug erwarten müßtest? Was also du nicht willst, daß man dir thue, und was dir alle offenbar thun müßten, wenn sie dächten und so schwach und furchtsam wären, wie du, das thu auch du andern nicht. b. Kinder mögen Krankenbesuche scheuen, aber Männer nicht, die gelernt haben sollen, dem Tode unerschrocken in das Auge zu schauen. c. Gott, die Urquelle des Lebens, ist auch der Herr des Lebens: Er hat es gegeben, Er kann es zurückfordern, wann

er will: Die giftige Luft kann den furchtsamen Miethling ausser dem Krankenzimmer anstecken, und den treuen Hirten im Krankenbesuche unberührt lassen, wenn es der ewige Wille gebeut: Gehorche du dem Gebieter, und fürchte nicht die Natur; sie kann nichts wider den, ohne den sie nichts ist: Gehorchen dem Willen Gottes muß sie, gehorchen sollst du: was sie unbewußt ausrichtet, das erfüllest du mit Bewußtseyn — das Gebot des Einen Gottes, wenn dich der Geist Gottes treibt, wie sie die Macht Gottes. d. Apprehension vergiftet mehr, als die Krankheit. e. Wer seiner Pflicht getreu ist, hat Ehre vor Gott und Menschen; wer aber seine todtkranken Brüder ohne Hülfe sterben läßt, damit er der Gefahr zu sterben entgehe, der ist nicht werth, ein Jünger Christi zu heissen, geschweige, ein Diener Christi. Denn er liebt sein Leben mehr als Ihn, und die Heerde, die Er ihm anvertraut hat. f. Ueberhaupt ist die Gefahr selten so groß, als sie die Furcht des Todes macht. g. Nichts ist schöner, als im Berufe für das Heil der Menschen sterben, für die Jesus Christus zuvor gestorben ist. h. Wer im Dienste der Liebe stirbt, ist in der Hand des Gottes, der die Liebe ist — ist nicht gestorben, hat nur die Hülle abgestreift, um ewig Eins mit der Liebe zu seyn. . . Dies und Aehnliches zum Morgen- und Abendbrode gemacht, stärket zum Krankenbesuche.

Die Uebung.

Der geübte Krankenfreund, ob er gleich den Tod nicht scheut, verschmäht doch auch den guten Rath, die nöthige Vorsicht und die Verwahrungsmittel nicht, die vor Ansteckung bewahren können. Z. B. Er sorgt a) so viel er kann *), daß die Luft des Krankenzimmers, besonders vor dem Besuche, erfrischet werde; Essig auf glühendes Eisen oder einen erhitzten Stein gegossen, thut hierin gute Dienste. Er weiß sich b) im Krankenzimmer so zu halten, daß er die giftige Luft, die der Angesteckte aushauchet, nicht unmittelbar und in gerader Richtung, in Mund und Nase aufnehme. Er bleibt c) nie länger, als es Pflicht und Liebe gebieten, in der Krankenstube, sondern holt sich im Freyen,

*) Denn in unzähligen Fällen, besonders wenn die Seuchen weit um sich greifen, machen es theils die Vorurtheile, theils die Umstände rc. unmöglich.

oder in andern Zimmern, die gegen Morgen liegen und geöffnet sind, gesunde Luft. Besonders d) bey Vernehmung der Beicht der Kranken und Sterbenden hält er sich in solcher Richtung, daß die ausgeathmete Luft von dem Beichtenden nicht in gerader Linie zum Munde des Beichthörenden eindringen könne. So lange er e) im Krankenzimmer ist, schluckt er den Speichel nicht hinunter, und so bald er nach Hause kommt, wechselt er die Wäsche und reinigt sich Gesicht, Mund und Hände mit Essig, frischem Wasser. Im Hineilen zum Krankenbesuche hütet er sich f) vor Erhitzung, die den Körper zur Aufnahme der schädlichen Dünste empfänglicher macht. Heggelin und andere kluge Männer trugen g), wenn sie Kranke besuchten, Pest- oder Vierräuberessig, oder Wachholderbeere bey sich, um sich wider das Eindringen widerlicher Gerüche zu schützen. Da die Morgenbesuche h) dem Seelensorger gefährlicher werden können, wenn er sie macht, ehe er ein Frühstück zu sich genommen hat: so wird er bey ansteckenden Krankheiten auch diese Rücksicht nicht verschmähen. Daß ein Angst- und Sorgenfreyes, auf Gott trauendes, und von keinen exaltirten Vorstellungen gespanntes Gemüth, das beste Bewahrungsmittel sey, bedarf keiner Wiederholung.

Das allmählige Vertrautwerden mit dem Tode.

Wer die ersten Besuche der Seelenpflege bey Kranken macht, die an keinem ansteckenden Uebel darniederliegen, und dann auch ihrem frommen Sterben beywohnet, der wird allmählig mit der Gestalt des Todes vertraut. Er sieht ihn, wie er ist, und je länger er ihn anschaut, desto weniger fürchtet er ihn. Das Schauerliche des Sterbens schwindet zwar nie ganz, aber das Heilige des Hinscheidens erhebt, und auch jenes Schauerliche selbst kräftiget den Geistlichen, der sich im Sterbenden mitsterbend fühlen kann. Nicht stoische Todesverachtung, sondern christliche Todesanschauung wird eine Arzney des Gemüthes, und ein Gegengift wider die Todesfurcht. Wer einen Kranken kann sterben sehen, soll es nie versäumen. Denn (auch hier darf der wahre Gedanke wiederholt werden), dem Sterben eines Menschen beywohnen, ist noch weit lehrreicher, als dem Aufgange der Sonne beywohnen, so sehr auch dieses empfehlenswerth ist, oder vielmehr keiner Empfehlung bedarf. Sterblicher! in jedem Augenblicke stirbt etwas von dei-

nem zeitlichen Leben: und das Sterben ist dir noch so fremde?

Die Gesellschaft.

Wer in Gesellschaft eines gottseligen Pfarrers seine ersten Krankenbesuche macht, der lernt in Einem Besuche mehr, als er in allen Büchern nicht lernen kann. „Der scheuet keine Gefahr, fürchtet keinen Tod: warum sollte mich die Krankenscheu krank, die Todesfurcht halb todt machen können?“

Die Erfahrung.

Die Erfahrung, daß die Krankenpflege höheres Leben in das Krankenzimmer bringe, und neues Leben in das Gemüth des Seelensorgers, tödtet alle Reste der Todesfurcht. „Ich habe einen Menschen selig sterben sehen, selig im Glauben an Christus: und diesen Glauben weckte, stärkte, erhöhete Gott in ihm — durch mich: Ihm die Ehre!“

Wenn den Geistlichen dies stille Bewußtseyn, nach dem Tode eines seiner Brüder, nach Hause geleitet: so mag er einen Himmel mit sich heimbringen.

„Ich habe ihn nicht verlassen, bis er sanft eingeschlafen war: dies sein sanftes Einschlummern möge mir einst mein Sterbelager leicht machen!“

Das Sterbebette ist eine besondere Lehrkanzel für den Geistlichen. Noch rührt mich die Erzählung eines frommen Priesters von dem Tode eines Christen St. . . Zum Arzte sagte er: werde ich bald aufgelöset seyn?“ Zur Frau: „Begehe ich einen Fehler, so erinnere mich daran, wenn mein Gewissensfreund wiederkommt.“ Zu diesem: „Nennen Sie mich keinen Herrn mehr, ich bin ein Mensch und sterbe! — Zur Magd aber: Sieh und lerne, was es um den Menschen ist! Zu sich: Nun ists ausgekämpft: der Herr ist da, um mich zu sich zu nehmen!

10 Wenn die Weckung und Stärkung des ewigen Lebens in dem Kranken das ganze Talent der Krankenpflege ausmacht, so wird der Seelensorger, der ewiges Leben im Kranken wecken und stärken soll, die göttliche Kunst inne haben müssen, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen zu seyn.

Die unreine Menschheit bedarf der Reinigung, die unruhige Beruhigung, die schwache Kräftigung. Nun tritt die Unlauterkeit, die Unruhe und die Schwäche des menschlichen Herzens an den Krankenbetten der meisten Menschen besonders hervor. Wenn also der Seelensorger das Gemüth des Kranken neu beleben soll, so wird er Mitarbeiter Gottes seyn müssen an der Reinigung, Beruhigung, Kräftigung desselben.

Mitarbeiter Gottes an der Reinigung des Unreinen: „Was dein Herz noch befleckt, ist Geist der Welt, ist Anhänglichkeit an das Gut der Erde, an die Lust des Fleisches, an die Ehre der Menschen. Ergieb dich an Christus: mit seinem Geiste kannst du den Geist der Welt überwinden, glaube, liebe, kämpfe: der Reinste macht rein: der starb für dich, will in dir leben, will die Seele deiner Seele, will das ewige Leben deines Geistes seyn."

Mitarbeiter Christi an der Beruhigung des Unruhigen: „Gott ist die Liebe: der Vater gab seinen Sohn dahin, damit wir, an ihn glaubend, durch ihn das ewige Leben haben sollen: Christus will nur dein Herz: gieb es ihm: Er vergiebt, Er macht gerecht, er schenkt seinen Geist und mit ihm Friede und Freude: dulde in dir keine offenbare und keine geheime Verbindung mit der Sünde, mit dieser wesentlichen Feindschaft gegen Gott und seine Wege: sey du nichts in deinem Auge, damit Er alles in dir seyn könne: vertraue nicht auf dich, nicht auf andere Menschen, — vertraue nur auf ihn, damit er dein Heil seyn kann."

Mitarbeiter Gottes an der Kräftigung des Schwachen: „Er hat dich in das Leben hereingeführt, Er hat dich geführt bis hieher: Er wird dich auch hindurchführen: — Er ist und bleibt dein Gott, wenn du auch stirbst, denn er ist ein Gott der Lebendigen: die Liebe, das ewige Leben, das Er dir ge-

schenkt hat, stirbt nicht — du stirbst nicht: in seinem Hause sind viele Wohnungen — glaube nur, bis du schauen kannst: ertrag die kurze Plage des Pilgerlebens: bald ists ausgewallt: dann bist du daheim, und dann giebt es keine Pilgerfahrt mehr."

Hierin täuschen sich aber die meisten Krankenpfleger. Zufrieden, nur einige Worte zur Reinigung Beruhigung, Kräftigung des Kranken gesprochen zu haben, glauben sie gar zu gern: die Reinigung, Beruhigung, Kräftigung sey nun auch zu Stande gekommen, weil die Worte davon ausgesprochen sind. Jede höhere Reinigung setzt aber die Grundänderung des Sinnes (die Buße); Beruhigung setzet ein Bedürfniß nach Ruhe, und eine Empfänglichkeit für Beruhigung; Kräftigung des geistlichen Lebens setzt die Präexistenz eines geistlichen Lebens voraus.

Wer nun diese Voraussetzung außer Acht läßt, und um den wirklichen Gemüthszustand des Kranken unbekümmert ist, wird am Krankenbette ein leerer Schwätzer, ein leidiger Tröster, ein falscher Prophet. Ein leerer Schwätzer, wenn er von zunehmender Reinigung spricht, da, wo die Selbstsucht, die vorherrschende Gottlosigkeit nicht gehoben, die Reinigung des Grundes nicht vollbracht ist. Ein leidiger Tröster, wenn er göttlichen Frieden in ein Gemüth senken will, das, von der Weltlust noch bezaubert, weder ein Sehnen nach dem göttlichen Frieden in sich fühlen, noch ihn bey fortwährender Anhänglichkeit an dieselbe Weltlust, empfangen kann. Ein falscher Prophet, wenn er das himmlische Reich denen verspricht, bey denen der Kamelrücken des irdischer Sinnes noch nicht abgetragen ist.

11. Wer ein Mitarbeiter Gottes an der Reinigung, Beruhigung und Stärkung des menschlichen Gemüthes am Krankenbette seyn will, muß selbst im Besitze eines lauteren, ruhigen, kräftigen Sinnes, der den Christen zum Christen macht, seyn; muß den lauteren,

ruhigen Sinn der Kinder Gottes aus innerster Anschauung kennen, muß also genau wissen, was er wolle, wenn er andere rein, ruhig und kräftig zum Guten machen will, und wie er es anzufangen habe, wenn er ihnen dazu verhelfen soll. So kommen wir denn überall auf das Eine hinaus: Sey du zuerst selber, was andre durch dich werden sollen: Sey du selbst rein, ruhig, kräftig zum Guten, um in anderen das Bild des reinen, ruhigen, kräftigen Sinnes darzustellen. Zwar ist es Gott, der Alleingute, der allein gut macht. Aber es ist auch Gott, der Alleingute, der durch Menschen auf Menschen wirkt. Er macht sie zuerst zu Gefäßen, in denen er seine Gaben niederlegt, und dann zu Canälen, in denen er seine Gaben auf andre fortleitet. Lasset uns reine Gefäße des Göttlichen werden, damit wir als Canäle des Göttlichen andern nichts von unserer Unlauterkeit mittheilen.

12. Wer Mitarbeiter Gottes an Reinigung, Beruhigung und Stärkung des menschlichen Gemüthes am Krankenbette seyn will, muß mit dem göttlichen Gesichtspuncte, aus dem die Leiden, Schmerzen angesehen werden sollen, mit den Feinden eines gesegneten Krankenbettes, und wohl auch mit den vorzüglichen Verirrungen und verkehrten Handlungsweisen der Menschen in Hinsicht auf Gesundheit des Leibes und der Seele vertraut seyn.

Der göttliche Gesichtspunkt, aus dem der christliche Weise die Leiden und Schmerzen der Kranken ansieht, ist sehr erhebend. Die Krankheiten sind ihm so viele Evangelisten und Machtboten Gottes, die

a) den Gottesvergessenen Menschen dadurch, daß sie sein Leben, die Wurzel alles dessen, was ihm lieb ist, angreifen, zu Gott, der allein das Leben aus sich hat, aufzuschauen nöthigen; die

b) den zerstreuten, aus sich hinausgeworfenen Menschen in eine Lage, und besonders in eine Stille versetzen, in der er wieder einmal zu sich kommen, und in der

ihm das Wort Gottes in seinem Gewissen vernehmlich werden kann; die

c) das tiefe Verderben, und die eigentliche Krankheit der Seele dem Leiblichkranken mit einem unabweislichen Ernste unter das Auge rücken, und die Nothwendigkeit der Sinnesänderung in sein Innerstes Gehör einsprechen; die

d) das Vorurtheil und den Vorwand der Unbußfertigen: „Ich kann noch immer Buße thun, es ist noch Zeit genug dazu,“ in seiner Blöße darstellen, und vor dem Blicke der erwachenden Vernunft zernichten; die

e) den Stolz des Sterblichen niederbeugen, indem sie ihn die Ohnmacht des Menschen und das Nichts seiner auf Sand gebauten Entwürfe fühlen lassen; die

f) so wie den Kranken, also auch seine Hausgenossen, Nachbarn, Freunde in eine ernste, wohlthätige Stimmung versetzen, und der Religion, der längst das Thor verriegelt ward, Haus und Herz wieder aufschließen: die

g) die Geduld und das Heimweh nach der Ewigkeit in dem Kranken und dem Hausgesinde üben, prüfen, offenbaren; die

h) die traurigen und um Seligkeit bekümmerten Gemüther auf den Einen Arzt hinweisen, oder es mag nun mit dem Leben des Leibes gehen, wie es wolle, sie von Finsterniß, Sünde und dem Geistestod erlöset, wenn sie sich anders seiner Heilung unbedingt anvertrauen.

Das Krankenbett ist aber nicht nur ein Schauplatz der göttlichen Huld, in so fern sie den Menschen wecket, reiniget, tröstet, und die Genesung des Geistes fördert durch die Leiden des Körpers. Es ist auch ein Schauplatz der menschlichen Thorheiten, Schwächen, Blößen, ein wahres Ecce Homo! Viele Kranken bestärken sich

1) selber gerne in dem Wahne, man müsse keinen Geistlichen rufen lassen vor der äussersten Gefahr, und die äußerste Gefahr — kommt ihnen gar nicht, so lange sie leben; denn sie sterben, ehe sie von einer äussersten Gefahr Begriff und Gefühl bekommen. Ehe sie die Gesellschaft der Menschen auf immer verlassen, hul-

digen sie noch einmal dem Götzen ihres gesunden Lebens: Was werden die Leute sagen? Mitunter sprechen sie wohl auch: „Wenn man sie vor der äussersten Gefahr mit den Sterbesacramenten zum Abschiede rüsten ließe, so hieße das nur einen blinden, unnöthigen Lärm machen." In vielen Häusern ist es sogar unter der Strafe der Entlassung aus dem Dienste verboten, ein Wort von dem Tode, von der letzten Oelung zu sagen. So verschwören sich dann der Gatte, die Hausgenossen, die Krankenwärter, die Verwandten, die Freunde — mit dem Kranken, ihn zu täuschen, wie er sich selbst gerne täuscht. Nicht nur der Arzt, die ganze Familie handelt nach der Maxime: man muß ihm stets Hoffnung zum Wiedergenesen machen. Die Gesichter studieren sich geflissentlich in die Rolle ein, den Kranken keine Gefahr merken zu lassen, und so mag es geschehen, daß der Kranke den Gedanken an den Tod mit Kunst und Gewalt so lange von dem Gebiete seines Bewußtseyns entfernt hält, bis er unfähig wird, die Angelegenheiten seines Gewissens, seines Amtes, seines Hauses zu bestellen.

In anderen Fällen sind 2) die häufigen Besuche, die Krankenzimmer-Etiquette, das Gedränge der Aerzte, die Thränen des Gatten, die Bitten der Erben, daß ihre Hoffnungen im Testamente nicht verkürzt werden mögen, die plötzliche Aenderung der Krankheit, und die Schmerzen der nahen Auflösung Ursachen genug, daß es dem Worte der Wahrheit so schwer werden müsse, ans Krankenbett vorzudringen, als zum Ohre des Fürsten.

Wenn schon Vorurtheile des Kranken, die Umgebungen des Krankenbettes und der Gang der Krankheit der Wahrheit den Zutritt zum Kranken oft genug verwehren, so ist es denn doch

3) die Gemüthsgestalt des Kranken, was ihr den Eingang in das Herz am meisten erschweret. Es giebt

a) unter den Kranken tief versunkene, versteinerte Sünder, die durch Gefühllosigkeit für alles Heilige, durch wilden Trotz, durch eisernes Schweigen, wenn es nicht durch Fluchen und Lästerung unterbrochen wird, laut genug ankünden, daß ihnen Gott — nichts, und das Leben des Leibes — Alles, die Tugend — ein Märchen,

und Unsterblichkeit — ein Traum ist. Hier wird der Seelensorger so wenig ein Plätzchen in der Krankenstube finden, als die Religion eines in dem Herzen des Kranken.

Und, wenn er etwa, unwissend, weß Geistes Kind der Kranke sey, doch bis zur Treppe und einige Stufen herauf käme, so würden sie ihn entweder als einen Schwärmer hinunter stoßen, oder als Dümmling mit Lästerungen überschütten, oder wenigstens als eine Hausplage, die ärger wäre, als die Krankheit, mit sieben Riegeln von der Krankenstube ausschließen.

Es giebt b) unter Kranken gutmüthige, aber ängstliche Seelen, die vor dem Tode fast zu Tode gemartert werden von dem Gedanken: man könne und dürfe sich in Hinsicht auf Gnadenstand und ewige Seligkeit keine feste Zuversicht verschaffen. Da würde der fromme Priester allerdings willkommen seyn mit seinem himmlischen Balsam: „Der heilige Geist gießt Liebe in das Herz, und die Liebe zeuget Hoffnung, und die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden;" wenn diese Trostlehre des Apostels nicht von der Aengstlichkeit zurückgewiesen würde, bis es dem Seelensorger gelingt, den Dämon der Aengstlichkeit auszutreiben.

Es giebt c) unter Kranken Alletagschristen, die in Sünde und Buße, in Buße und Sünde ihr Leben getheilt haben. Bey diesen wird die Todesfurcht leicht herrschend, und läßt den Abschied aus der Sichtbarkeit nicht recht selig werden, weil noch keine vollständige Sinnesänderung den Frieden Gottes und den Vorschmack der Ewigkeit herbeygeführt hatte.

Unter den Kranken giebt es d) Gewohnheitssünder, die zwar das Leiden mürbe gemacht, aber Christus noch nicht ergriffen hat. Diesen liegt die Versuchung zur Verzweiflung auf ihrem Wege.

Kranke, die e) im Falle sind, der Mitwelt viele unbezahlte Schulden, viele ungezogene Kinder, viele ungetilgte Aergernisse nachlassen zu müssen, beweisen durch ihre Trostlosigkeit die Kraft des schauerlichen Wahnes, sie dürften und könnten nicht mehr selig sterben.

Wohl die meisten Kranken schieben f) das Eine große Werk der Umkehr zu Gott auf jene Augenblicke der Krankheit hinaus, die ihnen Bewußtseyn und Leben zu rauben drohen.

Nicht nur in Hinsicht auf Genesung des Geistes, sondern wohl auch

4) in Hinsicht auf die Genesung des Leibes herrschen Vorurtheile und Mißbräuche an Krankenbetten, die der Seelensorger nicht unbeachtet lassen darf. Einige nehmen, um das Geld zu ersparen, mit dem Dorfchirurg vorlieb, bis alles verdorben ist — dann lassen sie erst den Arzt kommen, haben also etliche Thaler, die dem Arzte bezahlt werden müßten, lieber als ihre Gesundheit; andere rufen zwar den Arzt, aber schütten die Hälfte der Arzney unter die Bettstätte hinunter, oder durch die Hand eines vertrauten Krankenwärters zum Fenster hinaus; wieder andere lassen sich Wein, Bier, und verbotene Speisen kommen, und klagen dann, daß die Arzney nichts bessere; wieder andere haben einen Arzt, der öffentlich ins Haus geht, und noch einen andern, der in Geheim verordnet, und nehmen bald von diesem, bald von einem andern ein; wieder andere, vorzüglich unter den Landleuten, haben ihr Zutrauen weder zum Dorfchirurg noch zum Arzte, sondern zu Wasenmeistern, alten Weibern, Tyrolergläslein und Marktschreyerpillen. Viele leiden wohl auch an der kleinen Krankheit des großen Friederichs, daß sie mürrisch gegen Arzt und Arzney werden, wenn sie nicht gleich die zweyte Stunde nach der Einnahme der Arzney, die Wirkungen derselben fühlen.

13. Wenn der Seelensorger die Beruhigung und Kräftigung des leidenden Gemüthes am Krankenbette zu seinem vornehmsten Augenmerke machen soll, so wird er nicht nur seine Pflicht, sondern auch die des Arztes, des Krankenwärters, der Hausgenossen kennen müssen, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten durch Wink, Bitte, Ermahnung, Beyspiel zu vermögen. Groß ist die Macht des Mannes, die ihm sein Amt, seine Würde, sein Charakter und das Zutrauen des Hauses verschafft. Sein bloßes Daseyn ist ein Gesetzgeber.

14. Wer das Maß der höheren Krankenpflege ausfüllen soll, muß sein Verhalten der Lage und Gemüthsfassung des Kranken anzupassen wohl verstehen, auch hierin gleich dem Arzte, der den Kranken, dessen Uebel noch keine Spur von Lebensgefahr verräth, anders behandelt, als den, der von einer tödtlichen Krankheit ergriffen ward.

*) Von diesem besonderen Verhalten des Seelensorgers nach den besonderen Umständen der Kranken im zweyten Abschnitte. Hier noch

§. III. Bild des guten Seelensorgers am Krankenbette.

15. Wenn er den Geist der höheren Seelenpflege inne hat, so wird sich dieser Geist an seinem Aeußeren, im Gang, Geberde, Wort, Ton, That 2c. offenbaren.

a) Er geht nie zu einem Kranken, ohne in sich den Glauben an Christus erweckt, und den Vater aller guten Gaben angefleht zu haben, daß er ihm das Herz des Kranken aufschließen und das Wort auf die Zunge legen wolle, das den Fernen zu Gott zurückführen und den Getrennten mit Gott vereinigen möge.

b) Er tritt mit einer ruhigen, gesetzten, von Härte, wie von Empfindeley gleich weit entfernten Miene in das Krankenzimmer. Man muß es ihm ansehen können, er komme nicht aus Zwang, sondern aus Liebe: er nehme Antheil an dem Leiden des Kranken und an den Schicksalen des Hauses: er scheue keine Krankheit und fürchte sich nicht vor Ansteckung: er schaue die Schmerzen mit anderen Augen an, und finde in dem, was andere Plage nennen, eine Heimsuchung des Himmels: er selbst traue auf die erprobte Kraft seiner Lehre, das Gemüth zu reinigen, zu beruhigen, zu stärken. Der eine Stral des ewigen Lebens, das er in sich trägt, scheint in seinem Auge, und die Liebe, die aus dem ganzen Gesichte spricht, flößt Zutrauen ein.

c) Sein Wort ist so einfach, sein Gruß so herzlich, und sein Blick so wahr, als er selber. Künstliche Eingangsreden sind ihm so fremde, als dem Krankenbette.

*) Unsere Landleute haben es gern, daß man sie bey ihrem Taufnamen nennt, und mit dem prunklosen Du anredet, z. B. lieber Joseph! wie geht es dir? 2c.

d) Ist der Kranke ein Christ, des schönen Namens werth, so spricht der Priester, ohne Umwege und Einleitung zu machen, was Johannes sprechen würde: Lieber Bruder! der Herr sendet mich zu dir, und läßt dir sagen: Gott ist die Liebe, und wer in Liebe bleibt, der ist in Gott. Und: Kindlein, sündiget nicht, wenn ihr aber gesündigt habt, so ist Christus, der Gerechte, unser Sachwalter bey dem Vater.

e) Ist der Kranke im Glauben noch schwach, oder fern von Gott: so rückt der Geistliche nicht gleich mit Beicht und Vorbereitung zum Tode heraus. Er erkundigt sich zuerst bey den Umstehenden um die Geschichte der Krankheit. . . . Dieser Ausdruck der Menschlichkeit thut dem Leidenden wohl, und setzt den Priester wenigstens nicht herab im Auge des Kranken. Darnach lenket er das Gemüth auf Gott hinüber, erzählet z. B. daß Er seine Hand auch bey den Krankheiten im Spiele habe. Jetzt wendet er sich gerade an den Kranken, und fragt im Tone der Theilnahme, wie ihm zu Muthe sey.

f) Da wohl die wenigsten Menschen dem Tode mit unverwandtem Blicke ins Auge schauen können, und die Todesfurcht auch bey den frömmsten Menschen den Gang der Krankheit verschlimmern, und die Wirksamkeit der Arzney schwächen kann: so wird der weise Seelensorger dem Worte des Kranken, er fürchte den Tod nicht, keinen unbedingten Glauben beylegen, und nie vergessen, daß der Kranke Mensch ist. Und wenn er auch zu edel ist, ihn mit falscher Hoffnung täuschen zu wollen, so wird er auch zu gütig seyn, ihn mit dürrer Lebensabsagung zu quälen.

g) Hat die Krankheit einen ernsten Charakter, der die Gefahr des Todes nahe bringen könnte: so suchet der Geistliche gleich im ersten Besuche des Kranken das Hauptwerk, die Reinigung, die Beruhigung und die Stärkung seines Gemüthes, als Mitarbeiter Christi, im Geiste Christi zu fördern. Da fallen die Ceremonien, die Einleitungen weg. „Weil denn doch die Krankheit Lebensgefahr herbeyführen könnte: so wollen wir jetzt die gegebene Stunde so

benutzen, daß wir, wenn der Herr des Lebens uns zu sich rufen sollte, nicht Ursache hätten, vor seinem Rufe zu zittern. Es muß viel geschehen, aber da uns der Herr überall entgegen und bevorkömmt: so wird das Schwerste von ihm gethan, und wir dürfen nur ihn walten lassen."

h) Hat der Glaube an Christus in dem Kranken noch einige Lebensfunken: so wird sich das Geschäft der Vorbereitung zum Tode, bei dem ersten Besuche, in einigen Stunden vollbringen lassen. Ist aber, im Strome des Lebens, der Glaube an Christus, an das ewige Leben, erloschen: so wird der Priester oft nicht wissen, an welchen Faden er sein Evangelium von Gott und Christus anknüpfen könne. Der Mann, der seines Glaubens selbst gewiß ist, wird vielleicht geradezu sagen dürfen: Mir und unzähligen weisen, guten, seligen Menschen ist Gott in Christus das Heil der Welt, und ich bin selig in diesem Glauben: diese Seligkeit gönnt' ich, lieber Kranker! dir auch: was hindert dich denn, diese Seligkeit mitzugenießen? Doch wohl keine Sünde und kein noch so großes Sündenmaaß? denn gerade durch Christus wird — die Sünde zu Nichte. Etwa die Gewißheit des Gegentheils? Doch wie könnte die Freudenbothschaft des menschlichen Geschlechtes falsch seyn? Alles, was wir Sünder bedürfen, finden wir in Christus, Verzeihung des Bösen, Neuschaffung zum guten, ewigen Leben. . . . Weißt du einen bessern Heiland, als diesen, so nenne ihn."

Oft hat ein Gebet für den Nichtglaubigen, das dem Priester aus heißer Seele quoll, das Eis des Unglaubens aufgelöst; oft eine einfache Erzählung von der Seligkeit der sterbenden Christen das Fell vom Auge gehoben.

i) Wenn der Kranke ein Ohr für die Zusprüche des Geistlichen hat, so spricht dieser wenig, langsam, leise, nicht ohne den Accent des Gefühls, und nur von dem ewigen Leben. Wenig; denn Zusprüche sollen keine Predigten seyn. Langsam, daß der geschwächte Verstand das Wort verstehen, den Sinn des Wortes erreichen kann. Leise, damit nicht etwa das geschärfte Gehör durch den lauten Ton verwundet werde. Nur wenn das Gehör abnimmt, muß sich die unvernehmbare Stimme verstärken, um noch verstanden zu werden. Nicht ohne den Accent des Gefühles; denn wenn Glaube und Liebe in dem Sprecher leben, so werden die Worte den Ton und Accent

von der Liebe, so wie den Sinn von dem Glauben nehmen. Nur von dem ewigen Leben: das Wort von dem ewigen Leben ist der Eine Text für Krankenstuben und Sterbe-Lager. Denn Christus, der das ewige Leben bey dem Vater war, und in Menschengestalt erschienen ist, muß neu-sichtbar, neuhörbar, neufühlbar werden, wenn der Leidende durch ihn selig werden soll.

k) Ist einmal das Hauptwerk der höhern Krankenpflege im Reinen, so wiederhohlt er seine Besuche, um in die Flamme der Andacht Oel zu gießen, bleibt aber nie lange.

l) Er kommt oft, läßt sich aber nicht mißbrauchen, und bleibt ausser dem Falle der Noth oder eines besonderen Bedürfnisses, das ihn dringt, von der Regel abzugehen, nicht über Nacht im Krankenzimmer. — Er ist Pfarrer für Alle, und nicht Krankenwärter für Einen.

*) Das müssen sich besonders junge Geistliche, die eines weichen Herzens sind, gesagt seyn lassen. Die Liebe des Seelensorgers macht zwar auch den Krankenwärter, wenn es die Umstände erheischen: aber sie kennt den Vorzug des Berufes, Seelenarzt zu seyn, vor dem Berufe des Krankenwärters auch.

m) Wenn ihn das Vertrauen oder die Pflicht zum Kranken ruft: so erscheint er in jeder Stunde der Nacht und bey jeder Witterung. Sein Leben gehört seiner Heerde, wie sie Gott, dem Herrn.

n) Bei den wiederhohlten Besuchen giebt ihm das Ach des Kranken, die schlaflose Nacht, die er durchgewacht hat, der kommende Festtag, den er nur durch Ergebung mitfeyern kann, Anlaß, ein passendes Wort in die offene Seele zu legen.

o) Er unterscheidet das, was er dem Kranken unter vier Augen zu sagen hat, von dem, was er dem Kranken und den Hausgenossen, die gerade den Kranken besuchen oder pflegen, mittheilen kann.

p) Er mischt sich nicht in das Arzneiwesen, nur preiset er die Güte, die den Arzt um des Kranken willen erschaffen hat, und verkündet die Pflicht, in ihm das Werkzeug der Vorsehung zu ehren. Manchmal findet er sich wohl auch berufen, vor Todtengräbern in Gestalt der Heilkünstler zu warnen, und den verkannten, geschickteren Arzt zu empfeh-

len. Aber die Wahrheit wird ihm manchen Propheten-Lohn eintragen. Die Todtengräber werden ihn dafür zu lästern und zu drängen wissen.

q) Eben so wenig trägt er seinen eigenen Kram von Arzneyen zur Schau; noch weniger verschreibt er selbst Recepte. Denn er ist am Kranken- und Sterbebette ein lebendiges Wort Gottes, das, aus seinem Gemüthe sprechend, den Geist des Leidenden tröstet, erquicket, stärket, aber die Heilung des Leibes andern überlassen muß.

1) Ist sein Gemüth kalt und dürr, so wird es ein Blick zu Gott, und ein Blick in die heilige Schrift mit Wärme und Leben wieder füllen können.

2) Hat der Kranke Sinn für die heilige Schrift und noch Kraft, darin zu lesen, oder daraus lesen zu hören: so wird der Seelensorger die Hauptstücke oder Stellen zeichnen, die gelesen werden können. Denn die heilige Schrift ist eine reiche Fundgrube für den Kranken, den Seelensorger und alle Krankenfreunde.

Sie enthält, um nur einiges zu berühren:

I. Tröstungen für Leidende. Den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Besten. Röm. VIII. 28. Alle Haare eures Hauptes sind gezählet. Matth. X. 30. Gott kennet die Seinen. II. Tim. II. 19. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er. Hbr. XII. 6. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnten. Ps. CXXV. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. II. Cor. XII. 10. Kommt zu Mir alle, die ihr beladen seyd, Ich will euch erquicken. Matth. XI. 28. Heute noch wirst du bey Mir im Paradiese seyn. Lukas XXIII. 43.

II. Erweckungen für Sünder. Wer sündiget im Angesichte dessen, der ihn gemacht, der fällt dem Arzte in die Hände. Sirachssohn XXXVII. 15. Wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich, (o Gott!) Isai. XXXVI.

III. Ermunterungen zur Erfüllung der Krankenpflicht. Mein Sohn, wenn du krank bist, so versäume dich nicht, sondern bitte den Herrn, und Er wird dich gesund machen: laß ab von der Sünde, und leite deine Hand (zum Guten), und reinige dein Herz von aller Sünde,

bring ein fettes Opfer dem Herrn, und laß den Arzt kommen. Denn er ist vom Herrn geschaffen. Sirachssohn XXXVIII. 9—12.

IV. Gefühle der Frommen: Paulus: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn. Philipp I. Petrus: Wir sind hier Pilger und Fremdlinge. I. B. II. Job: Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen; warum wollen wir das Böse nicht auch annehmen? II. 10. Ezechias: Gedenk, o Herr! daß ich aufrichtig vor Dir gewandelt und mit redlichem Herzen, und gethan habe, was gut ist, in Deinen Augen.

V. Beispiel der falschen Buße: an Pharao II. Mos. IX. 27. Ich habe auch diesmal gesündiget: der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind Sünder. — Aber sobald der Hagel nachließ, fiel er wieder in seinen harten Sinn zurück.

VI. Beyspiele einer herzlichen Buße: an David II. Kön. XII.; an Manasses II. Paral. letztes Kapitel; an Petrus Matth. XXVII.; an der reuigen Sünderinn Luk. VII.

VII. Große Gebete in wenig Worten: Vater! nicht mein Wille geschehe, sondern der deine: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist: Herr! nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren.

VIII. Beyspiele Stillleidender und Edelsterbender, an Jesus, an Stephanus.

IX. Erweckungen zum Glauben an das ewige Leben: hiezu diene die Parabel des Lazarus und des reichen Mannes: die Geschichte der Erweckung des Lazarus: die Auferstehung Jesu selbst: die Verheissung: wer an Mich glaubt, der stirbt nicht, wenn er auch stürbe: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben.

X. Zeugnisse von der Ertragbarkeit der Leiden: Gott ist treu und läßt euch nicht versuchen über euer Vermögen. I. Cor. X. 13. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über die Frucht ihres Leibes? Und ob sie ihrer vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Es. XLIX.

XI. Beispiele von Erhörungen des Gebetes. Die kleine Bibel für Kranke und Sterbende

(München bey Lentner) macht die weitere Anführung der Schriftstellen überflüssig.

§. IV. Anzeige einiger Fehler.

16. Das Bild des guten Seelensorgers am Krankenbette ist schon eine verhüllte Anzeige des fehlerhaften Betragens.

Der Krankenfreund verfehlt den Zweck seines Berufes und seines Besuches, auf mancherley Weise, z. B.

Wenn er a) eine Menge Schrifttexte auskramet, statt dem Kranken ein treffendes Wort an das Herz zu sprechen.

Wenn er b) dem Kranken sogleich das Leben absaget, und sich dadurch das Zutrauen auf immer raubet. Denn der Priester, der ein Bote des Trostes seyn sollte, ist alsdann im Auge des Schwachen, der den Tod fürchtet, — weiter nichts, als ein Todesbote, ein Schreckensbild.

Wenn er c) den Kranken mit allerley falschen Hoffnungen vom Gesundwerden täuschet, und ihn dadurch gegen alle Vorbereitung zum Tode noch mehr einnimmt, und immer nur saget: Es wird schon besser werden.

Wenn er d) prediget, schreiet, heulet, -- wo er mit sanftem, leisem Tone nur hier und da ein Wort des Trostes und der Belehrung sollte fallen lassen.

Wenn er e) in Gegenwart anderer, solche Sprüche dem Kranken vorsaget, die die übrigen Zuhörer mehr als vermuthen lassen, was dieser insgeheim gesündiget haben müsse.

Wenn er f) sich sogar am Sterbebette nicht von allen Aeusserungen des groben oder feinern Handwerksneides erwehren kann, das heißt, mit seinen Zusprüchen ein Monopolium treibt, und es nicht leiden kann, daß sein Mitgeistlicher, oft auf dringendes Bitten der Hausgenossen, den nämlichen Kranken besuche. Der Gute freut sich des Guten, wo und von wem es immer geschehe: aber wer nur den Schein des Guten trägt, und sich selbst überall suchet, will, daß alles Gute nur durch seine Hände gehen sollte. Elender! wie wenig Gutes müßte auf Erden geschehen, wenn

Alles durch deine Hände geschehen sollte? Wer wird das Gute fördern, wenn du einst in der kühlen Erde schlafen wirst, und wer hat es gefördert, ehe dein Vater von dir sprach: Heut ward uns ein Sohn gebohren?

Wenn er g) die Krankenbetten der Reichen fleißiger besuchet, als die der Armen, und also am Reichen mehr den vergänglichen Reichthum schätzet, als die unvergängliche Seele, die durch ihn dem Himmel gewonnen werden soll.

* Es starb in dem letzten Zwanzig des vorigen Jahrhunderts in Ingolstadt ein vortrefflicher Krankenfreund, Kellenberger. Sein Name lebt noch in gesegnetem Andenken, und es giebt ihm die ganze Stadt das Zeugniß, daß er die Armen auf ihren Krankenlagern fleissiger besucht habe, als die Reichen, denen es so leicht nicht an Besuchen fehlet. Er starb im Dienste der Liebe.

Wenn er h) selbst ungläubig an Christus, mit zwey Sittensprüchen das ganze finstere Grab erleuchten und das bittere Sterben versüßen zu können glaubt.

Wenn er i) dem Sterbenden, anstatt ihn an die ewige Erbarmung, an Christus, der allein von Sünde und Tod erlöset, anzuweisen, einen Bündel von dessen guten Werken, die, von Selbstsucht beflecket, mehr einer Vergebung bedürftig, als einer Belohnung werth sind, unterlegt und zum Sterbekissen machet.

Wenn er k) den Schmachtenden da noch mit einer pünktlichen, jetzt unmöglichen, Sündenerzählung martert, wo er ihn mit dem Balsam des ewigen Evangeliums zum Todeskampfe einölen sollte. . .

Zweyter Abschnitt.

Von dem Verhalten des Seelensorgers nach den besondern Zuständen ꝛc. des Kranken.

§. I. Bey minderbedeutenden Krankheiten, die wenigstens itzt noch keine wahre Todesgefahr herbeyführen.

17. Wenn der Kranke verdrüßlich, mürrisch ist, und noch gar keinen Sinn für geistliche Betrachtungen zu

haben scheinet: so mag der Seelensorger ein Weilchen nachgeben, ohne geradezu mit seinem Evangelium herauszurücken, kann z. B. über die Mannigfaltigkeit der menschlichen Leiden, über die Schmerzen, die so viele Tausende itzt wirklich ausstehen, zu reden anfangen — und sein mitleidvolles Herz gegen alle Leidende reden lassen; dann den Kranken dahin zu leiten suchen, daß er die nähere Ursache seiner Krankheit selbst erzähle. Kurz: er muß sich eine Brücke in das Herz des Kranken bauen, wenn er ohne Brücke nicht hineinkommen kann. . . So viel bleibt indessen ausgemacht: je geistreicher der Mann, desto leichter bricht er sich die Bahn in das Gemüth des Kranken, und, in wem die Fülle des apostolischen Glaubens lebet, den beut alles Leinwand und Farbe dar, um seinen Christus vor dem staunenden Auge lebendig zu malen.

18. Ist die Krankheit eine eingestandene, oder wenigstens erweisbare Frucht der ausschweifenden Lebensart des Kranken, so ergreift der Geistliche mit Christus den Anlaß, die Ursache der Krankheit zu tilgen, und sein noli pecare auszurufen. Er läßt ihn zu Ende fühlen: a) wie weise die ewige Gerechtigkeit an die Lust der Sünde empfindliche Schmerzen angeknüpft habe, damit wir willig zu Gott umkehren, und uns in Zukunft vor Wiederholung derselben Sünde hüten; b) wie freundlich in der Gerechtigkeit sich die Erbarmung offenbare, indem sie uns Gelegenheit giebt, eben die begangene Ausschweifung, und die Folge, die Strafe derselben — die gegenwärtige Krankheit nämlich: uns selbst in Segen zu verwandeln. — Nuper animi languor me monuit optimos nos esse, dum infirmi sumus. Infirmis meminit, se homininem esse. Seneca. c) Der Kranke, fährt er fort, könne also nichts vernünftigeres thun, als wenn er die Krankheit als eine väterliche Züchtigung für seine Ausschweifungen anerkenne; die Verfluchungswürdigkeit dieser seiner Sünden erwäge; dieselben herzlich bereue, gläubig um Gnade, um Vergebung zum Vater der Erbarmungen flehe, und sein ganzes Herz von

nun an dem Heilande, der für uns am Kreuze starb, übergebe; die Schmerzen dieser Krankheit geduldig trage, und sein künftiges Schicksal dem Herrn des Lebens mit vollem Vertrauen überlasse. d) Sobald er sich mit unbedingter Hingebung der Heilung und Führung Christi überlassen wird, dann müsse alles ängstliche Wesen schwinden: einen freudigen Geber habe der Herr lieb, und wenn Er Glauben und Buße, Glauben und Liebe, Glauben und Geduld fordert, so säume Er nicht, dem heiligen Geist und mit ihm alle Gnaden in das Herz auszugießen, die das Bitterste süß, das Schwerste leicht machen.

19. Ist die Krankheit keine erweisbare Folge einer erweisbaren Sünde, und leidet der Kranke überdem an der marternden Vorstellung, als wenn die Krankheit ein besonderes Strafgericht Gottes, ein besonderer Beweis der Ungnade Gottes wäre: so wird ihm der Seelensorger dies Vorurtheil nehmen, indem er mit Johannes Gott als die Liebe darstellt:

„Auch die edelsten Menschen werden von großen Leiden heimgesucht: Krankwerden ist kein Zeichen einer besondern Ungnade Gottes: Er läßt uns wehe geschehen, um uns wohl zu machen: Er schmelzt das Gold, um es zu läutern: Er meynt es mit den Kranken so gut, wie mit dem Gesunden: Besser ein Kranker, der demüthig zu Gott aufschaut, als ein Gesunder, der im stolzen Erwarten verloren, sich und seinen Gott ausser Acht läßt."

20. Wenn aber gleich, setzt der Krankenfreund bey, die Krankheit kein besonderes Strafgericht Gottes ist, und der Kranke sich durch keine, ihm bewußte Sünde das Uebel zugezogen hat, so wird wohl kein Mensch so rein seyn, daß der Blick des Reinsten nichts Unreines mehr an ihm erblicke. Es wird also auch an dir, mein lieber Leidender, die Krankheit noch immer etwas zu reinigen finden, wenn du auch keine besondere Unlauterkeit an dir erblicktest.

21. Wenn der Kranke noch jung ist, und deßhalb, oder aus andern Ursachen einen besondern Abscheu vor dem Tode hat, so wird er allmählig mit der Todesgefahr vertraut gemacht, und, wenn sie wirklich näher käme, mit Muth gegen die Todesfurcht bewaffnet werden müssen:

„Die Gesunden und Kranken sind nie fern vom Tode: er kommt, ohne anzufragen: Gott hat ein sicheres Mittel! dem Menschen das Leben bitter zu machen, und den Tod süße. — Er darf nur das Krankenlager recht schmerzhaft machen: da kann man recht sehen, was die Gottseligkeit vermag — sie kann freudig sterben: Wenn die Krankheit den Tod herbeyführen soll, so giebt Gott seinen Freunden Muth und Zuversicht, daß sie den Tod nicht fürchten, und lehrt sie, selig sterben: Gott kann auch aus der Gefahr erretten: wenn man alle Dinge in Gottes Vaterschooß legt, so muß man auch die Ungewißheit, ob die Krankheit Todesgefahr, und den Tod selbst mitbringe, oder nicht, in denselben Schooß hineinlegen: Wer mit seinem Gewissen, mit seinem Gott, mit seinem Hause, und mit seinem Amte die vierfache Rechnung geschlossen hat: der kann mit einem Blicke auf die ewige Erlösung sich sanft auf das Sterbekissen niederlassen: die Todesfurcht kann die Krankheit, die noch nicht gefährlich war, gefährlich machen: frische Blüthen fallen leichter vom Baume, als die Herbstfrucht, die fest am Zweige hält: unbereitet von dem Tode überfallen werden, ist das allerschrecklichste: wer an einen Erlöser glaubt, der vom Tode auferstanden ist, und über Tod und Verwesung gebieten kann, und die Seinen, auch wenn sie sterben, nicht sterben läßt, der zittert vor dem Tode nicht.

§. II. Bey wiederholten Besuchen eines Nicht-gefährlich-Kranken.

22. Wenn wir einen Nichtgefährlich-Kranken zum öfternmale besuchen, so können wir, bald aus dem neuen Testamente, bald aus einem andern geistvollen Buche, bald aus dem Schatze unserer Liturgie

Lehre und Trost für den Kranken holen. Aus der letztern würde ich ihm unter vielem andern, das ich übersetzen könnte, den Inhalt der Messe für Kranke verdeutschen.

A. Das erste Kirchengebet.

Allmächtiger, ewiger Gott! Du, das ewige Heil aller, die an Dich glauben! Wir flehen zu deinen Erbarmungen um Hülfe für deine Diener, die krank darnieder liegen. Erhöre uns, und laß sie wieder gesund werden, damit sie Dich in deiner Gemeine wieder lobpreisen und dafür danken können, durch Jesum Christum unsern Herrn rc.

Dies Gebet spricht dem Kranken in das Herz: Sieh! der Eine Gott ist es, von dem das Leben gekommen ist; der Eine Gott ist es, ohne den die Krankheit nicht kommen konnte, der Eine Gott ist es, von dem auch die Genesung kommen kann.

Dies Gebet weckt in dem Kranken das Vertrauen auf Gottes Hülfe. „Sieh, wie schön ist es, daß alle Glieder der Gemeine mit leiden, wenn Eines leidet, alle gliederlich fürbitten für das Eine Leidende."

B. Aus dem Briefe des heiligen Jakobus. „Liebste! ist Jemand unter euch traurig, so bete er. Ist Jemand gutes Muthes, so lobsinge er. Ist Jemand unter euch krank, so berufe er die Aeltesten der Kirche, und dieselbe sollen für ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben. Und das glaubensvolle Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihr aufrichten, und wenn er Sünde begangen hat, so wird sie ihm verziehen werden. Bekennet einander eure Sünden, und betet für einander, damit ihr gerettet werdet."

Dieses Bruchstück aus dem katholischen Sendschreiben giebt Anlaß, die Kranken zu ermuntern: zum Gebete, zum Sündenbekenntnisse, zum Empfangen der heiligen Sakramente.

C. Das Evangelium (Matth. VIII.), worin von der Bitte des Hauptmanns, von seinem Glauben, von der Lobrede Jesu auf diesen Glauben, und von der Heilung des Kranken erzählet wird.

Diese Erklärung giebt dem Krankenfreunde Anlaß, in den Kranken die Gefühle des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zu wecken und auf Christus hinzulenken, der Macht, Güte und Weisheit genug hat, nicht nur dem kranken Leibe, sondern auch dem kranken Geiste Genesung zu verschaffen; der kein Gebet des Glaubens unerhört läßt, indem er entweder das Uebel hebt, oder Stärke verleiht, es mit Würde zu tragen.

D. Zweytes Gebet.

Gott! nach deinem Augenwink fließen die Zeitpuncte unsers Lebens dahin! laß Dir die Gebete und Opfer deiner kranken Diener, um deren Wohlseyn wir zu deinen Erbarmungen flehen, gefällig seyn. Die Lebensgefahr, in der sie sich befinden, schlägt uns darnieder: laß Du uns durch die Freude ihrer Genesung wieder aufgerichtet werden, durch Jesum Christum ꝛc.

E. Drittes Gebet.

Gott! erste Stütze der menschlichen Schwächen! — Laß die Kraft deiner Hülfe an diesen deinen kranken Dienern sichtbar werden, damit sie durch Beihülfe deiner Erbarmungen gesund werden, und gesund in deiner heiligen Gemeine wieder erscheinen können, durch Jesum Christum unsern Herrn ꝛc.

Diese und ähnliche Gedanken erhalten die Kranken im Vertrauen auf die göttliche Hülfe, und etwecken die Gesunden zur kräftigen Fürbitte für die Kranken.

Daß die christliche Kirche auch um Hebung zeitlicher Uebel zu Gott flehet, ist nicht zu tadeln. Denn dies Gebet fließt aus dem Glauben, und aus der Liebe, bezweckt nichts als Erlösung der leidenden Menschheit, und einiget sich mit Ergebung, athmet also den reinen Geist des Christenthums.

Ein andermal lesen wir einen Psalm, eine Begebenheit aus der Geschichte der Apostel vor, und nehmen davon Anlaß, das Herz des Kranken zu frommen Gefühlen aufzuschließen.

§. III. Wenn die Krankheit gefährlich zu werden beginnt.

23. Dem Gottseligen, der ist, was er heißt, selig in Gott, darfst du es, ohne Einkleidung und

ohne Umwege sagen: Lieber Bruder, der Herr kommt! halte dich gefaßt auf sein Kommen! Und auf dein Wort, und vor deinem Worte, füllt er seine Lampe mit Oel, und prüft sich zehnfach, ob er's werde ertragen können, das allrichtende Angesicht des Herrn und hüllet sich in das ewige Erbarmen.

Der Landmann, gewohnt die dürre Wahrheit zu hören, muß wohl auch die Bothschaft des Todes ohne künstliche Einleitung vernehmen: Freund! wir wissen nicht, was der Morgen bringe: das Heute ist uns geschenkt: wir wollen uns bereiten, ehe die Stunde kommt, wo wir uns nimmer bereiten können u. s. f.

Dem Greisen sagt man's auch leichter, was ihm das graue Alter schon längst soll gesagt haben: du mußt sterben.

Aber dem Sünder, dem Hofmanne, dem jungen Manne, und besonders der Dame die Bothschaft des nahen Todes bringen, das ist nicht das leichteste, wenigstens nicht das angenehmste Geschäft.

Wenn der Arzt seine Pflicht genau erfüllet, so wird der Seelensorger mehr an die angekündigte Lebensgefahr anknüpfen, als die Ankündigung derselben einleiten dürfen.

Bey vielen Kranken, die den Tod sonderlich fürchten, ist es nicht einmal rathsam, daß der Priester Bote des Todes werde, denn dadurch sperrt er sich gar oft den Zutrit zum Krankenbette, wo er ihn doch offen haben sollte, nämlich in der Zubereitung des Kranken zum Tode.

Umstände, Erfahrung, Vertrauen — diese sind auch hier die besten Lehrmeisterinnen.

Einige Kranke lieben den geraden Ton: so ist's. — Andere wollen durch Verkleisterung der Wahrheit hintergangen, das heißt, geschonet seyn — bis der un-

schonende Tod die weitere Schonung unmöglich macht. Wieder andere wollen durch diesen Mund und durch keinen andern, von der nahen Lebensgefahr unterrichtet seyn.

Der weise Seelensorger verachtet diese hundert Rücksichten eben nicht, aber er läßt dabey seinen Eifer für das Heil der Seele, seine Freymüthigkeit in der wichtigsten Angelegenheit, sein Vertrauen auf die allenkende Güte Gottes und vor allem seinen offnen Sinn für die Ewigkeit — nicht zu kurz kommen.

Die Propheten machten nicht viele Complimente: Christen sollten wenigstens keine verlangen: Christenführer ohne Noth keine machen.

24. Ist die Gestalt des Todes dem Kranken nahe genug gebracht, so wird dem Frommen die Gestalt seines Wissens, und das Heil selbst — Gott in Christus, nicht erst vor seine Augen gerückt werden müssen; er wird die ewige Erbarmung in Christus erfassend, die Sünde bekennen, und den Trost der Kirche, den ihm die Absolution, das Abendmahl, die letzte Oelung geben können, dankbar sich aneignen, und seinen Blick von der Heimath des Geistes nicht mehr wegwenden wollen. Ist aber der Kranke noch fern von Gott, so wird der Priester, nach dem Geiste der Anleitung von der individuellen Seelenpflege im Beichtstuhle, das Gemüth von den Todesschrecken ergriffen, zu Gott zurückzuführen, nicht unterlassen. Im letztern Falle wird sich vor seinem Auge bald die Geschichte des reuvollen Mitgekreuzigten, der das Wort vernahm: heut noch wirst du bey mir im Paradiese seyn, bald die des Unbußfertigen erneuern.

§. IV. Wenn jemand plötzlich von einer tödlichen Krankheit befallen, oder tödlich verwundet wird.

25. Wenn in diesen schmerzlichen Vorfällen nicht selten die Hausgenossen fast alle den Kopf verlieren: so muß

ihn wenigstens der Seelensorger behalten. Offenbar kommt hier alles darauf an, daß der Mann den gegeben Zeitpunct schnell ergreife, und zum Besten des Kranken benütze, so gut er kann; ihm in der Krankheit, Wunde, den Finger Gottes, so einsilbig, wie möglich fühlbar mache, und die Pflicht nahe lege, dem klarsprechenden Willen Gottes sich zu unterwerfen, und von dem Augenblick, der ihm noch gegönnt ist, zu leben, den möglichbesten Gebrauch zu machen; ihn ohne Umwege zum Vertrauen auf das Heil der Welt — auf Gott in Christus, zur Reue, zum Sündenbekenntnisse ermuntere, und das Nöthigste vollbringe in möglichster Kürze.

26. Gewöhnlich kömmt dem Krankenfreunde das Gedränge der Noth zu Hülfe. Wenig Worte, in diesen Umständen, die alle Zögerung verbannen, ausgesprochen, treffen mit Gottes Macht, und graben tiefer, als sonst hunderte nicht vermochten.

Der Kranke, unvermögend dem allmächtigen Willen zu widerstehen, und dieses Unvermögen fühlend, giebt sich denn auch mit entschlossener Willigkeit hin, endlich eingeholt von den Erbarmungen — die ihm stets nachgiengen, holt er noch die Summe aller seiner Kräfte zusammen, um noch so gut, und so getrost aus der Sichtbarkeit zu gehen, als es ihm in seiner Lage möglich ist.

So wird die unvermuthete Todesgefahr nicht selten Wohlthat für den Kranken, und für den Krankenfreund. . . .

27. Ist der Tödlichkranke roh, oder mit groben Sünden beladen, so wird's schon schwerer, in so wenig Augenblicken Licht, Reue, Hoffnung in eine Seele, die des geistigen Lebens ganz ungewohnt ist, zu bringen. Aber die Gerechtigkeit fodert von keinem Sämanne mehr, als er säen, und von keinem Erdreiche mehr, als es tragen kann. — Thu, im Blicke zu Gott, was du kannst, laß das Urtheil dem Richter, bete an und verkünde dir und deinen Freunden das Gewisseste, was die

Begebenheit lehrt: Mensch! du bist nicht eines Tages Meister: Und: spare doch das wichtigste Geschäft nicht auf einen so ungewissen, und zur Vollendung des wichtigsten Geschäftes unschicklichen Augenblick.

28. Ist der Gefährlichkranke in dem Zustande des Abredens, so bleibt dem Krankenfreunde nichts übrig, als die Zwischenräume des wiederkommenden Bewußtseyns geduldig abzuwarten, schnell zu bemerken, und treu zu benützen.

29. Die Zwischenräume können natürlicher Weise nicht besser benützt werden, als daß man den Kranken — 1. in Absicht auf das Vergangene beruhige, 2. zur Empfangung der Sterbesacramente vorbereite, 3. mit festen Gesinnungen gegen die bevorstehenden Leiden, harten Todeskämpfe ausrüste, und 4. anhalte, seine zeitlichen Angelegenheiten so bald und so genau, wie möglich, in Ordnung zu bringen.

Aber, Gott! die oft fünfzig, sechzig Jahre ohne Dich in der Welt lebten, wie werden sie Dich in Einem Augenblicke finden, da ihnen der Schmerz nicht selten das Bewußtseyn fast ganz raubet? Laßt uns wirken, so lange es Tag ist! Uebrigens kann man auch hier im Geiste des liebenden Johannes sagen: Kindlein! sündiget nicht, verschiebet die Umkehr zu Gott keinen Augenblick, am allerwenigsten auf den Augenblick des Todes. Sündiget nicht, wenn ihr aber gesündiget habt, so fasset Muth: es ist ein Sachwalter für uns bey dem Vater, Er ist die Versöhnung für alle Sünden der Welt. . . .

30. Hat sich der Krankgewordene durch Glaube, Liebe, Zuversicht und einen tadellosen Wandel auf jede, auch noch so unvorhergesehene Todesgefahr zum Voraus bereitet: so wird es dem Krankenfreunde leicht seyn, ihn durch kurze, kraftvolle Erinnerungen an Jesus Christus, unsern Vorgänger und Herrn, auf die bevorstehende Reise zu stärken.

31. Bey gewaltsamen Verletzungen, Verstümmlungen, Zerquetschungen, die noch ein Bewußtseyn zurücklassen, ist es sehr schwer, die natürliche Sorge für Genesung und Leben in dem Kranken so zu mäßigen, daß der Sorge für das Seelenheil noch ein Plätzchen übrig bleibt.

Man kann ihm im buchstäblichen Sinne anschaulich machen, daß es besser sey, mit Einem Fuße, mit Einem Auge, mit Einer Hand in den Himmel eingehen, als mit zweyen in das Land der Marter. Wohl dem, der mit Nathanael Feneberg in solchen Umständen sagen kann: Gott wird nicht mit den Füßen, sondern mit dem Gemüthe geliebet!

32. Bey Selbstmördern, die zur rechten Zeit noch gerettet worden, ehe das Leben ganz dahin war, ist milde Behandlungsart die einzige rechte. Sie sollten wenigstens aus den Reden und Handlungen des Priesters Gottes, beym Wiederaufleben, die Menschenfreundlichkeit Gottes, wie Paulus die ewige Liebe, in Christus erschienen, nennt, besser kennen lernen, die sie vor der Versuchung, sich selbst zu morden, nicht genug kannten.

§. V. Bey anhaltenden oder wiederkommenden Krankheiten, die kein Aufkommen hoffen lassen.

33. Was das Anhalten oder Wiederkommen der Krankheit für ein Gottes Wort ausspreche, dolmetschet der Priester dem Leidenden, der den gewissen Tod hinter der Krankheit erblickt: „Lieber Freund! Gott zeigt dir von ferne, was es mit dir werden werde. Er hat dem Tode geboten, daß er nicht unangemeldet — dich fortraffen solle. Es ist dir gleichsam das Zeichen seiner Ankunft gegeben, lange, ehe er kommt, damit du, wenn er da ist, ob seinem Anblicke nicht erschreckest. Er läßt ihn die Scheidewand zwischen dir und der Ewigkeit nicht gewaltsam umwerfen, sondern sie nach und nach immer baufälliger werden, bis sie von selbst zusammenfällt, da-

mit du deine Hoffnungen an einen sichern Ort hinterlegen könnest, und sie nicht mit den Ruinen der Scheidewand begraben werden.

Er läßt deine Kräfte nach und nach dahinschwinden, damit dein Herz nicht gewaltsam von dem Verkehr mit der Natur, mit der Erde weggerissen, sondern das Band allmählig, gleichsam ein Faden nach dem andern, aufgelöset werde.

Es schwebet dir das Bild des Todes lange vor, ehe er selbst hereintritt, damit du mit ihm vertrauter werden, und sein Kommen nicht scheuen solltest.

Lerne also die anhaltenden (wiederkommenden) Krankheitszustände als so viele Vorboten des Herrn ansehen, die ihm den Weg bereiten, bis Er selbst kommt, und dich heimholet in seine Freude.

Lerne das anhaltende Krankenlager als ein Fegefeuer ansehen, das dein Herz rein, und zur Bewillkommung deines Herrn geschickt machen soll.

Lerne Christo dein Kreuz nachtragen, und zittere nicht, wenn dich die Natur daran heftet, denn du mußt doch daran sterben."

Zwar kann man nicht zu jedem Kranken so geradezu über seinen Austritt aus diesem Leben sprechen. Aber, wenn der Kranke mein Freund wäre, so spräche ich gewiß so mit ihm, und mit sich kann jeder so sprechen, und darnach sollen alle Seelensorger ringen, daß sie an ihren Pfarrgenossen — so viele Freunde hätten, als Pfarrgenossen.

VI. Wie der Geist des Christenthums die Todesfurcht in frommen, aber noch schwachen Gemüthern besiege.

34. Wer das ewige Leben in sich hat, in dem wird es die Todesfurcht besiegen. Und, wer durch Fülle des ewigen Lebens in sich die Todesfurcht besieget hat, der wird sie auch in andern besiegen können.

Seine Anschauung von dem Tode des Leibes werden auch schwache Herzen stärken, und furchtsame ermuntern können. Er wird bey gegebenem Anlasse sein Herz sich ausreden lassen:

Den Tod fürchtet ihr? Sehet ihn recht an, er hat nicht so viel Furchtbares, wie ihr wähnet. — Ihr denket nur immer an die brechenden Augen, und die blauen Lippen, und die kalte Hand, und das harte Röcheln, und den Geruch der Verwesung, und den letzten Odemzug, und das Weinen der Freunde um das Sterbebett herum, und den Laut der Sterbeglocke, und das schwarze Grab, und das Einsenken der Leiche in's kühle Erdreich, wenn ihr an den Tod denkt.

Wenn ihr an den Tod denket, so denkt ihr immer nur, daß ihr einst nimmer in eurem Hause, in eurer Küche, in eurer Kammer umhergehen, nimmer mit euern Kindern und Geliebten essen und trinken, nimmer in die Kirche gehen, und die Sonne nimmer anschauen können, und nimmer zu der sichtbaren Welt gehören werdet.

Wenn ihr den Tod nur immer von der Seite ansehet, so muß euch freylich ein kalter Schauer durch Mark und Bein fahren, so oft ihr an ihn denket. Aber, liebe, gute Seelen! das ist nicht das rechte Bild des Todes für euch. Für fromme Menschen sieht er ganz anders aus, wenn sie ihn in der Nähe schauen. Ich will ihn malen, was er für euch sey. —

Denket euch, ihr schmachtetet schon viele Jahre in einem finstern Kerker, da klopfte auf einmal der Bote der Freyheit an der Kerkersthüre und öffnete sie, und nähme euch die Bande ab, und führte euch mit sicherer Hand ins Freye hinaus, und ihr sähet das Tageslicht wieder, und athmetet frey in Gottes Schöpfung. Dieser Freund, der euch aus dem Schatten dieser Zeit, aus dem Gefängnisse des Leibes ins Land des Lichtes und der Freyheit führet, ist der Tod. Sollt ihr diesen euren Freund und Retter aus dem Kerker fürchten?

Denket an den guten, müden Taglöhner. Nachdem er an einem schwülen Sommertage die Hitze der Sonne und die Last der Arbeit getragen, und im Schweiße des Angesichts sein Tagwerk vollendet hatte: wie willkommen ist ihm die Abendruhe in seiner kühlen Hütte? Der Schlaf ist Freund

und Wohlthäter für ihn. Er ruhet in seinen Armen von den Beschwerden des Tages aus. Dieser sanfte Schlaf nach vollendetem Tagwerke eures Lebens, der euch in seine Arme nimmt, daß ihr ausruhet von den Beschwerden dieses Lebens, ist der Tod. Sollt ihr diesen euren Freund, diese Abendruhe fürchten?

Denket euch, ihr kämet nach einer langen, beschwerlichen Reise nahe zu eurem Vaterland. Nur ein Fluß läge noch zwischen euch und dem erwünschten Orte. Und da sähet ihr, nach langem Warten, endlich ein freundliches Schifflein kommen, und der Schiffer nähme euch brüderlich in's Schiff, und setzte euch glücklich an's Land. Dieser Schiffpatron, der euch von diesem Pilgerleben in's himmlische Vaterland übersetzet, ist der Tod. Sollt ihr diesen euren Fuhrmann in's ewige Leben, fürchten?

Denket, wie die Frommen den Tod ansahen. Simeon, der ehrwürdige Greis, sah ihn für eine Heimfahrt im Frieden, an; Paulus für einen Auszug aus einem baufälligen Hause in ein besseres, ewig dauerndes Gotteshaus, für einen Heimgang zum Herrn; Petrus für ein Verlassen der lang bewohnten Hütte; Jesus Christus sah das Sterben für kein Sterben, sah das, was man Sterben nennt, für ein fortgesetztes, ewiges Leben an.

Diese letztere Anschauung von dem Tode ist die lieblichste, und durchaus wahr und klar.

Der Mensch, so lange er lebet und gesund ist, kann seine Glieder bewegen, kann sehen, hören, betasten, reden, von einem Orte zum andern gehen, essen, trinken, arbeiten, sich so oder anders geberden, freundlich oder traurig, ernsthaft oder lustig dareinsehen 2c. Dies alles nennt man das sichtbare, das sinnliche Leben des Menschen, weil man es sehen, durch die Sinne wahrnehmen kann.

Aber neben diesem sichtbaren Leben des Menschen, giebt es in ihm noch ein unsichtbares, das man eigentlich nicht sehen kann.

Der Christ z. B. hat in sich einen unwandelbaren Glauben an den Einigen Gott, und an den, welchen Er gesandt hat, ein stetes Hinwallen des Herzens zu dem Unsichtbaren, ein geheimes Seelengespräch mit Christus, eine dankbare Liebe zu dem, der ihn von Sünde und Tod losgekauft hat, einen edlen Muth, das Ange=

nehmste sich zu versagen, und das Unangenehmste auszustehen, um nur die Lehre seines Herrn in sich auszudrücken, eine männliche Zuversicht und ein festes Anhalten an dem, der die Liebe und Treue selbst ist u. s. f. Nun dieses Glauben an Gott, dieß Hinwallen zu Ihm, dieß Seelengespräch mit Ihm, diese Liebe zu Christus, dieß Anhalten an dem Unsichtbaren u. s. f. machen das unsichtbare Leben des Christen aus.

Dieses Leben ist in einem wahren Christen, wenn wir es gleich nicht sehen, und auch nicht sehen, nicht wahrnehmen können, außer er giebt es durch Wort, That und Geberde zu verstehen. Und eben darum, weil wir dieß Leben nicht sehen können, heißt es ein unsichtbares Leben.

Nun was geschieht, wenn ein solcher Mensch stirbt? Das sichtbare Leben hat ein Ende, d. h., er kann Hand und Fuß, Auge und Zunge 2c. nimmer bewegen, kann nimmer essen, trinken, kann nichts mehr sehen, hören, reden.

Wie geht es aber mit dem unsichtbaren Leben? Dieses nimmt er mit sich in die Ewigkeit, bringt es zu Jesus Christus, und setzt es da fort, wo er's hier gelassen hat, d. h., all sein Anhängen an Gott und Christus, die ganze Richtung seines Wesens zu Gott und Christus bleibt lebendig, und stirbt nicht, dauert fort, wird fortgesetzt jenseits des Grabes, wird immer vollkommener, reiner, göttlicher — indem sich der Glaube in ein Schauen, die Hoffnung in Besitz, die Liebe in Genuß verwandelt, und die treue Anhänglichkeit des Geistes an Gott, innigstes Einsseyn mit Gott, wird.

Deßwegen sagt Christus: Wer an Mich glaubt, stirbt ewig nicht, nämlich das unsichtbare Leben des Menschen, die Erkenntniß und Liebe Gottes und seines Gesandten, dieses wahrhaft göttliche Leben, von dem Geiste Gottes in uns erzeuget — dieß wahrhaft ewige Leben dauert fort, und stirbt ewig nicht, geht mit ihm zu Christus hinüber, und wird drüben nur lebendiger, weil die Ketten, die es beschwerten, wegfallen, wird lebendiger, weil das Leben von Christus mit neuer Fülle aus- und überströmet in die offenen Gefässe.

Also ist der Tod des Frommen eigentlich kein Tod; denn das unsichtbare Leben ist die Hauptsache, das unsichtbare Le-

ben macht den Frommen aus, und dieß stirbt nicht. Aber das sichtbare stirbt. — Laßt es nur sterben, was liegt daran? Es ist ja nicht auf immer verloren: am allgemeinen Vergeltungstage steht auch dieses Leben wieder auf, nur unaussprechlich herrlicher. Bis dahin können wir es gar leicht entbehren, und wenn wir es herrlicher zurückbekommen, so mag es wohl im Grabe modern. Wir verlieren gar nichts, und gewinnen recht viel.

Beklagt sich denn der Bauer, bey einer reichen Aernte, daß ihm das Saatkorn vermodert ist? Nein, er freuet sich darüber; denn wenn das Saatkorn im Acker nicht vermodert wäre, so hätte er itzt keine Aernte bekommen, und die Aernte ist ja gewiß mehr werth, als die Aussaat. Kurz: Das unsichtbare Leben stirbt gar nicht, und das sichtbare stirbt, um herrlicher aufzuleben: also ist am Tode des Frommen alles Gewinn, und nichts — Verlust.

§. VII. Von dem Verhalten des Seelensorgers bey Kranken, die sich nicht zum Tode vorbereiten wollen.

35. Der Seelensorger sucht die Ursache, die die Vorbereitung zum Tode hindert, zu erfahren und zu heben.

Die Ursachen, die die Vorbereitung zum Tode bey so vielen Kranken hintertreiben, liegen einem Beobachter des menschlichen Herzens nicht ferne, und dem Kenner des Christenthums nahe genug, und Caspar Uhlenberg hat sie in seinem vortrefflichen Trostbuche *) für die Kranken und die Sterbenden, in dem man den Geist der wahren Andacht wohl nicht vermissen kann, und das ich, mit gar wenigen Umänderungen neu aufgelegt, und in allen Krankenzimmern wünschen möchte **), vollständig angeführt.

*) Meine Auflage ist von 1603, Köln, durch Arnoldum Quentel, verfasset, nach der Vorrede, schon i. J. 1590.

**) Diesen Wunsch, den ich in der ersten Ausgabe äußerte, hat ein würdiger Seelensorger, F. X. Stickl, schon vor der zweyten erfüllet. Ulenbergs Krankenbuch, verkürzt und umgeändert, ist bey Lentner in München verlegt.

Sie sind, nach Ulenbergs Rechnung und in seiner Sprache folgende:

I. Etliche, übrigens fromme Seelen, werden durch unordentliche Liebe dieses Lebens, und durch natürliche Schrecken vor dem Tode, daran gehindert.

II. Etliche hängen so fest an zeitlichen Gütern und Ehren, daß sie von Vorbereitung zum Tode nichts hören wollen.

III. Etliche bekümmern sich so sehr um ihre Aeltern, oder Ehegemahl, oder Kinder, oder Verwandte, Freunde und Bekannte, daß sie der Vorbereitung zum Tode darüber vergessen.

IV. Etliche sind in ihren weltlichen Händeln und Geschäften so gar vertiefet, daß sie sich nicht herauswickeln können oder wollen.

V. Etliche denken allein darauf, wie dem Leibe durch Arzney möge geholfen, und die körperlichen Schmerzen mögen gelindert werden, daß sie Gottes und der Seele darüber vergessen.

VI. Etliche sind in den Krankheiten so überdrüssig und ungeduldig, daß man mit ihnen von der Einigung ihres Herzens mit Gott, und von Sachen ihrer Seligkeit, nicht reden kann.

VII. Etliche geberden sich muthwillig und widerspenstig, und wollen sich, aus lauterm Frevel, zu keiner vernünftigen Vorbereitung zum Tode bereden lassen.

VIII. Etliche sind so um alle Empfindlichkeit des Gewissens gekommen, daß sie nicht viel Wesens daraus machen, und es gilt ihnen fast gleich, ob sie mit Gott eins oder uneins seyn, wenn sie von hinnen scheiden.

IX. Etliche haben die Weise, daß sie die Vorbereitung zum Tode verschieben von einem Tage zum andern, und singen, wie der redliche Verfasser in seiner altkräftigen Sprache sagt, für und für den gefährlichen Rabengesang: cras, cras.

X. Etliche machen sich auch wohl der Religion halber ein unzeitiges Bedenken, weil sie diesen oder jenen irrigen Wahn gefaßt haben, und deßhalb die Vorbereitung zum Tode unterlassen.

Diese zehn Ursachen lassen sich leicht auf die Eine Ur=Sache zurückführen: Das Irdische, das Zeitliche, das Sichtbare hält das Menschenherz so fest gebunden, daß es die gewaltsame Losreißung davon auch schon im bloßen Gedanken von sich fern halten möchte. Die Bande der Zeit, die uns an dieß Leben binden, ziehen zu stark, und die Bande der Ewigkeit, die an jenes knüpfen, viel zu schwach, als daß der ernste Gedanke an den Riß jener Bande ohne Mühe und Schmerz sollte herrschend werden können.

Da nun aber die meisten Kranken nicht sterben wollen, so ist es in der Krankenhülfe offenbar wichtig, zu wissen, wie man den Nichtsterbenwollenden beykommen könne.

Zur Probe sollen itzt nur die vornehmsten Gedanken, womit Ulenberg die erste der angeführten Ursachen zu heben suchet, angeführt werden. Das Uebrige bleibt dem Nachlesen oder lieber dem eigenen Nachdenken empfohlen.

Was man dem sagen könne, den die erste Ursache an der Vorbereitung zum Tode hindert.

I. Alle Menschen, welche lebendige Glieder des geistlichen Leibes Jesus sind, und ihrem Haupte Christo durch Glaube und Liebe bis zum Ende einverleibt bleiben, sind sein, und Er ihr Eigenthum: sie sind durch ihn Herren über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, und das Wort Jesu Joh. XIV.: Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden, gilt auch von dem Tode: Seyd getrost, ich habe den Tod überwunden.

II. Unsre Augen müssen etwas weiter sehen, als nur in die Grube, darin der Leib verweset — müssen hinaussehen bis an den Tag der allgemeinen Auferstehung, wo unverweslich auferstehen wird, was itzt verweslich gesäet wird. I. Cor. XII. So wenig der Tod Christum behalten mochte, so wenig kann er uns in seinen Armen behalten.

III. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben: das Haus, in dem wir wohnen, beschwert doch nur

die Seele. Weish. XII. Es muß also mit diesem unserm Hause eine Aenderung vorgehen, damit uns die Wohnung im Himmel zu Theil werden könne. Es muß, nach Petrus II. B. I. diese Hütte zerstöret werden, damit wir bey Christo seyn können. Es muß, nach Paulus Phil. III., dieser niedrige Leib eine Klarheit bekommen, damit er gleichförmig werde dem Leibe Jesu. Laßt uns also nicht traurig werden, daß wir aus einem baufälligen Hause auswandern müssen, um in ein besseres einziehen zu können.

IV. Was wir durch den Tod verlieren, ist unvergleichlich weniger, als was wir durch ihn gewinnen: wir verlieren dieses zeitliche, und gewinnen das ewige Leben in seiner ganzen Fülle: wir werden aus einer Sündenwelt hinweg, und in eine bessere verpflanzet.

V. Wir sind nur Fremdlinge auf Erde: soll es uns denn nicht lieb seyn, wenn die Pilgerreise ein Ende nähme, und wir in eine bleibende Stätte kämen? Ist doch ein Wanderer froh, wenn er die Schwelle seines Vaterlandes betritt — und den Schornstein von ferne rauchen sieht.

VI. Wir beten täglich: Herr! zukomme uns dein Reich. Wenn wir nun den Tod fürchten, so wird damit wieder umgestoßen, um was wir alle Tage bitten. Thut uns doch der Tod die Thüre zum ewigen Reiche auf: wie können wir ihn denn fürchten?

VII. Wir tragen hier den Schatz der Religion, Tugend, Seligkeit in zerbrechlichen Gefäßen; Satan, Fleisch, Welt vereinigen sich, uns darum zu bringen: soll es uns denn nicht lieb seyn, daß wir nun bald den Gefahren entgangen — mit unserm Schatze am sichern Orte seyn werden?

VIII. Es ist die unvermeidliche Noth da — es ist ein Gesetz für alle Sterbliche, zu sterben: wenn das Stündlein schlägt, wenn Gott will — mußt du fort, und seinem Willen magst du nicht widerstreben. So gieb denn deinen Geist willig in seine Hände — ehe ihn der Tod gewaltsam entführt.

IX. Wir sehen hier die Wahrheit — Gott doch nur im Schatten. Soll es uns denn nicht lieb seyn, daß die Finsterniß abgethan, und unser Geist zu dem klaren Anschauen Gottes von Angesicht zu Angesicht soll befördert werden?

Auf ähnliche Weise suchet der Seelensorger jede der übrigen Ursachen, die bey diesem oder jenem die Vorbereitung zum Tode hindern, von der Wurzel aus zu heben. — — — Wer kennt den Geist der Schrift, und freut sich nicht mit uns, daß Ulenberg, dem wir auch eine Uebersetzung der Bibel zu verdanken haben, das Mark der Schrift so richtig gefaßt hat? Ein Buch, das uns so getrost sterben lehrt, muß uns wohl auch recht leben lehren; und wenn dieß, was wollen wir mehr?

§. VIII. Eine Bitte an die Seelensorger, besonders auf dem Lande.

36. Die Todesfurcht schadet nie mehr, als wenn sie ein zweyfaches Leben bedrohet, ich meyne, wenn sie eine Gebährende quälet. Die Mutter, bekümmert um ihr und um des Kindes Leben, hat oft keine Hülfe von Hebammen, Aerzten, die nicht da sind, keine von dem Priester, dem das Wort fehlt. Die Furcht vor dem Tode kann die Mutter so schwächen, daß sie den Geburtswehen unterliegt. Aber ein Wort Gottes kann sie so aufrichten, daß die neugesammelten Kräfte Mutter und das Kind zugleich retten.

Die Erzählung eines Augenzeugen sey hier statt des Unterrichtes. Eine Frau, Caroline N., die das erstemal entbunden werden sollte, ward in ihrer Schwangerschaft von schwarzen Vorstellungen, von Todesahnungen, hart mitgenommen. Als nun die Geburtswehen wirklich eintraten, lange andauerten, und die Hebamme das Kind im Mutterleibe abtaufen zu müssen glaubte, und wirklich taufte, da rief die bange Frau: nun sehe ich wohl, itzt muß ich sterben, ihr verzweifelt selbst an einer glücklichen Geburt. „Carolina, du stirbst nicht, ertönte ihr das Wort aus dem Munde eines Christen entgegen: Carolina, du stirbst nicht: traue nur auf Gott: bald wird das Kindlein geboren seyn: traue nur auf Gott. Thu deine Pflicht, und lerne auch diesesmal warten: du stirbst

nicht." Dies Wort, zur rechten Stunde gesprochen, traf das matte Herz, und erfrischte es; die Gebährende raffte im Aufblicke zu Gott, dem sie sich und ihr Kind empfahl, ihre letzten Kräfte zusammen — und die letzte Wehe stieß das Kind gesund — an das Tageslicht. Die Mutter dankte Gott und dem kraftvollen Worte des Mannes. So werden auch die Kinder des Leibes im Glauben geboren!

37. Ist wirklich weder in der Natur, noch in der Kunst, noch in der Zuversicht ein Rettungsmittel für die Gebährende, muß sie ein Opfer des Todes werden, um dem Kinde das Leben zu geben, so kann ihr ein Gotteswort aus dem Munde des Priesters die schwerste Stunde erleichtern. Wenn Gott dein Leben nimmt, so wird Er selbst an dem Kinde Mutterstelle vertreten: trau seiner Güte, und wirf alle Sorgen in sein Vaterherz. Sieh! Christus bietet dir seine Hand, und holt dich heim in sein Reich: folge ihm — bald wirst du sehen, was wir itzt glauben: „Er hat Alles wohl gemacht."

38. Wenn eine christliche Mutter, die den Werth der Kindertaufe zu schätzen weiß, ein todtes Kind gebiert, so wird ihr das Herz von Höllenschmerzen zerrissen — wenn nicht ein weiser Priester noch ein Wort des Trostes für sie hat: z. B. die Kirche tauft die Kinder, die noch leben: die Todtgebornen muß sie der Regierung Gottes überlassen: sein sind alle Menschenkeime, also auch dieser, Gott hat mehr, als Eine Bildungsanstalt: der Glaube glaubet, die Hoffnung hoffet, die Liebe liebet, wo sie nichts sehen: Laß den Herrn regieren: regieren ist seine, gehorchen und ihm vertrauen, ist unsre Sache.

§. IX. Von Testamenten.

39. Der weise, auch der bloß kluge Geistliche wird sich in das Testamentmachen nicht nur nicht einmischen, nicht nur dazu nicht aufdringen, sondern sich auf keinerley Weise dazu gebrauchen lassen, wenn nicht Nothdurft und Liebe ihn dazu zwingen. Denn

nichts verursacht mehr Verdrüßlichkeiten, mehr Dispüte, mehr Prozesse, mehr Feindschaften, als die Testamentssachen, als das Mein und Dein, neulebend nach dem Tode des Erblassers, und streitend über das Erbrecht.

Die nichts bekommen, wollen etwas bekommen; die etwas bekommen, wollen mehr bekommen; die das Meiste bekommen, wollen für sich allein alles bekommen. — Die Unzufriedenen, und deren giebt es bey jedem Testamente einige, lästern also den Pfarrer: „Der Pf. — sey Ursache, daß sie nichts bekommen, oder nicht mehr bekommen haben, er habe den Kranken den Rath gegeben u. s. f.

40. Nöthigen aber Liebe und Klugheit den Seelensorger, sich bey Testamenten gebrauchen zu lassen, dann soll er

Erstens die Testirenden daran erinnern, (wenn von frommen Legaten die Rede ist) daß das Nothwendige dem Nützlichen, und das gemeine Beste allen Privatabsichten vorgezogen werden solle.

Zweytens darf er die Wahrheit nicht verschweigen, daß es Sünde sey, arme Blutsverwandte aus Abneigung zu übergehen, und das Geld ad causas pias zu verwenden. Augustin sagt: Serm. 5. de vita clericorum: „Quicunque vult exhaereditato filio haeredem facere ecclesiam, quaerat alterum, qui suscipiat — non Augustinum, imo Deo propitio nullum inveniet."

Es ist eine Verblendung, wenn die Reichen ihre Abneiguug gegen ihre bedürftigen Verwandten so weit treiben, daß sie ihnen entweder wenig, oder gar nichts zukommen lassen. Sie gestehen sichs aber nicht, daß sie aus geheimer Abneigung handeln, sie geben — gaben wenigstens vor, in den Tagen der jüngstverflossenen Vorzeit:

a. Sie müßten für ihre Seele sorgen, könnten also der armen Freunde nicht gedenken. Antwort: Gerade als wenn durch die Beobachtung des **Redime eleemosinis peccata tua**, durch Erfüllung des Universal- und Hauptgebotes der Liebe nicht am meisten für die Seele gesorgt würde.

b. Sie müßten der armen Franciscaner, Karmeliten rc., eingedenk seyn. Antwort: Alle Achtung jedem, der Gutes thut, und Hülfe jedem, der Hülfe bedarf: er trage diesen Rock, oder einen andern! Ich gönne jedem Dürftigen sein Almosen, und sofort auch den Ordensleuten, besonders die in der Seelensorge Mitarbeiter, oder wie immer fremder Hülfe dürftig und würdig sind, recht von ganzem Herzen. Allein die Ordensleute haben gewöhnlich mehrere Hände, die ihnen das Nöthige reichen, da doch die Hoffnung dieses deines armen Verwandten ganz auf dir ruht: wie kannst du so grausam seyn, und ihm auch diese Hoffnung leer ausgehen lassen? Die vernünftigen Ordensleute, wenn sie dir beystünden, nähmen selbst kein solches Vermächtniß an, daran die Thränen der Waisen, und der Fluch der Verwandten hängen. Die heiligen Ordens-Stifter wählten vielmehr die Armuth für sich, und verließen ihre eignen Güter, zum Beweise, daß es der Geist ihrer Verfassung schon gar nicht seyn könne, den Armen die nöthige Hülfe zu entziehen.

c. Die Geistlichen lesen Messen für mich, wenn ich ihnen Meßstipendien zusende, da die armen Verwandten für sich selbst genug zu beten haben. Antwort: Gott sieht mehr auf das Herz des Gebers, als auf die Gabe, und in dem Herzen des Gebers gefällt ihm Liebe und Vertrauen mehr als alles andere. Was du also mit redlichem Herzen den armen Verwandten um Christi Willen zukommen lässest, das wird derjenige nicht unbelohnt lassen, der einen Trunk Wasser, in seinem Namen gereicht — zu vergelten versprach. Natur und Gott, Moses und Christus, Christus und seine Kirche, machen

uns die Nächstenliebe, die Labung des Dürftigen zur Pflicht, und diese Pflicht, und diese Pflicht der Liebe kann durch nichts in der Welt, am wenigsten durch Messe, Communion, Sacrament der Liebe, aufgehoben werden. — — Setzen wir den Fall, du stießest auf einen Halbtodten, der röchelnd daläge, von Mördern geschlagen, und du giengest vorbey, und gössest ihm keinen Balsam in die Wunde — unter dem Vorwande, du könntest um die zwey Gulden, die etwa der Balsam und die Pflege des Sterbenden kosten würde, vier Messen lesen lassen: wäre das nicht ganz gegen alles Christenthum? Wenn Christus in den Armen, durch deine Gabe erquicket wird: so wird Christus, der Erlöser, dessen Tod du in der Messe feyerst, deine Gabe nicht verschmähen können, und Christus, der Richter, dieselbe Gabe dem Geber, nach seinem Ehrenworte, gewiß auch belohnen; denn Christus ist Einer und derselbe, und Christus kommt nie mit Christus in Streit und Zwiespalt.

d. Es ist so schön, wenn man von so vielen Bruderschaften begleitet — zu Grabe getragen wird, und der Name des Verstorbenen unter den Namen der Gutthäter an jedem dazu bestimmten, sogenannten Monatssonntage heruntergelesen wird. Antwort: deßhalb Allmosen geben, um dafür noch nach dem Tode gerühmt zu werden, das wäre weiter nichts, als kindische Eitelkeit, die sich sogar über das Grab hinaus erstreckte, nicht Christenthum.

e. In der Pfarrkirche hat die und die Statüe keinen schönen Rock. Antwort: Hier eine hölzerne Statüe ohne Rock, ohne Mantel, unvergoldet, und da ein lebendiger Tempel Gottes — ein Mensch, dein Bruder, ohne Decke, ohne Speise, ohne Erziehung. Wie kannst du die Heiligen ehren wollen, und zugleich die Werke der Liebe versäumen, welche Maria, Joseph und alle Heiligen den Bekleidungen hölzerner Statüen ohne Vergleich, vorziehen würden? u. s. w. Es ist löblich, zur zweckmäßigen Kirchenzier beytragen, aber um

derselben willen das Gebot der Liebe übertreten, wäre höchst unlöblich, ganz gegen Sinn und Geist deiner Religion.

Drittens: soll der Seelensorger sich auch vor dem Verdacht hüten, als wolle er zu seinem Vortheile irgend ein Legat herausangeln, etwa dadurch, daß er die Dürftigkeit seiner Umstände erzähle u. s. w.

Der Pfarrer sitzet als Diener Jesu Christi am Krankenbette, nicht als Bettler, als Freund des Kranken selbst, und nicht seines Geldes.

Viertens: wenn vom Almosen die Rede ist, wird er sich's nicht erlauben, aus eigner Bewegung auch nur einen Jahrtag oder so etwas zum Besten seiner Pfarrkirche in Vorschlag zu bringen. Denn der unbefleckte Ruf seiner Uneigennützigkeit muß ihm lieber seyn, als hundert Jahrtage. Es ist auch kein Einfluß auf Bestimmung fremder Freygebigkeit edel, der nicht das größere Gut dem kleinen vorzieht, oder irgend von einem Eigennutze bestimmt wird.

Fünftens: obgleich „Testamente verfertigen" die Sache des Seelensorgers nicht ist, so ist es doch Pflicht für ihn, den Kranken zu erinnern, daß er eines macht, und wenn er zu Rathe gezogen wird, nur würdige Gegenstände zu Vermächtnissen rc. nahmhaft zu machen.

* Unter die würdigen Gegenstände der Legaten rechnet der Seelensorger:

Beyträge zur Errichtung, Verbesserung guter Dorf- und Stadtschulen, oder zur Besoldung guter Schullehrer.

Fond zur Erziehung armer Kinder in und außer Schulen.

Einzelne dürftige Kinder Handwerke lernen lassen.

Beyträge zu Holzvertheilungen unter die Armen im Winter.

Beyträge zu einem Krankenpfleginstitute, darin die Kranken in Liebe gepflegt würden. Ein vor-

treffliches Institut für die Krankenpflege existirt in Solothurn.

Fond für gute Lese-, Gebet- und Schulbüchlein, die unter das Land- und Stadtvolk ausgetheilt werden.

Armen Mädchen, deren Unschuld Gefahr läuft, eine Aussteuer zur Heurath verschaffen.

Eine milde Stiftung zur Verpflegung armer Reisenden, die auf dem Wege erkranken.

Beyträge zur Erziehung der Seelensorger und Lehrer in einem Priester- und Lehrer-Seminarium.

Gaben für Hausarme, die zu edel sind, um zu betteln, und zu dürftig sind, ohne Almosen leben zu können.

Beyträge zur Errichtung neuer Pfarreyen in solchen Bezirken, wo die guten Leute sehr weit gehen müssen, um von ihrem Seelensorger Lehr und Trost zu holen.

Eine Hülfscasse für arbeitsame, redliche Landleute, die durch Brand, Hagel und andere Unglücksfälle in Verlust kommen.

Beyträge zur Verbesserung der öffentlichen Zucht- und Arbeitshäuser.

Ein Fond zu einem Gemeinhause der Gastfreundlichkeit, in dem alle Fremde, die das Zeugniß eines guten Wandels für sich, und kein Vermögen haben, verpflegt und bewirthet werden. So ein Tempel stünde in einer christlichen Stadt doch schöner, als die B...

Beyträge zur Unterstützung der Ordensleute, die in der Seelensorge, oder in Erziehung der Kinder, oder in Verpflegung der Kranken ꝛc. gute Dienste thun, oder wie immer des Almosens bedürftig und werth sind.

Ein Fond zu Bestreitung der Reisekosten für fähige Subjecte, die gemeinnützliche Reisen thun, um ihre Bildung zum Dienste des Vaterlandes zu vollenden.

Beyträge zur Verbesserung der Stipendien für Studierende auf Akademien, oder zur Verbesserung des geringen Lehrergehaltes daselbst, oder zur Errichtung solcher Kanzeln, darauf wichtige, mit dem Wohle des gemeinen Wesens innig verbundene Wahrheiten von edlen Menschen gelehret würden.

Beyträge zur Austrocknung der Sümpfe, oder Ausführung anderer wohlthätiger Entwürfe, als da sind: Verminderunng der Advokaten für die Zukunft, und Versorgung der itzt noch existirenden überzähligen, außer dem Gebiete ihres Metiers, wodurch die Zahl der Prozesse, und dadurch viel menschliches Elend vermindert würde — oder Besoldung eines Advocati pauperum, der die gerechte Sache der Armen, ohne den Sold für seine Mühe von den Armen fodern zu dürfen, vertheidigte.

Ein Kapital zur Erquickung derjenigen Glaubensgenossen und anderer, die durch erwiesene Verfolgung aus fremden Landen vertrieben wurden, oder auswandern mußten, um dem Drucke zu entgehen.

Beyträge zu einem Hebammen- und Chirurgen-Institute.

Indem ich dieses Register wohlthätiger Stiftungen wieder durchlese, so steht mir der Unterschied zwischen einst und itzt, lebhafter, als sonst vor Augen. Einst hatten wir keine solche Anzeige wohlthätiger Stiftungen: aber dafür wurden unzählige Stiftungen gemacht: itzt fehlt es nicht an Anzeigen, aber am Willen und am Vermögen, solche Stiftungen zu machen. Ich weiß nichts zu sagen, als: Ich kann nur Anzeigen des Guten machen: wer Gutes stiften kann, stifte es. Und: die Menschen thun so wenig, und der Strom der Zeit so viel. Heilige Vorsehung! wenn Du hier dem Luxus, und dort der Kälte nicht wehrest: so wird das erkaltete Geschlecht vom Froste erstarren, und das weichliche Geschlecht von Weichlichkeit entnervet werden. Darum so wehre Du — indessen wir schweigen und anbeten.

** Man rieth sonst wohl auch, Beyträge zu Prämien für edle Handlungen zu machen. So sollte z. B. dem sittsamsten Mädchen im Dorfe eine Ehrenmünze ausgetheilt werden. Allein warum wollte man denn die Sittsamkeit nöthigen, zu erröthen, indem sie eine Belohnung der Unschuld annehmen müßte? Sittsamkeit scheut die Publicität am meisten, und was ist Geldmünze für eine Auszeichnung des stillen, züchtigen Sinnes?

*** Ein Wort, und das Wort darf noch laut schallen: Wer Macht hat, der ehre, schone, erhalte die milden Stiftungen des Lebens als ein Heiligthum der Nation. . . .

Der Glaube an die Unantastbarkeit der Stiftungen machte die meisten Stiftungen, und der Zweifel, ob sie den Zahn der allzermalmenden Zeit überleben, lähmt auch die Hände wieder, die sich zur Erquickung des Elends schon geöffnet haben.

§. X. Wenn's zum Sterben kommt.

41. Der Krankenfreund sorgt, so viel er sorgen kann, dafür,

1) daß der Kranke nicht aus der sichtbaren Welt gehe, ehe er sich mit allen denen ausgesöhnet, gegen die er einen Haß im Herzen genährt hat;

2) daß der Kranke nicht aus der sichtbaren Welt austrete, ehe er alle noch mögliche Vergütungen der gekannten Beschädigungen, die seine Sünden verursachten, nach seinem Vermögen gemacht, oder wenigstens mit Reusinn einigermaßen ergänzet hat, was er durch Thaten nicht mehr gutmachen kann;

3) daß der Kranke nicht aus dieser Sichtbarkeit austrete, ehe er seiner Gemahlin, seinen Kindern, andern Verwandten ꝛc. alle das gesagt hat, was er in der Stunde noch sagen konnte und sollte;

4) daß er nicht aus dieser Sichtbarkeit austrete, ehe er durch die geoffenbarten Gesinnungen des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens, und durch erbauende Empfangung der Sacramente der Buße, des Abendmahles, der heiligen Oelung, seinen Mitchristen das Zeugniß seiner Andacht und Tugend gegeben hat;

5) daß er nicht aus der Sichtbarkeit austrete, ehe er in Hinsicht auf seine zeitlichen Güter alle die Anstalten getroffen hat, die er seinem Gewissen, seinem Amte, seinen Verwandten, und der Eintracht seiner Nachkommen schuldig ist;

6) daß ihm und den Zuhörenden das Stärkende und Erbauende, das die Zusprüche des Priesters verschaffen können, nicht entzogen werde;

(Muster schicklicher Zusprüche werden in den öffentlichen Vorlesungen gegeben. Eigentlich aber darf der Krankenfreund nur selbst von ganzem Herzen an Gott

und an der Ewigkeit, an Christus und an der Liebe hängen, und sein Herz wird ihm das rechte Wort in den Mund legen, und dem Worte den Nachdruck der Wahrheit verschaffen).

7) daß die Gegenstände der Sünde, oder der Versuchung zur Sünde, dem Kranken, so viel es seyn kann, nicht mehr unter die Sinne gebracht, oder vielmehr aus dem Wahrnehmungskreise desselben entfernt werden;

8) daß der Kranke gegen die Versuchungen, die am Kranken- und Sterbelager einheimisch sind, bewaffnet werde.

Diese Versuchungen sind entweder allgemeine, als Furcht vor dem nahen Sterben, Angst, wegen der begangenen Sünden, Kummer, wegen des Sinnlichangenehmen, das man verlassen muß, Ungeduld, wegen der Schmerzen des Krankenlagers u. s. w., oder sie entstehen aus den besondern Lieblingsneigungen des Sterbenden. Der Mensch ist noch Mensch im Krankenbette, und die Wurzeln der Leidenschaften offenbaren oft noch bey dem dumpfen Scheine der Sterbekerze — daß sie noch nicht gestorben sind.

So hielt eine sterbende Dame das Bild des Gekreuzigten, und mit dem Bilde ein Schlüsselchen mit einem rothen Bande, fest in der Hand, bis sie kalt wurde. Man fand nach dem Tode derselben, daß das Schlüsselchen den Schatz ihres Herzens, ein Goldbehältniß öffnete. Dieses Schlüsselchen mit dem rothen Bande in der Hand der Sterbenden, ist ein Sinnbild der Menschheit im Ganzen. Ach! es ist fast immer ein solches Schlüsselchen, das mit Gott das Reich unsers Herzens theilt. Wohl dem, der sein ganzes Herz dem Herrn allein übergiebt, und mit dem Herzen Ihm allein den Schlüssel in sein Herz! Er schuf es für sich: Er habe es, Er allein!

9) Endlich sorget der Krankenfreund auch dafür, daß besonders der letzte Auftritt, der letzte Act des Menschen auf dem Schauplatze dieses Lebens, wenn der Sterbende noch ein Bewußtseyn verräth, für ihn tröstend, und wenn dieß Bewußtseyn dahin ist, oder wenigstens nicht gewiß ist, für die Umstehenden erbauend werde.

„O, ihr Engel Gottes! bereitet dem Sterbenden ebnen Weg zu seinem Vater! er sehnet sich darnach. Kommt, traget ihn in den Schooß Abrahams, oder: bringet ihn in die Wohnung, die ihm Jesus Christus im Hause seines Vaters zubereitet hat!

Jesus Christus! laß ihn sterben, wie Du starbst am Kreuze!

Jesus Christus! laß ihn hören das Wort: heut noch im Paradiese bey mir!

Jesus Christus! laß ihn erfahren, daß, wer an Dich glaubt, nicht stirbt, wenn er auch stirbt!

Jesus Christus! sey Du bey ihm, sey Du der Retter seiner Seele! sey Jesus an ihm!

Lebe wohl, Bruder! bis auf Wiedersehen!

Fürchte dich nicht! Kein Tod, kein Satan schadet dir — das Blut Christi bittet für dich.

Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen!

Gnade, Vater!

Erbarmung, Erbarmung, Vater!

Dank, Dank, Dank Dir Vater!

Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist.

* Was das Ritual vorschreibt, wird in guten Priesterhäusern gelehrt und geübt.

10) Daß bey anhaltendem Todeskampfe gemeinsame Fürbitten der Gläubigen für den Kämpfenden ertönen sollen, wird keiner Erwähnung bedürfen.

Es giebt wohl keine rührendere Begebenheit, als wenn hier ein Bruder mit dem Tode ringt: indessen seine Brüder und Schwestern auf die Erde hingeworfen, mit dem Priester am Sterbebette vereint, gleichsam im Gebets-Kampfe liegen.

Da ist Tempel Gottes!

Da ist Christus in der Mitte seiner Jünger!

Da ist Herzensgebet, mit Thränen und Schluchzen unterbrochen!

Da ist Gefühl der Menschheit, heiliges, reines Mitleiden!

Da ist banges, feyerliches, Mark und Bein durchschauerndes Warten auf den letzten Odemzug eines unsrer Brüder oder Schwestern!

Da ist Einigung der Menschenherzen, mit Nichtachtung und Vergessenheit dessen, was sonst trennet! Vater, Sohn, gelehrt, ungelehrt, groß, klein, reich, arm, Herr, Knecht, — — — alles bittet, weinet, harrt auf den letzten Augenblick, wo's heißt: Es ist vorbey!

O Menschen! seht öfters sterben, damit ihr lernet, leben!

Und du, Christ, der du noch heidnisch hassen kannst, und doch Christ heissen willst, sieh doch einmal einen Menschen sterben, und werde auch ein Mensch!

§. XI. Vermischte Beyträge zur Menschen-Kenntniß, aus dem Munde eines erfahrnen Krankenfreundes für angehende Krankenfreunde.

Am Krankenbette zeigen sich viel Schwächen, viel Leiden, viel Furchten, viel Schmerzen, viel Trug, viel Geduld, viel Seligkeit. Die Menschheit, wie sie ist, erscheint nirgend so, wie am Krankenbette. Krankenzimmer lehren dem aufmerksamen Beobachter vielleicht mehr Wahrheit, als die meisten akademischen Hörsäle in der Welt. Könnt' ich den Wahrheitsuchenden den Sinn öffnen! —

42. Einige ängstigen sich bis zur Verzweiflung über die bevorstehende, fürchterliche, schmerzhafte Art ihrer Auflösung. „Am Brande sterben, ersticken müssen, welche Entsetzung!" Diesen sagte ich: „Daß wir in Gottes Hand — nichts zu fürchten haben, an dieser Hand den Weg aus dem Mutterleibe glücklich gefunden haben, an dieser Hand den Weg durch das Leben bis hieher — an's Kranken- und Sterbebette gefunden haben, und an dieser Hand auch den Weg in die Ewigkeit finden werden; daß Christus am Kreuze starb, und den Weg vom

Kreuztode zum Throne Gottes fand: daß die edlen Blutzeugen Jesu unter den äussersten Schmerzen mit hoher Geistesfreude aus der Welt giengen," und beruhigte sie mit dem Worte: „Die Liebe zu Jesus kann alles überwinden: sie sollen sich nur vor dem Augenblicke nicht martern: wenn er kommt, kommt Kraft mit ihm."

43. Die an Blutsturz, Wassersucht rc. leiden, muß man früh genug und mit besonderer Sorgfalt zur gänzlichen Opferung ihrer selbst, zur vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes (die Art zu sterben betreffend) ermuntern. Man darf ihnen wohl auch zum voraus sagen: Gott weiß wohl auch, wie jeder aus uns dieß Leben enden werde: in dem ewigen Willen ist auch dieß genannt: Gott habe den, der sanft einschlummert, und den, der unter Blutvergießung dahin stirbt, gleich lieb, wenn sie nur an Ihm hängen, mit hingegebenem Gemüthe: der Geist komme zu Gott, es mag der Körper so oder so zerrüttet werden: Jesus Christus stärke die Seinen, die an Ihn glauben und Ihn von Herzen lieben, zu jeder Todesart.

44. Doch mag es auch Fälle geben, die alle Vorbereitung dieser Art verbieten. Denn oft plaget das geahnete Uebel in der Einbildung mehr, als selbst in der Wirklichkeit. Noth und Gott spricht der Mann, helfen überall durch.

45. Bey Kranken, die in ihrem vorigen Leben viele und große Sünden erblicken, werden auch nach aufrichtiger Bekehrung, durch große, anhaltende Leiden mancherley schwarze Gedanken aufgereget: z. B. „Gott straft zu hart: Gott hat mich nun ganz verlassen: warum hat er mich nicht vor dem Falle gewahrt? Nun gehen alle Drohungen meiner Gewissensfreunde in Erfüllung."

Diese schwarzen Vorstellungen sind zum Theile Folgen des empfangenen ungründlichen Unterrichtes, oder Folgen des nicht gegebenen wahren Unterrichtes. Es läßt sich zwar der bessere Unter-

richt leicht nachholen, z. B. wenn in Gott alles Gott ist, und Gott die Liebe ist: so wird auch die ewige Gerechtigkeit ewige Liebe seyn: zu hart strafen können nur Menschen, nicht Gott: einander vergessen, können Menschen, Gott kann unser nicht vergessen: Wen Gott fallen läßt, den schließt er nach dem Falle näher an sich an: Gott kann zwar nicht aus dem Bösen Gutes, aber doch aus sich Gutes schaffen — durch das Böse: durch Jesus Christus wird uns vollkommene Vergebung zu Theil, wenn wir sie nur annehmen, nur seine Erbarmungen anfassen, und die Sünde von ganzem Herzen verabscheuen u. s. f. Aber diese tröstlicheren Vorstellungen können nicht leicht Eingang finden, und noch schwerer die Oberhand behaupten, in einem Gemüthe, das mit Leiden zu kämpfen hat, und von finstern, tiefgewurzelten Gedanken umhergetrieben wird. Doch das Evangelium hat eine göttliche Kraft, und der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzt. Brauche, was du hast, und flehe um das, was noch nicht ist.

46. Bey denen, die noch unbekannte und unbereute geheime Sünden im Herzen tragen, herrschet Furcht und Vertrauenlosigkeit. Sie wissen manchmal ihre Angst gar sehr zu beschönigen: „Christus fürchtete sich auch, die Apostel auch: ich muß allein aus der Welt, und wohin? Gott zeigt sich itzt schon als einen erzürnten Richter, weil er mich empfindlich leiden läßt."

Hier muß man das Uebel bey der Wurzel angreifen, und die Kranken am Geiste und Leibe, zum Glauben, zur Buße ermuntern — denn ohne Glaube und Buße bleibt das Herz des Menschen alles Trostes unempfänglich. Wohl dem, der einen solchen Sünder zum Bekenntnisse, zum Vertrauen, zur Hingebung seines Gemüthes an Gott in Christus, bringen kann! Ist er einmal dazu gekommen, daß er sein Herz im siedenden Vertrauen zu dir ergießt, so wird er bald auch dazu kommen, daß er im siedenden Vertrauen zu Christus, das ewige Heil in ihm erfasse.

47. Bey gar vielen wirkt der falsche Gedanke: „Ich müßte früher sterben, wenn ich mich mit vollem Ernste zum Sterben bereitete," Verschub der herzlichen Buße, und dieser Gedanke wird durch den Selbstbetrug, als wäre die Krankheit gar nicht gefährlich, noch unterstützet.

Erzählt man unerwartete Sterbefälle, welche ganz hieher gehören, und will man die Nothwendigkeit der Vorbereitung zum Tode aus der Ungewißheit der Stunde beweisen, so wissen sie allerhand dagegen zu sagen: z. B. dieser und dieser Todesfall war schon im Geschlechte, in der Familie, in der ganzen Freundschaft. Die Liebe zum Leben macht den Menschen zum Sophisten, und der Sophist, der im Herzen steckt, ist der eigentliche Sophist, und am schwersten zu bekehren. Oft wirkt eine treffende Frage: ob es denn Weisheit sey, in der wichtigsten Sache das Ungewisse dem Gewissen vorzuziehen, mehr als mühsame Widerlegungen dieser Thorheit.

48. Die am Geldgeize krank sind, bleiben im Sterbebette noch Sclaven ihrer Verblendung — sie glauben, Gott sey mit dem Opfer ihrer niederträchtigen Enthaltsamkeit gedienet, und schmeicheln sich, unter die tugendhaften Menschen zu gehören, weil sie den Gelust nach einer bessern Speise so oft unterdrückt haben, da es doch um des Mammons und nicht nach Gottes Willen geschah. Sie und die Ungläubigen sind am allerschwersten zu Gott zu bringen; diese, weil sie an keinen lebendigen Gott glauben, jene, weil sie einem falschen Gotte dienen, den Reichthum als Gott im Herzen tragen und als Gott anbeten. Doch Christus, wenn sein Wort am Krankenbette ertönet, weiß auch diesen Götzen umzustoßen. Es besteht kein Götzenbild vor Ihm.

49. Auch fromme, aber ohne allen gründlichen Unterricht gelassene Seelen, die hartnäckige Krankheiten und große Leiden auszustehen haben, werden manchmal bis zu heissen Thränen von der Furcht der ewi-

gen Verwerfung gequält. Eine Folge der Schreck-predigten! Ach! wenn sie Gott kännten! Manche Geistliche schreiben diese Furcht geradezu dem Teufel auf die Rechnung, und dadurch werden die Aengstigen noch ängstiger, und fürchten nebst Gott nun auch den Satan, da doch der Christ nur Gott fürchten, nur auf Gott vertrauen, und in diesem Vertrauen alle Satansmacht kühn verachten sollte. Laßt uns das Gute lieben, und gegen das Böse streiten, d. i., Gott allein anhängen, und unter Gottes Schutze, über Sünde, Tod und Hölle triumphiren!

50. Eine Kranke sagte, als man sie zur Geduld ermunterte: Ja, Christus hat nur drey Stunden gelitten — aber ich leide schon drey Jahre. Ein andermal nannte sie Gott (in der Stunde der Schmerzen) einen Stiefvater.

Durch wiederholte Besuche und liebevolle Belehrungen, besonders, daß Gott die Liebe sey, daß Gott — die Liebe in Christus erschienen sey, und daß Gott in Christus unser ganzes Heil sey, ward sie nach und nach zu einer solchen Zuversicht, Geduld und Ergebung gebracht, daß sie frey heraussagte: Sie getraue sich, auch von allen Menschen verlassen, ganz allein, und mit Gott vereint, zu sterben, wie denn doch jeder allein sterben muß, indem keiner für ihn sterben kann.“ Die größte Wirkung that bey ihr die gläubige Betrachtung des Leidens Jesu. Der Vater läßt uns nicht irre gehen, wenn wir an seinem Sohne hängen, wie dieser an Ihm hieng.

51. „Da muß man doch, sagte mir ein armer, elend-kranker Mann, abnehmen, daß man in der Gnade Gottes sey, wenn einen Gott so lange leiden läßt, und bey allem Leiden in der Geduld erhält.“ Ein Urtheil, nicht nach den fünf Sinnen, sondern nach der Wahrheit!

52. Abgelebte, wenn sie gleich nicht krank darnieder lagen, habe ich öfters besucht; die Armen, weil

sie des göttlichen Trostes bedürftig und empfänglich waren; die Reichen, weil sie gegen das Ewige gleichgültig, eine Hinweisung auf den ewigen Reichthum in Gott nur zu sehr bedurften. Wenn ich bey Reichen bessere Lese- und Gebet-Bücher empfehlen konnte, that ich's. Oft fand ich sie aber für eine vollständige Revision ihrer Begriffe zu betagt, und da lehrte ich sie wenigstens, das Gebet unsers Herrn, Ihm aus Glauben in Liebe nachbeten. Denn dachte ich, bald wird die Weisheit sie im Lande des Lichtes selbst in die Schule nehmen.

53. Eine meiner einförmigsten Erfahrungen war die: die Armen, Bedrängten, die nie ein weiches Leben, und auch kein müßiges geführt haben, leiden am geduldigsten, und sterben am frohesten. Ein Beweis, daß die Armuth für viele Menschen ein unschätzbares Kapital sey, wenn ein frohes Sterben — ihr Wucherzins ist.

54. Irgend eine Kranke sagte: „Es sterben so viele Tausend in der Welt — wie doch so viele Seelen durch Fenster und Mauern durchkönnen?" So werden die Ungelehrten, wie die Gelehrten durch die Endlichkeit ihrer sinnlichen Anschauungen gehindert, das Unendliche im Glauben zu erfassen. Selig, die an Christus glauben können! Denn Ihn, den kein Felsengrab und kein Tod behalten mochte, wird auch keine Leibeshöhle und keine Mauer und kein Grab hindern, den Geist in seine Heimath aufzunehmen.

55. Bey Geburtsnöthen, die für das Leben der Mutter und des Kindes gefahrvoll sind, bey der Geburt eines todten Kindes, oder bey dem Dahinsterben eines lebenden ohne Taufe, unterscheidet sich der entschlossene, geübte, erleuchtete Seelensorger von dem zitternden, unerfahrnen, wortgelehrten am fühlbarsten. Der Geist Christi, der ein freyer, furchtloser Geist ist, gab mir auch in diesem Gedränge von Angst ein Trostwort für eine Mutter, die an den Wehen der Geburt, an dem Kummer über die Schicksale des Kindes und an

der Angst vor dem bevorstehenden Tode ein dreyfaches Leiden zu erdulden hatte.

Man muß in den Ordnungen und Fügungen der Fürsehung zugleich die unerforschliche Weisheit demüthig anbeten, und die unermeßliche Liebe kühngläubig anfassen gelernt haben, um in solcher Dunkelheit noch einen Stral des Lichtes zu sehen, und in solchem Leidenssturme einen Funken Trostes schlagen zu können.

56. Das Dahinwelken der Kinder, die schon zum lebendigen Gefühle der Religion gekommen waren, und die Blüthe der Unschuld mit in das Grab nahmen, ward für mein Gemüth das schönste Schauspiel. Denn, da der Sauerteig der irdischen Gesinnungen ihr Herz noch nicht angesteckt hatte, und die Hoffnung der Unsterblichkeit durch keine zu starke Anhänglichkeit an die Erde geschwächet ward: so konnte der Triumph der religiösen Gefühle über die Schmerzen des Hinscheidens sichtbarer, und auf die Herzen der Zuschauer wirksamer werden, als bey Erwachsenen. Und, wenn Gottes Engel des Einschlummerns fähig wären, so wüßte ich für dasselbe kein schöneres Bild, als das Sterben der Unschuld.

Ich habe bey dem Sterben unschuldiger Kinder noch immer gefunden, daß sie die Worte: Vater! dein Wille geschehe, gewöhnlich besser verstehen, als die alten Sünder, denen im Umgange mit der Welt der Sinn für den Umgang mit Gott stumpf geworden ist, und die sich in dieses Leben und seine Thorheiten so weit hineingearbeitet haben, daß sie zur Sehnsucht nach etwas Besserem nicht wohl mehr aufgereizt werden können.

57. Die Adelichen erfahren nicht selten auch in ihrem Kranken- und Sterbebette, was sie größtentheils in ihrem ganzen Leben erfahren — daß man ihnen Complimente machet, und es ist der Tod bey vielen der einzige, der, ohne ein Compliment zu machen, in's Zimmer tritt. Der Arzt verkleistert die Gefahr, der Kranken-

wärter unterdrückt die verrathende Thräne, die Verwandten tragen die Larve der Hoffnung, der Beichtvater darf sich's kaum durch ein Achselzücken merken lassen, daß eine Gefahr in der Nähe sey, und der Freund, wenn doch die Adelichen Freunde haben, der einzige, der die Wahrheit sagte, darf nicht in's Kranzimmer, eben deßhalb, weil er die Wahrheit sagte.

* * *

Dies ist reiner Gottesdienst, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich unbefleckt vor der Welt bewahren.

§. XII. 58. Noch drey Geständniisse eines Veterans, zum Spiegel für Novitzen.

Das erste: Wenn die Christen Christen wären, so würden die Geistlichen am Krankenbette wenig Arbeit zu verrichten (die Spendung der Sterbesacramente wäre ihm in diesem Falle keine Arbeit), und viel Seligkeit zu genießen haben.

Wenig Arbeit: „Lieber Bruder! der Herr ist nahe: freue dich seiner, und gehe ihm getrost entgegen. Und, wenn du rein bist, so laß dich noch mehr reinigen, um ihn zu sehen, wie er ist.“

Viel Seligkeit: die Seele, schon vor dem Tode gestorben dem Leibe, der Zeit, würde den letzten Riß von den Banden des Leibes und der Zeitlichkeit mit Ergebung und in frohem Hinblicken auf das Stündlein der vollen Erlösung, abwarten . . . . und die Krankenpflege würde reiner Mitgenuß himmlischer Vor-Freude seyn. —

Das zweyte: Weil aber die Christen selbst unter den Christen selten sind, indem in vielen unsrer Christengemeinen mehr der Geist der Welt, die Selbstsucht, als der Geist Christi herrschet; weil selbst auch unter den Seelensorger die Seelensorger selten sind, indem auch unter diesen mehr der Geist der Welt, die

Selbstsucht, als der Geist Christi herrscht: so wird auch die Krankenpflege dasselbe Schicksal haben, daß sich an den gewöhnlichen Krankenbesuchen mehr Buchstabe als Geist, mehr kalter Zuspruch, als lebendiges Wort Gottes, mehr Ceremonie, als ewiges Leben, und an den Kranken und Sterbenden selbst mehr Lug und Trug, als Ergebung an Gott und Seligkeit in Gott wahrnehmen lassen. So ist auch hierin das Sterben ein Echo des Lebens. Der Schein, der in dem Leben die Stelle des Seyns vertreten hatte, vertritt dieselbe auch noch im Sterben.

Das dritte: Wenn gleich das Christenthum auch unter Christen, die Seelensorger auch unter Seelensorgern, und seliges Sterben auch unter sterbenden Christen eine seltene Erscheinung ist: so bewährt sich denn doch auch noch in unseren Tagen die Kraft der Wahrheit; es erprobet sich, daß die Hand des Herrn nicht abgekürzet, daß der Geist des Evangeliums nicht ausgestorben, daß die Gnade in den Krankenstuben nicht müßig ist. Es erscheinen noch die drey großen Apostel, Petrus, Paulus, Johannes an den Krankenbetten; es ertönen noch Worte des lebendigen Glaubens, es triumphirt noch diese Stunde der Geist Christi in seinen Bekennern — über Natur, Welt, Tod.

Beylage.

Wenn das Todesurtheil über einen sogenannten armen Sünder ausgesprochen ist.

59. Wie der Seelensorger jedem Sterbendem in seiner Gemeine beysteht, so versagt er seine Hülfe auch dem zum Tode Verurtheilten nicht. Die Religion mischt sich in alle Leiden, und bringt Stärke, Trost und Muth in alle Zustände des menschlichen Daseyns, und was durch den Geistlich-Geistlichen spricht, ist eben der Geist der Religion.

Zuerst, ehe er die zum Tode verurtheilte Person besucht, erkundiget er sich, so viel möglich, um ihren Gemüthszustand, ob sie zahm oder trozig, niedergeschlagen oder

muthig, zur Sinnesänderung gestimmt sey oder nicht. Denn der Mann, der den Beruf hat, Allen Alles zu werden, weiß sich die Verlegenheiten, die aus Unkunde entstehen, zu ersparen, und weil, was wirken soll, individuell seyn muß, sein Wort dem ganzen Zustande des Hörenden anzupassen. Zu beyden Zwecken gehören die vorläufigen Notizen.

60. Ist die zum Tode verurtheilte Person schon durch die Stimme des Gewissens zur Reue gebracht: so zeiget er ihr in ihrem schweren Schicksale den Gott der Liebe, den sie in den Tagen der Freyheit und des Leichtsinnes verkannt hat.

„Sieh! weil du deines Gottes vergessen hattest, so konntest du diese todeswürdige That begehen. Aber dein Gott hat deiner nicht vergessen. Seine Gerechtigkeit holte dich ein, und übergab dich dem Arme des Gesetzes. Aber auch diese Gerechtigkeit ist lauter Liebe: denn du solltest durch das Urtheil des strafenden Gesetzes den Weg zu ihr wieder finden. . . . In deinem Schicksale umarmen sich die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit; indem jene den Leib tödtet, macht diese den Geist lebendig. Erkenne also in dem Todes-Urtheile, daß der Richter über dich ausgesprochen hat, die ewige Gerechtigkeit, die den Sünder straft, und die ewige Erbarmung, die den Reuevollen selig macht. Gott in Christus — ist auch dein Heil, und ist dein Heil — auch auf diesem heissen Wege zu Ihm.

Indem du dein Verbrechen vor dem Richterstuhle des Gesetzes bekennst, verdammt dich das Gesetz zum Tode. Indem du im Glauben und Vertrauen die Sünde vor Christus und dem Diener Christi bekennest, und dich seiner Führung überlässest, ertheilet dir die Gnade Gottes die Anwartschaft des ewigen Lebens. So wird dir der Tod zum Leben, die Sünde zum Segen! Ist es denn nicht ungleich besser, daß dich die Strenge der Gerechtigkeit (wider deinen Willen) noch zu deinem Heile zurückführe, als daß du, in dem Leben des Lasters blind fortdaumelnd, ohne Aenderung des Sinnes dahinstürbest, und ungebessert dem höchsten Richter in die Hände fielest? O selig, selig bist du gegen die vielen anderen Sünder, die ihre Verbrechen vor den Augen der Welt verbergend, ehrlich im Auge der Men-

schen, aber nichtswürdig im Auge Gottes, in der Sünde sterben!

Zwey Dinge sind es also, die dein Gott von dir fordert, und die Gnade Gottes in dir bewirken wird. Weil du ein Sünder bist im Auge Gottes, so ist kein Heil für dich ausser in der vollständigen Umkehr zu Gott, im lebendigen Glauben an Christus. Diese vollständige Umänderung deines innersten Sinnes (Buße) diese Hingebung deines ganzen Gemüthes an Christus (Glaube) ist also das Erste, wozu dich der Geist Gottes ermuntert, und was er in dir vollbringen wird.

Weil du aber auch im Auge des Staates als Verbrecher erscheinest, und der öffentlichen Gerechtigkeit anheimgefallen bist: so ist neben der inneren Umwandlung noch ein Zweytes, was dir Gott auferlegt und was dir Gottes Geist leicht machen wird. Dieß Zweyte heißt: von dem öffentlichen Gesetze zum Tode verdammt, mußt du dich der öffentlichen Gerechtigkeit, die im Namen Gottes spricht, aus Ehrfurcht gegen die göttliche Ordnung, unterwerfen, und durch öffentliche Erduldung der Strafe das durch dein Verbrechen gegebene Aergerniß, so viel an dir ist, austilgen.“

61. Hat der Seelensorger durch diese und ähnliche Darstellungen, (die in die gemeinste Sprache übersetzt, und mit der Macht der Ueberzeugung ausgesprochen werden müssen, wenn sie dem Verurtheilten verständlich werden und sein Herz rühren sollen) wirklich sein Innerstes aufgeschlossen; hat er in seinem Freunde, (denn das Evangelium stiftet auch im Kerker wahre, ewige Freundschaften), die Gefühle der Reue und der Zuversicht auf die ewige Liebe in Christus, und den heiligen Entschluß: Ich will mit Gott, was ich vor Gott soll, erwecket: so wird er diese Gott gefällige Stimmung des Gemüthes durch gemeinsame Gebete, durch gemeinsame Erwägungen dessen, was das Evangelium von Christus als dem Freunde der Sünder, und dem Hirten unsers Geschlechtes erzählet, zu unterhalten wissen. Diese Unterhaltung wird so oft wiederholet, so lange fortgesetzt werden müssen, bis die Stunde schlägt, die den Reuevollen durch ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünde, durch die Absolution Christi, die er aus dem Munde des Priesters vernimmt, durch das heilige Abendmal, das er in Fülle des Glaubens und

der dankbaren Liebe empfängt, und durch alle die unnennbaren Wirkungen der Gnade zur seligen Erfahrung bringt, daß das Reich Gottes lauter Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste sey, und Christus die Pforte, die hineinführt, für alle aufgeschlossen habe.

62. Weil die Schmach der öffentlichen Hinrichtung, der Schmerz der Todesart, und die natürliche Todesfurcht, oft auch der Rückblick auf das vorige Leben, mitunter die wiedererwachende Liebe zu den Verwandten das Gemüth, das zwar mit Gott ausgesöhnt, aber im Umgange mit Gott noch ungeübt ist, auf mancherley Weise beunruhigen kann: so wiederholet der Seelensorger seine Besuche recht oft an demselben Tage, und stillet, erquicket, stärket es mit dem Worte Gottes. Christus am Kreuze für die Sünden der Welt erblassend, ist der eigentliche Text aller der rührenden Zusprüche für den, der zwar seiner eigenen Sünden wegen, aber doch im Glauben an den Erlöser muthig und getrost, in den Tod gehen soll.

63. Der Seelensorger wird als Beichtvater des Verurtheilten zu verhüten suchen, daß ihm a) nicht zu viel Wein und Speise gereicht; daß ihm b) durch die gedrängten, zerstreuenden Besuche der Neugierigen oder Theilnehmenden die stille Fassung des Gemüthes nicht geraubet oder erschweret; daß ihm c) durch die wohlgemeinten, aber unpassenden Zusprüche unfähiger Mitgeistlichen die Ruhe des Gewissens nicht gestöret werde.

64. In den drey letzten Stunden vor der Hinrichtung wird der Seelensorger den Verurtheilten nicht mehr allein lassen wollen, sondern mit Gebete vor dem schweren Todesgange stärken, und dann auch, unter kurzen Zusprüchen, die alle auf Gott in Christus und auf die selige Ewigkeit hinweisen, vorerst zum Rathhause, wo ihm das Todesurtheil feyerlich vor dem Volke ausgesprochen wird, und nachher zur Richtstätte begleiten.

— — — Junger Freund! dränge dich nicht zu dieser Function der Seelensorge. Aber, wenn dich die Pflicht ruft, so sey du ein Christ, handle wie ein Mann, und zeige in dem Priester den Christen und den Mann. Die Noth und die Liebe werden dich überall das rechte Wort finden lassen; denn die Theorie vom Schwimmen wird erst im

Schwimmen ganz begriffen, und die Uebung lehret mehr, als alle Theorie.

65. In dem ersten Augenblicke nach der Hinrichtung fällt der Priester, noch auf der Richtstätte auf die Kniee nieder, und betend vor dem Volke, empfiehlt er die Seele des Hingerichteten der ewigen Liebe, stehet auf, und spricht, zum Volke gewandt, alles das, was den Eindruck der Hinrichtung theils tiefer gräbt, theils richtiger dolmetschet.

66. Die Rede nach der Hinrichtung soll besonders von zwey Fehlern, die nicht immer vermieden werden, frey seyn. Sie spricht 1) den sogenannten armen Sünder nicht selig. Er mag wohl im Glauben an den Erlöser selig gestorben seyn; aber ihn in einem feyerlichen Aufrufe an das Volk selig sprechen, tauget nichts. Denn das könnte dem unbefleckten Wandel des Gottseligen, und schon auch der biederen Industrie des ehrliebenden Arbeiters etwas von ihrem wahren Werthe im Auge des Volkes nehmen, und auf die zweydeutigen Bekehrungen in den letzten Augenblicken des Lebens einen falschen Werth legen.

Sie läßt 2) kein Wort fallen, daß ein ungünstiges Urtheil wider die Obrigkeit in den Zuhörern veranlassen könnte.

67. Die Rede nach der Hinrichtung beweget sich in keinem andern Elemente, als in dem Geiste des Christenthums. Die Sünde, die das Bedürfniß der Erlösung herbeygeführt hat, und die Aufhebung der Sünde durch den Erlöser Christus: der Mensch, ein Sünder, und Gott in Christus der Erlöser von der Sünde: dies ist die Grundlehre des Christenthums, dieß muß auch den Grundtext zu der Rede nach der Hinrichtung hergeben, wie zu allen christlichen Reden.

68. Die einzelnen Gesichtspuncte, die der Redner ins Auge fassen kann, gehen alle aus dieser Grundlehre hervor, z. B.

I. Es ist kein Verbrechen so groß, das nicht jeder andere Mensch, ich und du, unter ähnlichen Umständen wohl auch begehen könnten.

Was dieser Mensch gethan hat, kann jeder andere thun, wenn er ganz in der Lage des Sünders existirte. „Wer sich zu stehen dünkt, der sehe zu, daß er nicht falle.“ Gewarnet sollen also die Frommen werden 1) vor dem Pharisäismus, der darin besteht, daß man sich für besser hält, als andere; 2) vor dem Leichtsinne, der sich geringere Sünden ohne Scheu erlaubt, und am Ende, wider ernsteres Vorhersehen und Wollen, zu grössern verleitet wird; 3) vor dem Selbstvertrauen, das, wie Petrus, mit dem Herrn sterben will, und Ihn, wie Petrus, dreymal verläugnet.

II. Es ist kein Verbrechen so groß, das Gott nicht vergeben, das der Geist Christi nicht vernichten kann.

Gott will alle Sünder selig machen, Christus ist für alle gestorben, der Geist Gottes klopft an aller Herzen an.

Es ist keine Sünde so groß, die nicht Vergebung erhalten kann.

Also verzweifle nicht, o Mensch! Gott bietet dir Zeit und Gelegenheit und Gnade zur Buße an — Gott hat diesem Sünder Gnade angeboten: er bietet sie auch dir an. Gott will dich selig machen: laß dich von Ihm selig machen. Jesus starb auch für dich, der Geist Gottes klopft auch an deiner Thür: öffne sie Ihm. Ermuntert sollen also die Sünder werden zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, und zum Vorsatze, Buße zu thun.

III. Es ist kein Verbrechen so groß, das nicht vermieden werden kann, wenn man wachsam und Gottvertrauend genug ist.

Hätte dieser Verbrecher dem ersten Reize zur Sünde widerstanden; hätte er sich nie von dem Gebete weglenken lassen; hätte er die Gottesfurcht stets für höchste Pflicht, für erste Weisheit, und für den größten Schatz des Menschen gehalten, o, er hätte dieß Verbrechen nie begangen! — Also wichtig soll es den Zuhörern gemacht werden, zu beten, zu wachen, gleich dem ersten Reize des Bösen zu widerstehen, und mit allen guten Menschen, die heilige Furcht des Herrn obenan zu setzen. —

IV. Es ist kein Verbrechen so groß, dazu uns eine schlechte Erziehung, und besonders das böse Beyspiel der Aeltern, nicht recht schicklich vorbereiten, und mit einer Art von gewaltigem Stoße leiten kann.

Also erwecket zur Gottgefälligen Kindersucht sollen die schlafenden Aeltern werden, daß nicht auch ihre Nachkommen einst auf diesem oder einem andern Blutgerüste die blinde Nachsicht ihrer Aeltern anklagen müssen.

V. Wenn schon auch Verbrecher, die um ihrer Sünde willen leiden, durch Glaube und Buße selig werden können: so besteht der wahre Christenberuf darin, daß sie um der Gerechtigkeit willen leiden.

69. Ein Wort gegen ein Project.

Es fehlet nicht an Projecten, die gewöhnliche Rede nach Hinrichtung eines Verbrechers abzuschaffen. Allein, ich denke, man sollte der Religion keine Gelegenheit abschneiden, auf das Herz des Volkes zu wirken, am allerwenigsten Gelegenheiten, die durch den Schauer, der mit solchen Auftritten verbunden ist, der Wahrheit den Weg in das Herz bahnen. Aller Vortrag, der casual ist, wirkt kräftiger, und es lassen sich in dem Augenblicke nach einer Handlung, dadurch ein Mensch, wegen Entehrung der Menschennatur von Menschen und vor Menschen, nach dem Befehle der Gerechtigkeit aus der Welt geschafft worden, Wahrheiten sagen, die entweder nur da gesagt werden können, oder wenigstens nur in diesem Falle eine für sich besonders günstige Stimmung der Geister vorfinden, ohne die vieles von ihrer Wirkung verloren gehen muß.

Nur helfe, wer helfen kann, daß Religion aus dem Munde des Priesters spreche, nicht blinder Eifer; daß lebendiges Gefühl, der Stelle angemessen, aus dem Munde des Predigers spreche, nicht elender Witz, der die Gefühle des Volkes mehr zerstreut als sammelt auf den Punct, wo sie sollten gesammelt werden.

70. Will der Verbrecher von Reue und Buße nichts wissen, so sind die Menschen wieder in einem Falle, in dem

sie sehr wenig und sehr viel wirken können; sehr wenig, wenn sie durch sich das verhärtete Sünderherz umschaffen, und neu zum Guten bilden wollen; sehr viel, wenn sie nur Gottes Werkeuge seyn wollen, durch die die Gnade Christi den harten Sinn aufweichet, und den bösen neuschaffet. Alles, was der Mensch vermag, ist: den Charakter, das Temperament, die Erziehung, die Lebensgeschichte des Verbrechers studiren: alles, was sein Charakter und Temperament, seine Erziehung und Lebensgeschichte anrathen, versuchen, um auf sein Herz zu wirken: nichts unterlassen, wodurch das Vertrauen des Verurtheilten gewonnen und erhalten werden kann: den Quellen der Verhärtung oder der Verzweiflung (denn gar oft hängen die Verbrecher den Schein der Verstockung bloß aus, um Lebensfrist zu gewinnen,) fleißig nachspüren, bis sie entdecket sind, und alle Erinnerungen dieser Entdeckung gemäß einrichten: jene Vorstellung von Gott und Christus, von Sünde und Strafe, von Erbarmung und ewigem Leben wählen, die dem ganzen Zustande des Sünders die angemessenste ist, und überall mit Unterricht da wegbahnen und nachhelfen, wo es am nöthigsten ist: Gottes Segen vor jedem Besuche des Verurtheilten anflehen, und in Demuth und mit festem Muthe alle Umstände, die Eindruck machen können, benützen....

Oft kann durch natürliche Empfindung das Herz aufgeschlossen werden, daß es sich der Gnade endlich ergebe. Die Bitten der Kinder oder die Thränen des Weibes sind oft ein mächtiger Schlag auf das trotzige und bisher unbewegte Herz des Sünders. Wenn die Verbrechen den Verbrecher noch nicht ungläubig an Gott, Unsterblichkeit, Christus ꝛc. gemacht haben: so ist immer noch ein Faden da, wo der Seelensorger anknüpfen kann. Aber, wenn alle Keime der Gottesfurcht ausgerottet sind: wo und wie soll da der Seelenfreund anfangen, um Licht in die Finsterniß und Leben in das Todtenaas einzugießen? —

Doch der Glaube, im Antlitze des Beichtvaters unverkennbar ausgeprägt, das anhaltende, einfache Bekenntniß dieses Glaubens, und die Liebe, die aus jedem Worte, aus jeder Miene, aus jeder Geberde spricht, und die Geduld und das heisse Flehen — — — mögen am Ende vielleicht doch noch siegen. Uebrigens gilt es auch hier und besonders hier: Was bey Menschen unmöglich ist, das

ist nicht bey Gott, und: es liegt nicht am Wollen, und nicht am Laufen, sondern am Erbarmen Gottes, und: Pflanzen und begießen kann der Mensch, das Gedeihen geben, kann nur Gott.

71. Oft ist es, besonders bey Missethätern, die überwiesen sind, aber noch nicht einbekannt haben, convicti sed non confessi, bloß die Hoffnung, durch Schautragung eines verstockten Sinnes Begnadigung zu erzwingen, und das Mißtrauen auf den Beichtvater, was die Verbrecher nicht zum aufrichtigen Sündenbekenntnisse kommen läßt. Sie wähnen, der Geistliche stehe mit der Obrigkeit im geheimen Bunde, und würde als Zeuge gegen sie auftreten. So mußte ich, um Schußmann, der nachher in Dillingen hingerichtet ward, und voll Reue und Glauben, und als ein Muster der Standhaftigkeit sich der Todesstrafe unterzog, zum aufrichtigen Bekenntnisse zu vermögen, vor ihm einen Eid ablegen, daß ich, als Priester, von seiner Beicht der Obrigkeit kein Wort mittheilen dürfe, und keines aussagen werde. Erst nach diesem eidlichen Geständnisse entdeckte er mir sein Gewissen und sein Herz. Er hatte nämlich im Verkehr mit rohen Menschen alles Vertrauen auf die Diener der Religion verloren. Mit diesem Vertrauen kehrte auch das Vertrauen auf die ewige Erbarmung zurück.

Fortsetzung
des zweyten Theils
der
Pastoral-Theologie.

Der Seelensorger in den Functionen seines Amtes.

VII.
Anleitung für den Priester Gottes zum Besten seiner Gemeine.

Der gute Hirt giebt sein Leben für die Schafe.
So sprach der beste Hirt.

Inhalt und Zusammenhang der Abhandlung mit dem Vorangehenden.

1. Wenn der Seelensorger durch seine Lehre und durch die eigentliche Seelenpflege auf das ewige Heil der Völker einwirket: so wird er wohl auch als Liturg, als Priester auf dasselbe ewige Heil der Völker einwirken sollen, um so mehr, als auch in den Functionen des Liturgen, des Priesters, der Lehrgeist und die Seelenpflege wirksam werden.

2. Als Liturgen sind dem Seelensorger alle gottesdienstliche Handlungen, und die Ausspendung der Sacramente in und ausser dem öffentlichen Gottesdienste, in und außer der Kirche anvertraut.

3. Als Priester opfert er am Altare stehend, sich und die Gemeine mit Christus, dessen Opfer er erneuert, dem ewigen Vater. Und dieß ist die engste Bedeutung des Priesternamens, und zugleich der höchste Actus der katholischen Liturgie.

Als Priester bringt er aber auch Geist und Leben in alle andere gottesdienstliche Handlungen (wie es das Amt des Liturgen erheischt), und Geist und Leben in die empfänglichen Gemüther, (wie es das Amt der Lehre und Seelenpflege gebeut). Und dieß ist die weiteste Bedeutung des Priesternamens.

4. In der wirklichen Ausübung faßt also das Priesteramt die Lehre, die Seelenpflege und die Liturgie in sich.

5. Da die nachstehende Abhandlung die Ausübung des Priesteramtes im Auge hat, so wird sie den Priester zwar vorzüglich, als die Seele des öffentlichen Gottesdienstes, aber auch zugleich als Lehrer und Seelenpfleger darstellen müssen, in so fern nämlich Lehre und Seelenpflege dem Gottesdienste Leben und Geist ertheilen.

Der Liturg, der Priester in seinen Functionen.

6. Nachdem in den neuen Beyträgen zur Bildung des Geistlichen II. B. der Grundsatz aller, der Grundsatz der christlichen, und der Grundsatz der katholischen Liturgie ausführlich genug dargelegt worden sind: so werde ich, mich darauf beziehend, hier voraussetzen dürfen, daß alles das, und nur das ächte Liturgie sey, was, und in wie fern es tüchtig ist, die innere Religion zu offenbaren, und durch die Offenbarung dieselbe innere Religion in's Leben zu rufen, wo sie noch nicht ist; zu

erhalten, wo sie ist; und zu stärken und zu erhöhen, wo sie zu ermatten, zu sinken beginnt.

7. Alles also, was der Liturg, was der Priester in seinen Functionen anstreben, bezielen, fördern kann, darf und soll, ist nichts anders, als die Offenbarung und Belebung der Religion in seiner Gemeine.

8. Da die gemeinsame, gesellige Offenbarung und Belebung der Religion eine Stätte fordert, in der sich die Gläubigen versammeln können, und da in dem Gottesdienste Alles, also auch selber der Ort der Versammlung, den Geist des Ganzen (Offenbarung und Belebung der Religion) athmen soll: so wird der Seelensorger, wenn er auf Kirchenbau Einfluß haben kann, darüber wachen, daß die neue Kirche a) den Bedürfnissen des christlichen Volkes und den Grundsätzen der katholischen Liturgie entspreche; b) geräumig und helle genug sey, und c) von der Idee eines Gottes- und Gebethauses so viel darstelle, als sie darstellen kann. Vernunft, Aesthetik, Sinn der Kirche und ihrer Väter werden ihn leiten.

Wir wissen wohl, daß Stein und Holz — den Unermeßlichen nicht fassen können; wir wissen wohl, daß die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit das Wesen und die Probe des lebendigen Christenthums sey; wir wissen wohl, daß das Reich Gottes nicht an hohe und prächtige Altäre gebunden sey, sondern in Gerechtigkeit, in Friede und Freude des heiligen Geistes bestehe. Aber wir wissen auch, daß Gott nicht fern seyn kann, da, wo ihn gottselige Menschen lobpreisen; daß Christus in unserer Mitte sey, wenn wir zu dreyen oder vieren oder zu tausenden in seinem Namen versammelt sind; wir wissen auch, daß die innere Anbetung sich gern einen Mund suche, durch den sie sich aussprechen, Mienen, Geberden, durch die sie sich kund thun, einen Leib, in dem sie sich offenbaren, ein Aeußeres, durch das sie sich mittheilen, beleben, ausbreiten kann; wir

wissen auch, daß, wenn Gott keines Tempels bedarf, um sich uns zu offenbaren, wir eines bedürfen, um unsere gemeinsame Andacht in gemeinsamen Ausdrücken zu offenbaren, und durch diese Offenbarung zu beleben.

9. Wenn schon der Bau der Kirche durch den Eindruck der Größe, der Höhe, der Symetrie ꝛc. den Gedanken des Christenvolkes heben soll, so wird die Kirchenzier noch mehr die Andacht beflügeln sollen. Wenn ein Seelensorger für die Schönheit, Reinlichkeit seiner Pfarrkirche keinen Sinn hat: so drängt sich mir die Frage auf: wie sollte der für die Schönheit und Reinigkeit des innern Tempels seiner Gemeine sorgen, wenn er die Schönheit und Reinlichkeit des äußern Tempels außer Acht läßt?

Noch weniger werden die im Reiche Gottes leisten, welche die Verbesserung und die Aufklärung des Volkes damit beginnen zu müssen glauben, daß sie die äußere Religion, den Leib lächerlich machen, um die innere, den Geist, zu empfehlen.

10. Die Sorge für Kirchenzier ist vernünftig, wenn sie nur die Offenbarung und Belebung der inneren Religion im Auge behält, und so lange sie durch die Schönheit und Reinlichkeit der Kirchengeräthe nichts will, als die Schönheit und Reinheit des innern Menschen offenbaren und erhöhen.

11. Die vernünftige Sorge für die Kirchenzier hält sich 1) in Mitte zwischen den zwey Extremen. Ein Extrem heißt Vereinfachung der Kirchenzier, die an Armuth gränzt; das andere: Ueberladung der Kirche mit Prunk, die den Zweck vergießt... Das Ueberladene strafen die Kirchenväter! sie würden aber jene Simplicität, die eine Schwester des Nichts ist, noch mehr strafen. Sie strafen das Ueberladende: „Wir sehen Bäume statt Leuchter, schwer an Erz und reich an Kunst, glänzend an Edelsteinen, wie von aufgesteckten Lichtern. Wozu dieß alles? Etwa um die Zerknirschung des Büßenden, oder vielmehr die Verwunderung der Anschauenden zu

befördern? O Eitelkeit der Eitelkeiten — doch nicht mehr Eitelkeit als Unsinn!" Cernimus et pro candelabris arbores quasdam erectas, multo aeris pondere, miro artificis opere fabricatas, nec magis coruscantes superpositis lucernis quam suis gemmis. Quid putas, in his omnibus quaeritur? Poenitentium compunctio, an intuentium admiratio? O vanitas vanitatum, sed non vanior quam insanior! Bern. Apolog. ad Guilielmum Abb. XI. Der vortreffliche Mann giebt darin den Bischöfen mehr zu, denn, sagt er, diese müssen für Weise und Unweise sorgen, und das sinnliche Volk durch das Sinnliche zur Andacht führen. Scimus namque, quod illi, sapientibus et insipientibus debitores cum sint, carnalis populi devotionem, quia spiritualibus non possunt, corporalibus excitant ornamentis. Nüchtern und weise!

12. Die vernünftige Sorge für Kirchenzier thut 2) der Armenpflege keinen Abtrag. Die Liebe ziert die Kirche des Menschen wegen: wie sollte sie den Menschen der Kirchenzier wegen darben lassen? Das Gegentheil verdammt sich selbst. Die Kirche, fährt der nämliche Lehrer fort, glänzet an Wänden, und darbet in den Armen; ihre Mauern kleidet sie in Gold, und ihre Kinder läßt sie nackt umherlaufen. Fulget Ecclesia in parietibus, et in pauperibus eget: suos lapides induit auro, et suos filios undos deserit. L. c. Noch bestimmter finde ich diese Regel bey Chrysostomus: Homil. 31. in Matth. Sättige zuerst den Hungrigen, und dann ziere von dem, was dir davon überbleibt, den Tempel. Prius igitur esurientem satura: deinde ex quadam superabundantia etiam mensam templi ornabis. Da prüfe sich jeder Gehülfe der großen Seelensorge, ob sein Geist, der Geist dieses Mannes sey.

13. Die vernünftige Sorge für die Kirchenzier giebt 3) selbst die todten Schätze der Kirche daran, um die lebendigen zu retten.

Diese Lehre, die der Religion und der Menschlichkeit so viel Ehre macht, wird nirgends so schön abgehandelt, als in dem Buche von den Pflichten, das Cicero Ambrosius geschrieben hat.

„Daran zeigt sich die Kraft der Barmherzigkeit, daß wir leiden mit allen Leidenden, und ihren Bedürfnissen zu Hülfe eilen, so gut wir können, und oft mehr, als wir können. Es ist ungleich besser, sich darüber, daß man barmherzig war, verantworten müssen, oder durch Barmherzigseyn etwas Neid auf sich laden, als unbarmherzig seyn. Man hat es uns sehr übel genommen, daß wir die heiligen Gefäße zerbrachen, um Gefangene zu erlösen. Die Arianer besonders haben an dieser Handlung ein hohes Mißfallen gezeigt, freylich nicht so fast um der Handlung willen, als nur um die Gelegenheit, uns zu tadeln, ja nicht ungebraucht aus den Händen zu lassen. Wer kann doch auch so hart, so grausam, so von eiserner Natur seyn, daß er ein Mißfallen daran finden mag, wenn ein Mensch vom Tode, wenn eine züchtige Frau von Schändung ihrer Keuschheit, die ihr mehr werth ist, als das Leben, wenn Mädchen, Knaben, Kinder vom Götzendienste, dem sie aus Todesfurcht sich hingegeben hätten, erlöset werden? Ob wir nun gleich hierin nicht ohne Grund zu Werke gegangen sind, so haben wir doch das Volk darüber belehren und davon überzeugen wollen, daß es ungleich besser sey, dem Herrn die Seele, als der Kirche das Gold zu retten. Denn, der die Apostel ohne Gold ausgeschicket hat, der hat seine Gemeinen wohl auch ohne Gold zusammengebracht. Die Kirche hat das Gold nicht dazu, damit sie es aufbehalte, sondern dazu, damit sie es austheile, und den Nothleidenden zu Hülfe komme. Wozu sollte sie aber auch das aufbewahren, was doch nichts helfen kann? Wissen wir denn nicht, wie viel Gold und Silber die Assyrier aus dem Tempel des Herrn mit sich fortgeschleppet haben? Ist es nicht besser, der Priester schmelze das Metall, um die Armen in Ermanglung anderer Hülfe, zu ernähren, als daß es der Kirchenschänder in den Tagen des Krieges raube und mit sich fortschleppe? Könnte uns der Herr nicht im Gegentheile den Vorwurf machen: warum ließest du so viele Arme Hungers sterben, und hattest doch Gold, um Brod zu kaufen? Warum sind so viele Gefangene weggeführt, und als Sclaven verkaufet worden, und du hast sie nicht losgekaufet? Warum sind so viele Menschen vom Feinde ermordet

worden? Es wäre doch wohl besser gewesen, die lebendigen Gefäße (die Menschen) zu retten, als die Gefäße von Metall? Auf diesen Vorwurf ließe sich keine Antwort geben: oder hättest du etwa Lust, zu sagen: Ich habe gefürchtet, es möchte dem Tempel Gottes an Zierde fehlen. Darauf wäre die Antwort sogleich fertig: Die Sacramente suchen kein Gold, und was nicht durch Gold erkauft wird, kann, des Goldes wegen, auch nicht gefallen. Die Erlösung der Gefangenen ist der rechte Zierath des Sacramentes. Wahrlich, das ist ein köstliches, theures Gefäß, welches Menschen vom Tode errettet. Das ist ein wahrer Schatz des Herrn, der das nämliche wirket, was das Blut des Herrn gewirket hat — Erlösung. Alsdann erkenne ich irgend ein Gefäß für ein Gefäß des Blutes Jesu, wenn durch beyde Erlösung bewirkt wird, wenn der Kelch vom Tode loskauft den, welchen das Blut von der Sünde losgekauft hat.

O, schön ists, wenn die Kirche große Haufen der Gefangenen wird erlöset haben, und sagen können: Sieh! diese hat Christus auch von der Gefangenschaft erkaufet! Sieh! das ist ein Gold, das probhältig ist, ein heilschaffendes Gold, ein Gold aus dem Schatze Jesu — denn es rettet vom Tode, es rettet von Entehrung, es erhält das Leben und die Ehre der Keuschheit. Diese Zahl (erlöseter) Gefangenen ist ungleich schöner, als eine Reihe von Kelchen. Dazu mußte das Gold unsers Erlösers helfen, daß es Gefahrleidende erlösete. Nun erkenne ich das Blut Christi im goldenen Kelche, nachdem auch der Kelch gewirket hat, was der Herr gethan hat.

So einen goldnen Schatz hat der heilige Laurentius seinem Herrn aufgespart. Denn, als dieser fragte, wo die Kirchenschätze wären, versprach er's, er wolle sie ihm sehen lassen. Tags darauf führte er ihm die Armen vor, und auf die Frage: Wo sind denn die Kirchenschätze? Diese, sagte er, sind die rechten Kirchenschätze. Und sie sind es auch, denn Christus ist in ihnen."

14. Die vernünftige Sorge für Kirchenbau und Kirchenzierde bewahrt 4) den Kirchenfond, als das Heiligthum der Gemeine, der Nation, und als ein Heiligthum für die Mitwelt und die Nachwelt, und sieht jede Versplitterung des Kirchenguts als Sünde an

Mitwelt und Nachwelt an; zumal das Kirchengut (Fond) nach seiner Grundbestimmung und nach seiner ursprünglichen Theilung für die Unterhaltung der Kirchendiener, für die Verpflegung der Armen in der Gemeine, und für die Erhaltung des Kirchengebäudes und der Kirchenzier verwendet werden soll.

15. Wenn die Armuth des Kirchensondes den liberalen Schmuck der Kirche verbeut: so wird die vernünftige Sorge für Kirchenzier 5) den höchsten Schmuck in die Reinlichkeit setzen müssen, die nicht nur an der Kanzel, den Altären, an der ganzen Priesterkleidung, an den Kelchen und an den übrigen Gefäßen der Kirche, an allen Linnen, sondern auch am Kirchenpflaster, an Stühlen und am Kirchhofe in das Auge fallen soll. Da die Lauterkeit des Gemüthes die eigentliche Schönheit der inneren Religion ist: so wird das Aeußere, was die Bestimmung hat, die innere Religion zu offenbaren und zu beleben, durch den züchtigen Glanz der Reinlichkeit ein Bild des Innern seyn sollen.

16. Wie die Kathedral- (Dom-) Kirche als Mutter-Kirche für alle Christen desselben Sprengels, und die übrigen Kirchen als ihre Filialkirchen betrachtet werden: so ist die Pfarrkirche für jede Pfarrgemeine als Mutterkirche, und die übrigen Kirchengebäude als Filialkirchen anzusehen. Der Pfarrer wird also nicht säumen, in seiner Pfarrgemeine das Gefühl der Anhänglichkeit an ihre (Pfarr-) Mutterkirche zu erwecken und zu stärken.

„Wie dem Bürger das Zartgefühl für sein Vaterland, so ziemt dem Christen das Zartgefühl für die Mutterkirche. Sehet, m. L.! in dieser Kirche empfangen die Ehepaare die priesterliche Einsegnung; eure neugebornen Kinder werden alle in dieser Kirche getaufet; eure Todten alle in dem Gottesacker dieser eurer Mutterkirche begraben; in dieser Kirche empfanget ihr alle am Osterfeste die heilige Communion; in dieser Kirche vernehmt ihr alle das Wort Gottes aus dem Munde eures Hirten; in dieser Kirche gehet ihr zur heiligen Beicht, und

empfanget die Absolution; in dieser Kirche feyert ihr das Opfer Christi am Kreuze; in dieser Kirche werden eure Kleinen zu Christus geführt; in dieser Kirche seyd ihr eurem Pfarrer als seine Pfarrkinder übergeben, und er euch als Hirt vorgestellt worden; in dieser Kirche haben eure Voraltern, lange, ehe ihr waret, Gott angebetet; in dieser Kirche werden, wenn ihr nicht mehr seyn werdet, eure Nachkommen anbeten. . . . . Eure Mutterkirche muß euch also recht theuer und lieb seyn. Sehet! die Liebe knüpfet alle Glieder der Pfarrgemeine in Einem Leibe zusammen. Heilig sey euch die Liebe, die zusammenknüpfet, und der Leib, dessen Glieder ihr seyd, und das unsichtbare Haupt, von dem Kraft ausgeht in alle Glieder, und der nächste, sichtbare Stellvertreter unsers Herrn, der euch für Ihn in Liebe erziehet und mit dessen Worten weidet."

17. Er wachet deßhalb, daß die Nebenkapellen die Andacht des Volkes nicht von der Mutterkirche, in der es die Lehre von dem ewigen Leben vernehmen soll, abziehen. Er wird also, um seines zeitlichen Interesses willen, den Absichten frommer Regenten und Bischöfe nie entgegen seyn, daß mehrere Pfarrgemeinen errichtet, und Pfarrkirchen erbauet werden. Je mehr Pfarrkirchen, desto besser. Es kann dem Landvolke, das oft zwei Stunden weit, und noch weiter zu gehen hat, um in eine Pfarrkirche zu kommen, keine größere Wohlthat erwiesen werden, als wenn Fürsten und Bischöfe zusammenhelfen, mehrere Pfarreyen zu errichten, und für feststehenden Unterhalt der Pfarrer zu sorgen. Denn es kann einer Heerde nichts nützlicheres seyn, als wenn sie ihren Hirten nahe bey sich hat. Wie kann für Religion und Tugend besser gesorgt werden, als wenn der Aufseher, wie für Unterricht, als wenn der Lehrer im Orte ist?

18. Stets eingedenk, daß alles, was das Volk in der Kirche sieht, ein Sinnbild der innern Religion seyn, und die Offenbarung und Belebung dersel-

ben fördern soll, duldet er keine Gemälde, keine Statüe, keine Bildniß in der Kirche, das nicht 1) einen würdigen Gegenstand der Verehrung und Nachahmung vorstellet, und 2) wenigstens auf eine nicht unwürdige Weise vorstellet; denn Offenbarung und Belebung des Innern ist Zweck alles Aeussern. Und was du gemeinsame Erbauung der Gemeinen nennst, ist doch wohl nur durch Offenbarung und Belebung der Religion möglich; was also die Andacht weder offenbaren noch beleben kann, gehören nicht in die Kirche.

Daß in Wegschaffung anstößiger Bilder, Statüen, Gemälden, der Geist der Mäßigung und Schonung obwalten, und manchmal um des Weizens willen auch selbst das Unkraut geduldet werden müsse, bedarf keiner Erinnerung mehr.

19. Er wachet auch, daß die Bildnisse der Heiligen keine, der wahren Andacht entgegenwirkende Andächteley veranlassen, und das Gemüth nicht nur nicht wegwenden von Gott, sondern vielmehr überall auf Gott hinweisen, wie denn über diesen Gegenstand die heilsamsten Verordnungen der Bischöfe, nach dem Sinne des Kirchenrathes zu Trient, Sess. XXV. de invocat. Sanct. erschienen sind. Nur fehlt es hie und da an einem Ezechias, der sogar die eherne Schlange Moses zerbrach, sobald ihre Bedeutung verloren gieng, und zu Sünden gemißbraucht wurde. IV. König. XVIII. 4.

20. Auch die Bildsäulen, Bildstöcke außer der Kirche, entgehen seinem Augenmerke nicht. Nur, was das kindliche Gemüth des Vorübergehenden an Gott, an Christus, an die Freunde Christi erinnern, und zum Gefühle der Gottseligkeit aufschließen kann, ist es werth, in schönen Bildnissen für das Auge des Christenvolkes dargestellt zu werden.

21. Er trägt darauf an, daß beyde Geschlechter in der Kirche ihre abgesonderten Stühle haben; daß die Kinder den Augen der Erwachsenen sich nicht entziehen

können; daß das Drücken und Drängen der Jünglinge auf den Emporkirchen, und ähnliche Störungen der Andacht gehoben werden.

22. Er läßt keinen Anlaß unbenutzt, um die mechanische Gegenwart des Volkes bey dem Gottesdienste in eine Gegenwart des Geistes und des Gemüthes zu verwandeln. So dolmetschet er seiner Gemeine den Sine der Kirch-Einweihungs-Ceremonie, wozu ihm die jährliche Kirchweihfeyer Anlaß giebt. „Es werden z. B. alle Jahre am Kirchweih-Feste an den Wänden der Pfarrkirche zwölf Wachskerzen angezündet, zum Zeichen, daß durch zwölf Männer, (Boten, Apostel Jesu Christi) Licht in die Welt und auch zu uns gekommen ist. Eine bey aller Einfalt fein erinnernde Ceremonie! Den ganzen Sinn der Kirchweihung hat Augustin tiefer erfasset und schöner ausgedrücket, als viele andere, serm. 256. de tempore. „Wir seyen das Haus Gottes: dieß Gotteshaus werde hier erbaut, und drüben ganz ausgeweiht: der Grundstein des Hauses sey Christus; die Kütte, die die Theile zusammenfüget, sey die Liebe."

23. Da die mechanische Gegenwart des Volkes bey dem Gottesdienste keine geistige werden kann, bis ihm das Geheimniß des innern Lebens aufgeschlossen worden: so ist die Lehre von dem Gebete das erste Augenmerk des Liturgen. Denn die Andacht, welche Geist und Gemüth Gott weihet, ist eben das wahre, innere Leben. Und überhaupt, wie in einer Gemeine die Lehre von dem Gebete, und die Uebung im Gebete, so ist die Gemeine selber, mechanisch, todt, oder geistig, lebendig. Jede apostolische Gemeine ist eine öffentliche Urkunde, wie die Menschen Gott in Christus anbeten, Gott in Christus durch ein heiliges Leben verherrlichen sollen. Wenn also der Liturg einen apostolischen Geist hat, so wird er sein Volk, überall zu Christus, überall zu Gott dem Vater hinweisen. Deßhalb werden auch die Kirchengebette in unserer Messe, an Gott den Vater

gerichtet, und in und durch Christus geschlossen. Benedict XIV. hat richtig bemerkt, daß jene Gebete, die nicht unmittelbar an Gott den Vater gerichtet sind, nicht von sehr altem Gebrauche in der Kirche sind. Gott in Christus, sey alles in allem! (Sieh Geist und Kraft der katholischen Liturgie in den Kirchengebeten dargestellt; bey Lentner in München 1821).

24. Weil die Gemeine Ein Leib seyn, und diese Einheit besonders in den öffentlichen Versammlungen sichtbar werden soll: so dringt der Liturg darauf, daß das Hinauslaufen des Volkes zu festlichen Versammlungen in angränzenden Pfarrgemeinen, an Sonn- und Festtagen, besonders Vormittags, (außer den Nothfällen und andern wichtigen Ursachen,) als eine jedem Christen unanständige Handlung, das Brandmal der allgemeinen Verachtung trage — und dadurch dem Vorwitz oder der Andächteley, oder der Trägheit, die ungesehen — sich selbst leben will, ein Zaum angelegt werde.

Diese Vorschrift hat nur eine, aber der Ehre der Seelensorger sehr nachtheilige, Ausnahme, nämlich:

Wenn die Pfarrgemeinen A. B. C. D., die um die Stadtpfarre, oder eine andere Pfarre X. herumliegen, nachlässige Seelensorger hätten, und die Pfarre X. mit einem geistreichen, und im Geiste des heiligen Paulus handelnden Pfarrer versehen wäre: so dürfte es wohl eine Sünde seyn, den unglücklichen Pfarrgemeinen A. B. C. D. das Auswandern auf bessere Weide in X. schlechtweg zu verbieten. Verweht doch oft der Wind das Saamenkorn in einen fremden Garten: soll das Wort des Herrn nicht auch hie und da dieses Loos haben?

25. Er will nicht nur die ganze Gemeine um sich her versammelt sehen, um auf die ganze wirken zu können; er will sie auch zu gleicher Zeit vrsammelt sehen, und nicht ruhen, bis ers dahin gebracht hat, daß sie im Kirchengehen, besonders an Sonn- und Festtagen Genauigkeit beweise. Es ist ein rührender Anblick für den Seelensorger, wenn

er mit dem letzten Glockenschlage sein ganzes Volk in seiner Kirche versammelt sieht.

Es kann dieß der Pfarrer, welchem Ernst, Gottseligkeit, Liebe, Vertrauen gleichsam eine gesetzgebende Macht verleihen, in seinem Dorfe ohne sonderliche Mühe zu wege bringen. Aber in Städten sind leider! die Unordnungen zu groß, als daß man so eine, wie das Zuspätkommen zum Gottesdienste, auch nur rügen sollte.

26. Um einer großen Gemeine das pünktliche Zusammentreffen bey dem Anfange des Gottesdienstes möglich zu machen, sorget der Liturg, daß die Glockenzeichen, die er nach den Bedürfnissen des Volkes festgesetzet, ordentlich gegeben werden. So wird in vielen Pfarrsprengeln das erste Zeichen um sieben, das zweyte um halb acht, das dritte um acht Uhr gegeben. Wenn die Glocken zusammenschlagen, dann wissen alle Pfarrgenossen: itzt fängt der Gottesdienst an, und mit dem letzten Schlage steht der Priester schon am Altare. Denn das Beyspiel der Pünctlichkeit, das der Pfarrer giebt, muß dem Geläute erst Nachdruck verschaffen.

27. Die Kraft des Glockenklanges, die das empfängliche Gemüth wohl fühlet, so wie die Bestimmung der Glocken weiß der Liturg, bey gegebenen Anlässen, der Gemeine nahe zu legen.

„Wenn die Glocke schallet, meine Lieben, so hat sie euch allemal etwas zu sagen: bald kündet sie den Tod des Nachbars, des Freundes; bald die Freude einer Familie, eine Vermählung, die Taufe eines Kindes; bald ein nahes Fest, bald den Gottesdienst an. Allemal spricht sie im Namen eures Gottes: Ihr alle, die ihr meinen Schall vernehmen, kommt, betet an, danket, preiset den Herrn: bey Ihm ist allein Heil: Er sendet die Freude, Er trocknet die Thräne, Er erquickt die matten Herzen, Er vergiebt die Sünde, Er schenkt Friede und ewiges Leben: kommt, höret sein Wort, sein Wort ist Wahrheit, Geist und Leben. Ein andersmal verkündet sie eine Feuersbrunst, eine drohende Ueberschwemmung, und spricht wieder im Namen Gottes: Eilet Brüder! rettet, eure Brüder

und euch selbst. Ein andersmal verkündet sie dem Lande die Ankunft des Regenten, oder die Weihung des Bischofs, oder den abgeschlossenen Frieden 2c., und spricht wieder im Namen Gottes: Ehrfurcht dem Könige, weil er Gottes Stelle vertritt, Liebe dem Bischofe, denn er ist der Hirt eurer unsterblichen Seele! Danket Gott für den Frieden, denn er ist seine Gabe."

Daraus erhellet denn, daß die Bestimmung der Glocken keine andere sey, als Gottes Wort an die Menschen zu bringen, also eine religiöse. Eben deßwegen weihet die Kirche auch die Glocken zu dieser ihrer herrlichen Bestimmung ein."

23. Da sich der Liturg als die Seele ansieht, die allen Buchstaben Sinn, und als Geist, der allen Ceremonien Leben geben soll, so vergißt er nicht, seiner Gemeine die geistige Bedeutung der Ceremonien, die bey Austheilung der Sacramente vorkommen, dem Volke anschaulich zu machen; denn da gilt es auch: Der Buchstabe tödtet, der Geist machet lebendig. Wenn das Volk die Ceremonie sieht, und das Zeichen nicht versteht, so kann es nichts anders als beym Zeichen stehen, und am Buchstaben hängen bleiben.

Lehr- und sinnreich sind z. B. die Ceremonien bey der Taufhandlung für das Volk, wenn ihm der verborgene Sinn der Zeichen aufgeschlossen, die Lehre enthüllt wird: z. B.

Man läßt den Täufling vor der Kirchenthüre stehen, zum Zeichen, daß eigentlich durch die Taufe die Thüre in die Kirche Gottes geöffnet werde; man leget ihm den Namen eines Heiligen bey, zum Zeichen, daß er sich an die Tugendbeyspiele dieses Heiligen erinnern solle, wenn er einst seinen Namen wird nennen hören, und daß eigentlich die Zahl der Christen gerade so groß seyn solle, als die Zahl der Heiligen; man bezeichnet ihn mit dem Kreuze, zum Zeichen, daß er ein Jünger, Bekenner und Nachfolger Jesu, des Gekreuzigten, seyn solle; man salbet ihm mit Oele Brust und Schultern, zum Zeichen, daß er einst einen

guten Kampf zur Ehre Jesu und seines Glaubens kämpfen solle u. s. f.

29. Die so eben genannte Sinndeutung der Ceremonien hat noch von einer andern Seite einen gesegneten Einfluß auf die Bildung des christlichen Volkes; deßhalb setze ich bey:

Der weise Priester machet von dem Ritual, auch in seinen öffentlichen Vorträgen an das Volk, den besten Gebrauch zur Bildung seiner Gemeine, d. h., zur Beförderung des innern und äußern Gottesdienstes.

Denn es läßt sich von den vornehmsten Ceremonien, Handlungen, Gebeten, Gebräuchen, die in unsern Ritualen genannt werden, auch im öffentlichen Lehramte, in Predigten und Christenlehren ꝛc. ein guter Gebrauch machen, und es fehlet nicht an Grundsätzen, die richtig und leicht anwendbar für den Seelensorger als Prediger und Priester sind. Sie heissen: 1) Benutze das Gute, das da ist, denn dazu ist es da. — Wenn wir verstünden, wie vieles in diesen wenigen Worten läge! Dem, Der hat, wird gegeben werden, sagt Christus, und wie viel saget er damit? 2) Die Ceremonien sind des Volkes wegen, nicht das Volk der Ceremonien wegen: also müssen sie dem Volke aufgeschlossen, dem Volke öfter in das Andenken gebracht, und zur Bildung des Volkes angewandt werden. 3) Ohne das lebendige Wort, das die Ceremonien sinndeutet, und den vergessenen Sinn wieder erneuert, und zur Bildung des Volkes anwendet, sind sie dem Volke ein versiegeltes Buch. Wenn der Buchstabe ohne Geist tödtet, so kann die Ceremonie ohne belebenden Geist wenigstens nicht beleben. 4) Einen besonders tiefen Eindruck macht es, wenn dem Volke in einem öffentlichen Vortrage gerade die Ceremonie in's Andenken gebracht, erläutert wird, deren Sinn mit dem Inhalte des Unterrichtes oder der Absicht des Festtages näher verwandt ist. Was schnell einleuchtet, wie Blitz, das trifft

auch schnell, wie der Blitz, die Seele des Menschen. Und die passenden Erinnerungen an naheliegende, aber nie verstandene oder gefühlte, Zeichen, Sinnbilder haben das Einleuchtende, Treffende des Blitzes. 5) Es ist in hundert Fällen gegen einen leichter und besser, Altes benutzen, als Neues pflanzen, das auch wieder vergessen und zur tauben Hülle wird. Nur die Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, rottet der himmlische Vater aus.

Hier noch einige Fingerzeige von Anwendung, z. B. der Tauffeeremonien, im öffentlichen Unterrichte.

1) Das Wesen des Christenthums besteht in Glaube, Liebe, Hoffnung: dieß läßt sich anschaulich machen durch Erinnerung an die ersten Fragen und Antworten, die vom Priester gethan, und vom Täufling oder Taufpathen, in dessen Namen gegeben werden.

„Was begehrest du von der Kirche Gottes?

Den Glauben.

Was giebt dir der Glaube?

Das ewige Leben.

Wenn du also zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote: du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und deinen Nächsten, wie dich.“

Das ist also das Wesen des Christenthums: Glaube, Liebe, ewiges Leben. Glaube zeugt Liebe, Liebe erfüllt das Gesetz: Glaube, in Liebe wirksam, ist ewige Leben selber. Daß Hoffnung mit Glaube und Liebe mitgegeben ist, versteht sich wohl von selbst.

2) Das Zeichen des Kreuzes soll uns zum Glauben des Herzens, und zur Heiligkeit des Lebens ermuntern.

Wenn der Priester dem Täuflinge die Stirne und das Herz bezeichnet, so spricht er: „Ergreif den Glauben an die himmlischen Gebote, und lebe so, daß du Gottes Tempel seyn könnest.“ Sieh, wie der Glaube und das Leben im Geiste des Glaubens, Eines seyn soll!

3) Der Christ soll gesinnt seyn, soll denken, reden, handeln nach himmlischer, und nicht nach irdischer Weisheit.

An diese Pflicht erinnert uns die Ceremonie, wo der Priester dem Täuflinge Salz in den Mund streuet, mit den Worten: Accipe salem sapientiae. Wie das Salz die Speise schmackhaft machet, und das Fleisch vor Fäulung bewahret: so machet die himmlische Weisheit alle Bitterkeiten des Lebens süße, und bewahret vor dem Verderben der Welt.

Dieß gilt auch von der ganzen christlichen Kirche. Die Kirche sey das Salz der Erde! Sie bewahre ihre Glieder vor Sünde und Tod, die sich durch Fäulniß sinnbilden! Sie mache das Menschenleben, das so viel Widriges hat, durch den Glauben an die väterliche Regierung Gottes, und durch Liebe, die Menschen mit Menschen verbindet, genießbar! Deßwegen (könnte der Prediger beysetzen,) wird dem Täuflinge Salz in den Mund gegeben, zum Vorbilde und zum Beweise, daß das Christenkind von nun an dazu eingeweihet sey, ein Salz der Erde zu werden, d. h. einst durch christlichen Wandel, voll Glauben und Liebe, überall Gesundheit des Geistes und Freude des Herzens zu verbreiten. Das Accipe salem sapientiae, versteht das deutsche Volk nicht, wenn es ihm nicht deutsch gemacht wird, und machet, auch verstanden, keinen Eindruck, wenn die Zuhörer nicht oft und zu rechter Zeit daran erinnert werden.

4. Wenn die Christen in den Tempeln erscheinen, so offenbaren sie ewiges Leben, das sie schon in sich haben, und bringen eine neue Fülle des ewigen Lebens mit zurück.

Wenn der Priester das Kind das erstemal in die Kirche einführet, so spricht er: „Tritt herein in den Tempel Gottes, daß du dein Erbtheil in und mit Christus bekommest, das ewige Leben.“

Diese Absicht soll die herrschende beym Kirchengehen der Christen seyn. Das Innere soll sich äußerlich machen, und das Äußere soll das Innere beleben. Der Sinn Christi soll sich in uns offenbaren, und neues Leben, eine neue Fülle des ewigen Lebens gewinnen, und uns rein und selig machen, wie Er ist.

5) Alle Christen sind verpflichtet, nicht nur fromm, sondern auch heilig zu leben.

Es geschah vor der Taufe die feyerliche Abschwörung alles dessen, was Sünde oder Werk des Satans heißt.

Widersagst du dem Teufel?

Ich widersage.

Und allen seinen Werken?

Ich widersage.

Und aller seiner Hoffart?

Ich widersage.

Was heißt nun allen Werken des Teufels widersagen, anders, als aller Sünde, allem, was unheilig ist, absagen? Dann ist in uns das Reich des Satans zerstört, wann das Reich der Sünde zerstört ist.

6) Von dem Werthe und dem wesentlichen Inhalte des öffentlichen Glaubensbekenntnisses.

„Glaubst du an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde? Ich glaube.

Glaubst du an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der geboren worden ist, und gelitten hat? Ich glaube.

Glaubst du an den heiligen Geist, an eine heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben? Ich glaube.“

Diese Ceremonie giebt deutlich zu verstehen, daß unser ganzes Leben ein öffentliches Bekenntniß dessen seyn soll, was das Herz glaubt. Der Glaube des Herzens darf nicht fehlen, wenn der Sünder gerecht, und das Bekenntniß darf nicht fehlen, wenn der Gerechte selig werden soll. Corde creditur ad justitiam, ore fit confessio ad salutem.

7. Unsere Kirche will keine Heuchler, keine Scheinchristen, keine Zwangchristen, will Freywillige.

Deßwegen wird jeder Täufling vor der Taufe dreymal, und ausdrücklich bey seinem Namen gefragt:

N. N. willst du getauft werden?
Ich will.
N. N. willst du getauft werden?
Ich will.
N. N. willst du getauft werden?
Ich will.

8. Wir sollen unser Vertrauen auf keinen andern, als auf den Namen Gottes setzen, das heißt, auf Gott allein, auf Ihn selber, denn der Name Gottes, und Gott ist hier Eines.

Auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes sind wir getauft: auf diesen Namen wollen wir trauen: in diesem Namen wollen wir beten, streiten, wachen: auf diesen Namen hin wollen wir leben, sterben, selig werden.

9. Die Liebe gegen Gott ist nicht die rechte Liebe gegen Gott, wenn sie nicht in das Innerste des Menschen ein- und das Innerste durchdringt, und in diesem Ein- und Durchdringen beharret.

Ein Bild von dieser alldurchdringenden und dauerhaften Liebe Gottes ist die Salbung des Täuflings unter dem schönen Gebete:

Der allmächtige Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der dich wiedergeboren aus dem Wasser und heiligen Geist, und der dir Nachlaß aller Sünden geschenket hat, der salbe dich mit dem Oele des Heils, zum ewigen Leben, durch Jesum Christum unsern Herrn.

Das Oel hat diese zwey Eigenschaften: daß es sanft eindringt, und daß es nicht verfliegt. Innig sey die Liebe Gottes, und fest; innig und standhaft sey der Christ!

10. Man kann nichts bessers wünschen und nichts besseres thun, als wachen, daß die Unschuld der Kinder Gottes rein bewahret und stets bewahret werde.

Wer Christ ist, hat ein Zartgefühl für die Unschuld, und wird nicht müde, für die Bewahrung der Unschuld zu wachen.

Dem Täuflinge wird ein weisses Kleid angelegt unter den Worten: Empfange dieß weiße Kleid, und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi, damit du habest das ewige Leben. — Welch ein einfaches und bedeutendes Symbol! Wie Schön die Aussicht von dem Taufsteine auf den Richterstuhl Christi hin!

11. **Der Christ wandelt tadellos vor Gott und hält sich stets gefaßt, seinem Herrn entgegen zu gehen.** An diese **Fassung**, an **dieses: Sich gefaßt halten**, erinnert die angezündete Kerze, die dem Täufling in die Hand gegeben wird, unter den Worten: Nimm diese brennende Lampe und bewahre deine Taufe durch einen untadelichen Wandel: halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr kommt zum Hochzeitfeste, du Ihm entgegen gehen könntest mit allen Heiligen im Himmel, und habest das ewige Leben, und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das Licht ist ein schönes Bild des reinen Tugendbeyspiels, das jedem in die Augen leuchtet — ein Bild des Wachens, des Fertigseyns.

12. **Was ein Christ dem andern wünschen kann**, ist: „Ruhe von innen, Ruhe von außen, Gnade Gottes." Mit diesen Worten entläßt der Priester auch den Täufling: Vade in pace, et Dominus sit tecum.

13. Es sind noch andere **rührende Gebete** bey der Taufhandlung, die in den öffentlichen Vorträgen können benützet werden, z. B. von den drey Kennzeichen des Christen: Firma spes, Consilium rectum, doctrina sancta.

„Allmächtiger Herr, heiliger Vater, ewiger Gott! Du Quelle des Lichtes und der Wahrheit, wir flehen zu deiner ewigen und gerechten Güte für diesen deinen Diener N. Erleuchte ihn mit dem Lichte deiner Gnade, reinige ihn, heilige ihn, gieb ihm die wahre Wissenschaft, damit er, der Gnade der Taufe würdig gemacht, stets feste Hoffnung, geraden, weisen Sinn und gesunde Lehre behalte ꝛc.

30. Nicht zufrieden, den Sinn der **Ceremonien** dem Volke aufgeschlossen zu haben, weiß ihnen der Liturg da, wo sie bey dem öffentlichen Gottesdienste und bey Ausspendung der heil. Sacramente vorkommen, durch die Fülle der Andacht, die aus ihm spricht, so viel

Wahrheit und Leben einzuhauchen, daß sie wirklich die Religion des Volkes beleben, weil sie die Religion des Priesters offenbaren.

31. So wie die Ceremonien durch die Andacht des Liturgen Wahrheit und Leben gewinnen und aussprechen, so trägt er auch durch Vorstellung, Bitte ꝛc. bey, so viel er beytragen kann, daß die Mahle, die nach der Kindestaufe im Hause der Aeltern, nach Einsegnung des Brautpaars in öffentlichen Schenken, an dem dreyßigsten Tage nach einem Leichenbegängnisse im Hause der Erben, gewöhnlich gehalten werden, den Eindruck nicht wieder auslöschen, den etwa die feyerlichen Handlungen der Religion gemacht haben.

Giftschütz führt II. Th. S. 52. 53. schon von der Synode zu Melun und der Synode zu Malines schöne Verordnungen an, die die Taufmahle aufheben und den Pfarrern verbieten, dabey zu erscheinen.

32. In der wirklichen Ausspendung der Sacramente weiß der Liturg wohl, daß er nicht in seinem, sondern im Namen Christi handle. Durchdrungen von dem Geiste Christi, der kam, zu suchen, was verloren, und selig zu machen, was durch Sünde elend geworden war, spendet er die Gaben Christi mit einer Würde aus, die aus dem Bewußtseyn der großen Handlung, die er verrichtet, sich in das Gesicht und die Geberde ausgießet; mit allen den Gefühlen der Religion, die der Handlung angemessen, im Herzen leben, und im Ton, in der Geberde und in allen Manieren des Seelensorgers ihr Leben beweisen; mit einem Ernste, den die Liebe gemildert, und die Demuth verschönert hat, der eben deßhalb das Zutrauen wecket, und die zerstreuten Gedanken dessen, der das Sacrament empfängt, und der Umstehenden sammelt, und auf den wichtigsten Gegenstand, die Heilssorge, richtet; mit einer Heiterkeit; die durch keine Vorfälle überwölket wird, allen Verlegenheiten bevorkommt, und den Mann in seinem Berufe — jedermann verehrungswürdig machet.

Geistliche Dinge wollen geistlich gerichtet seyn, denn der thierische Mensch versteht nichts davon. Also werden wohl auch geistliche Handlungen geistlich, d. h. im Geiste der Religion verrichtet werden müssen, wenn sie anders dem Zwecke der Einsetzung, dem Amte der Seelensorge, und den Bedürfnissen der Menschheit entsprechen sollen. Der Genius aller Liturgie spricht zum Liturgen in jeder seiner Handlung: Wandle du vor Gott, denn sieh, Gott wirket durch dich!

33. Wenn der Liturg im Geiste Christi handelt, so wird er gleichfern von Aengstlichkeit und Leichtsinn bleiben, denn der Sinn Christi ist ein freyer und ein ernster Sinn. Er handelte im Geiste seines Amtes, wenn er sich auch nicht bewußt wäre, in welchem Geiste er handelte. Denn die Richtung des Gemüthes zu Gott bleibt, wenn auch das Bewußtseyn schwindet, in jedem guten Priester. Ihn gehen also die Schuldispüte über die Meinung und Absicht des Liturgen (de intentione actuali, virtuali, habituali) nichts an.

34. Daß den Priester in Ausspendung der Sacramente keine Todesgefahr und keine Todesfurcht zurückscheuchen soll, liegt in seinem Berufe, mit Christus ein Opfer für das ewige Heil der Welt zu seyn. Wie wäre er ein guter Hirt, nach dem Bilde seines Oberhirten, oder wie ihn Petrus nennt, seines Erzhirten, wenn er nicht Muth hätte, sein Leben für die Herrde Christi zu opfern?

Rührend ist zu lesen, was der heil. Carolus Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mailand, im Jahre 1576, als die Pest in der Stadt und auf dem Lande zwanzigtausend Menschen hinwegraffte, gethan und ausgestanden hat. Zu der Pest gesellte sich noch ein strenger Winter, Armuth und Brodlosigkeit vieler Tausenden. Nachdem der Cardinal sein Silber in die Münze senden und Geld daraus schlagen lassen, so schickte er es sammt Leinenzeug, Kleidern und Speisen an die Oerter hin, wo eben das größte Bedürfniß war. Alle Bettzeuge, alle Fensterumhänge, alle Teppiche seines Pallastes ließ er in Kleider umwandeln, die er persönlich austheilte. Die Pelzmäntel des Cardinals glänzten

itzt auf siebzigjährigen Greisen, die purpurnen violetten Talare bedeckten die nakte Armuth. In Todesgefahr schwebte er Tag und Nacht, aber der Tod durfte ihn nicht anrühren. Nicht Kälte, nicht Schlaf, nicht Hunger, nicht Müdigkeit hielten ihn ab, von Haus zu Haus zu gehen, und zu sehen, wie es steht. Nicht nur den ganzen Tag, sondern auch mehr als die Hälfte der Nacht, brachte er mit Visitationen zu, und wenn er das Elend nicht anders besuchen konnte, stieg er auf Leitern zu den obersten Stockwerken der Häuser hinauf. Neben dem Gelde, das er austheilte, schickte er zwey seiner Hausgenossen zu Pferde in der Stadt umher mit Eßwaaren, Arzneyen. Wo er selber hinkam, empfieng man ihn wie eine Gottheit, die von dem Himmel gekommen wäre; sein bloßer Anblick schien das Leiden zu mildern. Bald war er in der Kirche, bald bey Kranken, bald bey Sterbenden, alle ermahnte er zum Glauben, zur Buße, zur Gottseligkeit. Wo seine Kasse, sein Silber nicht mehr hinreichte, nahm er Geld auf, und reizte die Reichen zur Wohlthätigkeit. Man schickte ihm Ringe mit Steinen, Armspangen, Halsketten von Gold zu, die er in Arzneyen, Leinenzeug und Speisen umsetzte. In jedem Quartiere der Stadt wurden auf seine Einleitung Menschen bestellet, die Speisen umhertrugen, die man aus jedem Haus an Stricken hinaufzog, oder an der Hausthüre abnahm.

Auf öffentliche Kosten, wozu er den königlichen Senat zu disponiren wußte, lebten einige Monate siebzig tausend Menschen, die bey aufgehobenem Verkehr Brodlos waren. Er selbst, nachdem er eines Tages von Hunger und Arbeit erschöpfet nach Hause kam, fand für sich und seine Begleiter keinen Bissen Brod und keinen Pfenning Geld. Einer sah den andern an, und staunete, bis unvermuthet jemand tausend Dukaten in den Pallast brachte, wovon der arme Cardinal und die vielen anderen wieder eine Weile leben konnkonnten. Die Schulden, die ihn während der allgemeinen Noth die Liebe machen ließ, konnte er erst, da er sich alles zur Lebensfristung Ueberflüssige streng zu versagen wußte, nach mehreren Jahren ganz abzahlen. Stadt und Land nannten ihn aus Ehrfurcht ihren **Heiland**, denn der apostolische Geist, der alle Güter und das Leben selbst opfert, bildet zum Vater des Vaterlandes. (Siehe Carl Borromäus von Stolz S. 87.)

35. Wenn der Liturg Muth hat, sein Leben für die Heerde Christi zu opfern, so wird er auch Muth haben,

die öffentlichen Verbrecher, die Unversöhnlichen, die ihre Feindseligkeit zum Aergernisse der ganzen Gemeine fortsetzen und alle Versuche der Aussöhnung zurückweisen, alle, deren Unwürdigkeit Publicität erhalten hat, von dem heiligen Abendmahle auszuschließen. Denn die Störungen der öffentlichen Andacht, die das Wesen des Gottesdienstes antasten, sind doch wohl als unvereinbarlich mit dem Gottesdienste anzusehen. Nun aber der Geist des heil. Abendmahles ist: „Die Glieder der Gemeine seyen Ein Herz, Ein Geist in und durch Christus, wie sie die Eine himmlische Speise genießen." Wie also das anerkannte Verbrechen, das öffentliche Aergerniß, das noch durch keine Sinnesänderung getilget ward, die Einheit des Geistes und Herzens in der Gemeine aufhebt, so macht es auch den Einen geistigen Genuß der Einen himmlischen Speise in der Gemeine unmöglich.

36. Wenn der öffentliche feyerliche Gottesdienst die Religion offenbaren und beleben soll: so wird der Liturg vorerst die wesentlichen Lehren des Christenthums, und vor allen die Eine Grundlehre desselben: Gott — in Christus, das Heil der Welt, vor seiner Gemeine mit aller Macht der apostolischen Beredsamkeit enthüllen, und als die Eine Grundlehre in allen einzelnen Vorträgen darstellen, und dann auch jene Verirrungen und Mißgriffe, die den reinen Gottesdienst in seinem Volke trüben, nicht sowohl in polemischen Deductionen bestreiten, als durch väterliche Ermahnungen zu entfernen suchen.

Der erleuchtete Seelensorger wird längst die Entdeckung gemacht haben, daß sich jene Verirrungen, vorzüglich in dem, was mündliches Gebet, äußere Abtödtung, äußerer Gottesdienst, Verehrung der Heiligen seyn soll, sehr verbreitet haben.

Er wird also das Bedürfniß fühlen, sein Volk vorerst in den wesentlichen Lehren des Christenthums aufzu-

hellen, und dann durch das siegende Licht der Einen Grundlehre die Finsternisse, die sich auf einige minder wichtige, oder zufällige, oder wenigstens äußerliche Dinge geworfen haben, zu zerstreuen. Indessen kann es wohl auch Fälle geben, die den Pfarrer nöthigen, die Mißgriffe geradezu anzugreifen. In diesem Falle befand sich der große Augsburgische Bischof, Christoph Stadion, in den Tagen der Glaubenstrennung, er sprach über das Wesen der Religion und über zufällige Dinge rc., wie Erasmus an sein größeres Publikum schrieb; in demselben Geiste, und mit demselben Feuer der Beredsamkeit. Da der Zustand unseres Volkes ähnliche Belehrungen noch nicht in allen Gegenden überflüssig gemacht hat, so sollen aus Stadions Synodalrede jene Stellen hier eingerückt werden, die zugleich seine helle, liberale Denkart beurkunden würden, wenn sie nicht schon durch seine Freundschaft für Erasmus und durch die Geschichte der Zeit, entschieden wäre.

A. Ueber das mündliche Gebet.

Du siehst vielleicht bey deinem Gebete darauf, wie viel du von dem Psalter herunter gemurmelt hast, und hältst die Vielwortmacherey für den Geist des Gebetes. Aber höre, was uns Christus bey Matthäus lehrt; Wenn ihr betet, saget Er, machet nicht viel Worte, wie es die Heiden thun. Denn sie wähnen, daß sie um des Vielschwatzens willen erhöret werden. Moses ließ (beym Beten) keine Stimme hören, und doch ward ihm gesagt: „was schreyest du zu mir?“ Nicht das Lippengetön, sondern das stille Hinwallen des gerührten Herzens — — dies, dies erschallt in Gottes Ohren, wie die mächtigste Stimme.

Tu forsitan, cum oras, hoc modo spectas, quantum Psalmorum permurmuraveris, et multiloquium orandi virtutem arbitraris. Sed audi, quid apud Matthaeum nos doceat Christus: Orantes autem, inquiens, nolite multum loqui, sicut ethnici faciunt; putant enim, quod in multiloquio suo exaudiantur; nolite ergo assimilari eis. Moses nullam edebat vo-

Ungleich schmackhafter, ungleich nahrhafter für dich ist die Betrachtung eines einzigen Versikels, wenn du die Schale zerbrichst, und den Kern herausholest — als der ganze Psalter, buchstäblich abgesungen.

Dies erinnere ich um desto beflissener, weil ich bemerken mußte, daß dieser Irrthum nicht allein das Volk hintergangen, sondern auch bey jenen Eingang gefunden hat, die sich durch Kleid und Name zur vollkommenen Gottesverehrung bekennen. Sie wähnen, daß die höchste Stufe der Frömmigkeit allein darin bestehe, daß sie täglich nur viele Psalmen heruntersagen, die sie kaum dem Buchstaben nach verstehen. (Darum entschuldigt er die Schwachen, die jeder ehrliche Mann von ganzem Herzen auch mitentschuldiget).

B. Ueber Fasten, Leibeskasteyungen und äußere Abtödtungen.

Es ist recht und Ueberaus gut, sich so mit gottseligen Handlungen beschäftigen, daß man dabey keine irdischen Absichten, sondern nur Christum im Sinne habe. Denn nicht jene Demuth ist empfehlenswerth, die sich durch Geberde,

---

cem, et tamen audiebat: quid clamas ad me? Non strepitus ille labiorum, sed ardens animi votum tanquam intensissima vox ferit aures divinas; magis enim sapiet, magisque pascet unius versiculi meditatio, si rupta siliqua medullas crueris, quam universum Psalterium ad literam tantum decantatum.

Quod quidem ego hoc diligentius admoneo, quod re ipsa cognitum habeo, errorem hunc non vulgi modo animos passim occupasse, sed et eorum, qui vestitu et nomine perfectam religionem profitentur, ut putent, summam pietatem hac una in re sitam, si quam plurimum Psalmorum vix etiam ad literaum intellectorum quotidie persenseant. —

Justissimum et pietatis officiis occupari, ut opera tua non ad terrena, sed ad Christum referantur; non enim haec humilitas commendatur, quae ostenditur, atque simulatur gestu corporis, aut fracta voce ver-

oder halbgebrochene Worte offenbaret, sondern die aus reinem Herzen quillt. O, es ist ganz etwas anders, Tugend haben — und nur den gleissenden Schein der Tugend zur Schau tragen. Der Schatten der Sache ist ja nicht die Sache selbst. Also auch: dem Schatten nachjagen — heißt nicht, der Sache nachjagen. Wenn die Hoffart erst gar die Uniform der Demuth trägt, dann hat sie den Gipfel der Abscheulichkeit erreichet. Wähne nicht, daß du schon heilig bist, wenn du zu fasten anfängst. Denn dies ist nur Anschickung, Vorbereitung des Gemüthes zum bessern Sinne, nicht die vollendete Heiligkeit selbst. Alles das, was man über das Gebotene thut, muß die Beobachtung der heiligen Gebote nicht hindern, sondern unterstützen. Allein, wozu soll es nützen, den Körper durch Fasten mager und dünne zu machen, wenn Hochmuth die Sinne aufblähet? Ists wohl lobenswerth, Fastenblässe im Gesichte umhertragen, wenn das nämliche Gesicht von der bleichen Farbe des Neides entstellet wird? Soll das eine Tugend seyn, nüchtern und enthaltsam vom Weine leben, und sich von Menschenhaß und Zorn berauschen lassen? Erst alsdann ist es um Abbruch, Fasten und Leibeskasteyen eine schöne Sache, wenn der Geist dadurch gelernt hat, enthaltsam von Sünde zu seyn. Alle, die sich am zuverlässigsten der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit rühmen können, nehmen ihr Fleisch in

---

borum: sed quae puro affectu cordis exprimitur. Aliud est enim virtutem habere, aliud virtutis similitudinem. Aliud est rerum umbram sequi, aliud veritatem. Multo deformior est illa superbia, quae sub quibusdam humilitatis signis latet. Cave, ne, cum jejunare aut abstinere coeperis, te putes esse jam sanctum: hoc enim adjumentum est, non perfectio sanctitatis. Quidquid supra justitiam offertur Deo, non debet impedire justitiam sed adjuvare. Quid autem prodest tenuari abstinentia corpus, si animus intumescat superbia? Quam laudem merebimur de pallore jejunii, si invidia lividi simus? Quid virtutis habet vinum non bibere, et ira atque odio inebriri? Tunc, inquam, praeclara est abstinentia, tunc pulchra atque magnifica castigatio corporis, cum est animus jejunus a vitiis, imo qui probabiliter ac scienter abstinentiae virtutem tenent,

Zucht, um die Eitelkeit (und alles lüsterne Streben) der Seele desto glücklicher zu bändigen — — — bezähmen deßhalb die Eßlust auf mancherley Weise, damit sich die ganze Kraft der Seele dem Streben nach Tugend weihen, hingeben könne. Und eben deswegen, weil die Seele nur nach Gerechtigkeit hungert, so ist ihnen das Fasten minder lästig. Paulus, dies auserwählte Gefäß, als er seinen Körper züchtigte, und dem Geiste dienstbar machte, that dies nicht bloß deßwegen, um seine Keuschheit zu sichern, zumal kein grosser, noch weniger der ganze Apostelruhm darin bestehen kann, daß man sich von Wollust frey und unbefleckt bewahret, sondern darauf drang der Apostel, daß durch die Züchtigung des Leibes der Geist in Ordnung gehalten würde, und sich desto mehr den Gesinnungen der Tugend weihen könnte, je weniger ihn die niedere Lust entweihen durfte.

C. Ueber Tempelzier und Kirchenbau *).

Es giebt welche, die die höchste Frömmigkeit darein setzen, daß sie schöne Kirchengebäude aufführen lassen. Einige glauben sogar, daß sie so viele Kriege, Todschläge, so viele

---

eo affligunt carnem suam, quo animae fragant superbiam. — — — Idcirco a variis ciborum desideriis mentem retrahunt, ut totam ejus vim occupent in cupiditate virtutum, jamque minus jejuniorum et abstinentiae laborem caro sentit, anima esuriente justitiam: nam et vas electionis, Paulus, dum castigat corpus suum, et in servitutem redigit, ne aliis praedicans ipse reprobus inveniatur, non ad solam, ut quidam putant, hoc facit castitatem, non enim huic tantummodo sed omnibus virtutibus abstinentia opitulatur, nec magna aut tota Apostoli gloria non fornicari, sed hoc agit, ut castigatione corporis erudiatur animus, quantoque nil de voluptatibus, tanto magis possit de virtutibus cogitare. —

*) Wenn der treffliche Bischof in unsern Tagen lebte, so würde er gegen eine entgegengesetzte Denkweise zu kämpfen haben, die etwas Großes gethan zu haben träumt, wenn sie ein Kirchlein einreißt, oder von ihrer Zierde entblößt. So ändern sich Zeiten und Meynungen.

Gott-entehrende Handlungen, und alle Lasterthaten, deren sie sich das ganze Leben hindurch schuldig gemacht haben, hinlänglich gutmachen werden, wenn sie ein Kirchlein — auf fremde Kosten — erbauen lassen.

Um von Bischöfen nichts zu melden, so legen die Priester den Kirchengeschenken einen so hohen Werth bey, daß sie vorgeben, es wäre ein unaussöhnbares Sacrilegium, wenn man etwas davon den Armen, die vor Hunger dahinsterben, austheilte: Christus selbst und die heilige Jungfrau Maria, sagen sie, beraube man ihrer Schätze, wenn man so was unternehme: gerade, als wenn Christus an diesem Gepränge Freude haben könnte, Er, der selbst auf Erden der Aermste war, und Verachtung des Reichthums predigte: oder als wenn die heiligste Jungfrau an diesen Ziererereyen Freude finden könnte, sie, die im Leben nicht darauf gesehen hat; oder als wenn in Kirchen eine sinnlose Pracht und Ueppichkeit zur Schau ausgestellt werden dürfte, da man doch in eben diesen Kirchen lehret, daß die Schüler Jesu dergleichen Dinge verachten sollten. Und dies, glaube ich, ist die Ursache, warum die christliche Frömmigkeit überall erkaltet, erschwachet, verschwindet, dies nämlich, daß die Christen am Buchstaben hängen bleiben, und nicht in den geistlichen Sinn der Schrift eindringen, und weder dem

---

Sunt aliqui, qui in eleganti templorum structura summam pietatem existiment, et non nulli, qui tot bella, tot caedes, tot sacrilegia, tot totius vitae facinora atque flagitia probe compensata putent, si sacram aliquam aediculam, alienis etiam sumptibus, curarerint exstruendam.

Ut, ne quid dicam de Episcopis, audias passim sacerdotes tantum tribuentes donariis templo dicatis, ut inexpiabile sacrilegium fore clamitent, siquis hinc aliquid in pauperum subsidium fame pereuntium detrahere conetur, atque id si fiat, Christum ipsum, aut virginem Mariam suis bonis spoliari vociferentur; quasi vero Christus hujusmodi gaudeat ostentaculis, qui ipse pauperrimus, opes istas calcandas esse docuit, aut sanctissima virgo nugis hujusmodi gaudeat, cum viva semper neglexerit, aut quasi decoris sit ea ostentari in templis Christianorum, in

Ausspruche unsers Herrn im Evangelium: das Fleisch nützet zu nichts, der Geist ist's, der lebendig macht — nach der Lehre Paulus: Der Buchstabe tödtet, der Geist belebet, nachsinnen mögen.

D. Ueber Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien.

Du ehrest die Heiligen, und hast Freude daran, ihre Reliquien berühren zu können: aber ihre beste Reliquie, das Beyspiel eines reinen, demüthigen Wandels, das verachtest du. Maria kennt keine Verehrung, die ihr gefälliger wäre, als diese, daß du ihre Demuth nachahmest. Willst du bey Petrus und Paulus wohl daran seyn, so strebe darnach, so gläubig wie der erste, und so liebevoll wie der andere zu werden, und du hast mehr gethan, als wenn du zehnmal nach Rom gewallfahrtet hättest. Willst du bey Franciscus die höchste Ehre einlegen — liebest etwa Geld und Zank mehr als Gott — sieh! so opfere diese deine Geld= und Zankliebe Gott; lerne dein Gemüth beherrschen, und sey demüthig, wie Franciscus. Verachte den schmutzigen Gewinn, und geize nach Gütern der Seele. Laß ab vom Zanke, und überwinde das Böse durch das Gute. Und diese Verehrung wird der heil. Franciscus höher schätzen, als wenn du ihm zu Ehren hundert Kerzen anzündetest.

---

quibus haec dicuntur esse spernenda Christi discipulis. Neque aliud in causa esse judico, christianam pietatem sic ubique frigere, languere, evanescere, quam quod in litera consenescunt, neque ad spiritualem scripturarum cognitionem elaborant, neque audiunt Christum in Evangelio clamantem: Caro non prodest quidquam, spiritus est, qui vivificat, non Paulum adstruentem: Littera occidit, spiritus est, qui vivificat.

Veneraris divos, gaudes eorum reliquias contingere sed contemnis, quod illi reliquerunt optimum, puta vitae purae, et humilitatis exempla. Nullus cultus gratior Mariae, quam si Mariae humilitatem imiteris. Vis tibi demereri Petrum et Paulum: alterius imitare charitatem, et plus feceris, quam si decies Romam cursitaveris. Vis summo honore Franciscum

Und ob man gleich in Christus das Beyspiel aller Tugenden, ohne Umwege zu nehmen, finden kann: doch, wenn du Freude daran hast, Christum in seinen Heiligen zu verehren: so laß es dir angelegen seyn, Christum in seinen Heiligen nachzuahmen. Um alle Heilige und jeden einzeln zu verehren, entwöhne dich von allen Lastern, und rüste dich mit allen Tugenden aus. Wenn dies dazukommt, so werde ich das, was gewöhnlich geschieht und mehr äußerlich ist, nicht tadeln. Du ehrest die Asche des heiligen Paulus hoch: ich habe nichts dagegen, wenn deine Verehrung nur Stand hält, und sich nicht selbst widerleget. Wenn du aber die stumme, todte Asche hoch ehrest, und zugleich sein lebendiges, noch sprechendes, noch athmendes Bild, das in seinen Briefen zu uns gekommen ist, nicht achtest: so ist es um deine Verehrung ein eingebildetes, sich selbst widersprechendes, Wesen. Die Asche, bey der Leibesgebrechen geheilet werden, ehrest du: warum ehrest du seine Sendschreiben nicht, die als so viele kräftige Arzneyen die Krankheiten der Seele heilen?

---

afficere? Clarus admirator pecuniae es, contentiosus es; largire hoc Deo, compesce animum, et exemplo Francisci, esto modestior. Contemne sordidum lucrum, et inhia bonis animi. Remitte contentionem, vince in bono malum, istum honorem pluris faciet sanctus ille, quam si centum illi cereos accenderis. Et quamvis universae pietatis exemplar a Christo commodissime peditur: tamen, si Christi cultus in sanctis ejus te delectat, fac, ut Christum in Sanctis ejus imiteris, et ad singulorum honorem singula vitia mutare, aut singulas virtutes amplecti stude; hoc si accesserit, jam et illa, quae foris fiunt, non improbabo. Summa veneratione complecteris cineres Pauli, non damno, si sibi constat tua religio. Si veneraris cinerem mutum, et mortuum et vivam illius imaginem adhuc loquentem, ac tanquam spirantem, quae in illius literis superest, negligis: nonne praepostera est tua religio? Cineres colis, ad quos nonnunquam vitia tolluntur corporis; cur non literas magis, quibus vitia sanantur animarum?

Du ehrest das Bildniß von dem Antlitze Jesu, das auf Stein oder Holz gezeichnet oder gemalet ist: viel ehrwürdiger ist doch wohl das Bild von seinem Geiste, das als ein unnachahmliches Meisterstück, von dem heiligen Geiste selbst gezeichnet, in den evangelischen Schriften aufbehalten ist.

Du hältst viel darauf, daß du eine Kreuzpartikel zu Hause habest. Aber dies ist nichts — gegen den Schatz, wenn du das Geheimniß des Kreutzes in deinem Herzen eingegraben — mit dir umherträgst. Denn wenn uns jene Dinge zu Gott-verehrenden Menschen machen könnten, wer wäre wohl Gott-verehrender gewesen, als die Juden, unter denen gerade die Gott-losesten Jesum im Fleische wandelnd — nicht nur mit Augen gesehen, mit Ohren gehört, sondern mit ihren Händen angetastet hatten? Wer wäre glücklicher zu schätzen, als Judas, der Mund an Mund — den Göttlichen küßte? Sogar nützt das Fleisch ohne Geist nichts, daß es selbst der heiligen Jungfrau, der Mutter Jesu nichts genützt haben würde, Ihn unter ihrem Herzen getragen und von ihrem Fleische geboren zu haben, wenn sie nicht — in ihrem Geiste — seinen Geist empfangen hätte...

Diese Rede haben die Grafen Stadion von Warthausen, Philipp und Friederich, in ihren Bildungsjahren, unter der Aufsicht ihres Freundes Kollborn, übersetzet, und unser sel. geistl. Rath Steiner hat sie seiner schönen Samm-

---

Honoras imaginem vultus Christi saxo, lignove efformatam aut fucatam coloribus; multo religiosius honoranda mentis illius imago, quae Spiritus S. artificio expressa est literis evangelicis. Magni esse credis, quod crucis particulam domi possides: at istud nihil est prae illo, si mysterium crucis in pectore conditum gestes; alioquin si ista faciunt religiosum, quid religiosius judaeis, quorum impissimi plerique Jesum in carne viventem oculis viderunt, auribus audierunt, manibus contrectarunt? Quid Juda felicius, qui ore os divinum pressit? Adeo sine spiritu non prodest caro quicquam, ut ne Virginem quidem Matri profuturum fuerit, quod eum de sua carne genuit, nisi et spiritu spiritum illius concepisset.

lung: Acta selecta Ecclesiae Augustanae, p. 58—70 mit Anmerkungen eingerückt.

Damit aber niemand, entweder aus gutmüthiger Unwissenheit oder aus geheimer Tadellust, unsern vortrefflichen Bischof Stadion für den Einen Zeugen der Wahrheit, die richtig gefaßt und treu befolgt alle Andacht des Volkes mit dem wesentlichen Christenthume in die engste Verbindung bringen müßte, halten könne: so führe ich noch einen alten Kirchenlehrer, und einen jüngern, heiligen Bischof an, die mit andern Worten das Nämliche sagen.

Hieronymus Fpist. ad Riparium: Honoramus reliquias Martyrum, ut eum, cujus sunt martyres, adoremus. Honoramus servos, ut honor servorum redundet in Dominum, qui ait: qui vos suscipit, me suscipit.

S. Carol. Borom. in Conc. I. Mediolan. p. 2. Constit. 7. Caveant jejunii cultores, ne, dum vetitis cibis abstinent, aliarum rerum delicias, luxuriamque sequantur, imo vero moderato cibo et potu carnis vitia coercant, ut liberi, mentes ad coelestium rerum amorem et contemplationem erigant, et ad pietatis opera expediti inveniantur.

37. Daraus erhellet wohl auch, wie wichtig es sey, daß der Liturg besonders die Lehre von Verehrung der Heiligen nie anders als im Zusammenhange mit der Grundlehre des Christenthums: Gott in Christus — das Heil der Welt, mit der wesentlichen Anbetung Gottes und mit der heiligen Liebe, die die Seele aller übrigen Tugenden ist, darstelle. Der Vernünftige ehret doch in dem Heiligen nur das Bild Gottes, das in ihm wiederglänzt; ehret in den Tugenden des Heiligen doch nur die Früchte des heiligen Geistes, der sie erzogen hat; ehret in den Schicksalen des Heiligen doch nur den Rathschluß der ewigen Liebe, die ihn vor Anbeginn der Welt auserwählet, in der Zeit

gerufen und gerecht gemacht hat, und in Zeit und Ewigkeit erkläret.

38. Die Verehrung der Heiligen ist also im Auge des weisen Liturgen nichts anders, als eine Verehrung des Göttlichen, das sich in den Heiligen spiegelt, und eine Nachbildung des Göttlichen, das sich in den Heiligen dargestellt hat.

Wie sich Gott in Christus, so offenbaret sich Christus in seinen Heiligen. Wie Paulus schrieb: seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi, ein Nachfolger Gottes bin, so sprechen die Heiligen in den christlichen Tempeln durch den Mund des weisen Liturgen nichts anders, als: seyd unsre Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi, Nachfolger Gottes waren. Und wie die Heiligen, damals, als sie noch auf Erde kämpften, nur Gefäße waren, die die Gaben Gottes in sich aufnahmen, und vor aller Welt Augen umhertrugen, so sind sie jetzt, da sie die zeitliche Hülle abgelegt haben, auch nur Gefäße, die das Lob, das ihnen die Menschen zollen, gleichsam ungesehen und ungetheilt zu Gott zurücktragen. Ihm die Ehre!

39. Wie wir also Gott in Christus anbeten, so ehren wir Christum in den Heiligen, die sein Geist gerufen, sein Geist gereiniget, sein Geist geheiliget, sein Geist verkläret hat. So oft also der Liturg von Verehrung der Heiligen redet, so ist es 1) Gott, Christus, den wir in den Heiligen verehren; so ist es 2) die Gnade Christi, die wir in der Heiligung der Menschen lobpreisen; so ist es 3) die ewige Liebe, die wir in den Tugenden der Heiligen uns zum Musterbilde machen sollen; so ist es 4) die ewige Weisheit, deren wundervolle Führung wir in den Schicksalen der Heilung bewundern.

40. Selbst auch die Anrufung der Heiligen ist in dem Auge des weisen Liturgen nichts anders, als die hergestellte Gemeinschaft zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche. Die Gottseligen auf Erde und die

Verklärten im Himmel sind Glieder an dem Einen Leibe Christi; diese singen in den oberen, jene in den unteren Chören. Aber sie haben im Grunde nur Ein Lied, Ein Gebet: „Dein Reich komme, dein Name sey heilig, dein Wille werde vollbracht! Du ewige Liebe, sieh! deine Kinder droben und deine Kinder hier unten verherrlichen dich mit Einem Geiste in Einem Tone. Es ist Ein Lied, das sie singen, Ein Flehen, das aus ihren Gemüthern dringt: O, laß dir jenes Eine Lied gefallen, laß dieses Eine Flehen Erhörung finden!"

Die Anrufung der Heiligen, so gefaßt, ist also nichts anders, als Anrufung Gottes, so wie die Verehrung der Heiligen nichts anders seyn soll, als Anbetung Gottes. — — —

Daß der Liturg ein großes Tagewerk vor sich haben mag, bis die Verehrung und Anrufung der Heiligen in seiner Gemeine überall nichts, als ein anderer Ausdruck der Anbethung und Anrufung Gottes seyn wird, läßt sich in vielen Gemeinen wenigstens nicht widerstreiten. Indessen, wenn der Begriff auch etwas später dahin kommt, wo das gottselige Gemüth schnell und früh genug anlangt, so beweiset eben dieses das Uebergewicht, das die Gottseligkeit des Gemüthes über den Begriff, in Bildung christlicher Gemeinen, behaupten soll.

*) Nicht nur katholische Theologen, auch einige nichtkatholische lassen dem Kirchenrathe von Trient Gerechtigkeit widerfahren, indem sie bekennen, daß die Lehre der Kirche von Verehrung der Heiligen dem Geiste des Evangeliums gemäß sey.

41. Da das wahre Leben der Religion durch alles das, was die Zuversicht des Menschen von Gott ablenket, in seinem Mittelpunkte angegriffen wird, so säumt der weise Liturg nicht, jene falschen Meynungen, die den Mittelpunct des religiösen Sinnes bedrohen, vor allen andern zu entkräften.

Die Zuversicht des Menschen wird in unserem Volke hie und da noch bedrängt von dem Wahne des Schatzgrabens, des Goldmachens, des Wahrsagens, des Hexen- und Zauberwesens, und am meisten von dem Wahne, der die Wallfahrtsplätze zu sehr bevölkert. Der weise Priester stellt überall die Fackel des Evangeliums so hoch, und so tief, daß alle Winkel der Unwissenheit allmählig durchleuchtet werden können.

Hier ein Auszug seiner Belehrungen über diese Gegenstände.

A. „Lieben Kinder! so spricht der Vater an das Herz seiner Pfarrgenossen, ich habe euch Gott in Chrstus als das Heil der Welt dargestellt. Lasset euer ganzes Vertrauen auf ihm ruhen! Und, wo irgend jemand oder etwas euer Vertrauen von Gott ablenken will, dem vertraut euch nicht an, da lasset euch nicht hintergehen: da ist Unrath, da ist Irrthum, da ist Betrug. Wenn ihr z. B. in Geldnoth gerathet, werden euch Fremde, die etwa in eure Gemeine kommen, oder von ihnen bethörte Nachbarn im höchsten Vertrauen das Geheimniß offenbaren: in eurem Keller sey Geld verborgen, werde aber von einem Geiste bewacht: dieser Geist könne nur von einem Geistlichen und durch gewisse Segnungen gebannt werden; dann falle euch alles Geld in die Hände. — Vor solchen Menschen verschließet euer Haus und euer Herz; denn die Bethörten sind betrogen, die Bethörer Betrüger, und ihr Geheimniß ist Lüge. Horchet mir zu: ich will euch das rechte Schatzgraben lehren mit wenig Worten:

I. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, kluge Haushaltung und Gottesfurcht, das ist das rechte Schatzgraben für dieses und das kommende Leben.

II. Christus lehret uns nach Schätzen graben, die keine Motte zernagen, kein Dieb stehlen kann, und Paulus einen Reichthum in guten Werken suchen, der, bey Gott hinterlegt, unvergängliche Zinsen einbringt. —

III. Gottselig und genügsam seyn, ist der köstlichste Schatz dieses Lebens.

IV. Gott ist der Eine Herr des Himmels und der Erde. Er reichet Leben, Athem, das tägliche Brod für

Seele und Leib dar: Ihm zu gefallen sey unser einziges Bestreben. Ihm gefallen nur der lebendige Glaube an Ihn, die heilige Liebe zu Ihm, und der stille Wandel vor Ihm.

V. Die Kinder des gerechten Mannes wird man nicht leicht betteln sehen: erziehet eure Kinder Gott dem Herrn, und werfet alle Sorge nur auf Ihn.

* Das Schatzgraben, wie aller Aberglaube, der auf Erwerb ausgeht, wird in dem Grade allgemeiner, in welchem Armuth, Unwissenheit, Arbeitsscheu, Ungerechtigkeit, List, und die Zahl des brodlosen, liederlichen, umherschwärmenden Gesindels zunehmen.

** Ich kenne katholische Geistliche, die von Katholischen und Protestanten um Hülfe beym Schatzgraben, unter Anbietung einer großen Summe Geldes angesprochen worden sind. Aber die edeln Priester Gottes liebten Wahrheit und Tugend mehr als Geld, und ließen sich nicht zum Werkzeuge des Aberglaubens gebrauchen.

B. Wenn sogenannte Schatzgräber und Goldmacher die Geldgier der Unwissenden reizen und täuschen, so fehlt es nicht an Betrügern, die der Neugier und dem Vorwitze eine Falle legen. Sie geben sich für Wahrsager aus, deuten euch die Räthsel der Zukunft aus den Sternen oder Händen, und lassen sich dafür, daß sie euch mit Lüge speisen, theuer bezahlen.

Ihr Lieben, allerdings giebt es ein göttliches Wahrsagen; vernehmt das Wahre, das uns gesagt ist:

I. Gott ist das Licht, das allerleuchtend, das Auge, das alldurchschauend ist; für Ihn giebt es keine Vergangenheit, keine Zukunft; vor seinem Blicke ist Alles lauter Gegenwart.

II. Wenn Gottes Hand einen Schleyer über unser Schicksal gezogen hat, so kann ihn auch nur seine Hand lüften.

III. Seine verborgene Liebe scheint auch hinter diesem Schleyer helle genug durch.

IV. Dem Gottliebenden dienen alle Dinge zum besten, und wenn wir Gutes säen, so werden wir Gutes ärnten: unsere Zukunft liegt also in unseren Händen. Laßt uns Gott lieben, und nicht müde werden im Gutes-

thun: dann ist uns das schönste Loos in der Zukunft aufbehalten.

V. Wenn der Geist Gottes, der allein, die Zukunft durchschauend, das Dunkel der Zukunft enthüllt durch Propheten, durch Christus, durch erleuchtete Freunde Gottes: so wollen wir anbetend glauben und glaubend anbeten.

VI. Die Hoffnung ist jetzt unsere Seligkeit, bis die Anschauung von Angesicht zu Angesicht an die Stelle der Hoffnung tritt.

VII. Wir wissen, daß wir Kinder Gottes sind, und Gottes Erben seyn werden. Dieß ist die Weissagung des göttlichen Geistes, die alle Gottselige in sich vernehmen.

VIII. Die klaren Befehle des Herrn treu vollbringen, bis sein Ruf uns heimhohlet, ist die Aufgabe eines jeden Christen; die Zeichen der Zeit fleißig wahrnehmen, und die Geister prüfen, ob sie aus Gott seyen, das Amt des christlichen Weisen.

C. Ein andersmal schleichen sich ähnliche Betrüger in eure Häuser: Seyd stille, sagen sie, verrathet uns nicht, wir können Gold machen, nehmen euch euer Geld rein ab, und lassen euch nichts als Armuth, leeren Dunst, und — das Gefühl der Schmach, euch betrogen zu sehen, zurück. Wenn es auch Weise gäbe, die das unedle Metall in edles verwandeln könnten: die zu euch kommen, sind nicht die rechten Weisen. Verschließet den Schwätzern euer Ohr, und öffnet es der Wahrheit:

I. Es giebt eine höhere Kunst, Gold zu machen, und die lehrte uns Christus. „Die Liebe, die in Gott lebend für die Menschen sich opfert, giebt allen unsern Handlungen, auch den geringsten, einen Werth, der im Auge der Ewigkeit gilt, verwandelt alle unedle Metalle in das reinste Gold.“

II. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, kluge Haushaltung, vereint mit Gottesfurcht, ist die rechte Alchimie (Kunst, Gold zu machen) für uns.

III. Gottseligkeit und Genügsamkeit ist uns besser als alles Gold der Erde.

IV. Wenn die Liebe den Willen Gottes thut, so wirft die Zuversicht alle Sorgen in das Herz des Vaters.

V. Besser, das Gold der Erde verschmähen, und den himmlischen Sinn in seiner Lauterkeit bewahren, als des Goldes wegen, das die Erde geben kann, den Reichthum des Himmels verlieren.

D. Wenn euch andere durch ihre Betrügereyen nicht in Sümpfe locken, so werdet ihr eure eigenen Betrüger. Meynungen, die mit euch aufgewachsen sind, wie z. B. die von dem Hexen= und Zauberwesen, erfüllen euch mit Furcht, Schrecken, falschem Argwohn; machen viele eurer Krankheiten unheilbar, weil ihr die Heilmittel, die euch Gott in der Natur anbietet, verschmähet; machen euch selbst hart und grausam gegen eure Nachbarn, die ihr mit grundlosem Verdachte kränket, als wenn sie mit einer bösen Macht in Verbindung lebten, und lassen euch nie aus der dumpfen Hölle der Einbildung und des Aberglaubens herauskommen. Ganz anders spricht unser Evangelium:

I. Christus ist dazu erschienen, daß er uns, so wie von aller Sünde, also auch von allem Irrthume, von allem Aberglauben erlösete, und in das Reich des Lichtes versetzte.

II. Auch die Natur ist Dienerin Gottes, ihre Heilkräfte fließen aus Gott, der Quelle alles Lebens, alles Heils.

III. Alle Satansgewalt steht unter Gottes All=Macht.

IV. Die Zuversicht auf diese macht jene unkräftig.

V. Wenn Gott für uns, wer wider uns?

E. Wenn der mehr gutmeynende als lichthelle Eifer für Besuchung der berühmten Wallfahrtsplätze die Pfarrgemeine von der Mutterkirche entfernt, und die Zuversicht von der Quelle des ewigen Lebens ablenket: darf der Liturg den schädlichen Wahn von dem Werthe des Wallfahrtens um so weniger ungerügt lassen, je mehr der lautere Gottesdienst, der innere und äussere, dadurch getrübet wird.

Er muß aber nicht nur das Falsche in dem Wahne erblicken, er muß auch das Gute, das der Uebung zu Grund lieget, anerkennen, um schonend, wie ein menschlicher Hirt, und weise, wie ein Bote Gottes, der nur die Wahrheit im Auge, und die Ehre Gottes im Herzen hat, handeln zu können.

Er wird anerkennen das Gute das an den gutmeinenden Wallfahrtern sich nicht verkennen laßt. Er wird, wenn er den bessern Pilgern, die nach Altenötting, nach Einsiedel rc. reisen, in das Herz gesehen hat, zu sich selbst sagen müssen:

a. Sieh, wie stark wirkt der Sinn der Gottesfurcht bey gemeinen Leuten! Sie glaubten redlich, Gott das größte Gefallen zu thun, wenn sie diese beschwerliche Reise unternehmen, und thaten redlich nach ihrem besten Wissen, achteten nicht der Tageslast, nicht des Hungers, nicht der schlechten Nahrung, nicht des unbequemsten Nachtlagers, noch irgend einer andern Beschwerde.

b. Gott sieht das Herz . . . Er wird also in diesem äußern Werke die Liebe zu Ihm, die die Pilger beseelet, nicht übersehen, und nicht unbelohnet lassen, was einer Belohnung fähig ist.

c. Bewundernswerth ist die Treue der Schwachunterrichteten gegen ihre geringe Einsicht. So großer Eifer zum Guten bey so geringen Einsichten! Wie ist es bey Denkenden, bey Studirten so ungleich? So große Einsichten, und so geringer Eifer zum Guten! Immer etwas dürften also die aufgeklärten Köpfe von den unaufgeklärten lernen: Willenstreue gegen die erlangten Kenntnisse.

d. Das Vertrauen, daß sie Hülfe finden werden, wenn es auch bey einem Heiligen verweilet, meynet im Grunde denn doch nur den Einen lebendigen Gott, von dem allein Hülfe kommen kann. Wenn nun Gott dieses Vertrauen, das Ihn nur meynte, mit seinem allgegenwärtigen Geiste segnen wollte, wer könnte Ihm die Hände binden? Ist ja doch alles Heil nur aus Ihm, durch Ihn, und in Ihm!

Ob nun gleich der Liturg diese bessere Seite des Wallfahrtens, die von dem frommen Gemüthe der Wallenden ihr Gutes hat, nicht unbesehen läßt, so kehrt er denn doch auch die andere heraus. Er kann es sich nicht verhehlen, daß

e. Mangel an Erkenntniß, und wohl auch positive Verirrung, aus mangelhaftem Unterrichte entstanden, die Wallfahrtsplätze so sehr bevölkert. Zu diesem mangelhaften Unterrichte gehören unter andern hauptsächlich die groben Begriffe von wunderthätigen Bildern. . . .

„Kann doch kein Heiliger aus sich und durch sich Hülfe senden: wie sollte das sein Bild können: was er selber nicht kann? Der Diener Gottes kann nur fürbitten: Gott ist es, der allein Gebete erhöret, Gnade giebt, Hülfe sendet, vom Uebel erlöset.“ Hieher gehören die groben Begriffe, als wenn die Anbetung Gottes und die Gebetserhörung an gewisse Plätze angebunden wäre, und die übertriebenen Begriffe von dem Werthe der körperlichen Abmattungen aus redlichen, guten Absichten. „Was aus dem Glauben und aus der Liebe kommt — ist gut: von diesen geistigen Kräften haben alle körperlichen Werke ihren sittlichen Werth.“

f. Der Geist des Christenthums und das Vertrautseyn mit dem Geiste des Wallfahrtens werden den Liturgen in den Stand setzen, seiner Gemeine die passendsten Belehrungen hierüber zu ertheilen: 1. Daß Gott die Quelle alles Guten sey; daß er Gebete erhöre, daß Er Hülfe sende, Er in allem und über alles zu verherrlichen sey. 2. Daß eben dieser Gott, von dem alles Gute kommt, allgegenwärtig sey, überall die Kummerthräne sehe, überall mit seinen Erbarmungen nahe sey, überall helfen könne und wolle, wo Zuversicht, Sehnen nach Hülfe und Empfänglichkeit des Gemüthes für Hülfe da ist. 3. Daß Glaube und Liebe die Hauptsache des praktischen Christenthums ausmachen. 4. Daß Gott ein Gebet, das aus Glaube und Liebe quillt, in der Pfarrkirche wenigstens eben so angenehm sey, als am Wallfahrtsplatze. 5. Daß die Hausarbeit, um Gotteswillen verrichtet, die Erziehung der Kinder, und Führung des Hauswesens, die Bezähmung der Leidenschaften, und jedes Berufsgeschäft, um Gottes willen vollbracht, Gott wenigstens eben so angenehm sey, als die aus gutem Willen ausgestandene körperliche Abtödtung auf dem Wege nach irgend einem Wallfahrtsorte. 6. Daß beym Wallfahrten manchmal nicht ganz lautere, wenigstens sehr menschliche Absichten mit unterlaufen können: als Neugierde, Vorwitz, Trieb zum Freyseyn von der Arbeit, natürliche Gesellschaftsliebe, Eitelkeit, stilles Verlangen, für frömmer gehalten zu werden. 7. Daß mit dem Wallfahrten so manches Uebel verbunden sey: als Versäumung der Haus- Feld- Berufs-Arbeit: Versäumung der Kinder- und Hausgenossen Sorge, denn wenn die Mutter vierzehn Tage vom Hause weg ist, wo ist Aufsicht und Wachsamkeit über das Betra-

gen des Gesindes, Unschuld der Töchter? Gefahr der Verführung für junge Wallfahrter und Wallfahrterinnen: Gefahr, krank zu werden rc. 8. Daß der Credit der Wallfahrtsplätze steige und falle, wie jedes andere zeitliche Ding, daß dies Steigen und Fallen von gar vielen zufälligen Ursachen abhänge, und Gott nicht verlange, daß wir unser Vertrauen auf einen zerbrechlichen Stab gründen sollen. 9. Daß das erkannte Entstehen mancher Wallfahrten die Neugung dazu sehr schwächen würde. 10. Daß die Wallfahrtsliebhaberey fast immer daraus entstehe, daß man, den Werth des Vertrauens mit dem Werthe des Ortes verwechselt.“ 11. Daß die Pflicht der Israeliten, alle Jahre nach Jerusalem zu reisen, das gewöhnliche Wallfahrten unter Christen nicht rechtfertigen könne; denn der Tempel zu Jerusalem war der Einzige, war Nationaltempel. 12. Daß der Eifer zu wallfahrten auch gar oft aus unüberlegten Gelübden entstehe: „Wenn ich wieder gesund werde, will ich alle Jahre nach — — — reisen.“ 13. Daß die übertriebenen Erzählungen der Pilger von der Andacht, der Zierde der Wallfahrtstempel, von den Wohlthaten, Segnungen, die mit dem Wallfahrten verbunden seyen, gar viel dazu beitragen, daß sich neue Pilgerchöre zusammen thun. 14. Daß endlich der Eigennutz und die Gewinnsucht so vieler, die von der Menge der Wallfahrtenden theils leben, theils reich werden wollen, so wenig Empfehlung für die besuchten Andachtsstätten sey, als der Lügengeist, den Eigennutz und Gewinnsucht zu ihrer Posaune machen, ein Beweisthum für die Wahrheit ihrer Erzählungen seyn kann.

F. Wie die Wallfahrtsplätze die Andacht der Gemeine von der Mutterkirche abziehen, und die Zuversicht, die nur in Gott ruhen soll, auf mancherley Nebendinge lenken: so führt die Zeit mancherley Sagen herbey, die die Ruhe und Zuversicht des Volkes erschüttern, und der öffentlichen Andacht durch die Furcht, die sie den Leichtglaubigen einjagen, eine falsche Richtung geben. Solche grundlose Sagen waren fast in allen Jahrhunderten die sogenannten Weissagungen von dem nahen Ende der Welt, die irgend ein Ereigniß der Weltgeschichte oder eine neue Verirrung wieder in Umlauf gebracht hat. Solche Sagen waren die Ziehenschen Vorhersagungen von dem Untergange großer, berühmter Städte, Länder.

Der weise Liturg, fern, die Gerechtigkeit Gottes auch in erträumten Leiden zu erblicken, und die Furcht der Gemeine durch Strafpredigten zu vergrößern, wird ein Wort finden, das weder dem Leichtsinne noch der Aengstlichkeit einen Vorschub giebt, ein Wort, das Christus, oder sein Apostel in ähnlichen Fällen ausgesprochen haben würde.

I. Ihr Lieben, fürchtet Gott, wie ihn alle seine Kinder fürchten, damit ihr nichts zu fürchten hättet, wenn auch der vorhergesagte Jammer käme.

II. Habt ihr eures Gottes vergessen, so thut Buße und bringet würdige Früchte der Buße, damit, wenn das angekündete Strafgericht einträfe, es euch nicht unvorbereitet mit fort raffen könnte.

III. Laßt euch durch die umhergebotenen Sagen nicht weiter beunruhigen, denn sie sind grundlos, und verdienen keinen Glauben.

IV. Vertrauet auf Gott allein, und wandelt vor Gott, damit euch weder dieses noch ein anderes Elend und selbst der Tod nicht furchtbar werden kann.

V. Sorget nur für eure Pflicht, (für die Eine Pflicht, den Willen Gottes in allem treu zu vollbringen) und lasset Gott für alle eure und aller Menschen Schicksale sorgen.

G. Noch mehr zeigt sich die Mannhaftigkeit und Entschlossenheit des weisen Liturgen, wenn irgend ein durch Betrug veranstaltetes Ereigniß, die öffentliche Andacht in der Kirche störet. Nachstehende Erzählung eines Augenzeugen mag angehenden Seelensorgern lehrreich seyn.

„Als das Volk eines benachbarten Pfarrbezirkes in der Kirche versammelt war, bekam eine fremde, nicht zu den Dorfsbewohnern gehörige Weibsperson, die als eine Reisende Messe hörte, und eine starke Leibsconstitution hätte, die fürchterlichsten Gichter und die gräßlichsten Verzerrungen. Sie krümmte sich wie ein Wurm, und die Convulsionen wurden immer heftiger. Es ward ein allgemeiner Schrecken unter allen Anwesenden verbreitet, und die Andacht verscheuchet. Der Pfarrer ließ die Kranke in das Gastzimmer des Pfarrhofes bringen, und milde verpflegen, er aber setzte

den unterbrochenen Gottesdienst fort, als wenn nichts geschehen wäre. „Lieben Pfarrkinder! für die Kranke ist gesorgt! Sammelt eure Gedanken wieder, und horchet eurem Pfarrer zu, der euch das Wort des Herrn verkündet u. s. w." Nach vollendetem Gottesdienste gieng der Pfarrer zur Kranken: Die Gichter kamen in Gegenwart des Pfarrers wieder.

Nachmittags um 3 Uhr kam ich mit zwey Freunden in das nämliche Pfarrhaus, um dem würdigen Seelensorger einen Besuch zu machen. Da ward mir denn gleich die Trauergeschichte mit allen Umständen erzählet. Ich gieng bald darauf mit dem Pfarrer in die Stube, wo die Kranke lag, redete mit ihr kein Wort, sondern gab auf alle ihre Bewegungen Acht. In meiner Gegenwart bekam sie einige Zuckungen, und seufzete. Ohne ein Wort zu reden, gieng ich mit dem Pfarrer aus dem Zimmer, und sagte ihm: Freund, da ist wahrscheinlicher Weise Betrug. Schon dies Eine, daß die Person eine Weibsperson und eine ledige Weibsperson war, brachte mich auf diese Vermuthung. In diesem Gedanken ward ich noch dadurch gestärket, daß die Person in unserer Gegenwart die Gichter bekam.

Der Pfarrer, ein eben so wahrheitsliebender als wohlthätiger Mann, schickte, noch denselben Tag, um einen Chirurgen. . . . Denn, dachte er, die Convulsionen kann sie simuliren, aber des Pulses ist sie nicht so unumschränkte Meisterin. Der Chirurg kam, und fand an dem Pulse keine Alteration. Der Pfarrer zweifelte nun nicht mehr, daß sie eine Betrügerin wäre. . . . Es fiel ihm auch ein: Vielleicht ist diese Person von einer Diebsbande gesandt, daß sie sich krank stellen, und zu Nachts den kommenden Dieben die Hausthür öffnen sollte. Deßhalb ließ der Pfarrer Wache halten. Unter den Personen, die Wache hielten, war eine, die die Betrügerin kannte, und von ihr die gewisse Nachricht gab, daß sie schon mehrere Geistliche getäuschet hätte, und so täglich Convulsionen bekäme, um täglich vom Almosen leben zu können.

Der Pfarrer, überzeugt von der abscheulichen Betrügerey, ließ sie Morgens früh zu sich kommen, machte ihr die lebhaftesten Vorstellungen von der Bosheit ihres Betruges, gab ihr die schärfsten Verweise, und brachte sie unter andern zum Geständnisse, daß sie sich in einer benachbarten

Wallfahrtskirche sogar mit den Sterbsacramenten hätte versehen lassen. Der Pfarrer wiederholte seine Zusprüche, brachte sie zur ernstlichen Reue, und entließ sie ihrem Schicksale."

Daraus kann man lernen, wenn man es noch nicht gelernet hat,

1. daß der Betrügereyen keine so abscheulich sey, die nicht irgend ein Mensch zu begehen im Stande wäre. Man muß sich also, besonders wenn man ein zum Mitleiden und Wohlwollen offnes Herz hat, sehr hüten, daß man, indem man alle Menschen für gut hält, in keinem einzelnen Falle sich von diesem schönen Vorurtheile irre führen lasse.

2. Daß kein Betrug denkbar sey, zu dem eine müßige, arbeitshassende Weibsperson nicht Versuchung und Talent haben könnte. O, der Müßiggang und die Nothdurft, was können sie nicht aus Menschen machen!

3. Daß es leider! unzählige Erwerbsarten (modos acquirendi) gebe, die die Würde der Menschheit schänden. So haben sich viele für besessen ausgegeben, um Almosen zu bekommen. So legte sich diese Betrügerin auf die Kunst, mit Convulsionen zu spielen, um Geld zu bekommen.

4. Daß viele nichtswerthe Menschen von der Leichtgläubigkeit der Guten leben, und selbst von dieser bekannten Leichtgläubigkeit zu solchen Trauerspielen noch mehr versucht werden.

5) Daß man sogar im Wohlthun, um der schlimmen Folgen willen, behutsam und vorsichtig seyn müsse.

6. Daß jeder Seelensorger besonders vorsichtig, hartgläubig und mißtrauisch seyn solle, a) bei Weibspersonen, die (in aller Achtung gegen die Menschheit sey's gesprochen!) listiger und zur Verstellung geschmeidiger seyn sollen, als unser Geschlecht; b) bey unverheuratheten Personen, die von keinen Familiensorgen zurückgehalten werden, durch Betrügereyen sich Brod zu verschaffen; c) bey vagirenden Weibspersonen, die keinen bestimmten Wohnort haben; d) bey Personen, die ein gesundes, starkes Aussehen haben — und Arbeitscheu verrathen; e) bey Personen, die Klöster und Wallfahrtsplätze besuchen,

und nicht alle Spuren verläugnen können, daß sie mehr von Brodangelegenheiten, als Religionstrieben, dazu ermuntert werden.

H. Eben so vorsichtig, hartgläubig und mißtrauisch darf der Seelensorger bey den vorgegebenen, sogenannten Geistererscheinungen seyn. Denn 1. Gar oft ist der vermeynte Geist ein junger, verliebter Narr. 2. Oft ist das, was du Geistererscheinung nennst, Rache einer alten Frau, die in dem Testamente versäumet worden, und nun ihren Verlust sich selbst gern ersetzen möchte. 3. Oft ists eitel Schatzgraberprobe, die das Spiel aufführt. 4. Oft ist es nur eine Vermummung, die irgend einen Großsprecher, der nichts zu fürchten vorgiebt, erschrecken und demüthigen will. 5. Wenn der Geist einer Weibsperson und zwar einer jungen erscheint, da kann man wohl nicht zu behutsam seyn: denn die Bildsamkeit der weiblichen Phantasie, das komische Genie der Liebe und die Ränke dieser verschmitzten Leidenschaft sind jedem Lustspiele dieser Art gewachsen. 6. Das vorgebliche Gerede des Geistes ist gewöhnlich so beschaffen, daß man offenbar den Pöbelsinn und die Unerkenntniß des Standes heraussieht. 7. In den Orten, wo erleuchtete, entschlossene Seelensorger sind — hört man nichts von solchen Geistererscheinungen, aber wo leichtgläubige Geistliche allerley falsche Erzählungen unterstützen, da giebt es immer mehrere.

42. So wie man aber eine Giftstaude, die man ausrotten will, nicht erst an einzelnen Blättern, Zweigen, Beeren beschneidet, indem die lebendige Kraft durch Wurzel und Stamm immer neue Nahrung für neue Giftbeeren nachschieben würde, sondern die Axt an die Wurzel leget, und Wurz und Stamm ausrottet: so fängt der christliche Liturg nicht damit an, daß er immer nur einzelne Vorurtheile, einzelne falsche Meynungen mühsam bestreite, sondern er stellet immer und immer das göttliche Christenthum vor den Augen seiner Gemeine lebendig dar. Dies lebendige Christenthum macht er demnach zur Axt, wodurch der ganze Giftbaum des Irrthums, des Lasters und des Todes mit Wurz und Stamm ausgerottet werden kann.

Das ist also für den Priester das erste, das mittlere, und das letzte, das ist sein einziges Geschäft, immer und immer das große Drey, Glaube, Hoffnung, Liebe, mit Wort, That und Kraft in seiner Gemeine zu fördern. Dadurch wird die heilige, reine Gottesverehrung im Herzen seines Volkes geboren, und im Aeußern sichtbar. Dadurch wird auch der äußere Gottesdienst ein taugliches Mittel, den innern theils auszudrücken, theils zu beleben.

Diese lebende Darstellung des göttlichen Christenthums, wodurch die Grundlehren des Evangeliums in die Gemüther eingebildet, und die widersprechenden schädlichen Meynungen ausgetilgt werden, ist denn auch die Seele des öffentlichen Gottesdienstes, so wie die Frucht desselben. Sie ist die Seele, in so fern der Liturg das innere Leben der Religion äußerlich macht, sie ist die Frucht, in so fern der Liturg das innere Leben der Religion durch alle Aeusserungen derselben stärket und erhöhet.

* Dies zeigt sich in allen Functionen des Priesters, also vorzüglich auch in der eigentlichen Feyer des Sonntags.

44. Hat der Liturg ein lebendiges Gefühl seines Amtes, so wird er den Sonntag als das erste, älteste, bedeutendste Christenfest ansehen, das an jedem ersten Wochentage wiederkommend, Volk und Priester versammelt, dazu, daß sie in einem Geiste den Glauben an die Auferstehung Christi, und mit dem Glauben die Liebe, und mit der Liebe die Hoffnung in sich erneuern, und das erneuerte Leben des Geistes im Angesichte aller offenbaren, und durch Offenbarung dasselbe Leben des Geistes in sich noch mehr verstärken. Der Sonntag, als der festliche Tag des Herrn, ist ihm also ein göttliches Institut, das ihm Anlaß und Aufforderung verschafft, das göttliche Christenthum in der Gemeine neu lebendig darzustellen, und durch diese Darstellung sich und seiner Gemeine hinreichende Nah-

rung des ewigen Lebens für die übrigen Wochentage zu sammeln. In dem regen Eifer, die Feyer des Sonntags dem Geiste der Einsetzung anzupassen, benutzt er alles Gegebene mit erster Treue als Mittel zu dem großen Zwecke, das göttliche Christenthum lebendig darzustellen, und durch diese Darstellung zu verewigen.

45. Gegeben sind I. die Bruchstücke aus den vier Evangelien, die alle Sonntage dem Volke in deutscher Sprache vorgelesen werden. Man hat wohlmeynend Vorschläge gemacht, die längst gewählten Bruchstücke aus den Evangelien und Episteln abzudanken, und neugewählte an ihre Stelle zu setzen. Allerdings könnten hie und da passendere und reichhaltigere Stellen aus der heiligen Schrift gewählet, und an die Stelle der eingeführten gesetzet werden. Allein, wer einmal den Geist des Christenthums (Gott in Christus, das Heil der Welt) erfasset hat, der wird diesen Geist des Christenthums auch in den bestehenden Bruchstücken der Evangelien und Episteln leicht wieder finden können, und dieser alldurchdringende, wiedergefundene Geist des Christenthums wird jedes Fragment, entweder wie es da liegt, oder wenigstens in Verbindung mit andern vor- oder nachfolgenden Stellen fruchtbar zur Erbauung des Volkes machen. Wer aber den Geist des Christenthums nicht erfasset hat, der wird auch in besser gewählten Bruchstücken das Wesen der Religion zu ergreifen, und dem Volke darzustellen unfähig bleiben. Der weise Liturg wird also, anstatt sich mit einer unnöthigen Arbeit, mit Abänderung der gewöhnlichen Bruchstücke zu beschäftigen, sich vielmehr darauf beschränken, daß er sie vorzüglich aus dem Gesichtspunkte des göttlichen Christenthums verstehen, und im Geiste desselben Christenthums dem Volke dolmetschen lerne. Die Sinnleitung der abgerissenen Stellen aus dem Zusammenhange, und noch mehr aus dem Geiste des Ganzen wird er sich durch Vorübungen, wovon hier einige als Probe vorkommen, zu erleichtern nicht säumen.

Erste Vorübung.

Ueber Joh. II. 2 — 11.

Jesus, ein Hochzeitgast zu Cana.

Mit Freuden erblicke ich Dich, Menschensohn, bey einem Hochzeitmahle. Ich lerne daraus, daß Du, obgleich im Innern stets Eins mit deinem Vater, es doch nicht für nöthig hältst, im Aeußern als ein Sonderling zu erscheinen. Ich lerne daraus, daß die Gottseligkeit, ob sie gleich die Perle des innern Lebens ist, und am liebsten von Gott gesehen seyn mag, doch nicht das Auge des Menschen scheue, und schon gar nicht im Kopfhängen, in einem finstern Gesichte, in einem schleichenden Gange, in einem traurigen, alle Freuden verdammenden Wesen bestehen müsse, weil Du selbst bei einem Freudenmahle erscheinest. Ich lerne daraus, daß Du, wenn du schon die schönste Freude im Umgange mit deinem Vater, in Erfüllung seines Willens, und in einem reinen, unbefleckten Gemüthe finden mußtest, denn doch unschuldige Freuden den Menschenkindern nicht für Sünde anrechnest, da Du sie wohl selbst mitgenießest, und sie durch deine Gegenwart gern vergrößerst. Wie werden sie sich gefreuet haben, die Neuverlobten, da sie Dich mit dem leuchtenden Ausdrucke deiner ernsten Freundlichkeit und mit Dir deine Jünger in ihr Gasthaus werden hereintreten gesehen haben? Wie viel Segen werden sie sich für ihren Braut- und Ehestand von dir erbeten haben? Jeden Bissen werden sie mit dreyfacher Freude genossen haben, weil Du das Mahl mit deiner Rede würztest, mit deinem Gebete segnetest, und mit der Freundlichkeit deines Antlitzes erst recht schmackhaft machtest. Ich lerne daraus, daß auch ein christlicher Lehrer bey öffentlichen Freudenmahlen erscheinen darf; wenn nur die Freude unschuldig, und die Gesellschaft seiner werth ist, nachdem Du mit deinen Jüngern zum Hochzeitmahle gekommen bist. Ich lerne daraus, daß uns die christliche Weisheit, wenn sie uns schon in Einsamkeit unser Herz vor Gott ausschütten, und in stillen Gebeten Nächte durchwachen lehret, doch nicht schlechtweg und auf immer zur freudenlosen Einsamkeit verdammen kann, nachdem Du, die Quelle aller Weisheit, Dich bey einer Freudengesellschaft sehen lässest. Ich lerne aber auch daraus, daß das

neuverlobte Paar an Unschuld und Liebe sich müsse empfohlen haben, weil Du, das Muster der Unschuld und Liebe, zu diesem Mahle giengest.

Jesus, der Wunderthäter am Hochzeitmahle.

Mit Freuden erblicke ich Dich, Gottessohn, beym Hochzeitmahle. Es mangelte der Freude am Weine, die Mutter bemerkte den Mangel, und du hilfst ihm ab. Kein Wort, als: „füllet die Krüge mit Wasser, schöpfet davon, und bringts dem Speisemeister." Und es ward Wein. Still, ohne Wortgepränge wirktest du, wie dein himmlischer Vater. Jetzt war die Hochzeitfreude wie neugeboren; deine Liebe, die bisher als menschliche Freundlichkeit erschienen ist, offenbarte sich nun als göttliche Herrlichkeit. Wer ist der, welcher Wasser in Wein verwandeln kann? Diese Frage gieng, wie Blitz, den Gästen durch Sinn nnd Herz. Neue, nie gefühlte Ehrfurcht zog die Neuverlobten an ihren Gast, die Mutter an ihren Sohn, die Jünger an ihren Lehrer — das Gasthaus ist ein Tempel der Gottheit geworden.

Sinn des Wortes.

Groß ist, was Jesus gethan hat, tief der Sinn seiner That. Johannes hängte eine Aufschrift darüber, die uns den Sinn öffnen sollte: dies war das erste Zeichen, und Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und die Jünger glaubten an ihn.

Offenbarung der verborgenen Herrlichkeit war also Sinn und Geist der Wunder Jesu, und Glaube an die sich offenbarende Herrlichkeit war das Wunder im Innern, das durch das Wunder im Aeußern bezweckt ward.

„Mich hat der Vater gesandt, und zum Heile der Welt gesandt." Dies war die Sprache aller Wunderthaten Jesu. Gott in Christus, das Heil der Welt, dies offenbarte sich in seiner Erscheinung auf Erde. Dem Brautpaare und den Gästen die festliche Freude verlängern, ist schön menschlich, aber die in Christus verborgene Herrlichkeit offenbaren, und durch diese Offenbarung den Glauben an Gott in Christus wecken, das ist göttlich. Das Machtwort, das alle Jahre das Wasser von den Wolken auf die

Erde herab und durch die Wurzel in den Weinstock hinaufleitet, und im Weinstocke zum Weine macht, dasselbe Machtwort, in Christus inwohnend, hat nun auch zu Cana das Wasser in Wein verwandelt. „Gott ist mein Vater: Was Er thut, thue auch ich: Glaubet an mich, denn der Vater ist in mir.“ Indem seine Jünger glaubten, drückten sie das Siegel auf dieses Gotteswort.

Und wie der Glaube der Jünger an Christus allmählig erzogen ward, so mußte er selbst große Dinge thun, und hat das Größte gethan, indem er sie am Pfingstfest, an dem sich die Fülle aller Wunder Gottes offenbarte, in neue geistvolle Wesen umwandelte.

So erscheinet die Geschichte zu Cana, dies Bruchstück der evangelischen Erzählung, dem, der es im Zusammenhange mit dem Ganzen, mit dem Geiste des Christenthums betrachtet. Wem sollte es da am Stoffe zu Belehrungen fehlen können, wenn er anders die Dinge in diesem Lichte schaut?

Zweyte Vorübung.

Ueber Lucas XIX. 4 46.

Das Mitleiden Jesu.

Er sah die Stadt an, und weinte über sie.

Es offenbart sich in dieser Thräne Jesu die Zartheit, die Großmuth, das Wesen und die Sprache des Mitgefühls.

Die Zartheit des Mitleidens! Jesus weinte Thränen des Mitleidens, als ihm die Thürme Jerusalems ins Auge kamen. Welch ein liebevolles Herz verrathen diese Thränen? Als er das Aug aufhub gegen Jerusalem, flossen ihm Thränen ins Auge.

Die Großmuth des Mitleidens! Jesus wußte wohl, daß ihm seine Stadt das Leben rauben würde. Aber darüber, daß Er das Opfer ihrer Sünde werden müsse, weinet er nicht — — Er vergißt seiner: nur das gräbt Ihm jetzt blutig ins Herz, daß sie selbst, die Stadt, das Opfer ihrer eigenen Sünde werden muß.

Das Wesen des Mitleidens! Das Mitleiden setzt sich ganz in die Lage der unglücklichen Stadt hinein. Es ist Jesu zu Herze, als wenn Er wirklich sähe — — wie die Römer schon einen Wall um die Stadt zögen; schon die Angst der Belagerung sein Volk ergriffe, schon die Kinder an den Wänden zerschmettert würden, schon die Mauern einstürzten, und Steine von Steinen fielen.

Die Sprache des Mitleidens! Jesus macht seiner Stadt keine bittern Vorwürfe; Er wünscht nur, daß sie den Tag ihres Segens erkännte; Er bedauert ihre Unerkenntniß; Er fühlt ihren Jammer ... O, wenn du wüßtest, was dir zum Segen wäre! Das zarte, das großmüthige Mitfühlen des menschlichen Elendes macht uns zu menschlichen Menschen.

Aber es offenbaret sich in der Thräne Jesu nicht bloß der Mensch Jesus, es offenbart sich auch der Messias, der König seines Volkes.

Der Blick und die Thräne des Messias.

Ja, Jesus, du bist Christus! Unter den unzähligen Beweisen von deiner Messiaswürde für mein Herz, ist auch dieser, daß 1) die Zukunft offen da liegt vor deinem Auge, und 2) eine Königsthräne schimmert in deinem Auge, beym Anblicke deiner Stadt.

Der Gottessohn sieht die Zukunft wie Gegenwart, der Menschensohn weinet über die Stadt, und dieser Gottes- und Menschensohn ist der Eine Christus. Ja, göttlicher Christus! Du fühlest lebhaft, was Du deinem Volke seyn solltest, Retter von allem Jammer. Du sahest mit Gewißheit voraus, daß dein Volk die Rettung aus deinen Händen nicht annehmen werde. Du sahest, daß der Untergang über deine Stadt kommen würde, und deßwegen kommen würde, weil sie das Heil aus deinen Händen nicht angenommen hätte. Und diese lebendige Anschauung; was Du deiner Stadt seyn solltest, und was sie sich werden würde — zerschmelzte dein Herz, daß Thränen herunterrollten über dein liebendes Antlitz. Das ist die Ehre, der Beruf und der Beweis der Königswürde, daß der königliche Blick voraussieht den kommenden Jammer „der Seinen“, daß das königliche Herz alle Mittel anwendet, ihn abzuwenden,

und dann vor Mitleiden zerfließt, wenn er unaufhaltsam daherkommt.

Ja, Du bist würdig, zu empfangen das Reich und die Ehre. Brüder! so einem Könige dienen wir! Er kennet unsre Leiden, wie Er den Untergang Jerusalems vorhersah. Er hat Mitleiden mit uns, wie er einst weinte über Jerusalem. Und Er hat Macht, zu helfen, denn ihm ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erde. Laßt uns also vertrauen auf Ihn, lasset uns nicht zurückweisen seine Liebe, denn Er ists, der helfen kann, Messias, Christus, Heiland.

Der Eifer unsers Herrn für die Ehre seines Vaters.

Er weinte über den nahen Untergang Jerusalems, und trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Seine Liebe ist Thätigkeit, seine Thätigkeit Liebe. So soll all unser Eifer seyn, voll Liebe und Thätigkeit.

Den Zartfühligen wird Jesus wohlgefallen, wenn sie ihn weinen; den Hitzigen, wenn sie ihn Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagen sehen; dem Freunde der Wahrheit aber sind die Thränen im Auge und die Geißel in der Hand des Messias gleich ehrwürdig, als ein Sinnbild des rechten, lichthellen, himmlischen Eifers.

Die Blindheit, der Sünde angeboren.

Die Israeliten hatten den Messias in ihrer Mitte — und kannten Ihn nicht. Es war der Untergang vor der Thür, und sie ahneten ihn nicht. Den Tag des Segens und die Zukunft des Fluches erkannten sie nicht. Das ist die Blindheit der Sünde; denn sie sieht nicht die gegenwärtigen Mittel des Heils, und sieht nicht das kommende Verderben.

Dritte Vorübung.

Ueber Joh. I. 19—28.

Johannes, der Freund der Wahrheit.

Der Wahrheitsfreund 1) im Geständnisse von sich selbst. Er will für das, was er nicht ist, durchaus nicht gehalten werden: „Ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht ein

anderer Prophet.“ Er geräth auch bey der scheinbarsten Gelegenheit, sich für etwas anders auszugeben, als er ist, in keine Versuchung, sich eine Würde beyzulegen, die er nicht hatte. „Die Anfrage war feyerlich, im Namen des Synedrions, von Priestern und Leviten, im Angesichte des Volkes, gerichtlich.“ Man legt ihm die Antwort gleichsam auf die Zunge: er hätte nur Ja sagen dürfen. Er redete von sich mit dem geradesten Nein: Ich bins nicht, nein, ich bins nicht. Wenn es Pflicht ist, zu sagen, wer er sey, so giebt er die einfachste, züchtigste Antwort: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet die Wege des Herrn.“ Wenn es Pflicht ist, zu sagen, was sein Beruf sey, so sagt ers so bestimmt unverholen, als möglich: „Ich taufe mit Wasser.“ Das Geständniß des Wahrheitsfreundes Johannes von sich selbst ist also die lauteste Wahrheit und Demuth.

Der Wahrheitsfreund 2) im Zeugnisse von Christus. Er bezeuget mit Freude von dem Höhern, daß er höher ist, als er: „Er ist vor mir gewesen.“ Er redet mit edelm Knechtessinne, und mit tiefem Gefühle seiner Geringheit von seinem Herrn: „Ich bin nicht würdig, Ihm die Schuhriemen aufzulösen.“ Er macht den, der es verdienet, gekannt zu seyn, recht kennbar: „Er ist unter euch gestanden, Er war vor mir, Er kommt nach mir.“ Er scheuet den Schein einer Beleidigung nicht, wenn es auf das Bekenntniß der Wahrheit ankommt: „Er stand mitten unter euch, und ihr kennet Ihn nicht.“ Das Zeugniß des Wahrheitsfreundes Johannes von Jesus Christus ist also die lauteste Wahrheit und Demuth.

Johannes, unser Beyspiel.

Sey also demüthig, wie Johannes. Der Demüthige leget sich keine Gabe, Fähigkeit, Würde bey, die ihm fehlet, und leidet auch nicht, daß ihm eine fehlende Gabe von andern beygelegt werde: „Der bin ich nicht, der bin ich auch nicht, der bin ich wieder nicht.“ Die wirklichen Gaben, Eigenschaften, die er hat, vergrößert er nicht. „Das nur bin ich, das nur thue ich.“ Auch durch die günstigsten Umstände läßt er sich nicht verführen, etwas mehr aus sich zu machen, als er ist — bestehet auf dem geringen Sinne von sich. Von Würdigern

sagt er öffentlich und mit Freude, daß sie es sind. Er redet von sich nur auf die feyerliche Anfrage, oder wann es sonst Pflicht ist, von sich zu reden.

Hochachte den Herrn, wie Johannes. Wer muß doch der seyn, dem Johannes (der doch nach Christi Zeugniß selbst der größte ist unter denen, die von Weibern geboren sind) nicht werth ist, Knechtesdienste zu thun?

Die Wahrheit gelte auch bey dir mehr, als alles, wie bey Johannes; sie gelte bey dir mehr, als alles, sowohl im Urtheile von dir, als im Zeugnisse von andern, ganz besonders aber im freymüthigen Zeugnisse von Christus.

— — Durch Vorübungen dieses Geistes lernt der künftige Seelensorger sich einen Reichthum sammeln, der nicht nur ihm selbst, in den Tagen der Noth, freundlich beysteht, sondern auch die Beförderung der öffentlichen Andacht in andern erleichtert.

46. Gegeben sind uns II. die Bruchstücke aus den Episteln ꝛc., die von dem Priester in der Messe gelesen, von vielen Predigern an Sonn- und Festtagen nach dem Evangelium vorgelesen, in geistreichen Reden erkläret werden.

47. Um den Sinn dieser Fragmente ist der weise Liturg nicht verlegen, indem ihn die Absicht des Sendschreibens, der Zusammenhang des Bruchstückes mit dem Ganzen, das Bedürfniß der damaligen Gemeine, oder einzelnen Menschen, an die der Brief geschrieben ward, das Interesse des Inhaltes für alle Zeiten, und der große Geist des Sendschreibers, diese Seele des Buchstabens, klar genug aussprechen. Auch hat er sich in Umschreibungen und Bemerkungen über sie lange genug vorgeübet. Hier noch für Anfänger

Einige Vorübungen.

1) Am ersten Advent-Sonntage.

Ueber Röm. XIII. 1—116.

Zuerst eine Paraphrase nach Erasmus.

Macht euch diese Tage zu nütze; nütze, denn ich sage euch: es ist höchste Zeit, daß ihr aus dem Schlummer des vorigen Wandels in ein neues Leben erwachet. Die Nacht versuchet gewöhnlich zur Sünde, weil sie der Schamröthe des Sünders mit ihren Finsternissen zu Hülfe kömmt. Hingegen ordnen auch jene, die die Nacht in Unzucht und Thorheit dahingebracht haben, bey Tagesanbruch ihr Aeußeres so, daß sie sich vor den Leuten dürfen sehen lassen. Gerade als wenn sie andere Menschen geworden wären, wollen sie am Tage für nüchterne, keusche, stille Menschen gehalten werden, ob sie gleich die Spuren der Trunkenheit, der Unzucht, des wilden Nachtschwärmens, nicht genug verkleistern können. Nun ist die Nacht eures vorigen Lebens vorüber, der Tag des Evangeliums ist mit voller Helle angebrochen. Also betraget euch so, daß ihr bey dem Lichte des Evangeliums, das euch leuchtet, und das die geheimsten Fehltritte sichtbar machet, nicht schamroth werden dürfet. Wie die Menschen bey Sonnenaufgang ihren Leib, mit anständiger Kleidung decken, damit sie den Augen des Volkes nicht anstössig werden, so sollet wohl auch ihr bey Sonnenaufgang des Evangeliums eure Seelen mit solchen Gesinnungen kleiden, die des evangelischen Lichtes würdig sind, und den Anblick Gottes nicht scheuen dürfen. So soll euer zukünftiger Wandel beschaffen seyn, so sollet ihr rein von allen Werken der Finsterniß, stets im hellen Tageslichte wandeln, daß weder Menschen noch Engel, noch Gottes allerreinste Augen etwas strafwürdiges an euch entdecken. Um desto mehr sollet ihr euch rein bewahren von allen groben Ausschweifungen des Neides, der Füllerey, der Trunkenheit, der Unzucht — dies Nachtgewand schickt sich nimmer für euren hellen Beruf: ihr seyd durch die Taufe unter die Fahne Jesu Christi getreten, ihr sollet also auch seine Uniform tragen. Man soll es euch am Leben ansehen, an wen ihr glaubet; offenbaret es durch Thaten, wen ihr bekennet . . . Nüchternheit, Keuschheit, Friede, Liebe sind die schöne Kleidung, die sich für den Tag des Evangeliums und für den Beruf eines Gläubigen schicket.

Dann einige Anmerkungen:

1. Nachdem der Apostel die positiven Lehren von dem Abfall der Menschen, von der Erlösung des sündigen Geschlechtes, von der neuen Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt und vor Gott gilt, von dem Geiste der Kinder Gottes ꝛc. ausgesprochen hatte, bauet er auf diese Grundlehren des Christenthums seine Moral, die so umfassend als einfach ist. Einfach und allumfassend sind z. B. die zwey Grundsätze: A. Betraget euch wie am Tage, daß kein Gedanke, keine Begierde, keine That, keine Geberde sich des Lichtes des Evangeliums zu schämen habe. B. Betraget euch durchaus so, daß man es allen euren Handlungen ansehen kann: Ihr seyd Angehörige Jesu Christi. Wie der Krieger durch seine Kleidung den Herrn, dem er dienet, verräth, so beweiset ein Christ durch seinen Wandel, wer sein Herr, sein Anführer ist. Den ersten dieser Grundsätze drückt der Apostel so aus: Wandelt ehrbar wie am Tage; den zweyten so: Ziehet Jesum Chistum an.

2. Die besondern Tugenden eines Christen sind, nach der Moral Paulus, folgende: Nüchternheit, Keuschheit, Friedfertigkeit, Liebe. Nicht in Gastmahlen, nicht in Trinkgesellschaften, nicht in Hurerey, nicht in Zank und Neid.

Durch Nüchternheit, Keuschheit, Friedfertigkeit, Liebe unterscheidet sich der eigentliche Christenwandel von dem Heidenwandel, denn in Unzucht, Trunkenheit, Zank und Neid bestand und besteht das praktische Heidenthum. Daraus erhellet, daß gar viele Namenschristen, die sich den genannten Lastern hingeben, im Schooße der christlichen Kirche, weiter nichts bessers als praktische Heiden sind. O, wie schrecklich ist dieser Anblick des Heidenthums in Mitte des Christenthums!

3. Kinder des Lichtes sind, nach Paulus, nur jene, die aus dem Lichte geboren, im Lichte wandeln, die sich also in ihrem Innern und Aeussern, ohne Scheu vor Gottes reinstem Blicke, dürfen sehen lassen: das macht sie zu Söhnen des Lichtes. Gott ist das Licht, und was aus Licht geboren ist, ist Licht, und das Licht ist rein und untadelich, ist Symbol des reinen Sinnes, des fleckenlosen Wandels.

4. Unter die Werke der Finsterniß gehören, nach Paulus, nicht nur Hurerey und Füllerey, sondern auch Neid und Zanksucht. Diese letztern Sünden werden gewöhnlich zu geringe angesetzt in unsern Sündenregistern — und noch geringer in unserm Wandel. Die Zänkereyen der Gelehrten, wie die lieblosen Prozesse der Ungelehrten, sind Werke des Fleisches, Früchte des fleischlichen, irdischen Sinnes.

2) Am zweiten Adventsonntage.

Ueber Römer XV. 4 — 7.

V. 4. **Was immer geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Bilder der Geduld und Tröstungen der Schrift unterstützet, die Hoffnung in uns festhalten.**

1. Der vierte Vers ist von den vorangehenden drey Versen veranlasset; es heißt: Wir Stärkern sollen die Schwächen der Schwächern mit Geduld tragen, und nicht nach unserm Gefallen leben: ein jeder suche dem andern gefällig nachzugeben, sobald es ihm zum Guten und zur Erbauung dienet. — Selbst Christus hat sich auf seine Vorzüge nichts eingebildet, sondern, wie die Schrift sagt, die Lästerungen der Gotteslästerer auf sich fallen lassen. Darauf fährt Paulus fort: Was immer geschrieben ist 2c. 2c.

Es ist also hier die Rede von dem Betragen derer, die stärker an Einsicht sind, gegen die Schwächern, wie es noch deutlicher aus dem (K. XIV.) erhellet. Paulus giebt diese Regel: Bist du stärker an Einsicht als dein Bruder, so trag du den Unwissenden mit Geduld, und gieb ihm nach, wenn es zu seiner Erbauung ist: sey nicht stolz auf deine bessere Einsicht, denn Jesus Christus war es auf seine erhabene Würde auch nicht, und ließ schweigend die Lästerungen auf sich fallen.

Eine Lehre, noch in unsern Tagen gewiß so anwendbar, wie in den Tagen des Apostels; denn vielleicht war der Unterschied zwischen Einsicht und Einsicht nie abstechender, als in unsern Tagen. Man spricht zwar eben wie Paulus: Trage den Schwächern. Aber, ich meyne, die That entspricht dem Geräusche nicht. Jeder will der Stär-

kere seyn, und keiner den Schwächern tragen. Man suchet gar oft den Schwächern lächerlich zu machen, indem man Duldung prediget. Auch ist der Beysatz entscheidend: Gieb dem Schwächern nach, wenn's ihm gut ist, und zur Erbauung dient. Dies ist die Absicht des Nachgebens, ihn sogar zu erbauen. Das Beyspiel Jesu drückt auch hier das Siegel auf die Lehre Paulus: selbst der Messias bildete sich nichts auf seine Hoheit ein; Er ließ den Lästerer lästern, so oft Er ihn, ohne großes Aergerniß zu veranlassen, nicht stumm machen konnte.

2. Paulus hat dies Verhalten Jesu mit Worten aus Davids Psalmen XVIII. 10. ausgedrückt, — und rechtfertigt sich darüber; denn, sagt er, alles ist ja zu unserer Erbauung geschrieben. Es waren also, nach Paulus, die Schriften des alten Bundes brauchbar für die ersten Christen. Sie durften und sollten sich Belehrung, Geduld, Trost und Hoffnung daraus holen: Alles, was geschrieben ist, das ist zu unserer Belehrung geschrieben. Also werden eben diese Schriften auch für uns noch brauchbar seyn; denn wir bedürfen des Trostes gewiß so gut, wie die ersten Christen; auch wir können und sollen stark werden in Geduld und Hoffnung, wie sie; auch wir können und sollen uns durch die Beyspiele Abrahams, Davids, Josephs rc. erbauen lassen, wie sie. . . . Wie es zu Zeiten Pauls gewesen: alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, so ist es noch diese Stunde wahr.

V. 5. 6. So gebe euch denn der Gott der Langmuth und des Trostes Einerley Sinn in Christus Jesus, damit ihr mit Einem Gemüthe und mit Einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi verherrlichet.

1. Paulus bittet zu Gott für seine lieben Mitchristen um Einmüthigkeit, um Einen Sinn. — Er kannte den Geist des Christenthums, und es ist auch für uns Pflicht, nach seinem Beyspiele und in seinem Geiste um diesen Einen Sinn der Christen zu bitten. Ein Sinn und ein Herz: das ist Kennzeichen der Christen, nach der Lehre Jesu und nach dem Gebete dieses unsers Hohenpriesters, das Er aus seinem Herzen sprach, ehe Er in den Tod gieng, und auch nach dem Beyspiele der ersten Christen. Ein Sinn und Ein Herz: das ist eine

milde Gabe des Himmels, kommt aus einem bessern Lande, und führt in ein besseres Land, ist das rechte Licht auf dem Leuchter der Gemeine, und das rechte Salz der Erde.

2. Die nächste Frucht des Einen Sinnes, des Einen Herzens ist die Verherrlichung des himmlischen Vaters Wenn nämlich die Christen Einerley Sinn haben: so werden sie auch nach einerley Gesinnung wandeln, Einerley Sprache führen. — Und diese Einheit des Sinnes, des Wandels, der Sprache macht Eindruck auf die übrigen Menschen, daß sie Gott an den Christen, die sich durch diese Einheit des Sinnes, des Wandels, der Sprache auszeichnen, erkennen lernen, und Ihn dankbar dafür preisen.

V. 7. Darum so nehmet einander brüderlich auf, wie euch auch Christus, zur Ehre Gottes, aufgenomen hat.

Christus nahm Juden und Heiden freundlich auf; Er ließ sie ohne Unterschied in seine Kirche kommen: so seyd nun auch ihr gütig gegen einander. Wenn Christus den Juden in seine Gesellschaft aufnahm, so sollet ihr den ehemaligen Heiden, den Christus gleichfreundlich mit aufnahm, nicht verstossen, sollet ihn als Bruder behandeln. Wenn Christus den Heiden in seine Gesellschaft aufnahm, so soll ihn der Jude, dem der nämliche Christus Gnade widerfahren ließ, auch nicht verstossen, soll ihn als Bruder behandeln — Seyd brüderlich gegen einander gesinnt, wie Christus gegen euch.

Wie zu Paulus Zeiten die Christen aus dem Judenthum, und die Christen aus dem Heidenthume nicht so leicht Ein Sinn und Ein Herz werden konnten: so geschieht es noch jetzt sehr oft, daß Christen gegen Christen, wegen der äusserlichen Unterschiede des Vaterlandes, des Geburtsortes, des veränderten Standes ꝛc., eine Abneigung im Herzen nähren, und diese Abneigung mehr als nur durchscheinen lassen; es geschieht, daß Christen von Christen des außerlichen Unterschiedes wegen gehaßt werden.

Da möchte ich immer sagen: Christus nahm uns brüderlich auf, warum wollen wir einander unbrüderlich begegnen? Was den erstern Unterschied betrifft, so hört man aus manchem Christenmunde das verachtende Wort: „der ist ein Schwabe, der ist ein Tyroler, der ist ein Baier

u. s. f. So würde Paulus nicht sagen, würde vielmehr sagen: In Jesus Christus gilt weder Schwabe, noch Bayer, noch Tyroler, noch Frank, noch Deutscher, noch Franzos, sondern allein die neue Creatur *).

Eben so widerlich klang ehemal die Sprache des Parteygeistes in dem Munde der Geistlichen: — Der ist ein Bernardiner, der ist ein Benedictiner, der ist ein Carmelite, der ist ein Petriner, der ist ein Bartholomäer — und wenn einer vollends ein — — — ist, Himmel! da ist gar Feuer im Lande. Lieben Freunde! laßt uns allen äußern Unterschied vergessen, und uns einander brüderlich aufnehmen, wie uns Christus auch aufnahm! So lehrte Paulus, und wer anders handelt, der sehe zu, wie er mit der Wahrheit Eines werde.

3) Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Ueber Koloss. III. 12—17.

„Brüder! als Auserwählte, Heilige, Geliebte Gottes, werdet gesinnt wie Gott! Euer Innerstes bewege sich in lauter Erbarmen! seyd gütig, demüthig, sanft, duldend! Einer trage den andern, einer vergebe dem andern, wenn er über ihn zu klagen hat. Wie euch der Herr vergab, so vergebt auch ihr einander. Ueber alles dieses bekleidet euch mit Liebe, sie ist das vollkommenste Band, das Menschen verbindet. Der Friede Christi herrsche in euren Herzen: ihr seyd ja Ein Leib, und zum Frieden bestimmt, seyd dankbar gegen Gott. Das Wort Christi wohne in euch mit all seiner Weisheit, und trage reiche Frucht. Lehret euch und stärket einander mit Psalmen und Hymnen und christlichen Gesängen, euer Herz singe liebliche Lieder dem Herrn. Was

*) Sehr fein und christlichwahr bekämpfte der Bischof Ungelter das Vorurtheil wider die Nation. Als er in einer Wahlangelegenheit, sehr stark angefochten ward, seine Wahlstimme nur keinem Schwaben zu geben, rettete er sich und seine Freyheit mit dem Worte: Ich kenne nur zwey Nationen, die Guten und die Bösen.

Was ihr immer redet und thut, das geschehe im Namen des Herrn Jesu Christi, und zum Danke gegen Gott und den Vater."

Paulus lehret in diesem unvergleichbaren Fragmente seines Sendschreibens an die Kolosser, wie die Christen gegen Gott, gegen Christus, und gegeneinander sollen gesinnt seyn. I. Alles, was ihr redet und thut, redet und thut im Dankgefühle gegen den Vater. Dankbare Liebe gegen den Vater sey das Triebrad eures Denkens, Wollens, Redens, Thuns, Leidens. II. Alles, was ihr redet und thut, redet und thut als Jünger Jesu Christi, in seinem Namen, nach seiner Lehre, nach seinem Beyspiele, nach seinem Willen, in seinem heiligen Geiste, aus dem edeln Triebe, Ihn zu verherrlichen. Alles, was ihr denket, wollet, redet, thut, leidet, sey so beschaffen, wie Jesus Christus denken, wollen, reden, thun, leiden würde, wenn Er an eurer Stelle wäre. III. Alles, was ihr redet, thut, sey voll Liebe gegeneinander. Liebet einander, wie Gott euch lieb hat, vergebet einander, wie Christus euch vergab.

Wenn es solche Menschen auf Erde gäbe, bedürfte es noch eines Beweises, daß der Baum, der solche Früchte brächte, gut, daß das Christenthum göttlich sey?

Paulus ermahnet zur Liebe gegeneinander, aus Gründen, über deren Würde sich nichts denken läßt; denn I. die Liebe macht uns Gott- und Christus-ähnlich. Liebet, wie Christus. II. Die Liebe ist das allervollkommenste Band zur Zusammenfügung der Menschen untereinander. III. Die Liebe ist das rechte Kennzeichen des Christenthums, und die Krone, unsers Berufes — die Christen sind bestimmt, Ein Leib zu seyn.

Paulus nennt die schönsten Wirkungen der Liebe. Eure Eingeweide bewegen sich in lauter Erbarmen: seyd gütig, seyd demüthig, sanft, duldend: einer trage den andern: seyd friedsam, und lebet in stiller Eintracht beysammen.

Paulus ermuntert zu Gesängen, die lehren und stärken, und aus dem Herzen gesungen werden. Das sind wahrhaftig Eigenschaften eines guten Christengesanges, daß sein Inhalt lehrreich für den Verstand, stärkend für den Willen, und singbar für ein Christenherz ist. Wenn

Paulus **für** den Kirchengesang ist, wie könnte ich **dawider** seyn? Wenn Paulus für einen solchen Kirchengesang ist, wer möchte für einen andern seyn? **Aber** zu einem solchen Gesange gehört mehr, als **schöne Verse, gutes Papier, feine Lettern, liebliche Arien** und **geübte Stimmen.**

48. Die Heiligung des Sonntages zu fördern, sorget der Liturg III. dafür, **daß das Volk, das der Messe, dem Hochamte beywohnet, Eines Herzens, Eines Sinnes mit dem Priester werde**: in so fern dies, bey der jetzigen Verfassung, möglich und erreichbar ist. Denn der Priester bittet, opfert, danket eigentlich im Namen des Volkes. Er ist am Altare keine **Privatperson**, sondern eine **öffentliche**, handelt im Namen der Gemeine.

49. Wenn das Volk Eines Sinnes mit dem Liturgen werden soll, so wird der Liturg mit dem Geiste der katholischen Liturgie, in so fern er sich in der Messe offenbart, selbst vertraut seyn, und, sein Volk mit demselben Geiste vertraut zu machen, tüchtig seyn müssen.

50. Wenn der Liturg den Geist der katholischen Liturgie in der Messe nicht verkennen, sondern vielmehr in ihrem eigenthümlichen Lichte schauen gelernet hat, so wird er in dem, was nachstehende sieben §§. aussagen, ein wohlgetroffenes Bild der Wahrheit und seiner Ueberzeugung finden *):

§. I. Zwey Actus sind es, die das Wesen aller inneren Religion in sich fassen,

die **Unterwürfigkeit** unter die höchste Majestät — Gott, und

die **Einigung** mit der höchsten Liebe — Gott.

---

*) Vergleiche hiemit die Beyträge zur Bildung des Geistlichen. (München bey **Leutner.**) II. Bd. zweyte Abhandlung.

§. II. Diese zwey Actus der innern Religion müssen in der äußern Religion dargestellt, versinnlichet werden, wenn diese ein Bild der innern werden soll.

§. III. Sie können nicht schicklicher versinnlichet werden, als durch

ein Opfer und

ein Mahl.

Denn das Opfer ist das sprechendste Symbol der Unterwerfung, das Mahl das sprechendste Symbol der Einigung.

§. IV. Am schönsten stellen sich diese beyden Actus in Christus dar; denn laut unsers Evangeliums

war Er das Opfer } für die
und ist Er das Brod des Lebens } Menschheit.

§. V. Der beste Gottesdienst für eine christliche Gemeine würde also der seyn, in welchem Christus

als das Opfer und } für die
als das Brod des Lebens } Menschheit.
am sprechendsten dargestellt würde.

§. VI. Der katholische Gottesdienst, als Messe betrachtet, stellt wirklich in dem Einen Christus das Opfer und das Brod des Lebens für die Menschheit dar; denn das Opfer und das Mahl der Liebe wurden von jeher als zwey Hauptheile der Messe angesehen — von allen Lehrern der Kirche.

§. VII. Der katholische Gottesdienst, als Messe betrachtet, ist also in Hinsicht auf das, was er in seinen zwey Haupttheilen darstellet, der Idee alles Gottesdienstes durchaus angemessen.

51. Wenn der Liturg sein Volk mit dem Geiste der katholischen Liturgie vertraut machen soll; so wird er 1) nicht nur die Grundlehre der katholischen Liturgie: Christus als das Opfer für die Sünden der Welt, und als das Brod des Lebens für die Menschheit, sondern auch die Darstellung dieser Lehre in der Messe dem Glauben der Gemeine nahe legen; er wird sie 2) anleiten müssen, bey der Messe mit dem

Geiste gegenwärtig zu seyn, das heißt, sich mit Christus der höchsten Majestät zu opfern, und mit der höchsten Liebe zu vereinigen; er wird 3) das, was der lateinische Buchstabe dem Ohre des Volkes verbirgt, durch Erklärung dem Gemüthe offenbaren müssen.

Denn, wenn die Pfarrgenossen diese dreyfache Erkenntniß entbehren müßten, so würden sie in unsern Kirchen weiter nichts, als eine todte, bloß körperliche Gegenwart, oder, wenn sie doch einige Lebensfunken mitbrächten, wenigstens keine Einheit mit der Andacht des Priesters behaupten können. Es gilt von der Liturgie, was von der Lehre: der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig.

52. Um die Einigkeit des Sinnes zwischen Volk und Priester herzustellen, wird er es also aufmerksam machen auf das, was es täglich sieht und hört und nicht versteht, z. B.

1) Auf das Hauptneigen, auf das Kniebeugen, und auf das Händefalten des Priesters vor Gott: „das Innere betet Gott an, das Aeußere drückt die Anbetung Gottes aus. Das Gemüth versinkt wie in das Nichts vor dem Einen, der Alles ist in Allem: dies sagt das Kniebeugen — und huldigt nnd ergiebt sich dem Herrn: dies sagt das Hauptneigen und Händefalten.

2) Auf das Confiteor, das der Priester und das Volk nacheinander beten. Volk und Priester reinigen sich zuvor durch Sündenbekenntnisse, um vor dem Herrn desto würdiger zu erscheinen. Der Gerechte fängt seine Unterhandlung mit Gott von Selbst-Anklage an: um wie viel mehr der Sünder? Das Anschlagen an die Brust ist sinnlich genug, und auch für ein deutsches Volk deutsch genug.

3) Auf das Kyrie eleyson, erbarme Dich unser, wo der Priester und das Volk gleichsam im Gebetskampfe miteinander liegen, indem jener und dieses wetteifernd, miteinander rufen: Herr, erbarme Dich unser, Christus, erbarme Dich unser! *)

---

*) In der Messe des heil. Chrysostomus, die Erasmus ins Lateinische übersetzet hat, wird dieser Wettstreit

Wenn der Altardiener und der Priester das: Erbarme Dich unser, nicht so geistlos und ohne alle Empfindung herunterschreyen; so ist es, wenigstens für ein frommes Gemüth, ein rührender Anblick, zwischen Volk und Priester einen schönen Wettstreit zu sehen, wie sie den Himmel durch wechselnde Anflehungen um seine Erbarmungen belagern.

4) Auf das Gloria in Excelsis Deo. Das Flehen des Sünders um Erlösung von Finsterniß, Sünde und Tod bleibt nicht unerhört: Gott in Christus erscheint, und mit ihm Licht, Liebe, Leben. Engel und Menschen werden durch Christus Eine Heerde Gottes, Himmel und Erde Ein Lobgesang: Ehre Gott in der Höhe!

5) Auf das: Orate, Fratres. Dies erinnert an die goldenen Zeiten, wo die Christen noch Brüder hiessen und waren. Dies ermuntert zum gemeinen Gebete der Einen Familie, die aus Volk und Priester besteht, zum Einen Vater.

6) Auf das: Dominus vobiscum et cum Spiritu tuo. Daraus erscheint recht der Gemeinsinn des Christenthums. Der Priester wünschet dem Volke: Der Herr mit dir — das Volk dem Priester: und mit deinem Geiste. Daraus erscheinet auch die Abhängigkeit

---

zwischen dem Volke und Priester, schön ausgedrückt. Der Diakon spricht die einzelnen Fürbitten aus, um innern Frieden und Seelenheil; um Frieden auf Erde und Wohlfahrt der heiligen Kirchen Gottes und um Eintracht unter ihnen; für das Haus, in dem sich die Gemeine versammelt, und alle, die es betreten; für alle Bischöfe, Priester, Diakonen, die ganze Geistlichkeit und das Volk; für die Kaiser, ihren Hof und ihre Heere; um Segnung ihrer Waffen; um fruchtbare und friedenvolle Zeiten; für Stadt und Land; für alle Reisende zu Wasser und zu Land; Kranke, Beladene, Gefangene: und nach jeder einzelnen Fürbitte spricht das Volk sein glaubevolles Domine Miserere, Herr! erbarme Dich, aus. Wahrhaftig, hier ist Ein Herz und Eine Liebe, die fürbittet für alle Menschen und um alles Gute!

der Christen von ihrem Herrn: sie kennen nichts bessers, als den Wunsch, daß der Herr in ihrer Mitte sey, nach seinem großen Versprechen: Wenn zwey oder drey in meinem Namen werden versamelt seyn, da bin Ich mitten unter ihnen.

7) Auf den Geist der Kirchengebete, die so eingerichtet sind, daß sie weiter nichts enthalten, als die frommen Wünsche aller, die die Lippe des Einen Priesters im Namen aller zu Gott bringet, und die am Ende durch ein herzliches Amen der Gemeine, als Gebet der Gemeine bestätiget werden.

8) Auf den Sinn der heiligen Worte: Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut. Priester und Volk sehen mit dem Blicke des Glaubens nichts, als den Erlöser Christus, sterbend am Kreuze für das Heil der Welt, und was sie sehen, beten sie an.

9) Auf das Gebet unsers Herrn, das Ihm der Priester nach- und dem Volke vor-spricht. Was kann und soll auch ein Christenvolk bessers wünschen, als, daß der Name unsers Vaters durch uns verherrlichet, sein Reich in uns wirksam, sein Wille von uns vollbracht, und seine Erbarmung an uns offenbar werde.

10) Auf das: O Du Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, erbarme Dich unser! Wer Mensch ist, wird, bey einer geringen Aufmerksamkeit auf sich, bald inne werden, daß er ein Sünder ist. Und was sollte dem Sünder, der das Elend der Sünde fühlt, lieblicher seyn, als das Wort von dem Lamme, das die Sünde tilgt? Und wann sollte uns dies Wort näher geleget werden, als bey dieser geistlichen Erneuerung des Opfers Jesu?

11) Auf das: Herr! ich bin nicht würdig, daß Du eingehest, unter mein Dach ꝛc. und auf die Communion. Hätten sich Priester und Volk mit Christus hingeopfert, zur Erfüllung des ewigen Willens; so würden Priester und Volk, durch reelle Theilnahme an dem Leibe und Blute Jesu Christi, durch Communion, Eins mit Gott in Liebe geworden seyn und bleiben, denn dies ist der große Sinn des Opfers und des heiligen Mahles.

12) Auf das: Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. Wenn der Prie-

ster am Ende der Messe, dies Geheimniß ausspricht, so neiget er sein Knie zur Erde, zum Zeichen, daß die Erscheinung unsers Herrn auf Erde, das Werk der anbetungswürdigsten Liebe sey, die sich in Menschengestalt verbarg, um den Menschen die Tiefen der Gottheit zu offenbaren.

53. Hat der Liturg sein Volk mit den einzelnen Gebeten, Gebräuchen, Segnungen, die in der Messe vorkommen, so wie mit den zwey wesentlichen Theilen derselben, mit der Erneuerung des Opfers Jesu und mit der heiligen Communion, vertraut gemacht: so wird er es je länger, je mehr überzeugen können, daß Glaube und Liebe das Wesen aller Religion, daß Glaube an das Opfer Jesu, und Liebe zu Gott, die den ganzen Menschen mit Christus zu Einem Opfer weihet, das Wesen der christlichen Religion, und die einzige vernünftige Weise dem katholischen Gottesdienste (der Messe) beyzuwohnen, sey. (Dies hat unter den katholischen Theologen Stattler am deutlichsten ausgesprochen — seiner Asche, und seinem Namen Ehre!)

54. Wäre das Volk zu dieser lebendigen Erkenntniß durchgedrungen, daß Glaube und Liebe das Wesen aller Religion, das Wesen der christlichen Religion, und das Wesen der katholischen Religion sowohl in der Lehre als in der Liturgie sey: so würde es dem Liturgen, auch bey stehender Verfassung des lateinischen Ritus, nicht sonderlich schwer seyn, seine Gemeine auch bey der lateinischen Messe Eines mit sich, und Eines mit dem Geiste der katholischen Liturgie zu erhalten; denn er könnte

a) die deutsche Messe, in den Schulen, in den Katechesen, in Predigten erklärt, seinen Pfarrgenossen in die Hände geben; er könnte

b) unter der Messe Gebete vorlesen lassen, die das Volk in steter Aufmerksamkeit auf das, was der Priester spricht und thut, erhalten; er könnte

c) durch geistliche Lieder die Andacht des Volkes in Einstimmung mit sich bringen; er könnte

d) deutschen Gesang und deutsches Gebet abwechseln lassen; er könnte

e) die deutsche Messe, vorerst in dem Chor von einigen wenigen Stimmen, dann von der ganzen Jugend, die er in der Schule dazu gebildet hätte, endlich, bey zunehmender Freude an dem heiligen Gesange, von der ganzen Gemeine unter dem Gottesdienste singen lassen.

* Wenn Andacht den Gesang einer ganzen Gemeine beseelet, so kenne ich wenigstens nichts rührenderes, als die deutsche Messe von einer gottseligen Gemeine gesungen.

Es haben viele würdige Seelensorger die deutsche Messe, von dem ganzen Volke gesungen, als das vornehmste Belebungs- und Offenbarungs-Mittel in Hinsicht auf die festliche Andacht einer ganzen Pfarrgemeine anerkannt, und ihre Stimme ist entscheidend.

** Damit der würdige Seelensorger nicht erst die kostbare Zeit mit Uebersetzung des lateinischen Meßbuches verderben zu müssen glaube, so wird die Anzeige nicht überflüßig seyn, daß schon im Jahre 1782 das ganze Meßbuch in Wien bey Schmidt, schön übersetzt, in vier Theilen erschienen sey.

*** Wie der Priester sorget, daß die Andacht des Volkes unter dem Hochamte an Sonntagen Nahrung habe, so richtet er natürlicher Weise seine Sorge auch auf die Beförderung der Volksandacht bey den Messen, die täglich gelesen werden.

55. Da das Institut des Sonntages in der ganzen Gemeine das Leben der Religion offenbaren und neu beleben, also auch in den unmündigen und im Glauben noch schwachen Gliedern die Erkenntniß und Liebe Christi fördern soll: so sieht es der Seelensorger als eine Amtspflicht an, am Sonntage V. feyerliche,

öffentliche Catechisationen zu halten. — — Der Eifer bedarf es nicht, hier an das Kirchengesetz erinnert zu werden, und die Kälte würde durch eine solche Erinnerung sicherlich nicht angefeuert. Aber bitten möchte ich die Aeltern und Hausväter, daß sie nicht nur ihre Kinder und Hausgenossen anhielten, der Christenlehre beyzuwohnen, sondern, daß sie selbst es als eine Ehrensache ansehen lernten, unter den Catechismusschülern zu sitzen und aufzuhorchen. Vielleicht würde diese öffentliche Achtung für Gottes Wort auch den trägern Seelensorger nöthigen, sich mit größerm Fleiße auf den öffentlichen Unterricht der Kinder vorzubereiten, und lauteres Wort Gottes zu verkünden. Und ich würde das goldene Alter des göttlichen Christenthums aufzuleben glauben, wenn in irgend einem Lande an Sonn- und Festtagen, in den Stunden, die dem öffentlichen Unterrichte der Jugend geweiht würden, die Hausväter und die Magistratspersonen mit den Unmündigen in der Einen Schule Christi zu sitzen nicht errötheten, um den Glauben des muthigen Paulus, und die Liebe des innigen Johannes aus den Katecheten sprechen zu hören.

56. Weil der Tag des Herrn auch in seinen Nachmittagsstunden ein Tag des Herrn seyn soll; weil der Sonntag das Himmelbrod für die ganze Woche sammeln soll: so säumt der Liturg nicht, an Sonntagen VI. eine passende Vesperandacht für sein Volk einzuführen, oder die eingeführte zu beleben. Hier hat der Pfarrer ein großes Feld, in Einstimmung mit seinem Bischofe anzubauen. Was er aber immer versuchen mag, so wird überall das lebendige Wort des Liturgen das Meiste thun müssen. Denn lebendiges Wort wird Religion offenbaren und Religion beleben müssen, bald als das Wort des Predigers, bald als das Wort des Vorbeters, bald als das Wort des Vorlesers, und wenn ihm die Natur die Gabe nicht versagt hat, auch als das Wort des Vorsängers.

Der Hirt, der sein Leben für die Gemeine geopfert, hat auch seine Stimme geweihet zum Dienste der Wahrheit, und zum Heile der Gemeine. Nur soll die Stimme des Vorlesers sich durch Klarheit, des Vorbeters durch Innigkeit, des Predigers durch Klarheit und Innigkeit, des Vorsängers durch Harmonie — sich den Weg in das Herz des Volkes zu öffnen wissen. Die himmlische Magie des lebendigen Wortes zeigt sich besonders an erleuchteten und gottseligen Priestern. Denn, wenn der Aufklärling oder der Schauspieler aus dem Pfarrer zu sprechen sich erkühnte, da weinten die Engel der Gemeine, wenn sie sich nicht schon vor dem Anfange des Schaustückes entfernt hätten.

57. Sind in seinem Pfarrsprengel Bruderschaften eingeführt, so sieht er VII. sie als Anlässe an, sein Volk 1) an die Pfarrkirche fester anzuschließen; 2) in der Grundlehre des Christenthums, Gott in Christus — das Heil der Welt, und in allen übrigen Lehren, die Christus seiner Kirche zurückgelassen hat, besser zu unterrichten; 3) zur Liebe Gottes und des Nächsten nachdrucksamer anzuspornen; 4) in gemeinsamer Anbetung Gottes zu üben, und 5) zur Fürbitte für Bedrängte; 6) zur thätigen Beyhülfe zum Besten der Armen; und 7) zur öftern Empfangung der hl. Sacramente der Beicht und Communion nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Gemeine, zu ermuntern. Franc. Salesius errichtete selbst eine Bruderschaft, wodurch viel Gutes gestiftet ward. Ein Gesetz dieser Verbrüderung war: Die Kranken besuchen, trösten, unterweisen, verpflegen. Wahrhaftig nach dem Geiste des Evangeliums: Liebet einander, wie ich euch geliebet habe!

58. Unter allen solchen Verbrüderungen zeichnet sich die Bruderschaft vom guten Tode aus: denn sie macht 1) das Anhören einer passenden Nachmittagspredigt; 2) das ernste Andenken an das

Sterben; 3) die Vorbereitung dazu; 4) brüderliche Fürbitte; 4) Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Ergebung in den Willen Gottes ꝛc. zur besondern Pflicht, hat also alle Eigenschaften einer guten, öffentlichen Andacht.

Es hat Philosophen gegeben, die die Todesbetrachtung als höchste Philosophie angesehen haben, und darin wird sie kein Kenner tadeln. Also wird wohl auch eine Anstalt, die die Todesbetrachtung zum feyerlichen Geschäfte macht, und alle Monate dazu auffordert, keinen Tadel verdienen.

Der Tod ist ja nicht nur für Gelehrte der beste Professor moralium, wie ihn Claudius nennet, sondern er ist wohl auch der beste Volksprediger.

59. Wie der Liturg für die Heiligung des Sonntages, so sorgt er auch dafür, daß die übrigen Fest- und Gedächtnißtage nach dem Zwecke ihrer Einsetzung, zur gemeinsamen Erbauung gefeyert werden.

60. Um die würdige Feyer der Festtage zu fördern, weiß der Seelensorger den Ursprung der ersten Festtage in der christlichen Kirche seiner Gemeine nahe zu legen, und daraus den Sinn und Geist derselben zu bestimmen. Z. B.

Denken wir uns in die Lage der Jünger des Herrn hinein, und wir werden es fühlen, daß sich die ersten Festtage selbst eingesetzt haben müssen.

Ihr göttlicher Lehrer, mit dem sie drey Jahre als Schüler und Freunde umhergezogen waren, auf dem sie ihre Hoffnung, die Hoffnung ihrer Nation, und wohl auch die Hoffnungen der Welt gebauet, dessen Kraftwort sie gehöret, dessen Wunderthaten sie angestaunet hatten, dessen Liebe, Weisheit und Macht vor ihnen als Augen- und Ohrenzeugen, im Namen der Gottheit gelehrt, gehandelt, geheilet, gewarnet, Sünde vergeben, auf die gotteswürdigste Weise Gutes gethan und Böses geduldet hatte — dieser ihr Lehrer ward als ein Misse-

thäter hingerichtet, nach seiner Geistesaufgebung in ein Felsengrab gelegt, und als Todter, noch strenge bewachet.

In diesen Schreckenstagen für die Jünger des Herrn, da sie sich zwar an seine Aussagung von der Auferstehung aus dem Grabe erinnerten, aber den Sinn der Worte nicht recht erfassen konnten, oder wenigstens nicht fest genug daran glaubten — — — als auf einmal der erstandene Lehrer, mit den verklärten Nägelzeichen an Händen und Füßen, mit seiner unverkennbaren Freundesstimme, in ihrer Mitte dastand, mit ihnen redete, mit ihnen aß, sich von ihnen betasten ließ, um sie nur recht davon zu überzeugen, daß Ers sey, und kein anderer: wie mußte den vor Freude zitternden Jüngern zu Herzen gewesen seyn?

Und, da der Herr vierzig Tage nacheinander, öfters mit ihnen redete, und von dem Reiche Gottes redete; da Er ihnen den Geist Gottes zu senden wiederholtermalen versprach; da er sie am vierzigsten Tage auf den Oelberg hinausführte, sie segnete, das letzte Wort mit ihnen sprach; als Er vor ihren Augen aufgenommen, und hoch — höher empor getragen — endlich ihren Augen entzogen ward; als gottgesandte Männer vor ihnen dastanden, und sprachen: Herunterfahren wird Er wieder, wie Er hinaufgefahren ist; als sie nach diesem herzerschütternden Auftritte, noch voll Verwunderung und Anbetung in den Saal zurückkehrten: wie mußt' ihnen zu Herzen gewesen seyn?

Und, da sie am Pfinsttage im Saale versammelt, mit Einer Seele beteten, und ein Sturmwind den Saal erschütterte, und der Geist Gottes herunter kam, und die Feuersgestalt auf jeden sich setzte, und der Geist jeden durch und durch begeisterte; als sie göttliches Licht, göttliche Kraft, göttliche Sprachengabe in sich fühlten: wie mußt' ihnen zu Herzen gewesen seyn?

Und nun, nachdem diese drey Tage, der Auferstehungs-, der Auffahrts- und der Geistessenduungstag, die

drey merkwürdigsten ihres Lebens gewesen sind: wie hätten sie dieser unvergeßlichen Tage jemals in ihrem Leben vergessen können, da die Geschichte dieser drey Tage den Inhalt ihrer Predigten und ihrer Hoffnungen ausmacht? — Vergessen können, da auf der Wahrheit dieser göttlichen Thaten die Göttlichkeit des Evangeliums, die Wahrheit der Sendung Jesu, das Heil und Leben der Welt beruhte?

Als nun der Auferstehungstag nach einem Jahre das erstemal wieder gekommen war: wie wäre es möglich gewesen, daß sie ihn gleichgültig, wie einen andern Tag, angesehen hätten, möglich, daß sie nicht ausgerufen hätten: Heut, vor einem Jahre, an diesem Tage, stand unser Herr vom Grabe auf, und kam zu uns, und sprach: der Friede sey mit euch? Wie wäre es möglich gewesen, dieses Tages zu vergessen, an dem ihr Schrecken in Freude verwandelt ward, oder ihn nicht zu feyern, da man seiner nicht vergessen konnte?

Und, als der Auffahrtstag das erstemal nach einem Jahre wieder gekommen war: da mußte es ihnen wohl auch lebhaft vor Augen geschwebt haben: Heut, vor einem Jahre, standen wir am Berge, vernahmen das letztemal die Stimme unsers Herrn, hörten das letzte Wort aus seinem Munde, empfiengen den Abschiedssegen aus seiner Hand, sahen Ihn auffahren zum Himmel, sahen seine Boten, die uns seine Wiederkunft versicherten. Und, so wie ihnen dieses lebhaft vor Augen schweben mußte, so ward eben dieser Tag der Festtag ihrer Seele. Laßt uns freudig seyn, Brüder, Freunde! werden sie gesagt haben; denn an diesem Tage gieng unser Herr zu seinem Vater heim.

Und, als der fünfzigste nach dem Auferstehungstage das erstemal nach einem Jahre wieder gekommen war — — — — die Jünger des Herrn, die wir Apostel nennen, wie sie es waren, sie mögen sich wo immer be-

funden haben, wie hätten sie diesen Jahrtag unbemerkt können vorbeygehen lassen, an dem sie der Herr mit seinem Geiste so außerordentlich ausgerüstet hatte? Die Erschütterung des Hauses, die Feuers- und Zungengestalt des Geistes, die gewaltige Umänderung ihres Innersten, die Kraft, zu predigen und Wunder zu thun, und all das Göttliche, das sie dem Geiste Gottes zu verdanken hatten, wie hätten sie es vergessen konnen? Wie hätten sie aber daran denken können, ohne diesen großen Tag, an dem so etwas Wichtiges mit ihnen und in ihnen vorgegangen war, zum Festage der Gläubigen einzuweihen?

So sind die ersten, die vornehmsten Festtage unter den Christen entstanden, so haben sie sich selbst eingesetzt, oder, was eines ist, hat sie Gott eingesetzt.

„Jesus Christus ist von den Todten auferstanden, ist gen Himmel aufgefahren, hat uns den heiligen Geist herabgesandt, und wir haben Ihn neulebendig gesehen, und wir haben Ihn auffahren gesehen, und wir haben Ihn empfangen, den heiligen Geist."

Dies sind die göttlichen Thaten, und diese göttlichen Thaten machten einen so tiefen Eindruck auf die Apostel, die Augenzeugen waren, daß sie ihnen unvergeßlich wurden, und einen so tiefen Eindruck auf die ersten Gemeinen, denen sie dieselben erzählten, daß sie auch diesen unvergeßlich werden mußten.

Also: die Thaten Gottes haben die Tage, an denen sie geschehen sind, unvergeßlich gemacht. Und wie Gott es war, der Jesum aus dem Tode erweckt, der Ihn zu seiner Rechten erhöhet, der den heiligen Geist gesandt hat: so war es auch Gott, der durch diese Thaten einen unauslöschlichen Eindruck in den Aposteln und ersten Gemeinen gemacht; so war es auch Gott, der durch den unauslöschlichen Eindruck seiner Macht diese drey Tage unvergeßlich und zu ewigen Jubeltagen der Gläubigen gemacht hat.

Daß die Kirchenvorsteher früher, später, eben diese Tage, die stille Jubeltage der gläubigen Seelen waren, zu öffentlichen, allgemeinen Festtagen der ganzen Kirche erhoben, und durch mancherley Feyerlichkeiten dem Andenken der Welt empfohlen hatten, ist für sich klar.

Auf eine ähnliche Weise entstanden die übrigen Festtage des Herrn ꝛc.

Auf ähnliche Weise entstanden in einzelnen Gemeinen besondere Gedächtnißtage, z. B. der überstandenen Wassernoth, wie in Fristingen, der überstandenen Kriegsnoth ꝛc.

Daraus ist es aber auch offenbar:

„Wozu die Festtage in der christlichn Kirche eingesetzt seyen?"

Dazu, nämlich, daß sie, — als öffentliche, alle Jahre wiederkehrende Evangelisten, die Thaten Gottes in der ganzen Kirche verkündeten, in dem Andenken der Christen erneuerten und verewigten, und durch diese Erneuerung und Verewigung göttlicher Thaten den himmlischen Sinn der Gläubigen weckten, offenbarten, belebten.

Dazu, daß sie zuerst das schlummernde Andenken an die Wunder der ewigen Liebe wieder aufweckten, und dann auch dieselben Wunder der Vorwelt in den Gemüthern der jetzigen Welt erneuerten.

Dazu, daß sie z. B. an die Auferstehung, Himmelfahrt und die Verherrlichung Jesu erinnernd, die Christen zu neuen Schauplätzen einweiheten, auf denen dieselben Thaten Gottes, die Auferweckung des Geistes, die Himmelfahrt des Geistes, die Verklärung des Geistes vollbracht würden.

Dazu, daß sie den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, dies wahrhaft göttliche, ewige Leben in der öffentlichen Versammlung und in dem Wandel der Chri=

sten neu darstellten, und durch diese Darstellung neu stärkten — bis der ewige Sabbat, den geheimsten Sinn aller Festtage erfüllend, sie selber in dem Lande der Vergänglichkeit aufheben, und in der Heimath der Unvergänglichkeit vollenden würde.

Dieser Geist der christlichen Festtage erhellet aus den Einrichtungen der Kirchenvorsteher, und aus den Verordnungen christlicher Kaiser.

Eben deßwegen halten die weisen Liturgen an den Festtagen keine andern Predigten, als die den Sinn des Festes enthüllend, Gott in Christus — zum Einen Texte des Festes machen, und die gerührten Gemüther an Gott in Christus — neu anklammern.

Deßwegen werden die Christen an den hohen Festtagen des Herrn, mit besonderem Nachdrucke zur Buße und zur Communion eingeladen, weil das Gemüth, das von Sünden rein gewaschen, und mit Christus neu vereint worden, desto tauglicher seyn müßte den Sinn des Festes zu fassen, je zuverläßiger es in dem Heiligthume desselben Gemüthes neugeboren wäre.

Deßwegen ist in unserer Kirche die Ostercommunion gerade auf die Zeit des vornehmsten Festtages, der Auferstehungsfeyer, durch ein allgemeines Kirchengesetz verleget.

Deßwegen wird an hohen Festtagen Vor- und Nachmittags der öffentliche Gottesdienst feyerlicher, als gewöhnlich, gehalten.

Deßwegen wurden, durch die vernünftige Begünstigung der höchsten Staatsgewalt, an Sonn- und Festtagen die gerichtlichen Verhandlungen suspendirt, die knechtlichen Arbeiten erlassen, und alle Störungen der öffentlichen Andacht aufgehoben.

Deßwegen machen es sich alle fromme Christen zum Gesetze, an hohen Festtagen alle Reisen, wenn sie sich anders aufschieben lassen, einzustellen, keinen

öffentlichen Lustbarkeiten beyzuwohnen, und die meiste Zeit dem Seelengeschäfte, der Selbstprüfung dem Gebete, dem Lesen geistvoller Bücher zu widmen.

Es kommt also bey allem, was würdige Feyer der Festtage heißen kann, darauf an, daß wir uns die zwey Fragen: „Wozu ist dieser Festtag bestimmt?" und: „Wie kann ich in meiner Lage diese Absicht an mir und den Meinigen am schicklichsten und leichtesten erreichen?" praktisch auflösen.

Alle, des Menschen und der Religion würdige Festtage sind dazu eingesetzt, daß sie die Religion im Menschen wecken, offenbaren, beleben, und dadurch wecken, offenbaren, beleben, daß sie die göttlichen Thaten neu darstellen. Wer würdig mitfeyert, wird durch die Feyer besser, weiser, seliger werden, und wer besser, weiser, seliger ist, kann sie würdiger mitfeyern.

61. Die Adventzeit, (der Anfang des Kirchenjahres), giebt dem weisen Seelensorger den schicklichsten Anlaß, sein Volk mit der eben genannten Absicht, wozu nämlich die Festtage der Christen eingesetzt seyen, und mit der besten Weise, sie zu feyern, bekannt zu machen.

Ohne lebendige Erkenntniß jener wohlthätigen Absicht und dieser besten Weise, den Festtag zu feyern, wird die öffentliche Volksandacht nach und nach ein dummes Salz, das unfähig, einen Geschmack in die ganze übrige Lebensweise zu bringen, sich selbst, nach Verdienst, und die Religion, ohne Verdienst, bey dem kurzsichtigen oder mißgünstigern Theile der Menschen, verschreyt machen muß.

Die Adventzeit beut auch den schönsten Stoff zum Nachdenken dar: 1) was das Menschengeschlecht ohne Jesus seyn würde, 2) was es durch Ihn bereits geworden ist, 3) was es durch Ihn noch wer-

den könnte, 4) was es durch Ihn gewiß noch werden wird.

Es liegt auch der große Gedanke nahe, daß Johannes vor Christus vorhergehen, die Bußpredigt dem Reiche Gottes Bahn machen, und, ehe das Sonnenlicht mächtig in das Herz scheinen kann, noch zuvor so mancher Berg müsse abgetragen werden.

Weise unterscheidet auch der Liturg den dreyfachen Adventus Domini. Das erstemal ist er in Knechtsgestalt des Menschensohnes erschienen; das letztemal wird er in der Herrlichkeit des Allvollenders erscheinen; inzwischen erscheint er, als Erlöser, als Heiland, im Geiste jedem, der sein Wort höret, bewahret, und in sich Frucht bringen läßt. Wo Christus nicht im Geiste erscheinet, da ist sein Name nur Buchstabe, sein Evangelium nur Begriff — sein Reich nur Wahn.

Als Erlöser, als Heiland erscheint er im Geiste jeder gottseligen Gemeine, die an Ihn glaubt, ohne Ihn gesehen zu haben, Ihn ungesehen liebt, und sich seiner Führung mit Zuversicht überläßt.

62. Am Weihnachtsfeste kann er seine Gemeine aufmerksam machen, 1) auf die bedeutungsvolle Feyer der Geburt unsers Herrn; 2) auf das Geburtslied, das die Engel bey der Geburt Jesu gesungen haben; 3) auf die Herrlichkeit Gottes, die sich in der Erniedrigung seines Sohnes offenbart; 4) auf den Rathschluß Gottes, der das Kleine (das Kleingeachtete,) erwählet, um das Große (das Großgeachtete,) zu schanden zu machen, wie dieser Rathschluß schon bey der Geburt Jesu hervorleuchtete; 5) auf den großen Sinn der drey Worte: das Wort Fleisch geworden; 6) auf den anschaulichen Beweiß von der Allwissenheit und Vorsicht Gottes, der in der Weissagung des Propheten Michäas und der genauen Erfüllung derselben liegt; 7) auf die Sendung Jesu, was ihr Zweck sey, und was diesem Zwecke entgegen arbeite.

Bloß um der Anfänger willen sey es mir gegönnet, diese Winke zu öffentlichen Vorträgen, näher zu bestimmen.

I. Der Geburstag unsers Herrn.

Kein Geburtstag ist so denkwürdig, und der heiligsten Feyer werth, als der Geburtstag unsers Herrn; denn 1) nie ist eine größere Person in die Welt eingetreten, als Jesus Christus, „Gottes Sohn in Menschengestalt.“ 2) Nie ist eine merkwürdigere und mehr Segen verheissendere Person in die Welt eingetreten, als Jesus Christus, „empfangen durch Ueberschattung der Allmacht, angekündet durch Engellobgesang, vorangekündet durch die Aussprüche der Propheten, ausgezeichnet durch die großen Erwartungen der Väter, und durch die theuersten Verheissungen Gottes.“ 3) Nie ist irgend eine Person der Menschheit wirklich so zum Segen geworden, wie Jesus Christus. Seine Lehren, seine Thaten, seine Schicksale sind die einzigen in ihrer Art, und die segensvollsten aus allen. 4) Nie stand irgend eine Person so in einer mannigfaltigen Verbindung mit der Vorwelt, mit der Mitzeit, mit der Nachwelt und Zukunft, mit allen Gliedern des menschlichen Geschlechts. Durch Ihn ward alles erschaffen — Er, der Erlöser aller, Er, der Richter aller.

* Das Fest der Geburt Jesu werde für dich ein Geburtstag des ewigen Heiles! Dann erst hast du die Geburt Jesu würdig gefeyert, wann das ewige Leben in dir neugeboren ist.

II. Das Geburtslied der Engel bey der Geburt unsers Herrn.

„Ehre Gott in der Höhe! Friede, Segen den Menschen auf Erde! 1) Wenn die Menschheit, von Gott abgefallen durch den ersten Menschen, wieder mit Gott vereiniget wird durch den zweyten, bessern Adam: so ist Gott in der Menschheit verherrlichet, und die Menschheit in Gott verkläret. Das Heil der Welt und die Ehre Gottes ist also Eines und wird Eines durch Christus. Deßwegen sangen die Engel bey der Geburt Jesu, Gott in der

Höhe — sey Ehre, den Menschen auf Erde Friede! 2) Gott in Christus erschienen, ist zugleich die höchste Offenbarung der ewigen Liebe, und zugleich das vollendete Heil der Welt. Liebe und Friede küssen also einander in der Menschwerdung Gottes.

* Wenn Gott in Christus das Heil der Welt ist, so halt du dein Leben so lange, mehr für Tod, als Leben, bis Gott in Christus — auch dein Heil, auch dein Leben geworden ist.

III. Die Heiligkeit Gottes in der Erniedrigung seines Sohnes.

Wenn wir die Menschwerdung und Geburt Christi mit seinem übrigen Leben und mit der ganzen Geschichte des Heils in Einheit bringen: so sehen wir in der Erniedrigung Christi die Herrlichkeit Gottes. Der Sohn Gottes erscheint in Knechtsgestalt, und wird am Kreuze hingerichtet. Aber gerade dadurch wird die Erbarmung, die Liebe, die Treue, die Wahrhaftigkeit, die Weisheit, die Allmacht am meisten verherrlichet. Die Erbarmung, die Liebe; denn so hat Gott die Welt geliebt, daß er uns seinen Eingebornen gegeben und uns in ihm alles geschenket hat. Die Treue, die Wahrhaftigkeit; den Gott erfüllet in Christus alle die großen, auf seine Verheissungen gegründeten, Erwartungen, indem er Ihn zum Mittelpunkte alles Heils gemacht hat. Die Weisheit und Allmacht; indem er durch Jesus Irrthum, Sünde, Tod zernichtet.

* Widerstehe allem Ungöttlichen in dir, damit das Göttliche sich in dir bewegen, sich offenbaren kann!

IV. Die Geburt unsers Herrn, ein Siegel auf die Wahrheit:

Was vor den Menschen klein und niedrig ist, das erwählt Gott, um das Großgeachtete zu schanden zu machen.

Gering, unbekant — die Mutter des Messias, eine dürftige Jungfrau; gering, unbekannt — der künftige Pflegevater des Kindes Jesu, ein Handwerksmann; eine Krippe — der Geburtsort des Herrn; die einfältigen Hirten —

die Erstlinge der Auserwählung, die ersten Zeugen der Gnade Gottes; der Messias selbst erscheint — als ein unmündiges Kind, in Knechts- und Sündergestalt.

* Lerne also anbeten die Rathschlüsse Gottes, und freue dich des Höchsten, der durch das Niedrige das Große vollbringt, lerne urtheilen von dem wahren Werthe dessen, was die Irdischgesinnten groß nennen u. s. w. (Sieh Stolz Predigten über die Geschichte Jesu).

V. Ueber Joh. I. 14. Das Wort ist Fleisch geworden.

Was die Fülle der Erbarmungen in sich faßt, und in der Sendung Jesu und durch sie offenbart, ist in diesen dreyen Worten angedeutet.

Das Wort: sieh da den Sohn Gottes!

Fleisch: sieh da den Sohn des Menschen!

geworden; sieh da den Sohn Gottes und des Menschen in Einem, das Göttliche in Menschengestalt, Gott in Menschengestalt, Gott in Christus!

* Laßt uns den Sohn Gottes anbeten, denn wer ihn ehret, ehret den Vater, und wer den Vater ehret, der ehret Ihn. Laßt uns auf den Menschensohn vertrauen, denn er ist uns in allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen! Laßt uns der Führung des Einen Christus gehorchen, denn der Geist Christi macht uns zu Kindern Gottes, und die sein Geist treibt, die sind Kinder Gottes.

VI. Jesus Christus, geboren zu Bethlehem.

1) Es war eine Weissagung, daß der Messias zu Bethlehem sollte geboren werden. „Du Bethlehem Juda, du „bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Juda: „denn aus dir soll der Herrscher kommen, der mein Volk „Israel weiden soll."

2) Diese Weissagung war auf eine wundervolle Weise erfüllet; denn (sieh die genannten Predigten über die Geschichte Jesu, worin nachstehende Gedanken ausgeführt werden) es war äußerst zufällig, daß Octavius Cäsar Augustus

eine Volkszählung in seinem ganzen Lande vornehmen ließ, und also auch im jüdischen Lande; es war äußerst zufällig, daß die Volkszählung im jüdischen Lande gerade so vorgenommen wurde, und nicht anders, nämlich nach den Stämmen, und gerade so, daß jeder an seinen Stammort berufen wurde; es war äußerst zufällig, daß die Volkszählung gerade einfiel auf die Schwangerschaft Mariä; es war äußerst zufällig, daß Maria sich gerade entschließen konnte, die Reise mitzumachen, da sie hoch schwanger war, und Joseph allein, als Haupt der Familie, das Geschäft hätte hinlänglich verrichten können; es war äußerst zufällig, daß Maria gerade in Bethlehem, nicht auf der Reise dahin, oder auf der Rückreise, ihren Sohn gebar; es war äußerst zufällig, daß Maria gerade mit Joseph vermählt war, und Joseph aus dem Stamme Davids, und David zu Bethlehem geboren war.

Nun alle diese und viele andere Zufälligkeiten mußten zusammentreffen, daß der Rathschluß Gottes: „Der Messias soll in Bethlehem geboren werden", konnte erfüllet werden. Und sie trafen zusammen: **Jesus war zu Bethlehem geboren.**

3. Diese wundervolle Erfüllung der Weissagung macht uns die Allwissenheit Gottes anschaulich. Allwissend muß der seyn, der so viele Zufälligkeiten, die mit tausend andern begleitet sind, vor dem Ereignisse, so lange vor dem Ereignisse, gewiß und bestimmt — vorherwissen konnte. „Zu dieser Zeit wird Octavius Augustus regieren: zu dieser Zeit werden in Judäa Maria und Joseph leben: zu dieser Zeit wird Judäa den Römern zinsbar seyn: zu dieser Zeit wird Maria mit dem Messias schwanger werden: zu dieser Zeit wird Octavius Augustus eine Volkszählung ausschreiben: die Volkszählung wird in Judäa nach den zwölf Stämmen vorgenommen werden: Joseph wird aus dem Stamme Davids seyn, und David aus Bethlehem gebürtig: Maria wird mit Joseph verlobt seyn: Maria wird die Reise mitmachen: Maria wird gerade in Bethlehem mit ihrem Kinde niederkommen." u. s. f. Diese und unzählig andere damit verbundene Ereignisse, mußte der **voraussehen**, der durch Michäas **vorhersagen** konnte: der Messias wird in Bethlehem geboren werden.

4. Diese wundervolle Erfüllung der Weissagung macht uns die **allwaltende, ins Kleine und Große ge-**

hende Vorsicht anschaulich. Eine höhere Hand lenket auch die Weltveränderungen. Die Vorsicht sitzt im Rathe der Könige, arbeitet in den Kabinetten der Großen, und macht das Edict des Kaisers zum Mittel, ihren Rathschluß zu vollführen. Sie übersieht nichts, mißkennt nichts, flicht alles in ihren umfassenden Plan. Die Vorsicht ordnet den Augenblick der Geburt, und bestimmt den Ort, wo jeder ans Licht tritt. Was scheint unbedeutender, als der Ort, wo das Kind aus Licht tritt? und die Vorsicht hat ihn bestimmt. Der Fürsehung ist kein Punkt im Raume und in der Zeit zu geringe. Der Kaiser Augustus dachte nicht daran, daß er mit seinen Dekreten den Spruch eines jüdischen Propheten sollte erfüllen helfen. Joseph dachte nicht daran, daß seine Reise nach Bethlehem die Wahrheit der Weissagung ans Licht bringen sollte. Und was die Menschen nicht dachten, das wußte Gott durch Menschen, ohne ihr Wissen und Wollen, zu Stande zu bringen.

Der Fürsehung arbeiten also alle Geschöpfe, alle Ereignisse in die Hand. Die Fürsehung bringt die entferntesten Dinge in Verbindung, das Dekret des Kaisers und die Erfüllung einer Weissagung: Rom und Nazaret: die Staatsbefehle der Gewaltigen dieser Erde, und die Geburt des Nazareners: die Zeiten des Propheten Michäas und die Zeiten des Kaisers Augustus.

* Ruhig der **Vorsehung** im Schoose liegen, getrost die Entwicklung unsrer Schicksale von der allenkenden **Weisheit** erwarten, an ein **Auge** glauben, vor dem die Zukunft Gegenwart, und die Nacht Licht ist, dies wollen wir aus dieser Begebenheit lernen.

VII. Christus und der Widerchrist.

A. **Die Absicht Gottes bey der Sendung Jesu war lauter Liebe.** Der Vater sandte seinen **Sohn** in die Welt, das Liebste, das Kostbarste, was Er hatte. Hebr. I. 2. Der Vater sandte den Sohn in **Knechtsgestalt, in Menschengestalt.** Joh. I. 14. Der Vater sandte seinen Sohn aus **Liebe.** I. Joh. IV. 9. Dadurch offenbaret sich die Liebe Gottes an uns, daß Er seinen Eingebornen in die Welt gesandt hat. I. Joh. IV. 9. Der Vater sandte seinen Sohn aus Liebe: also nicht, um die **Welt zu verdammen,** sondern **selig zu machen.** Den Sohn hat Gott nicht in die Welt gesandt, die Welt zu verdam-

men, sondern die Welt durch Ihn selig zu machen. Joh. III. 17. Der Vater sandte seinen Sohn aus Liebe, also nicht etwa um unserer Verdienste willen, sondern weil Er uns liebte. Nachdem die Güte und Menschenfreundlichkeit unsers Gottes, des Heilands, erschienen ist: hat Er uns nicht um unserer Werke willen, sondern nach seiner Erbarmung selig gemacht. Tim. III. 4. 5. Also hat Er uns mit seinem Eingebohrnen alles geschenket. — Der seinen eignen Sohn nicht schonte, sondern Ihn für uns dahin gab, wie könnt's geschehen, daß Er uns mit Ihm nicht alles schenkte? Röm. VIII. 23. Also hat Er seinen Sohn nicht gesandt, daß Er uns etwa einen Besuch auf eine halbe Stunde abstattete, sondern daß er für uns lebte, für uns sein Leben opferte, und neulebendig und zur Rechten Gottes erhöhet, unsre ewigen Angelegenheiten bey seinem Vater besorgte. Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhete, so muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, daß alle, die an Ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern ewiges Leben haben; denn so hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen Eingebornen in den Tod dahin gegeben hat. Joh. III. 14. 15. Dahinaus muß des Christen Blick bey der Krippe Jesu reichen — ja nicht bey dem Weinen des Kindes stehen bleiben, sondern seine Geburt als die Geburt des Messias ansehen. Dazu hat also der Vater den Sohn gesandt, daß er uns, die wir das Geschlecht Gottes an uns geschändet hatten, wieder zu Kindern Gottes machte. Sehet, welche Liebe uns der Vater gezeiget hat! Joh. III. 1. Denen, die Ihn aufnahmen, gab Er Gewalt, Kinder Gottes zu werden. Joh. I. 12. Er hat uns längst in Jesus Christus zur Sohnschaft, nach dem Wohlgefallen seines Willens bestimmt. Ephes. II. 5. Dazu hat also der Vater seinen Sohn gesandt, daß Er uns von unsern Sünden reinigte. Er ist erschienen, unsere Sünden wegzunehmen. Joh. III. 5. Er ist erschienen, die Werke des Satans zu zerstören. Die allen Menschen zukommende Gnade Gottes ist dazu erschienen, damit wir, von ihr in die Zucht genommen, die Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste aufgeben, und mäßig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt leben sollen, in Erwartung und seliger Hoffnung der majestätischen Offenbarung des großen Gottes, und unsers Heilands Jesu Christi, der sich selbst für uns aufgeopfert hat, um uns von allen Lastern zu erlösen, und sich selbst ein eigenes Volk, das voll Eifers zu guten Thaten wäre, zu reinigen. Tit. II. 11. In Ihm hat uns Gott, ehe der Welt Grund ge-

legt war, dazu erwählet, daß wir heilig und untadelhaft vor Ihm in Liebe wandelten, als Kinder Gottes urd Erben Gottes. Ephes. I. 4. 5. Wer aus Gott geboren ist, sündiget nicht, denn der Saamen Gottes ist in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. I. Joh. III. 9. Das ist die rechte Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten. I. Joh. V. 3. Daran erkennet man die Kinder Gottes und des Teufels. Der Unrecht thut, ist nicht aus Gott. I. Joh. III. 10. Und wie der Vater seinen Sohn nur aus Liebe sandte, so nahm der Sohn Knechtsgestalt an, aus Liebe zu uns, und gab sich für uns dahin aus Liebe, erfüllte die ganze Absicht des Vaters. Um euretwillen ist Er arm geworden, da Er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich würdet. II. Cor. VII. 9. Daran erkennen wir die Liebe Gottes, daß Er sein Leben für uns gegeben. I. Joh. III. 16. Er liebte mich, und gab sich für mich hin. Gal. II. 20.

B. Wie die Absicht des Vaters bey der Sendung Christi lauter Liebe, und der Geist Christi selbst lauter Liebe war, und ist: so zeigt sich die Selbstsucht, die in jedem Sünder die eigentliche Sünde, und in jedem Widerchristen der eigentliche Widerchrist ist, als das feindliche Prinzip, im steten Kampfe wider die Absicht Gottes, wider den Geist Christi. Die Selbstsucht, ein Kind der Finsterniß, arbeitet dem Licht entgegen, das in Gott — den Vater, in Christus das Heil der Welt offenbart. Die Selbstsucht, abgefallen von der ewigen Liebe, arbeitet eben dieser Liebe entgegen, die nichts wollen kann, als die Sünder mit sich wieder auszusöhnen, und in Kinder Gottes umzuschaffen. Die Selbstsucht, im Geistes-Tode befangen, arbeitet dem ewigen Leben entgegen, das die Todten aufzuwecken, und den Tod selbst zu zernichten nicht müde werden kann.

* Wie in dir die Selbstsucht ertödtet wird, so steht die heilige Liebe, und mit ihr Licht und Leben, vom Tode auf.

** Was ein alter Seher, in seinem Tiefblicke, ersehen, und in einer Predigt an dem Weihnachtsfeste ausgesprochen hat, verdient auch hier wieder in das Andenken gebracht zu werden:

Der Christ feyert eine dreyfache Geburt: die Geburt des ewigen Sohnes — in der Stille der Ewigkeit; die

Geburt des Menschensohnes in der Fülle der Zeiten; die Geburt Christi in dem Geiste des Menschen, der an Ihn glaubend, durch Ihn die Macht bekommt, Gottes Kind zu werden.

Diese dreyfache Geburt feyert auch die Kirche in dreyen Messen, die am Weihnachtsfeste gelesen werden. Die erste Messe, in der Mitternachtstunde gelesen, deutet auf die erste Geburt im Schooße der Ewigkeit; die zweyte, bey dem ersten Schimmer des Morgenrothes gelesen, deutet auf die Geburt des Heilandes, die den Anbruch des Tages verkündete; die dritte bey hellem Tage gelesen, deutet auf die Neu- und Wiedergeburt des Menschen zum ewigen Leben, die durch den Geist Christi vollbracht wird.

63. Die Erscheinung Jesu vor den Heiden löset die große Frage, wie wir zu Jesus, wie wir zu Gott kommen können, auf. Also kann man den Gedächtnißtag dieser Erscheinung wohl kaum würdiger feyern, als wenn sich Liturg und Volk vereinigen in dem heiligen Streben, die große Frage durch die That zu lösen. Auch der Bauer soll die Antwort auf die Frage: wie kann ich zu Jesus kommen, fassen, — wichtig finden können. Denn der Arzt ist für alle Kranke, und alle Sünder sind krank, und alle Menschen Sünder. Hier für Mindergeübte ein Versuch, die Antwort auf die wichtigste Frage faßlich zu machen.

Ich meyne, ich könne nicht aufhören, an die Weisen im Morgenland zu denken: sie waren gar so gutmüthige, redliche Männer, die sichs recht angelegen, und wie ihr saget, recht sauer werden ließen, die Wahrheit zu finden. Sie kamen von einem so fernen Lande bis nach Jerusalem; die Hirten hatten nicht so weit zur Krippe. Sie folgten einem Stern am Himmel, der sie leitete. Das ist ein sonderbarer Wegweiser. Die Hirten waren wieder besser daran, als jene, weil es ihnen der Engel so umständlich sagte, wo sie das Kind finden würden. Sie liessen sich nicht irre machen, als sie erfahren hatten, daß man in Jerusalem nichts um einen neugebornen König weiß; wurden nicht mißtrauisch auf die Wegweisung des Sterns, fragten überall

nach, giengen in Einfalt zu Herodes, glaubten der Anzeige dieses Fürsten, und traten die Reise nach Bethlehem an, sahen den Stern wieder, und freuten sich darob mit großer Freude, und folgten ihm, bis er ob dem Hause des Kindes stille stand: da traten sie hinein, fanden, fanden, daß der Stern über dem rechten Hause still gestanden sey, knieeten nieder, beteten an, erzählten, wie sie Gott so wunderbar hieher geführet, und freuten sich mit einer unaussprechlichen Freude, und Maria und Joseph mit ihnen. Wenn sie dem Winke des Sterns nicht gefolget, und etwa gesaget hätten: Wer wird so ins Ungewisse fortreisen? wir machen uns ja lächerlich vor der ganzen Welt: wenn uns Gott zur Fortreise ruft, wird er's uns schon deutlicher zu wissen machen, wozu und wohin wir reisen sollen; wenn sie in ihrem Lande ruhig wären sitzen geblieben, da hätten sie Jesum nicht gefunden. Wer also Jesum finden will, muß hurtig und mit großem Vertrauen den erkannten Weg zum Heile antreten, muß nicht lange mit Fleisch und Blut rathschlagen, sondern aufstehen, und gehen, thun, was Gott will. Wenn sie zu Jerusalem nicht redlich nachgefragt hätten, ach! all ihre gemachte Reise würde vermuthlich umsonst gewesen seyn; sie würden Jesum nicht gefunden haben. Wer also Jesum finden will, muß kein Hinderniß für ein H i n d e r n i ß ansehen, muß nicht verzagen bey scheinbarer Unmöglichkeit, muß redlich Nachfrage halten, muß feststehen im Vertrauen auf die Weisheit Gottes, muß thun, was ihm sein Gewissen, was ihm die bereits erkannte Wahrheit räth, muß ausharren, und er wird Jesum gewiß finden. Die Weisen liessen sich vieles kosten, bis sie zu Jesu kamen, und es war eine große Entfernung von ihrem Lande bis zum Hause, in dem sich das Kind Jesus befand, ein großer Zeitraum vom ersten Fußaufheben zur Abreise, bis zum Niederknieen vor dem Kinde Jesus. Aber sie wurden nicht müde, immer weiter fortzurücken, nachzufragen, zu hoffen, zu kämpfen, zu beten — und so kamen sie zum Ziele. Der Stern schien nicht immer: er verschwand ihnen zu Jerusalem; sie wußten nicht, w o h i n sie gehen sollten. Aber so wie sie die Reisebeschwerden für nichts achteten, so ließen sie sich auch durch die Dunkelheit nicht irre machen: sie hofften und suchten, und sieh! der Stern gieng ihnen wieder auf.

Zwey Dinge müssen wir also von den Weisen lernen, wenn wir in dem höchstwichtigen Geschäfte unsers Heils zum Ziele kommen wollen.

Erstens: Wenn Gott uns zu sich ruft, durch sein Licht, durch sein Wort, so müssen wir nicht zögern, nicht Beschwernisse hervorsuchen, nicht mit unsern Neigungen oder leichtsinnigen Menschen rathschlagen, das Kommen nicht auf morgen verschieben, sondern aufstehen und gehen, und thun, was uns Gott, wie immer, befiehlt, Hand anlegen, auch unser Liebstes verlassen, das Angenehmste opfern, um den Willen Gottes an uns zu erfüllen.

Zweitens: Wenn uns auf dem Wege zur Seligkeit neue Hindernisse aufstoßen, und allerley Leiden begegnen, wenn uns der Stern verschwindet: dann müssen wir nicht umkehren, nicht den Muth sinken lassen, sondern beten, ausharren, Nachfrage halten, kämpfen, und es wird uns wieder Licht werden, die Freude wird in unser Herz wiederkehren.

Zudem haben wir es, wenigstens zum Theile, leichter, als die Weisen im Morgenland: uns leuchtet nicht etwa ein ferner Stern am Himmel, uns leuchtet das nähere Sonnenlicht des Evangeliums. Man sagt es uns so oft in Predigten, wir lesen es in der heiligen Schrift, daß Jesus Christus gekommen sey, zu suchen, was verloren war, daß wir durch Glaube und Buße zu Ihm kommen können, wenn wir nur wollen. Uns giebt nicht etwa ein Herodes den Rath, nach Bethlehem zu gehen, sondern alle Apostel, alle Bücher des neuen Testaments, alle Väter der Kirche, alle Prediger, alle gottselige Christen, alle Beichtväter rufen uns zu: „Glaubet an Jesus, vertrauet auf Ihn, thut, was Er lehret, und ihr werdet Ruhe und Seligkeit finden." — Und was die Hauptsache ist, nicht nur die Stimme des Predigers, nicht nur der Buchstabe des göttlichen Wortes rufen uns zu Jesus Christus, sondern der heilige Geist selbst ermuntert und treibt uns im Innersten unsers Herzens zu Ihm. Wenn wir, ungeachtet aller dieser Antriebe, dennoch gegen unser Heil gleichgültig bleiben, wenn wir so wenig Sinn für die Gnade, so wenig Freude an der Gnade Christi haben; wenn wir immer nur thun, was uns gelüstet, und nie, was uns zu Gott zurückführen, mit Gott vereinigen kann, dann fürchte ich, werden am Tage des Gerichts die Weisen aus Morgenland wider uns aufstehen, und uns verdammen u. s. f.

64. Daß der erleuchtete Christ an der Offenbarung seines Herrn vor Hirten und Weisen ein Vorspiel findet zu dem großen Schauspiele der Fürsehung, d. h. zur Einführung der Juden und Heiden, der Gelehrten und Ungelehrten — in die Kirche Jesu, liegt auch dem mindergeübten Auge nicht gar fern.

65. Daß aber einem jeden aus uns in dem Laufe seines Lebens ein besonderer Stern aufgehet, leuchtet, verschwindet, wieder leuchtet, welcher der eigentliche Stern unsers Heils ist, weil er zwar jedem anders scheinet, aber doch alle zu dem Einen Gott in Christus weiset, dies verdiente doch näher betrachtet zu werden.

66. Die Geschichte der Darstellung des Kindes Jesus im Tempel, die dem Volke am Lichtmeßtage vorgelesen wird, giebt dem Liturgen einen reichen Stoff zu Betrachtungen, die für die Bildung der Gemeine überhaupt, und für die Belebung des öffentlichen Gottesdienstes insbesondere lehrreich und anwendbar sind.

Die Schriften des alten und auch die des neuen Bundes empfehlen vorzüglich die Furcht des Herrn, die kindlich zart in ihren Regungen, männlich stark in ihren Handlungen, ausgezeichnet in ihren Segnungen, und wohlthätig in allen ihren Folgen ist. Dies Eine trift in der Darstellungsgeschichte überall hervor.

I. Der Gehorsam — das Siegel der Gottesfurcht.

Die Mutter Jesu stellt ihr Kind dem Herrn dar, und opferte, was im Gesetze vorgeschrieben war. Die Gottesfürchtige erfüllet auch den Buchstaben des Gesetzes. Anstatt zu vernünfteln, ob sie wohl auch unter die gemeinen Weiber gehöre, und dem Gesetze der Reinigung unterworfen wäre, da sie doch vom heiligen Geiste empfangen hätte; anstatt zu vernünfteln, ob sie ihr Kind, da es doch im höchsten Sinne Gottes Eigenthum wäre, Gott erst noch zu opfern bedürfte — — hält sie sich an den Buchstaben des Gesetzes, und erfüllet ihn.

Daraus lernen wir: 1. Die Gottesfurcht erlaubt sich keine Vernünfteley über das Gesetz; 2. die Gottesfurcht erfüllet eben darum willig und freudig alles Gesetz.

II. Mittheilungen des Geistes — ein besonderer Segen der Gottesfurcht.

Simeon, der gottesfürchtig war, und auf den Trost Israels wartete, erhielt die Vertröstung vom heiligen Geiste, daß er vor seinem Tode noch den Gesalbten sehen würde, und kam auf Antrieb des Geistes in den Tempel, und sah das Heil der Welt. Der heilige Geist gab ihm jene tröstende Antwort; er muß also mit Flehen und Sehnen darnach gefragt haben. Der heilige Geist gab ihm diesen kräftigen Antrieb, in den Tempel zu gehen, gerade zu rechter Zeit. Der heilige Geist wirkte also in dem Gerechten, der dem Troste Israels entgegen harrte.

Daraus lernen wir, 1. daß es einen vertrauten Umgang zwischen Gott und den Menschen geben könne. Die Frommen fragen, der Geist Gottes antwortet. Wenn wir immer zu Gott beteten, und Er nie Antwort gäbe, so wär's keine Gemeinschaft, kein Umgang. Das Wesen der Gemeinschaft, des Umganges fordert es, daß nicht immer nur einer redet, sondern auch der andere. 2. Daß, nach der Geschichte Simeons zu urtheilen, die Furcht des Herrn, der tadellose Wandel, das innige Sehnen nach höherem Lichte den Menschen besonders empfänglich mache — für die Einflüsse des göttlichen Geistes. So war auch Daniel gerecht und voll Sehnens nach Gottes Offenbarung, und da sein Gebet und Sehnen aufs höchste kam, da traf nun auch der Bote Gottes ein. 3. Daß sich besonders zweyerley Arten der Mittheilung des heiligen Geistes auszeichnen: deutliche Antworten: „Du wirst den Tod nicht sehen, bevor du den Gesalbten gesehen hast", und dunklere Antriebe: „Geh jetzt in den Tempel." 4. Daß die Offenbarungen Gottes Wahrheit sind. Simeon sah noch den Heiland der Welt, ehe sich sein Auge schloß. Dies ist auch der rechte Prüfstein, der den sichersten Unterschied angiebt zwischen den Eingebungen der Phantasie, und den Eingebungen des heiligen Geistes: jene sind Wahn, diese Wahrheit, die sich auch durch den Ausgang bestätiget. Mensch! dein Wahn ist nicht Gott — vertrau auf diesen, und ver-

achte jenen! 5. Daß die Bibel auch da, wo sie von überirdischen Dingen Nachricht giebt, der Schwärmerey und Empfindeley durchaus entgegen arbeitet. Sey fromm, wie Simeon, und laß deinem Gott die Weise, dich zu führen, über; denn Er führet und führet sicher.

III. Erhörung des Gebetes, himmlische Freude — Früchte der Gottesfurcht.

Simeon, in dem Uebermaße der Freude, nahm das Kind in seine Arme, und pries Gott. Die größte Seligkeit dieses Lebens genießen wir in der Stunde, wo unsre kühnsten Gebete erhöret, unsre besten Hoffnungen erfüllet, alle Saiten der Seele zum Lobgesange Gottes gestimmt sind, der Mund von Dankgebet überfließet, und das Geistes-Auge das Heil der Welt in Christus erblicket.

IV. Seliges Sterben — auch ein Segen der Gottesfurcht.

Er konnte den Tod nicht mehr fürchten, weil er das Heil Gottes gesehen. Das machte eine freudige Heimfahrt. Er konnte den Tod nicht fürchten, weil er das Wort des Herrn wahr gefunden. Auf einen Wandel voll Unschuld folgte nun ein Tod voll Ruhe, weil er das Heil Gottes gesehen hatte. Simeon starb getrost, dreymal selig, weil sein Wandel untadelich vor Gott, weil sein Sehnen vom heiligen Geiste erfüllet, weil das Heil der Welt seinem Auge sichtbar geworden war.

Daraus lernen wir, wie unser Sterben eine friedliche Heimfahrt werden könne, dadurch, daß wir darnach ringen, untadelich vor Gott zu wandeln, wie Simeon; unser ganzes Vertrauen auf das Heil der Welt zu bauen, wie Simeon, und an die Stelle des Sehens einen lebendigen, thätigen Glauben an das Heil der Welt treten zu lassen.

V. Ein göttlicher Aufschluß über Jesus — ein neuer Segen der Gottesfurcht.

„Dieses Kind ist das Heil Gottes, bereitet vor dem Angesicht aller Völker, das Licht zur Offenbarung für Heiden und zur Ehre Israels."

Wahrhaftig, hier ist der ganze Zweck der Sendung Jesu kurz und klar ausgesprochen: Göttliches Licht zur

Offenbarung, für Juden und Heiden, göttliches Heil für alle Völker. Kraft, Licht, Heil, das ist es, was die Welt bedurfte, was nur von Gott kommen konnte, was Gott durch Christus gab.

VI. Der Segen eines gottesfürchtigen Mannes.

Simeon segnete beyde, Maria und Joseph. Der Segen eines alten, ehrwürdigen Greisen macht schon Eindruck; der Segen eines heiligen Mannes macht noch größern Eindruck; der Segen eines vom heiligen Geiste begeisterten Mannes, im wichtigsten Auftritte seines Lebens, muß wohl die größte Wirkung hervorbringen.

Das vereinigte sich in dem Segen Simeons. Es war der Segen eines Greisen, eines Gottesfürchtigen, eines Propheten, im wichtigsten Auftritte seines Lebens: wer wäre kalt und elend genug, den Segen so eines Mannes von der Hand zu weisen? Mache du dich der Segnungen aller Guten werth!

VII. Die weitere Weissagung des gottesfürchtigen Simeon von Jesus: Sieh! er ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen werden soll.

Daraus lernen wir 1) die Geschichte Jesu, als Er auf Erde lebte, vom rechten Gesichtspunkte aus kennen. Er ward wirklich zur Auferstehung vieler. Alle, die an Ihn glauben konnten, und seine Hülfe annehmen wollten, fanden an Ihm einen Heiland, einen Erlöser. Er ward aber auch zum Falle vieler. Viele aus den Hohenpriestern, Schriftweisen, Pharisäern stießen sich an seiner Person und Lehre, fielen tiefer, und erfüllten das Maß ihrer Sünden. Er ward zum Zeichen des Widerspruches. Ihm widersprach die Parthey der Pharisäer und Saduzäer; Ihm widersprach die Parthey der Eiferer für Gesez und Rechtgläubigkeit; Ihm widersprach die Parthey der Herodianer.

Daraus lernen wir 2) die Geschichte der Religion, der Welt, der Gelehrsamkeit, der Secten beurtheilen. Jesus Christus ward bis auf diese Stunde zur Auferstehung für viele: die Frommen hieltens mit

Ihm, schlossen sich an Ihn an. Jesus Christus ward bis auf diese Stunde zum Falle für viele: zu allen Zeiten ärgerten sich viele Liebhaber der Welt, des Fleisches, der selbstgemachten Weisheit an Ihm. Jesus Christus ward bis auf diese Stunde ein Zeichen des Widerspruches: Ihm wird heut zu Tage noch Hohn gesprochen von den sogenannten Weltweisen, und, o Gott! von wie vielen, die sich Christen nennen?

Daraus lernen wir 3) eine höchst wahrscheinliche Vermuthung von der Zukunft: Jesus wird bis an das Ende der Welt das Zeichen des Widerspruches bleiben, bis er kommt. O, meine Freunde! schlagen wir uns nie zur Parthey derer, die Christo widersprechen.

VIII. Die Weissagung des gottesfürchtigen Simeons an Maria: Ein Schwert wird deine Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler offenbar werden.

Sie ward erfüllet, diese Weissagung. Das Mutterherz fühlte Schwertstiche genug, als sie ihren Sohn am Kreuze hängen sah. Aber der Tod Jesu durchstach nicht nur das Herz der Mutter, er schloß auch die verschlossenen Herzen unzähliger Menschen auf, und schüttelte ihre Geheimnisse heraus. Im Grunde ist jedes Leiden, das auf irgend einen Menschen mit schwerem Gewichte niederfällt, ein Prüfstein seiner Freunde, seiner Feinde, seiner Nachbarn, eine Offenbarung ihrer geheimsten Gedanken, Urtheile, Neigungen. . . Für Maria war die Weissagung Simeons überdem eine Belohnung ihres Gehorsams, und wirkte wohlthätig auf ihr Herz, indem sie es allmählig befreundete mit den Leiden ihres Sohnes und ihren eignen.

IX. Die gemeinsame Freude der Gottesfürchtigen.

Zu Maria, Joseph, Simeon gesellte sich auch Anna. Denn weil sie den Herrn fürchtete, so sollte sie auch an dem Troste Israels Theil nehmen, und sich mitfreuen und mitlobpreisen die ewige Erbarmung. So ward Jesus, schon in seiner ersten Kindheit, das Heil der Gottseligen. Und Anna gehörte so recht dazu, um den Kreis ganz, und die Freude voll zu machen. Auch sie brachte der Eine Geist in den Tempel, der den Seher Simeon getrieben hatte. Auch ihr ward von demselben Gott, der dem Simeon

das Heil der Welt in dem Kinde Jesu enthüllet hatte, diese Erquickung ihrer Wittwentrauer, diese Belohnung ihrer Gebete und ihres Fastens bereitet.

67. Um die Fastenzeit, von dem Aschermittwoche bis zum Osterfeste, zur Belebung und Offenbarung der Religion auf die beste Weise zu verwenden, weihet der Liturg seine Gemeine vorerst in den Geist des christlichen Fastens ein, welcher kein anderer ist, als das Gemüth durch Bezähmung der Sinne, durch Enthaltsamkeit von Speise und Trank, in der Enthaltsamkeit von aller Sünde vorzuüben, und zur Betrachtung göttlicher Dinge, zur Andacht und zum himmlischen Wandel auf Erde tüchtiger zu machen. Der Selbstsucht, lehrt, mit Fenelon, jeder weise Liturg, der Selbstsucht alle Nahrung entziehen, ist das rechte geistige Fasten, wozu das körperliche nur Vorbereitung, nur Einleitung seyn darf. Dann macht er sein Volk vertraut mit der Einen vernünftigen Weise, das Leiden und Sterben Jesu zu betrachten, d. h. in Christus nicht nur den göttlicheu Lehrer der Wahrheit, nicht nur das göttliche Musterbild der Heiligkeit, sondern auch das Heil der Welt, den Erlöser des menschlichen Geschlechtes anzuerkennen.

Endlich läßt er keinen Anlaß unbenutzt, seine Pfarrgenossen zur Osterbeicht und Ostercommunion vorzubereiten. Zu dem Ende wendet er sich täglich, in der Messe, vor dem Offertorium, zu dem Volke, und liest das Evangelium und die Epistel des Tages, die für die Fastenzeit mit besonderer Rücksicht auf das Geheimniß der Erlösung gewählet sind, in deutscher Sprache vor, und wecket durch eine kurze Anrede den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus in allen empfänglichen Seelen, die ihm zuhorchen. In derselben Absicht versammelt er täglich zur Abendstunde seine Gemeine in der Pfarrkirche, liest ihr einen Abschnitt aus der Leidensgeschichte Jesu vor, und schließt mit einem rührenden Gebete. (Vielleicht passen zur Belebung dieser Abendandacht meine Fastenbetrachtungen.)

68. Gleich der erste Fastentag, der Aschermittwoch genannt, fordert den Liturgen auf, den Geist der Andacht, den der kalte, seelenlose Mechanismus verdränget hat, wieder zurück zu rufen. Eingedenk seines Amtes, die Seele des öffentlichen Gottesdienstes zu seyn, bringt er Leben in die todte Ceremonie. Sie ist zweyfach, erst weihet der Priester die Asche, dann streuet er sie jedem Christen auf das Haupt. Um nun durch diese zweyfache Ceremonie kräftig auf die Gemüther zu wirken, macht er 1. sein Volk aufmerksam auf den Sinn der Aschenweihe.

„Die Asche ist ein Sinnbild der Verwesung und der Buße, und soll, nach dem Sinn der Weihung, ernste Gedanken des Todes und Gefühle der Buße erwecken.“

„Die Asche weihen heißt also nichts anders, als sie zu diesem heiligen Gebrauche bestimmen, daß sie uns an unsre Sterblichkeit erinnere, und an unsere Pflicht, würdige Früchte der Buße zu bringen.

„Wenn ich die Asche weihe, so flehe ich zu Gott, daß er, so wie ich euch nachher die Asche auf Haupt und Stirne streuen werde, schauerliche Gedanken des Todes und heilige Gefühle der Buße, in euer Gemüth herabsenden, und Vergebung eurer Sünden ertheilen möge.“

Um den Eindruck der Aschenweihe vorzubereiten, kann er 2) seinem Volke einige Gebete bey der Aschenweihe, frey übersetzen, z. B.:

„Gott, du willst nicht, daß der Sünder sterbe, sondern, daß er sich vom Herzen bessere: so sieh denn mit mildem Vaterblicke auf die Brechlichkeit der menschlichen Natur herab. Wir wollen jetzt, im Geiste der Demuth und mit herzlichem Verlangen nach Vergebung unsrer Sünden, unsre Häupter mit Asche bestreuen lassen; wir möchten gern es recht tief zu Herzen fassen, daß wir Staub sind, und um der Sünde willen, in Staub zurückkehren werden. An

diese große Wahrheit soll uns die Asche erinnern; in diesen heilsamen Gesinnungen möchten wir durch diese äußerliche Handlung bestärket werden: gieb Du deinen Segen dazu. Vergieb uns Du alle unsre Sünden, und laß uns des Heiles, das den Reumüthigen verheissen ist, theilhaftig werden, denn du bist barmherzig und gnädig durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Nach dieser Vorbereitung weihet er 3) die Asche, im Angesichte des Volkes, das jetzt nicht mehr leere Töne höret, nicht mehr unverstandenen Segnungen zuschauet, sondern den Nachklang des Wortes: der Staub da, den der Priester weihet, soll uns erinnern, daß wir Staub und Asche sind, noch im Herzen trägt.

Sünde und Tod sind wie Mutter und Kind in der Wirklichkeit verwandt: sie dürfen also auch im Sinnbilde, als Blutsverwandte, an unser Herz sprechen.

Nach der Aschenweihung hält der Liturg, am Altare stehend, 4) eine kurze Anrede, die das, was der Unterricht dem Verstande gegeben hat, nun auch in das Herz graben sollte.

„Lieben Pfarrkinder! wir sind sterbliche Wesen. Das Fleisch, das Blut, das sichtbare Wesen in uns bleibt nicht immer. Es wird die Stunde kommen, wo das Blut stocken, das Auge verlöschen, der Puls still stehen, und alles Leben und alle Wärme dahin seyn wird. Es wird eine Stunde kommen, wo der Leib in der Erde zu Staube werden wird. Dieß soll uns zwar nie fern, aber heut ganz besonders nahe gebracht werden.

Den heutigen Tag hat die heilige Kirche besonders geweihet zum Festtage der Erinnerung an unsere Sterblichkeit, an unsere Sterbestunde, an unsre kommende Verwesung im Grabe. Dazu wird uns die Stirne mit Asche besäet, dazu werden die Worte ausgesprochen: Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und wieder zu Staube werden wirst.

Diese Worte: Gedenk, o Mensch, Staub bist du! sollen nicht in der Luft verhallen, sondern hineindrin-

gen in unser Innerstes, sollen sich eingraben in unsre Gedanken, sollen wiederhallen im Augenblicke, wo wir zur Sünde versucht werden.

Im Augenblicke, wo dich die Lust anwandelt, dich stolz und hoffärtig zu geberden, dir auf deine Schönheit, auf deine Gesundheit, ich weiß nicht was, einzubilden — in diesem Augenblicke soll das Wort wiederhallen in deinem Ohr: Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist! Im Augenblicke, wo dich der Stolz verführet, allerley große Entwürfe zu machen, was du mit deinem Hause und deinen Kindern und deinen Gütern und deinen Anverwandten und deinen Freunden zu Stande bringen wollest — soll's wiederhallen in deinem Ohr: Gedenk, o Mensch, daß du zu Staube wirst — und dann dahin seyn werden alle deine Rathschlüsse und Entwürfe und Anstalten!

Im Augenblicke, wo dich die abgöttische Habsucht versuchet, Schätze der Erde zu sammeln durch Härte gegen deinen Bruder, durch Unrecht, und durch Grausamkeit gegen dich selbst, soll's dir in deinem Ohr wiederhallen: Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist, und aus der Mitte deiner Schätze herausgehohlt werden wirst, und die Schätze deinem Geiste nicht werden folgen können — und wenn sie mit dir zu Grabe getragen würden, sie die Verwesung von deinem Fleische nicht würden abhalten können.

Lieben Pfarrkinder! wir sind nicht nur sterblich, wir sind auch Sünder, und die Sterblichkeit kam aus der Sünde. Durch die Sünde kam der Tod in die Welt. Ja, wir sind Sünder und sterblich; Sünder, denn wir haben mancherley Unrecht gethan, vor Gott, an unsers gleichen, an uns selber. Und, wenn wir jetzt mit unsern Sünden vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müßten: es wäre nicht gut für uns. Also sollen wir noch zuvor, da wir noch Zeit und Gelegenheit haben, die begangenen Sünden im Lichte Gottes erkennen, und angerührt von seiner Gnade, verfluchen, bereuen, sollen uns niederwerfen in den Staub vor dem Heiligen, sollen unsre Schwachheiten und Sünden bekennen mit zerschlagenem Herzen, sollen anflehen seine Erbarmungen, sollen aufschauen zu Christus, sollen an unsere Brust schlagen, und sagen: Herr, wir haben gesündiget vor Dir! sollen den großen Vorsaz erneuern, zu thun alles, was gut, und zu meiden alles, was böse ist.

— — — An diese Pflicht soll uns die Asche erinnern, mit der ich eure Häupter bestreuen werde. Der heutige Tag ist ein Erinnerungstag an unsre Sünden, ein Tag der Buße, der Besserung.

Die Niniviten haben in A s ch e Buße gethan, und der Herr erbarmte sich ihrer, und ließ das Uebel nicht über sie kommen, das ihnen angekündet war.

Dieses Vorbild sollte uns klug machen. Nachdem wir gesündiget haben, wie die Bürger von Ninive, so sollen wir auch Buße thun, wie sie.

Und der Herr wird uns gnädig seyn, wird das Uebel, das unsre Sünden über unsre Häupter gesammelt haben, nicht über uns ausbrechen lassen.

Nach dieser Anrede läßt der Liturg 5) die Glieder seiner Gemeine, etwa zehn zu zehn, stille mit aufgehobenen Händen hervortreten, an dem Communiontische niederknieen, spricht vor jedem leise die Worte aus: Gedenk, o, Mensch! daß du Staub bist, und zu Staube werden wirst, und streut, diese Worte sprechend, die Asche auf die Stirne; an die Stelle der zurückgehenden treten wieder andere zehn, bis die ganze Gemeine A s ch e auf der Stirne, und T o d e s g e d a n k e n und Gesinnungen der Buße im Herzen hat. Unter der Einäscherung liest ein Hülfspriester im Chorkleide an der Epistelseite, im feyerlichen Tone, mit Pausen, kurze treffende Lichtgedanken, die T o d und B u ß e verkünden, allem Volke vor.

Gedenk, o Mensch! daß du Staub bist. — Was vergänglich ist, vergeht.

— Unsere Voráltern waren, und sind nicht mehr.

Auch von uns werden die Nachkommen bald sagen können: sie waren und sind nicht mehr.

— Was Mensch ist, ist dem Tode unterthan.

— Es giebt Lichtsinnige, die mit dem Fuße schon im Grabe stehen, und leben, als wenn für sie kein Tod und Grab wäre.

— Genau betrachtet, hat jeder Mensch, der auf Erden wandelt, er mag jung oder alt seyn, seinen Fuß schon im Grabe.

— Wer sagen kann, ich bin von allen Sünden rein, der trete zurück, und lasse sich nicht mit Asche bestreuen. Denn wer sich mit Asche bestreuen läßt, der bekennet öffentlich: Ich bin ein Sünder, und will Buße thun.

— Wie der Wind die Asche von der Stirne des Menschen verweht, so verfliegen die Gedanken des Sünders aus seiner Seele: ich will Buße thun.

— Die Hoffart bleibt in der Seele, indessen die Stirne mit Asche besäet wird.

Der Wiederfall in die Sünde sagt es leider! zu deutlich, daß wir Staub und Asche sind.

— Was nützt die Asche auf der Stirne, wenn du nicht Demuth und Reue hast in der Seele? Was nützt dir das Niederknieen, das Händefalten, das Anschlagen an die Brust, das Wortaussprechen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig, wenn du nicht im Geiste und in der Wahrheit anbetest den, der uns aus Staub gebauet hat?

— Gott weiß, daß wir Staub und ein schwaches Gemüth sind: darum ist Er gnädig und barmherzig, und verzeihet von ganzem Herzen.

— Der Herr liebt ein aufrichtiges Herz, und verschmäht nicht die Thräne der Buße.

— Die Thräne des Sünders, der zum Vater zurückkehrt, ist das größte Freudenfest im Himmel.

— Der Mensch ist Sünder, und Gott ist allwissend: Er weiß dessen Sünden alle.

— Der Mensch ist Sünder, und Gott ist heilig: Er haßt die Sünden alle.

— Der Mensch ist Sünder, und Gott ist allmächtig: Er kann die Sünden alle strafen.

— Der Mensch ist Sünder, und Gott ist barmherzig, und vergiebt die Sünden alle.

— Und Gott ist barmherzig und vergiebt die Sünden alle durch Jesus Christus, seinen Sohn, unsern Herrn, Amen.

Nach vollendeter Einäscherung liest der Liturg 6) die heilige Messe, und stellet sich und seine, durch Todesgedanken und Gesinnungen der Buße zerschlagene Gemeine mit Christus, dessen Opfer am Kreuze erneuert, dem ewigen Vater dar. Hier hat das Wort: Der Mensch ist Sünder, und Gott ist barmherzig, und vergiebt die Sünden alle, vollen Sinn bekommen. Hier ist die Thräne der Buße eine Jubelthräne geworden, der Aschermittwoch — ein Ostersonntag, denn der Sünder ist mit Christus erstanden, Hallelujah!

* Das hieße doch wohl, das Salz, das noch in öffentlichen Anstalten läge, wirksam machen. Und auch in diesem Sinne sollen die Priester das Salz der Erde werden.

69. Der Liturg, nachahmend den bessern Seelensorger, vergißt, besonders in der Fastenzeit, bey der Bildung der Gemeine, der Unmündigen nicht. Alle Tage versammelt er die größern Knaben und Mädchen in der Kirche, oder der Kälte wegen im Pfarrhause, und erkläret ihnen die Grundlehren des Christenthums, nach Anleitung des Katechismus, und prüfet sie, und ruhet nicht, bis er Funken der Erkenntniß wahrnimmt. Diesen Unterricht für alle verbindet er mit dem besondern für einige, die er zur ersten Beicht, und für andere, die er zur ersten Communion anführet.

Auf seiner Stirne verbreitet sich eine liebliche Heiterkeit, wenn er in den Seelen der Kinder geschrieben liest: Für solche ist das Himmelreich!

70. An dem heiligen Donnerstage erneuert die Kirche das Andenken 1) an die Fußwaschung des Herrn, 2) an die Einsetzung des Abendmahles, 3) an die himmlischen Reden des Herrn vor seinem Leiden (Joh. XIV. XV. XVI.) 4) an sein hohenpriesterliches Gebet Joh. XVII.) 5) an den Todeskampf des Messias in Gethsemane.

1) Wie ist da alles so göttlich? Wie herznehmend die Demuth und die Liebe des Herrn? Wohlwissend, daß der Vater alles in seine Hände gelegt hat, wohlwissend, daß er von Gott ausgegangen, wieder zu Gott zurückgehe — was thut er wohl in diesem hohen Bewußtseyn? — Er steht auf, bindet sich eine Schürze um, gießt Wasser in das Waschgefäß, und wäscht seinen Jüngern die Füße. So lehrt er uns einander Knechtesdienste thun. Liebe und Demuth sey unser Leben!

2) Die Einsetzung des Abendmahls athmet ganz den Geist der Erscheinung Jesu auf Erde.

Die Wiederbelebung des in Sünden erstorbenen Geschlechtes zog das ewige Wort in das sterbliche Fleisch herab und eben die Widerbelebung unsers Geschlechtes war Zweck der Einsetzung des heiligen Abendmahles. Jesus will — das Leben Seines Volkes seyn, und ist es denen, die an Ihn glauben, wirklich: dies ist das Wesen des allerheiligsten Mahles.

* (Siehe die weitere Entwicklung dieser Grundidee am Frohnleichnahmsfeste.)

3) Hätte der Liturg eine christlich-gebildete Gemeine, so würde das bloße Vorlesen der letzten Reden Jesu, den Herrn in die Mitte der Gemeine hernieder, und die Gemeine in den seligsten Umgang mit ihm bringen. Es ist der ganze Himmel in diesen Reden aufgethan: „Der Vater hat euch lieb, wie mich: der Geist wird euer Lehrer, euer Tröster seyn: ich gehe nun voran und hohle euch dann zu mir: liebet einander, wie ich euch geliebet habe: ihr seyd jetzt nicht mehr Knechte, ihr seyd Freunde.“

4) Das Gebet des Hohenpriesters Jesu ist wohl offenbar das herrlichste, das schönste, das aus dem Herzen des Messias kommen konnte: „Sie in mir, ich in dir, wir ewig Eines in der Herrlichkeit, die ich hatte vor Weltanfang.“

Wenn uns Johannes aus dem Herzen Christi nichts ausgeschrieben hätte, als jene Reden und dies Gebet, wie viel Dank hätt' er bey uns noch gut?

Liturg! sey du Johannes, dann wird deine Gemeine bald auch den grünen Donnerstag und das ganze Kirchen-

jahr und alle Lebenstage würdig feyern, verklärt durch die Liebe Christi in das Bild Christi!

5) Wenn das Gebet unsers höchsten Priesters den Eingebornen des Vaters darstellt, so zeigt das Gebet in Gethsemane den Menschensohn, wie er, beladen mit blutigem Angstschweiße, zitternd und bebend, dreymal flehend um Vorübergehenlassen des Leidenkelches, und jedesmal sich ermannend zur Ergebung; Vater! Dein Wille, und gestärkt durch einen Engel, jetzt mit neuerrungenem, göttlichem Muthe willig den Leidenskelch trinkt, und dem Kreuzestode sich hingiebt!

71. In der Leidenswoche, und besonders am heiligen Freytage ertönet, aus dem Munde des Liturgen kein anderes, als das Wort vom Kreuze, von dem Tode Jesu, als dem Leben der Welt.

Und, wenn gleich das Wort vom Kreuze, wie Paulus die Predigt von Christus, dem Gekreuzigten, nennt, schon an allen Sonntagen des Jahres, in dem Munde des christlichen Predigers erschallet: so ist ihm doch die heilige Woche besonders dazu bestimmt, daß er die Liebe, die aus allen Werken Gottes hervorleuchtet, aber in dem Werke aller Werke, in der Zurückführung des menschlichen Geschlechtes zu Gott durch Christus, wie im höchsten Glanze sich offenbaret, seiner Gemeine auch im hellsten Lichte darstelle.

Wer die Grundlehre des Christenthums Gott in Christus — das Heil der Welt *), in ihrer Tiefe

---

*) Es mag vielleicht einigen Lesern die Frage nahe liegen, warum der Ausdruck: Gott in Christus, das Heil der Welt, so oft wiederkomme in meinen Schriften, besonders in der Pastoraltheologie. Darauf antworte ich hier:

I. Paulus selbst hat diesen Ausdruck geheiliget, indem er ihn (II. Kor. V. 17 — 21.) zur Bezeichnung der Grundlehre des Christenthums, welches ist das Geheimniß aller Geheimnisse, die Lehre von der Versöhnung, mit sonderlichem Bedachte

erfasset hat, dem wird es einleuchtend, daß Paulus in den Worten: Gott hat in Christus die Welt mit sich ausgesöhnet rc. (II. Kor. V. 17—21.) dieselbe Grundlehre mit einer besondern Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochen hat. Ich darf hier meine

---

gewählet hat. Denn er wiederholt denselben Ausdruck zweymal in einer Stelle: a) omnia autem ex Deo, qui nos reconciliavit sibi per Christum (II. Kor. V. 18.) b) Quoniam quidem Deus erat in Christo mundum reconcilians sibi. (II. Kor. V. 19). Das heißt: die Menschen hat mit sich ausgesöhnet Gott in Christus, und: die Menschen hat mit sich ausgesöhnet Gott durch Christus. Bey tieferm Blicke in den Geist des Apostels ist mir sein zweyfacher Ausdruck: Gott in Christus, Gott durch Christus, das Heil der Welt, gleichsam Einer geworden: Gott in und durch Christus — das Heil der Welt.

II. Da in unsern Tagen unter den positiven Lehren des Christenthums vorzüglich die zwey bestritten werden, die Lehre von der Göttlichkeit Christi, und die Lehre von der Versöhnung der Welt mit Gott durch Christus: so habe ich, um die beyden bestrittenen Lehren stets im Andenken der Christen und vor allem im Andenken der christlichen Lehrer zu erhalten, beyde am liebsten mit dem Ausdrucke des Apostels bezeichnet: Gott in Christus, das Heil der Welt, wobey das Wort Gott in dem Versöhner offenbar das Göttliche, das Wort Christus in demselben Versöhner zunächst das Menschliche, beyde Ausdrücke Gott in Christus, das Göttliche und Menschliche in Einheit bezeichnen.

III. Der Ausdruck: Gott in Christus, bezeichnet am richtigsten die Idee des Mittlers zwischen Gott und den Menschen, der, um Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn zu können, als Gottes Sohn der Gottheit, und als Menschensohn der Menschheit angehören muß.

Leser auf die Rede: „Der Geistliche des neuen Bundes, aus dem Gesichtspuncte des neuen Bundes betrachtet, (München bey Lentner 1811) verweisen, weil in ihr der Sinn genannter Schriftstelle entwickelt, und die Lehre des Apostels von der Versöhnung als ein Ganzes dargestellt wird.

Dies Ganze faßt die einzelnen Lehren in sich:

I. Die Welt war von Gott getrennt und feindselig wider Gott gesinnt: sie bedurfte also einer Aussöhnung mit Gott, das ist, einer Zurückführung zu Gott, und einer Vereinigung mit Gott.

II. Gott hat die Welt mit sich selbst ausgesöhnet.

III. Gott hat die Welt mit sich durch Christus ausgesöhnet.

IV. Denn er hat Ihn zum Opfer für die Weltsünde, und zum Heilande des sündigen Geschlechtes gemacht.

V. Damit wir würden eine Gerechtigkeit, die im Auge Gottes gilt.

Das ist die Lehre des Apostels von der Versöhnung. Hier ist das Bedürfniß der Versöhnung, der Urgrund der Versöhnung, der Mittler der Versöhnung, die Weise der Versöhnung und der Entzweck, die Frucht der Versöhnung angegeben.

Selig, die glauben, was sie nicht sehen, bis sie durch Erfahrung inne werden, was sie geglaubet haben!

Da aber unter allen positiven Lehren des Christenthums gerade die Grundlehre desselben: Gott hat in und durch Christus die Welt mit sich selber ausgesöhnet, a) durch Emporhebung der Sittenlehre und die Großsprechereyen der selbstgeschaffenen Gerechtigkeit am meisten zurückgedrängt, b) durch mancherley Vorstellungsarten der Systeme am

meisten entstellt, und c) durch den Unglauben des stolzen Menschenherzens an die Gnade Gottes am meisten der Verachtung, und ich darf kühn beysetzen, auch dem Hasse der Weisen der Zeit bloß gegeben ist: so wird es dem Zwecke dieses Buches angemessen seyn, diese entstellte und verdrängte, verschmähete und gehaßte Lehre von allen menschlichen Vorstellungsarten als so vielen Hüllen frey zu machen, und in jenes Licht zu setzen, das aus dem Inhalte und Geiste der Schrift und aus dem Bedürfnisse der Welt auf sie fallen kann.

Bestimmte Fragen.

Die Fragen: was bedarf die Menschheit in ihrem jetzigen Zustande? Wie ist nach dem klaren Zeugnisse der Schrift, Gott in und durch Christus diesen Bedürfnissen entgegengekommen? Und was hat insbesondere der Tod Christi für einen Einfluß auf die Stillung dieser Bedürfnisse? sind schon so gestellt, daß sie ihre Wichtigkeit laut aussprechen.

In Lösung dieser Fragen hat man sich selbst mancherley Steine in den Weg gelegt, dadurch, daß man den Tod des Messias von dem ewigen Willen des ewigen Vaters, von der Menschwerdung und der ganzen übrigen Lebensgeschichte, von der Auferstehung und Erhöhung Jesu 2c. abgerissen und in dieser Abgerissenheit betrachtet hat. Ganz anders die heiligen Apostel. Wenn sie von dem Tode Jesu reden, so steht ihnen die Auferstehung, die Erhöhung Jesu, die Ausgießung des Geistes, ja wohl auch die Wiederkunft des Herrn vor Augen — der ganze Christus.

Bestimmte Antworten.

I. Es bedurfte die unwissende, der Verblendung hingegebene Welt eines Lehrers, der sie unterrichtete, wie sie aus ihrem tiefen Falle, aus dem Abfalle von Gott, könnte wieder aufgerichtet werden, eines Lehrers, dem seine Sendung das höchste Ansehen, und sein Leben und Sterben den allergrößten Nachdruck verschaffte. Nun starb Jesus zum Erweise der Grundlehre, daß Er Chri=

stus, der Sohn Gottes, der Messias, der Erwartete, das versprochene Heil sey, worauf die Autorität aller seiner übrigen Lehren beruhete. Denn, als Er von dem Hohenpriester gefragt wurde: Ich beschwöre Dich durch den lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du Christus, der Sohn Gottes, seyst, so bekannte Jesus seine Messiaswürde, und ward darauf als Gotteslästerer einmüthig verdammet, und als solcher des Todes schuldig erkläret und hingerichtet. Matth. XXVI. 63 — 66.

Dies ist um so viel merkwürdiger, weil die Welt eines Lehrers bedurfte, der seine Lehre nicht apodiktisch demonstrirte, nicht ohne allen Beweis, bloß behauptete, sondern mit dem Gepräge der göttlichen Autorität stempelte. Der Tod Jesu ist also, schon als Siegel der göttlichen Lehrerwürde, nicht ohne Einfluß auf das Heil der Welt.

II. Es bedurfte die im Argen liegende Welt eines vollkommenen, ganz fleckenlosen, durchaus göttlichen Beyspieles der Heiligkeit. Die Liebe Gottes gegen die Menschen ist zwar an sich das allervollkommenste Musterbild des Heiligen. Allein, wer bringt uns dieses unendlich ferne Musterbild näher? Wer öffnet uns das Auge zur Erschauung dieses Urbildes? Das Beyspiel eines bloßen Menschen ist zu particulär, zu sehr Privatbeyspiel für die Welt. Also machte sich die unsichtbare Gottheit in Jesu den Menschen sichtbar. Dadurch kam das Musterbild der göttlichen Heiligkeit den Menschen näher. Und, weil Jesus zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes gesandt war, und sein Leben durch das Predigtamt seiner Gesandten und durch die Ausbreitung seiner Kirche, ein Gesetzbuch für die Welt werden mußte: so ward das Beyspiel Jesu eben auf diesem Wege ein öffentliches Beyspiel für die Welt.

Nun dieses Beyspiel, (das zwey so große Vorzüge hat, die es zum ewigen Beyspiele machen, nämlich die Versinnlichung der Gottheit, und die Publicität im würdigen Sinne des Wortes,) bekam seine Vollendung durch den Tod am Kreuze. Das Beyspiel des Gehorsams gegen den himmlischen Vater, das Beyspiel der Liebe gegen die Menschen, das Beyspiel der Geduld im Leiden bekam durch diese Todesart, und durch die Gesinnung des Sterbenden, ihre höchste Vollendung. Er starb für uns, da-

mit wir in seine Fußstapfen eintreten sollten. I. Pet. II. 21. 22.

Der Tod Jesu wird also, als Vollendung des Musterbildes aller Tugend, nicht wohl ohne einen großen Einfluß auf das Heil der Welt seyn können.

* Daß der Tod Jesu ein Siegel auf die Würde des Lehrers, und der Vollender des Tugendbeyspiels sey, wird auch von denen eingestanden, die um die eigentliche Aussöhnung der Welt mit Gott nichts wissen wollen. Es war also billig, daß wir von dem Eingestandenen ausgiengen.

III. Es bedurfte die in Selbstsucht begrabene und von den Ideen der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit entblößte Welt eines anschaulichen, ihr recht nahen, durchaus praktischen Documentes von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Es sollte die Schuld der Menschheit zum Heile der Menschheit bezahlet werden. Die Heiligkeit konnte, durch Ungestraftheit der Weltsünde, die Welt zur Sünde nicht noch kühner machen wollen. Die Gerechtigkeit konnte nicht, durch Vergebung der Sünde ohne Opfer für die Sünde, die Verachtung des Gesetzes gleichsam bestätigen wollen.

Nun konnte wohl auch, in dem Schatze der Allwissenheit, kein köstlicheres Opfer für die Weltsünde vorgefunden werden, als der Tod Christi. Der Tod Christi mußte also als eine anschauliche Urkunde von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, von allen erleuchteten Sehern anerkannt werden; wie ihn denn auch Isaias, Johannes der Täufer, Petrus, Paulus und der Johannes ꝛc. anerkannt haben.

Gott legte alle unsre Sünden auf Ihn. Sieh da das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt: durch seine Eiterbeulen genesen wir: Er ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren: Er ist die Versöhnung, nicht nur für unsre, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.

Diese Darstellung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in dem Tode Christi, wie sollte sie ohne Einfluß auf das Heil der Welt bleiben können?

IV. Es bedurfte die von Gott entfremdete und im Mißtrauen auf Gottes Huld versunkene Menschheit eines erschütternden Beweises von der **Vertrauenswürdigkeit der ewigen Liebe in Hinsicht auf Vergebung der Sünde.**

Es ist kein Heil für den Sünder außer in dem tröstenden Bewußtseyn: **die Sünde ist mir vergeben**; es ist kein solches tröstendes Bewußtseyn ohne **Vertrauen** auf eine allvergebende Huld, und dies Vertrauen, wodurch sollt' es so kräftig gewecket werden können, als durch das Wort Gottes: **Der seinen Sohn für uns dahin gegeben, der will uns alles, (also auch die Vergebung aller Sünden) schenken, und wir haben einen Hohenpriester, der mitleiden kann, einen Fürbitter bey dem Vater, der die Versöhnung für die Sünden aller Welt ist?** (Röm. VIII. 1. Ebr. V. 2. 3. IX. 11 12. I. Joh. II. 1. 2.) Der Tod Jesu ist also das nie verhallende Evangelium von der allvergebenden Huld Gottes, das mächtigen Einfluß auf das Heil der Welt haben muß.

V. Es bedurfte die von ihrer Würde entsetzte, und ihres Ursprunges unkundige Menschheit eines **anschaulichen, im schönsten Exemplare dargestellten Beweises**, was alles aus der menschlichen Natur werden, und wie sie zur ursprünglichen Würde wieder gelangen könne.

Dieses Exemplar finden wir in Jesus, der durch die tiefste Erniedrigung bis zum Tode am Kreuze — erhöhet über alle Hohen und den höchsten Thron zur Rechten Gottes gesetzet ward. Mußte denn **Christus nicht leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen**, sprach er selber, und gab uns mit diesen Worten den Schlüssel in die Hand zur Aufschließung der Schätze, die in seinem Tode liegen. Das Sterben Jesu wird also, als der **Durchgang** zu seiner Herrlichkeit, als die **Bedingung** zu seiner Erhöhung, den entschiedendsten Einfluß auf das Heil der Welt haben müssen, denn er ist das stehende, hellleuchtende Beweisthum, was Großes aus der Menschheit werden, und wie sie es werden könne.

VI. Die Menschheit, die zur Liebe geschaffen war, und nur in Liebe selig seyn kann, jetzt aber von der Liebe und

der Seligkeit gleichweit entfernt ist, also die kalte, unselige Welt bedurfte einer Offenbarung der göttlichen Liebe, die das Eis zu schmelzen und das zur Gegenliebe entzündete Gemüth durch Liebe selig zu machen vermochte. Nun aber der Tod Christi war, nach seinem Zeugnisse Christi selber, die höchste Darstellung der Liebe. Der Vater gab seinen Sohn für die Welt in den Tod, weil er die Welt liebte. Joh. III. 16. Und der Sohn gieng in den Tod, weil er uns liebte. I. Joh. II. 16.

Diese Darstellung der Liebe, was konnte sie anders, als das Heil der Welt fördern in allen denen, die ihre Wahrheit erkannt, ihre Schönheit gefühlt hatten? Diese Darstellung der Liebe bringt noch diese Stunde dieselbe Wirkung in allen empfänglichen Gemüthern hervor, und wird sie hervorbringen bis ans Ende der Welt.

VII. Die zum Wiedererwerbe des göttlichen, ewigen Lebens aus sich ohnmächtige Welt bedurfte eines göttlichen, alles Unvermögen zum Guten und alle Lust zum Bösen überwiegenden Beystandes, wodurch wir aus finstern, bösen, geistlichtodten Menschen in helle, gute, himmlischlebendige Wesen umgewandelt werden können. Diesen göttlichen Beystand verschafft uns der Tod Jesu Christi; denn durch den Tod ward er zur Rechten Gottes erhöhet, und in dieser seiner Erhöhung mächtig, den heiligen Geist über seine Jünger auszugießen. So wird das Sterben Jesu das Leben der Welt. So hat der Tod unsers Herrn nicht mehr bloß Einfluß auf das Heil der Welt, er ist selbst Heil der Welt.

Wenn ich nicht von euch scheide, so kommt der Tröster nicht:

Ihr seyd um einen großen Werth erkauft:

Die von dem Geiste Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes:

Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.

So vereint der Gesichtspunct der Wahrheit, was die Blicke der Menschen trennen.

In diesem Gesichtspuncte schrieb Johannes das vielaufschließende Wort VII. 39.: Das (wer an mich glaubt, wie

die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen V. 38.) das sagt er aber von dem Geiste, welchen die empfangen sollten, die an Ihn glauben würden; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus ward noch nicht verkläret. Hier ist das Räthsel gelöset, oder nirgend.

Der nach dem ewigen Leben dürstenden Menschheit ist nicht anders zu helfen, als durch Ströme des lebendigen Wassers. Woher aber diese, als durch den heiligen Geist? Von wem aber sollte der heilige Geist gegeben werden, als von dem verklärten Jesus? Wie sollte aber Jesus verkläret werden können, als durch seinen Tod?

Wahrhaftig, eine diamantene Kette des Heils, deren Glieder alle an dem Kreuze hängen:

1) Kein Heil der Welt ohne Stillung des Durstes nach dem ewigen Leben:

2) Kein Stillen dieses Durstes ohne Ströme des lebendigen Wassers:

3) Keine Ströme des lebendigen Wassers ohne den allbelebenden Geist:

4) Kein allbelebender Geist ausser durch den verherrlichten Christus:

5) Keine Verherrlichung Christi ohne seine Auferstehung von dem Tode:

6) Keine Auferstehung Christi ohne den Tod Christi:

7) Kein Tod Christi ohne seine Erniedrigung bis zur Schmach des Kreuzes.

Der Blick des Christen sieht also in dem Kreuze Licht, und das Gemüth des Christen findet in diesem Lichte das Leben, in dem Leben das Heil:

in cruce lux,

in cruce vita,

in cruce salus.

Diese einfältigen Worte, die die Welt verspottet, weil sie sie nicht verstehet, und nicht verstehen kann, sind

für den Christen theure Gefäße, worin die tiefste Weisheit aufbehalten ist.

VIII. Die Menschheit war, so wie dem Geistes-Tode, der Sünde, so auch dem Tode des Leibes heimgefallen; sie bedurfte also, um zur völligen Herstellung der ursprünglichen Menschenwürde zu gelangen, auch eines Auferweckers aus dem Tode.

Da nun Christus durch den Tod in seine Herrlichkeit eingieng als Erstling der Erstandenen, und als Machthaber des Todes: so hat das Sterben Jesu, so wie unsern Erlöser von der Sünde, also auch unsern Erlöser von dem Tode des Leibes vollendet. I. Kor. XV. 1 — 15.

IX. Wie also die Menschheit durch den Ungehorsam eines Menschen ihrer Würde verlustig ward, der Sünde und dem Tode heimfiel: so bedurfte sie eines zweyten, bessern Adams, der sie in ihre volle Würde wieder einsetzte, Sünde und Tod zerstörte, und als ein wahrer Herzog*) die ihm nachfolgende Menschheit in das wahrhaftige ewige Leben einführte. Nun hat der Tod Jesu seinen Gehorsam vollendet, also auch unsern Herzog, den zweyten Adam, den Stammvater des neuen ewiglebenden Geschlechtes vollendet. (Das ganze V. Hauptst. des Briefes an die Römer ist voll von dieser Heilslehre der Menschheit.)

Ohne besondere Erinnerung wird es dem Leser einleuchten, daß alle die Einflüsse des Todes Jesu auf das Heil der Welt von I bis IV erst ihre volle Realität durch VII. VIII. IX. erhalten.

Denn, wie sollte der an Sünde und Tod hingegebenen Menschheit durch Christus geholfen werden können, wenn sie nicht durch ihn von Sünde und Tod erlöset, durch ihn von dem Tode des Geistes und des Leibes befreyet, durch ihn in das göttliche, ewige Leben, welches ist das Leben der Gerechtigkeit und das Leben der Seligkeit, versetzet würde?

Es ist also nicht genug, in Christus nur den Lehrer der Wahrheit, und das Musterbild der Tugend, wir müssen in ihm auch das Opfer für die Weltsünde anerkennen;

---

*) Der vor seinem Heere als Führer herzog. —

es ist nicht genug, in Christus auch noch das Opfer für die Weltsünde, wir müssen in Ihm auch einen lebendigen Heiland, und zwar einen durch den Opfertod selbst erst vollendeten, lebendigen Heiland haben, der uns mit seinem Geiste taufen, der uns gerecht machen, der uns vor dem Tode des Geistes bewahren, der uns auch aus dem Tode des Leibes erwecken, der unser ganzes Heil seyn kann. —

Und so leuchtet es dann ein, daß in der Grundlehre des Christenthums: Gott in Christus — das Heil der Welt die zwey Lichtpuncte, Christus das Opfer für die Weltsünde, und der lebendige Heiland des sündigen Geschlechtes, ganz besonders ins Auge gefaßt werden müssen; wie denn auch das fromme Gemüth des Christen am liebsten bey diesen zwey Lichtpuncten verweilet.

Christus als das Lamm Gottes am Altare des Kreuzes geopfert, und als Hirt der Menschengemeine durch die Auferstehung und Erhöhung dargestellt, bleiben, so lang es eine Kirche Gottes auf Erde giebt, die zwey Loblieder der Gemeinen, und werden auch in dem Chore der Ewigkeit nicht verstummen: Ehre Gott und dem Lamme!

71. So klar diese Darstellung der ewigen Liebe in dem Tode und in der Auferstehung und Erhöhung Christi, dem Auge des Glaubens seyn mag; so reich an Trost sie für das mit Sünden beladene und nach Erlösung schmachtende Gemüth immer seyn mag: so muß sie denn doch ein Scandal für die Juden im Christenthume, und ein Unsinn für die Heiden im Christenthum bleiben, so lange die Juden Juden, die Heiden Heiden sind. Der Heide macht sich selbst durch seine Weisheit selig: wozu sollt' er noch eines Heilandes bedürfen, da er sich selber das Heil seyn kann? Dem Juden genügt an der äußerlichen Erfüllung des Gesetzes: wozu sollte er noch eines lebendigen Glaubens an einen lebendigen Christus bedürfen, da er in dem Tode des äußern Wandels sein Leben zu finden wähnet?

Es giebt neben den Juden, denen das Wort vom Kreuze Aergerniß, und neben den Heiden, denen es Unsinn ist, noch eine dritte Partey, die die Grundlehre: Gott in Christus — das Heil der Welt, bloß zum Spielzeuge ihrer Vernünfteleyen, und zum Zeitvertreibe ihrer Neugier gemacht haben, und mit ihrem Spiel und Zeitvertreib noch zu keinem entscheidenden Schlusse gekommen sind. Dürfte sich mein erstes Wort in ihre Spiele mischen, so spräch es: „Das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott im Fleische offenbart und im Geiste anerkannt, ist ein Geheimniß der Liebe, daran weder die jüdische, noch die heidnische, noch eure kurzweilende Vernünfteley ihren Zirkel ansetzen kann, daran aber die demüthige Vernunft des frommen Glaubens sich nicht satt sehen und anbeten und lieben kann — ewig."

Denn, so wie Gott, als das Wesen aller Wesen, in einem unzugänglichen Lichte wohnet, so muß auch der aus dem Dunkel der Ewigkeit hervortretende und sich offenbarende Gott in Christus, selbst in dieser seiner Offenbarung, zwar dem Auge des demüthigen, liebenden, hoffenden Glaubens offenbar genug seyn, aber für den alle Warum und alle Wie und alle Wozu ausmessenden Begriff selbst wieder in ein unzugängliches Licht zurücktreten.

72. Die Nacht, die auf der Welt liegt, und sie nie zur Anschauung dessen kommen läßt, was Christus den Seinen ist, fällt mit der Sünde der Welt, wie Christus den Unglauben nennt, in Eins zusammen, mit andern Worten: „Der Sünde der Welt ist, bey allem Scheine von Einsicht, Aufklärung, der zu gewissen Zeiten äußerst blendend werden kann, eine dreyfache Blindheit eingeboren."

Die Sünde kennt sich selbst nicht, das ist die Eine, und das ist all ihre Blindheit.

Die Sünde weiß nicht, daß sie eine Entfremdung, eine Entfernung und eine fortdauernde Entfremdung, Entfernung von dem Leben Gottes sey. (Ephes. IV. 18.)

Die Sünde weiß nicht, daß sie ein wahrer Tod des Geistes sey. (Epes. II. 1.)

Die Sünde weiß nicht, daß ihr eigentliches Leben, das Leben des bösen Geistes sey, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat. (Ephes. II. 3.)

Da nun die Sünde weder das Gute kennt, das ihr mangelt, das Leben aus Gott, noch das Böse, das sie selber ist, das Leben aus dem Geiste des Unglaubens: so kann sie eben so wenig ein Bedürfniß nach dem Leben aus Gott, eben so wenig ein Bedürfniß fühlen nach dem Helden, der das Leben aus dem Geiste des Unglaubens ertödtete, und das Leben aus Gott wieder herstellte.

Weil nun die Sünde sich selbst nicht kennt, so kennt sie 1) den Gott nicht, von dem die Seele abgefallen ist; 2) denn Gott der Welt nicht, dessen Geist ihr Leben ausmacht; 3) den Gott nicht, der die Seele von dem jetzigen Beherrscher, der ein Usurpator ist, frey und dem ursprünglichen Beherrscher wieder unterthänig machte.

Diese dreyfache Blindheit ist mit der Sünde der Welt, mit dem Unglauben — gegeben.

Da nun der Gott, der die Sünder von der Herrschaft des Bösen frey macht, und der Herrschaft des Guten unterwirft, der eigentliche Erlöser ist: so erhellet es, daß der Sünde, so wie die Blindheit, die den Erlöser verkennt, also auch ein Haß gegen alles, was Erlöser, Erlösung von der Sünde heißen kann, eingeboren sey. Die Sünde der Welt ist also nicht bloß eine Feindschaft gegen den Gott, der die Feindschaft aufheben soll, gegen den eigentlichen Erlöser, gegen den eigentlichen Versöhner. Der Seelensorger wird also alle seine Versuche, das Wort von dem Kreuze in dem unglaubigen Theile seiner Gemeine geltend zu machen, so lange vereitelt sehen, bis es der lebendigen Wahrheit gelingt, die dreyfache Blindheit, die der

Sünde eingeboren ist, zuerst aufzudecken, und dann zu besiegen.

Hier liegt die Wurzel der Weltsünde, des Unglaubens; hier muß die Axt angelegt werden, wenn das Uebel nicht etwa verdeckt, sondern in seinem geheimsten Leben angegriffen, und vom Grunde aus geheilt werden soll.

73. Nachdem der Liturg die Darstellung der ewigen Liebe in dem Tode und in der Auferstehung und Erhöhung Christi, als Mensch erforscht, und als Christ für die Grundlehre des Christenthums erkannt haben wird, so mag es ihm als Liturgen nicht schwer werden, diese wahre Heilslehre auch seiner glaubenden Gemeine als wahre Heilslehre darzulegen.

Er wird als Lehrer:

1) das Ganze in seine Theile zerlegen.

Christus unser Lehrer am Kreuze: er lehret uns, dem himmlischen Vater gehorsam seyn bis zum Tode, und uns opfern für das Heil anderer.

Christus, unser Musterbild am Kreuze: er ist sterbend noch lauter Liebe und Zuversicht, segnet, die ihm fluchen, tröstet den Mitgekreuzigten, stiftet die schönsten Vermächtnisse, empfiehlt die Mutter dem Freunde, den Freund der Mutter, und seinen Geist in die Hände seines Vaters.

Christus, das Opfer für die Sünde: er ist das Lamm, er ist das Lamm der Versöhnung, das Lamm der Versöhnung zur Tilgung der Sünde.

Christus, am Kreuze sterbend, das sprechendste Wort von der ewigen Liebe, die höchste Offenbarung der Erbarmung. So hat Gott die Welt geliebt!

Christus, durch den Tod am Kreuze in seine Herrlichkeit eingehend. So mußte er leiden!

Christus, der gekreuzigte, aus dem Tode erstehend und verherrlicht, unser Heil: denn durch ihn kommt

der heilige Geist, Nachlaß der Sünde, Liebe, Friede, ewiges Leben, Auferstehung, die Allvollendung.

Er wird als Lehrer

2) auf jede einzelne Lehre durch die Leidens= und übrige Geschichte Jesu so viel Licht fallen lassen, als sie geben und sein Zuhörer fassen kann. So z. B. erweiset sich die Lehre, daß Jesus unser Lehrer am Kreuze sey, durch die gerichtliche Frage des Kaiphas, ob Jesus der Christus sey, durch die Antwort Jesu, Ich bins, durch das darauf erfolgte Urtheil, daß er des Todes schuldig sey, und durch das wirkliche Sterben Jesu am Kreuze. Es läßt sich auch der Schluß daraus herleiten, daß seine Lehren Gottesworte seyen: „Jesus ein Blutzeuge seiner Göttlichen Sendung" — — „So oft ihr also m. L. etwas in dem Evangelium leset, so denket: Das ist gewiß wahr; denn es ist die Lehre Jesu, die Lehre des Sohnes Gottes, der sich dafür, daß Er's sey, ans Kreuz schlagen ließ. Deßwegen nennt man das Evangelium und die übrigen Schriften, das neue Testament, weil darin der letzte Wille unsers Herrn aufbehalten wird, weil Er auf seine Lehre starb. Wenn ihr darin leset: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet, so denket: das ist gewiß wahr, denn es ist die Lehre Jesu, die Lehre des Sohnes Gottes, der sich dafür, daß Ers sey, kreuzigen ließ u. s. w."

Er wird als Lehrer

3) die Parabeln Jesu, die auf den Tod des Messias hindeuten, nicht unbenutzt lassen. Z. B. die Parabel vom Weinberge, Mark. XII. 1 — 8. Ich denke, die Liebe des himmlischen Vaters, die Gefühllosigkeit der Menschen, und einige Folgen aus dem Tode Jesu könnten nicht besser geschildert werden, als durch diese Parabel.

Er wird als Lehrer

4) die sinnvollen Bilder, durch welche die Weisheit selber die Grundlehre Jesu der Welt versinnlichte, zur Enthüllung der verhüllten Wahrheit anwenden. So sinnvoll als populär ist a) das Bild, das Jesus anführet. Mark. XII. 10: Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eck=

steine geworden. Matth. XXI. 14. Wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerquetschen. Ein Bild von der Herrlichkeit Jesu, und ein Bild von den Schicksalen seiner Feinde. So sinnvoll als populär ist b) das Bild vom Lamme, zur Schlachtbank geführt, und das andere Bild von dem Lamme, das unter der Hand des Scheerers schweiget, keinen Laut von sich giebt. Ein Bild vom Opfertode für die Menschen; von der stillen, göttlich-schönen Geduld und dem Nichtwiderstehen Jesu. So sinnvoll als populär ist c) das Bild von der ehernen Schlange, in der Wüste erhöhet von Moses, III. Mos. IX. Ein Bild von der Erhöhung Jesu am Kreuze: wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet, so muß der Sohn des Menschen erhöhet werden. Ein Bild von den Früchten des Todes Jesu: wer die eherne Schlange ansah, der ward geheilet, und wer von ganzem Herzen an Jesus glaubt, der hat das ewige Leben. Ein Bild von den Forderungen, die wir zu erfüllen haben, um an den Früchten des Todes Jesu Theil zu nehmen. Der Anblick der ehernen Schlange heilt; der Aufblick zu Christus, der Glaube, thätig in Liebe, macht selig.

Er wird als Lehrer

5) Gebrauch machen von dem Symbolischen, das in den Geschichten des alten Bundes nicht zu verkennen ist. Wen rührt z. B. nicht die Aehnlichkeit zwischen der Geschichte Josephs und Jesu?

Joseph, von seinen Brüdern angefeindet, beneidet; Jesus, von seinen Brüdern, den Juden, angefeindet. Joseph um etliche Silberlinge an die Ismaeliten von seinen Brüdern verkauft; Jesus um etliche Silberlinge von seinem Jünger verkauft. Joseph, ein Opfer der Tugend, und deßwegen im Gefängnisse; Jesus, ein Opfer der Wahrheit, und deßwegen zum Tode verurtheilt. Lange — lange schmachtete Joseph im Kerker, als wenn Gott seiner vergessen hätte; trostlos hängt Jesus am Kreuze, als wenn der Vater seiner vergessen hätte. Joseph kommt durch den Kerker auf den Thron; Jesus durch sein Leiden am Kreuze auf den Thron der Gottheit. Joseph wird Repräsentant des Königs, das Heil seiner Zeitgenossen; Jesus erscheint als vollkommenster Repräsentant der unsichtbaren Gottheit, und ist das Heil der Welt. Die Brüder kommen zu Joseph, vom Bedürf-

nisse gedrungen; die Israeliten kommen zu Jesu, vom Bedürfnisse gedrungen. Die Brüder fallen nieder vor Joseph; Jesus, der Gegenstand der Anbetung der Menschen und Engel. Joseph offenbart sich seinen Brüdern: Ich bin euer Bruder; Jesus wird sich einst auch allen, die Ihn mißkannt haben, zu erkennen geben. (Vergl. Stolzens Joseph.)

Er wird als Lehrer

6) keine Kunst und keine Künsteley nöthig finden, um die Tugendlehre für den Christen aus dem Tode Jesu herzuleiten, oder vielmehr ohne Herleitung, durch Ausmalung der Liebe zur Liebe zu reizen — das glaubende Herz.

Dankbare Liebe gegen den, der uns zuvor liebte: Vertrauen auf den, der sich für uns dahin gab: Respect für meine Seele, die so theuer erkauft ist: Menschenliebe gegen alle, für die Christus starb, auch gegen Feinde: Bruderliebe gegen die lebendigen Glieder an dem Leibe Christi, der unser aller Haupt ist: Schonung der Schwachen, Rettung der Unmündigen, für die Christus sein Leben hingab; dem allein leben, der für mich gestorben ist, und wie Er, das Leben für die Brüder daran geben. . . . Dies alles, und was sonst noch Tugend heissen kann, ist mit dem Blute Christi in jedes Christenherz geschrieben.

Er wird als Lehrer

7) die Vorurtheile, die die Einflüsse des Wortes von der Versöhnung auf das Heil der Gemeine schwächen, oder ganz unmöglich machen, ohne das Kriegsschild auszuhängen, in seiner Gemeine nicht bloß zu entkräften, sondern zu ertödten suchen, z. B. die Gerechtigkeit Christi ohne innere Umwandlung des Menschen sey schon die Gerechtigkeit des Glaubens, die vor Gott gelte; da doch Christus, für uns geopfert, auch ein Christus in uns werden muß, wenn uns durch Ihn geholfen werden soll.

Das Licht, die Liebe, das Leben, der Friede Christi muß in uns Licht, Liebe, Leben, Friede werden, oder es ist unser Glaube Wahn, und unsere Gerechtigkeit ein Traum.

75. Der Liturg wird das, was er als Lehrer von dem Tode Jesu klar ausgesprochen hat, als eigentlicher Liturg durch die Ceremonien der Kirche, die besonders am heiligen Freytage das fromme Gemüth kräftig ansprechen, nicht verdunkeln, sondern wie durch ein zweytes Machtwort beleben wollen.

Rührend sind

1) die Fürbitten: Wie Christus für alle gestorben ist, so flehet die Kirche für alle; für sich selber, daß sie in aller Welt ausgebreitet, im festen Glauben und treuen Bekennen des göttlichen Namens beharre; nicht nur für Papst, Bischöfe, Priester, Diakonen ꝛc. sondern für alle Glieder der Kirche, daß der ganze Leib Christi von dem Einen Geiste Gottes geheiliget und regieret, Gott in allen Stufen treu dienen möge; für die Katechumenen, daß ihnen das innere Gehör und die Thüre der Erbarmungen aufgeschlossen, und sie in der Taufe wiedergeboren, den Kindern Gottes beygezählet werden; für die ganze Welt, daß die Irrenden zurechtgewiesen, die Traurigen getröstet, die Schwachen gestärket, die Flehenden erhöret, die Hungrigen gespeiset, die Kranken hergestellet, die Gefangenen erlöset, die Pilger in ihre Heimath, und die Schiffenden in den Port des Heils gebracht werden; für Häretiker und Abtrünnige, daß sie von ihrem Truge, von allem Spaltungsgeiste geheilet, zur Einheit der göttlichen Wahrheit zurückkehren; für die Juden, daß die Decke von ihren Herzen genommen, und sie, das Licht der Wahrheit in Christus erkennend, von ihren Finsternissen befreyet werden; für die Heiden, daß sie von den falschen Göttern zum lebendigen Gott und zu seinem Sohne Jesus Christus umgewandt, von aller Bosheit des Herzens erlöset, und mit der heiligen Kirche vereiniget werden.

Rührend ist

2) die Anbetung Christi des Gekreuzigten, indem der Priester die Worte singt: Sehet an das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen ist, das Kreuz auf die Erde niederlegt und küßt. . . Wenn Könige sich und ihre Kronen vor diesem Kreuze niederwerfen, und Christum anbetend, sein Bildniß küssen, und dann alles Volk mit den Großen der Erde — dem Beyspiele

des Königs folget, unter dem begleitenden Gesange des Chores: so möchte diese einfache Ceremonie wohl die lebendige Religion, die ist eine Huldigung vor der ewigen Majestät, und ein Sehnen nach Einigung mit der ewigen Liebe, kräftig offenbaren.

Rührend ist

3) der Gehorsam unter der Anbetung. Hier nur einiges übersetzt:

Zwey Sänger.

Mein Volk! was hab ich dir gethan? oder wodurch dich betrübt? Antworte mir.

Weil ich dich aus dem Diensthause Aegyptens herausgeführt hatte, dafür lohntest du deinem Erlöser mit dem Kreuze.

Ein Chor singt grichisch, der andere lateinisch.

Heiliger Gott!
Unsterblicher Gott!
Erbarme dich unser!

Zwey Sänger vom zweyten Chore.

Weil ich dich durch die Wüste getragen, mit Manna gespeiset, und in ein gutes Land eingeführet hatte, dafür lohnest du deinem Erlöser mit dem Kreuze.

Die Chöre.

Heiliger Gott!
Unsterblicher Gott!
Erbarme dich unser!

Zwey Sänger des ersten Chores.

Was hätte ich dir noch thun sollen, das ich nicht gethan? Ich pflanzte dich zu meinem schönen Weingarten: und du lohntest mir mit Bitterkeit. Mit Essig stilltest du meinen Durst, durchbohrtest mit einer Lanze meine Seite.

Die Chöre.

Heiliger Gott!
Unsterblicher Gott!
Erbarme dich unser!

— — — Schade, daß der tiefe Sinn dieses herrlichen Chorgesanges nicht zu Herzen gehen kann, weil er selten aus dem Herzen gesungen und von den Hörenden verstanden wird.

76. Der heilige Sabbat wird am Morgen in der öffentlichen Andachtsstunde ein wahrer geistiger Sabbat für die Gemeine, wenn der Liturg mit ihr in Einem Geiste, die Ruhe Jesu im Grabe feyert, und in der Abendstunde ein Praeludium des Ostersonntags, wenn er das alte Kirchenlied: Christ ist erstanden, anstimmt, und die Gemeine mitfeyernd, im Herzen dem Herrn singet, wie Paulus will.

77. Wenn Christus in der heiligen Woche als das Opfer für die Weltsünde der Gemeine dargestellt wird, so erscheint er ihr am Ostersonntage, und in der ganzen Osterzeit als der aus dem Tode erstandene Heiland des menschlichen Geschlechtes.

Was Er (Offenb. I. 17.) zu Johannes sprach, das spricht Er an jedem Ostersonntage und in jedem heiligen Momente zu jeder Christengemeine.

Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige: Ich war todt, und sieh, ich bin lebendig: Ich lebe von Ewigkeit: Ich habe die Schlüssel der Hölle, und des Todes. Dies Wort Christi, Ich war todt, und sieh! ich lebe wieder, und sterbe nimmermehr, von dem Liturg so oder anders Christo nachgesprochen, und von der ganzen Gemeine gehört und wiederholt: Ja, Er lebet wieder, und stirbt nimmermehr, dies öffentliche, gesellige Bekenntniß: der für uns starb, lebet wieder, und stirbt nimmermehr, macht die Osterfesttage zu Festtagen des ewigen Lebens.

Dies ewige Leben in Christus, dem Erstandenen, können wir vorzüglich auf zweyerley Weise betrachten, als Thatsache, und als Symbol, als Unterpfand. Als Thatsache, wenn wir bey der Auferstehung Christi verweilen, als Symbol, als Unterpfand, wenn wir in der Auferstehung Christi die unsere vorgebildet, verheissen, gegeben, anschauen lernen.

Die Auferstehung Christi als Thatsache.

1) Die Auferstehung Christi ist, der Geschichte nach, Grundfeste des christlichen Glaubens. Denn, wie die Apostel den Auferweckten gesehen, gehört, betastet, wie sie vierzig Tage öfter mit ihm geredet, wie sie ihn auffahren gesehen, wie sie seinen Geist empfangen hatten: so zeugten sie vor Juden und Heiden, vor Obrigkeit, Priester und Volk: Jesus ist von den Todten erstanden; und dies lebendige Zeugniß ihres Glaubens, unterstützt von ihrem heiligen Leben, von ihren Wunderthaten, und von dem heiligen Geiste, der überall die Herzen aufschloß, gründete den Glauben der ersten, apostolischen Gemeinen. Christus, vom Tode erstanden, ist also nicht nur Hauptinhalt, er ist auch Grundfeste unsers Glaubens.

2) Die Auferstehung Christi ist, dem innern Zusammenhange der Lehren nach, Grundfeste des christlichen Glaubens. Denn das Wort Christi: der Vater hat mich gesandt, ich bin der Eingeborne des Vaters: Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sie ist aus Gott ꝛc. dies Wort Christi ist durch die Auferstehung Christi als Wahrheit dargestellt worden, wie Paulus gleich im Eingange seines Briefes an die Römer sich einen Apostel Jesu Christi nennt, der dem Fleische nach aus dem Samen Davids geboren, aber durch die Auferstehung dem Geiste nach als Gottes Sohn erwiesen ward. Röm. I, 3. 4.

3) Die Auferstehung Jesu ist, der göttlichen Wirkung nach, Grundfeste unsers Glaubens; denn eben weil Christus durch die Auferstehung in seine Herrlichkeit eingegangen ist; weil er zur Rechten des Vaters erhöht, den heiligen Geist ausspendet, weil er mit den Aposteln, und mit allen apostolischen Predigern wirksam, mit ihren Worten Funken in die Herzen streuet: so ist der lebendige Glaube an den le-

bendigen Christus, der sich in den horchenden Gemüthern beweget, selbst eine Frucht des verklärten Lebens Jesu.

4) Die Auferstehung Christi ist Stütze unsrer Hoffnungen; denn so wie Christus durch seine Erniederung bis zum Tode am Kreuze ein Opfer für die Weltsünde geworden ist, so ist er durch seine Auferstehung und die damit verknüpfte Erhöhung der lebendige Heiland des sündigen Geschlechtes geworden. Christus unser Leben! rufen alle seine Jünger, die sich seiner Führung mit unbedingter Treue hingegeben haben. Wenn nun aber Christus ihr Leben ist, so ist er auch ihre Hoffnung.

5) Die Auferstehung Christi ist ein dem glaubenden Gemüthe nie verstummendes Evangelium der Liebe: „Laßt uns den lieben, der uns zuvor geliebt, der seinen Sohn um unserer Sünde willen in den Tod dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket hat!“

6) Christus, der aus dem Tode erstandene, ist dem Gottseligen ein stets gegenwärtiges Augenmerk des Glaubens, der Zuversicht, der Liebe. Die Seele hat einen ununterbrochenen Verkehr mit Christus. Er ist ihr ein lebendiger Beweis der zukünftigen Herrlichkeit, die durch Leiden errungen werden muß, und die im Glauben erfaßt, alle Leiden ertragbar macht; an ihm sieht sie, wie mit Augen, daß dem Gottliebenden alle Dinge zum besten dienen müssen u. s. w.

Die Auferstehung Christi, als Unterpfand und Bild derselben.

7) Die Auferstehung Christi ist Unterpfand der unsern. So gewiß Christus von dem Tode erstanden ist, so gewiß werden wir auferstehen. Denn wie er seine Auferstehung geweissaget, so hat er auch die unsere verkündet. Wie also das erste Gotteswort in Erfüllung gegangen ist, so wird auch das zweyte in Erfüllung gehen.

8) Die Auferstehung Christi ist ein Bild der unsern. Denn er wird unsern niedern, verweslichen, schwachen Leib seinem verklärten, kräftigen, unsterblichen Leibe gleich machen. Die Glieder seines Leibes (der Kirche) werden dem Haupte ähnlich werden.

9) Die Auferstehung Christi ist der Thatbeweis von dem ewigen Leben, von der Unsterblichkeit des ganzen, neu lebendigen Menschen. Nicht nur dem Geiste kann der Tod nichts anhaben, auch den verklärten Leib des Erstandenen mag er nicht mehr anrühren.

10) Erst durch unsere Auferweckung, die in der Auferstehung Christi vorgebildet, verheissen, verpfändet, und so viel als schon gegeben ist, stellt sich Christus als den zweyten bessern Adam, in seiner Vollendung, dar; denn, wie durch den Ungehorsam des ersten nicht nur die Sünde, sondern auch mit der Sünde der Tod in die Welt eingedrungen ist: so muß, nach dem ewigen Rathschlusse durch den Gehorsam des zweyten nicht nur die Gerechtigkeit in die Welt kommen, sondern auch mit der Gerechtigkeit das ewige Leben die neugeschaffne Menschheit durchdringen.

78. Wenn die Osterbeicht, als ein Bestandtheil der Sinnesänderung (der Buße) mit der Sinnesänderung im Zusammenhange betrachtet wird, so ist sie eine anschauliche Darstellung der Auferstehung Christi in der Gemeine. Denn, wie Christus aus dem Tode hervorgieng: so soll die Gemeine, durch Beicht und Buße, aus dem Tode des Geistes erwecket, am Ostersonntage, gleichsam in einem neuen himmlischen Leben erscheinen, und in dieser ihrer Auferstehung aus dem Tode des Geistes, die Auferstehung Christi anschaulich darstellen. Wenn dies zunächst von den Sündern, von den todten Gliedern der Gemeine, die durch die Umkehr zu Gott lebendige Glieder werden, gilt: so werden die lebendigen Glieder der Gemeine, durch Beicht und Buße ein neues Maß des göttlichen Lebens gewinnend, das himmlische Leben des Erstandenen nur noch herrlicher abbilden können. Die verkannte Osterbeicht, die dem Ungebildeten ein todter Buchstabe, und dem Flachgebildeten ein Scandal ist, wird also in dem Auge des weisen Liturgen und durch die Einflüsse seines Geistes eine anschauliche Darstellung der Auferstehung Christi, indem die Geistlichtodten durch die mit der Osterbeicht verknüpfte Sinnesänderung aus ihrem Geistestode erwecket, und die Geistlichlebendigen durch die mit der Osterbeicht verknüpfte Neubelebung ih-

res innersten Sinnes zur Nachahmung und Verherrlichung Christi ermuntert werden.

79. Ist schon die Osterbeicht, im Zusammenhange mit der Sinnesänderung oder Neubelebung der Glieder der Gemeine betrachtet, eine anschauliche Darstellung der Auferstehung Christi: was kann die Ostercommunion anders seyn, als eine Theilnahme der Gemeine an dem himmlischen Leben des Erstandenen? was anders, als eine Speisung der ganzen Gemeine zu Einem Leibe? was anders, als eine Tränkung der ganzen Gemeine zu Einem Geiste?

Dies ist der hohe Sinn des Kirchenstatutes, das alle Glieder der katholischen Kirche zur Osterbeicht und Ostercommunion verpflichtet.

80. Der erste Sonntag nach Ostern, der weiße genannt, ist noch ein Denkmal, daß in den frühern Zeiten der Kirche die Neugetauften in der Osterwoche, nach der Taufe, in weißen Kleidern umherwandelten, und den Geist und die Kraft der Taufe, die Reinigung der befleckten Seele, durch die Farbe der Unschuld darstellten.

Dies veranlaßt den Liturgen, da an die Stelle der gemeinsamen Taufe der Erwachsenen die Kindertaufe getreten ist, die feyerliche Erneuerung des Taufbundes auf den weißen Sonntag zu verlegen.

Die Knaben und Mädchen der Gemeine, die zur ersten Communion gelassen werden, könnten wohl auch, wenn Sitte und Armuth nicht im Wege stünden, in weißen Kleidern erscheinen, ihren Glauben an Christus vor der ganzen Gemeine öffentlich bekennen, und am Taufsteine, vor Gott niederfallend, den Bund der Taufe, den ohne ihr Bewußtseyn die Pathen das erstemal ausgesprochen hatten, mit Bewußtseyn nachsprechen,

81. Um der Erneuerung des Taufbundes mehr Leben zu verschaffen, haben weise Seelensorger auch die

erste Communion der Kinder auf den weißen Sonntag verlegt.

Da die Communion schon an sich ein öffentliches Bekenntniß Christi, des Gekreuzigten, ist; da die Erneuerung des Taufbundes ein Act der Huldigung, der Hingebung an Christus ist: so müßte es ein herzdurchdringendes Fest für die ganze Pfarrgemeine werden, wennn der Liturg, die Erneuerung des Taufbundes mit der Communion verbindend, 1) die Kinder, welche zur ersten Communion gelassen werden sollen, in dem Angesichte des Volkes prüfte, und über ihre Antworten das entscheidende Urtheil der sieben Aeltesten in der Gemeine einholte; wenn er 2) die von der Gemeine als fähig anerkannten zum Taufsteine hinführte, wo sie dann knieend das Bekenntniß des Glaubens ablegten; wenn er 3) die zarten Bekenner Christi von dem Taufsteine zum Communiontische hingeleitete, und am Altare sich zum Volke umwendend, denn Sinn des Festtages dolmetschte; wenn er 4) die Kinder durch laut ausgesprochene Gebete, die sie nachsprächen, zum heiligen Mahle vorbereitete, und nach demselben die Gefühle des Dankes, der Liebe, der Hingebung an Christus und alle die Entschließungen der heiligen Stunde, aus den Herzen der ersten Communicanten mit seinen Worten kund machte; wenn er endlich 5) die Söhne und Töchter, die nun die schönsten Beweise gegeben hätten, daß sie aus eigener Wahl der Gemeine angehören wollten, den Aeltern und Vormündern zurückgäbe, und ihrer besondern Aufsicht empfähle. Ein liebliches Schauspiel für Aeltern und Kinder, für Hirt und Gemeine, für Engel und Menschen!

82. Die letzten drey Tage vor dem Feste der Auffahrt Christi weihet die Kirche zu öffentlichen Bittgängen. Ganze Pfarrgemeinen wallen von ihren Kirchen zu angränzenden; unfähig ihre Andacht in ihren Mutterkirchen einzuschließen, lassen sie ihre Bekenntnisse Christi, ihre Lobgesänge, und all ihr Flehen in der weiten, freyen Natur ertönen. Die Stimmen der Greise und der Kinder, der Jünglinge und Töchter, der Reichen und Armen

vermischen sich, und erheben sich mit einem schönen, edlen Ungestüme zu dem, in dem wir alle leben, uns regen und sind. Von Andacht beflügelt, suchen sie ihren Christus zur Rechten Gottes auf, und bringen seine Segnungen in ihre Herzen und Häuser und Gemeinen zurück. Wohl die schönste Vorbereitung zur Feyer der Himmelfahrt Christi, wenn die Gemüther im Himmel wohnen, und ewiges Leben in sich haben!

Der Liturg wird dem Mechanismus, der Kälte vieler, dem Leichtsinne, den Zerstreuungen der lustigen Brüder und jedem nebeneinkommenden Mißbrauche oder Aergernisse muthig entgegenarbeiten, und dies freye Leben der Andacht, um einiger Fehler willen, nicht hemmen wollen.

83. Wie die Apostel den Tod Christi gern mit der übrigen Geschichte des Herrn, mit dem Rathschlusse der ewigen Liebe und mit der herrlichen Zukunft im Zusammenhange betrachteten: so sieht der Liturg auch die Auffahrt des Herrn am liebsten in dieser schönen Verknüpfung an. Dieser Blick auf das Ganze geht von ihm allmählig in die Gemeine über, und trägt nicht wenig bey, den Glauben an Christus zu offenbaren und zu beleben.

Für angehende Liturgen mag diese Betrachtungsweise hier durchgeführt werden.

Die Auffahrt Jesu 1) in Verbindung mit der Menschwerdung Jesu.

Da Er in Gottesgestalt war, legte Er die Gestalt eines Knechtes, eines Sünders an, ward geboren in einer Höhle zu Bethlehem, weinte wie ein Kind, ward vor dem Tyrann in ein fremdes Land geflüchtet, kam nach Nazareth, und wuchs auf wie ein armer, nichtgeachteter Knabe. Und jetzt geht Er auf einer lichthellen Wolke, als erwiesener Gottessohn, heim zum Vater, voll Macht und Herrlichkeit, mit dem Bewußtseyn, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben ist. „Weil Er sich erniedriget hat unter alle, wird Er erhöhet über alle."

Welch ein Unterschied zwischen jenem Eintritt in die sichtbare und diesem Heimgang in die unsichtbare Welt? Und welche Verbindung? Der so von Gott ausgieng, mußte doch wohl so zu Gott zurückkehren.

Die Auffahrt Jesu 2) in Verbindung mit dem Leiden und Sterben Jesu.

Wer hätte es je geglaubt, daß von dem Kreuzbalken ein so sicherer Weg zum Throne der Gottheit hinaufführte, vom Tode zum Leben, von der tiefsten Schmach zur höchsten Herrlichkeit?

Der in Getsemane rief: Vater! nimm diesen Kelch von Mir, sitzet jetzt zur Rechten des Vaters; der am Kreuze rief: Gott! mein Gott, warum hast Du Mich verlassen, darf jetzt sagen: Mir ist alle Gewalt übergeben im Himmel und auf Erde; den ein Jünger verrieth, ein anderer verläugnete, ein Mitgekreuzigter lästerte, Volk und Priesterschaft verhöhnte, der sendet jetzt Zeugen aus, bis an die Gränzen der Erde, die Lehren seines Mundes überall auszubreiten, Ihn als Herrn und Richter aller Menschen zu verkünden, und auf seinen Namen zu taufen; den die wilde Rotte spottweise König nannte, und mit lästerndem Kniefall, Speichel und Faustschlag entehrte, dem ist jetzt ein Name über alle Namen gegeben, dem werden sich alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen müssen; der im kühlen Grabe schlief, den trägt jetzt eine Wolke hinauf über alle Thronen.

Welch ein Unterschied, und dennoch welche Verbindung? Er mußte Leiden, und durch Leiden eingehen in seine Herrlichkeit. Der so litt, mußte so verherrlichet werden.

Die Auffahrt Jesu 3) in Verbindung mit dem Tode und der Auferstehung Jesu, ist für den Christen doch wohl der anschaulichste Beweis von der Unsterblichkeit und dem ewigen Leben. Wenn es wahr ist, daß Jesus Christus am Kreuze erblaßte, und im Grabe lag, wie es unwiderleglich wahr ist; wenn es wahr ist, daß dieser Jesus, der erblaßt und im Grabe gelegen war, wieder von Todten auferstand, wie es unwiderleglich wahr ist; wenn es wahr ist, daß dieser neulebendige Jesus sichtbar gen Himmel aufgefahren ist: so ist es auch unwiderleglich wahr, „daß es nach diesem Leben ein anderes gebe."

Jesus starb und lebte wieder: also ist der Tod nicht das Ende des ganzen Lebens; Jesus lebte wieder und fuhr auf zum Vater; also werden alle seine Verheissungen in Erfüllung gehen; Jesus lebte wieder und fuhr auf zum Himmel: also werden alle Todte wieder leben — nach seinem Worte.

Die Auffahrt Jesu 4) in Verbindung mit der Sendung des heiligen Geistes, „ein That- und Kraftbeweis seines himmlischen Lebens zur Rechten seines Vaters.“ Vor seiner Auffahrt sagte Er von der Sendung des Geistes: Wenn Ich nicht zum Vater gehen werde, wird der Tröster nicht kommen. Er geht zum Vater, und nun ist der Tröster da.

Da nun dies Wort wahr ist, so ist auch das andere wahr: Ich gehe, euch einen Ort zuzubereiten. Und wenn dies wahr ist, welche Trostlehre für uns?

Da dies Wort wahr ist, so ist auch das andere wahr: Alles, was ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben. Und wenn dies wahr ist, welche Trostlehre für uns? Er lebt also nicht müßig im Himmel, Er sorgt für uns, Er bereitet für uns einen Ort, Er sendet den Geist herab.

Da dies wahr ist, so ist auch das andere Wort wahr: Meine Diener sollen seyn, wo Ich bin. Und wenn dies an jedem treuen Diener Jesu wahr wird, welche Trostlehre für die Seinen? Sie werden seyn, wo Er ist.

Die Auffahrt Jesu 5) in Verbindung mit seiner verheissenen Wiederkunft. „Wie ihr Ihn gen Himmel aufsteigen gesehen habt, so wird Er wieder kommen.“ Er ist gewiß aufgestiegen gen Himmel: also wird Er gewiß wieder kommen. Die Auffahrt Jesu ist ein Unterpfand seiner Wiederkunft.

Freuet euch, Brüder! Er lebet in der Herrlichkeit des Vaters: Er lebet für uns: Er wird gewiß wieder kommen: Er wird kommen, um die Seinen alle zu versammeln, und in seine Herrlichkeit heimzuholen.

Die Auffahrt Jesu 6) in Verbindung mit der ganzen übrigen Geschichte Jesu.

Ohne Auffahrt fehlte dem Lehrer eines der schönsten Siegel auf seine Lehre; ohne Auffahrt fehlte dem Tugendbeyspiele die schönste Belohnung; ohne Auffahrt fehlte dem Dulder die Krone; ohne Auffahrt fehlte in der Reihe der Wunderthaten und Schicksale Jesu ein schöner Mittelring, der das sichtbare Erdeleben mit dem unsichtbaren Himmelsleben in Verbindung brächte; ohne Auffahrt fehlte dem Plane der Beseligung des Menschengeschlechtes der Fortgang, dem Werke der Erlösung der Fortschritt zur Vollendung.

Wer konnte würdiger zum Vater heimgehen, als der von Ihm gekommen war, der Ihn und seinen Willen offenbaret, der alles zu Ihm gewiesen, der den Auftrag von Ihm vollbracht, der von Ihm diese Belohnung erwartet hatte, der von Ihm auferweckt worden war? u. s. f.

Mit diesem Blicke aufs Ganze hat der weise Liturg dem heiligen Paulus noch andere Blicke abgelernet, z. B. daß uns Gott mit Christus in das Himmlische mit-versetzet hat (Ephes. II. 6.); daß wir, mit Christus auferstanden, suchen sollen, was droben ist, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend (Koll. III. 1. 2.); daß wir jetzt schon das himmlische Bürgerrecht geltend machen, jetzt schon mit dem Gemüthe in dem Himmel wohnen sollen (Phil. III. 20.); daß unser Leben jetzt mit Christus in Gott verborgen ist, dann aber, wenn Christus, unser Leben, erscheinen wird, auch wir in Herrlichkeit mit Ihm erscheinen werden. (Koll. III. 3. 4.)

84. Das Pfingstfest ist in den Augen des Christen und in den Augen des weisen Seelensorgers

1) das eigentliche Fest der Gesetzgebung des neuen Bundes, nach dem Ausspruche des Jeremias H. XXXI. 31 — 33, den der Verfasser des Briefes an die Ebräer seinen Christen so nahe leget, VII. 10: Denn dies ist das Bündniß, das ich mit dem Hause Israel nach

denselben Tagen aufrichten will, sagt der Herr: Ich will meine Gesetze in ihr Gemüth geben, sie in ihre Herzen schreiben, und ich werde ihnen ein Gott seyn, und sie werden Mir ein Volk seyn. Daß dieses Bündniß freywillig und allgemein sey; daß kein glücklicherer Zustand könne gedacht werden, als der Zustand dessen, dem das Gesetz der Heiligkeit in die Seele geschrieben ist, und kein unglücklicher als dessen, dem das Gesetz nicht in sein Herz geschrieben ist; daß das neue Gesetz kein anderes, als das Gesetz der heiligen Liebe, und die Einschreibung desselben in unser Herz nichts geringers, als die Erneuerung des ganzen Menschen sey; daß die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage die eigentliche Erfüllung dieser Verheissung an den Jüngern Jesu gewesen, und zugleich ein Unterpfand sey, daß sie auch an uns in Erfüllung gehen werde, wenn wir dem Geiste Jesu nicht widerstreben, dies alles wird im zweyten Bande von der Popularität im Predigen von C. Pf., vortrefflich ausgeführt.

Wir Menschen schreiben auf Papier, Gott in das Herz, wir mit Dinte, Gott mit dem heiligen Geiste, wir Buchstaben, Gott die Liebe.

Das Pfingstfest ist eben darum

2) das eigentliche Fest der Erneuerung der Menschennatur zum Bilde der Gottheit, also ein Fest der Menschheit im edelsten Sinne.

Der böse Geist, der Vater der Lüge, der Vater des Unglaubens, entstellte das Bild Gottes im Menschen; der gute Geist, der Geist der Wahrheit, der Glaube, Liebe, Hoffnung mit in das Herz bringt, stellet das verwischte Bild Gottes im Herzen wieder her.

Das Pfingstfest ist eben darum

3) der Festtag der wahren, ursprünglichen Menschenwürde, die darin besteht, daß wir, als Gottes neugeborne Kinder, den Kindersinn wirklich haben, und das volle Erbgut der Kinder einst haben werden.

Das Pfingstfest ist

4) ein Festtag der Erinnerung an die Treue Jesu, der den heiligen Geist nach seiner Verheissung gesen-

det, und also auch dieses Siegel auf die Wahrheit seiner Lehre aufgedrückt hat.

Daß 5) die Gaben des Geistes, wie sie Isaias, und die Früchte des Geistes, wie sie Paulus schildert (Gal. V. 22. 23);

Daß 6) der Geist des Christenthums, Glaube in Liebe thätig (Gal. V. 6);

Daß 7) die Nothwendigkeit gesinnt zu seyn, wie Jesus gesinnt war (Phil. II. 5), indem wir Christo gar nicht angehören, wenn wir seinen Geist nicht haben (Röm. VIII. 9), an Pfingsttagen durch das, was die Apostel Christi empfangen, gethan, gelitten, gestiftet haben, anschaulich gemacht werden kann, wird dem christlichen Liturgen nicht erst gesagt werden dürfen.

Aber, wie tief in das Mark dieser Lehre ein lichtheller Prediger aus dem vierzehnten Jahrhunderte eindrang, sollen seine Worte, auch im neunzehnten noch bezeugen, „Das rechte Pfingstfest kann und soll man alle Tage, ja auch alle Stunden begehen. Denn der heilige Geist theilt sich allen mit, die bereit sind, Ihn zu empfangen.“ Und: „Der heilige Geist hat eine zweyfache Arbeit an den Menschenseelen: er leeret sie aus, und füllet sie an; er leeret uns aus von uns, und füllet uns mit sich, er leeret uns von allem Ungöttlichen, und füllet uns mit allem Göttlichen.

85. Der Augenschein, die Erfahrung und die Geschichte geben dem Liturgen noch eine höchst merkwürdige Kunde: Wie in den Pfarrgemeinen die Lehre von dem Glauben, von dem Gebete, von dem heiligen Geiste getrieben wird: so ist die Gemeine selber.

Denn in jeder Gemeine ist gerade so viel Leben oder so viel Tod, als der Glaube an den lebendigen Christus, das Gebet des Geistes und des Herzens, und die Connexion des innersten Menschen mit dem Geiste Gottes lebendig oder todt ist.

Die Aufklärung der Jugend hat ein anderes Kennzeichen, als die Erleuchtung einer christlichen

Gemeine. Sie können wohl beysammen seyn, wenn jene züchtig genug und diese siegend, beherrschend ist. Aber Eines sind sie nicht.

Hält der Liturg die Lehre, daß die Reben am Rebstocke, um fruchtbar — und die Christen an Christus hängen müssen, um fromm, gut und selig zu werden, für Schwärmerey: so wird er in seinem Weingarten keine Weinärnte und in seiner Gemeine keine Geistes-Aernte bekommen, und der heilige Geist, um auf die Glieder der Gemeine zu wirken, an andere Werkzeuge sich addressiren müssen, als an den Liturgen. Das thut er dann auch, und läßt sicherlich kein empfängliches Gemüth waise. Denn, wenn ihm alle Werkzeuge widerstünden, so wirkte er ohne Werkzeuge. Spiritus flat, ubi vult.

86. Es ist, (so hat der verkannte Oetinger, in Salomo's Sittenlehre in Vergleichung mit der Lehre Jesu I. Th., schon im Jahre 1758 erinnert), eine weise Verordnung der Kirche, daß man das Fest der hl. Dreyeinigkeit nicht zum ersten Feste des Kirchenjahres eingesetzt, sondern daß man es zum letzten gemacht hat. Die Kirche, meynt er, hätte uns damit anzeigen wollen, daß wir vorher die Geburt, das Leiden, das Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi, und die Sendung des Geistes in uns als eine erneuerte Geschichte erfahren müßten, ehe wir zur seligen Erkenntniß kämen, daß Christus in dem Vater und die Gläubigen Eins im Geiste mit dem Sohne dem Vater wären Joh. XIV. 20. Und dies wäre dann die fruchtbarste Erkenntniß des heiligen Dreyeins. Dem zufolge wird der Liturg das heilige Dreyeins vorzüglich, wie es sich in der Kirche Christi an den lebendigen Gliedern offenbaret, darlegen, und seine Gemeine zur fruchtbaren, lebendigen Erkenntniß des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes anleiten.

1) die Lehre von dem Vater, Sohne, heil. Geist verstehen wir erst alsdann, wenn wir von dem Trug der Welt und den Götzenbildern unsers irdischen Sinnes zu Gott wahrhaftig bekehrt, und durch den heil. Geist wiedergeboren, mit Zuversicht das Wort: Vater! aussprechen, in dem Sohne den Vater verehren, und in dem Zeugnisse, daß wir Gottes Kinder sind, den heiligen Geist kennen lernen. Dann erst ist die Nacht vorbey und der Tag angebrochen.

2) Die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit wird uns erst alsdann eine Lehre des Heils, wenn wir als Kinder des Vaters, als Theuererkaufte des Sohnes, als lebendige Tempel des heiligen Geistes, den Einen Gott in unserm Geiste und an unserm Leibe tragen. —

3) Erst alsdann sind wir Genossen des göttlichen Reiches, erst alsdann wissen wir, was das Reich Gottes sey, wenn wir, in Harmonie mit allen Gliedern desselben, in allen Ereignissen des Lebens den Einen Vater anbeten, in allen Gesetzen des Reiches dem Einen Haupte, dem Einen Herrn gehorchen, und in allen Führungen der Gnade den Einen Geist der Liebe regieren lassen.

4) Nur der Geist, der alle Tiefen der Gottheit forschet, offenbaret uns, als Kindern Gottes, das Geheimniß aller Geheimnisse: Daß alle Dinge, Himmel und Erde, Engel und Menschen, unter Ein Haupt zusammengefaßt, von Einem Geiste geheiliget werden, und dann Gott (der Vater) alles in allem seyn soll. (Ephes. I. 1 — 23. I. Kor. XV. 28).

5) Der Eine Vater, über alle erhaben,
der Eine Herr, durch alle herrschend,
der Eine Geist, in allen wirksam,
offenbaret sich im Weltalle,
offenbaret sich in der ganzen Kirche Gottes,

offenbaret sich in dem Lebensgange eines jeden wahren Christen (sieh die Blicke *) des heil. Paulus in die Tiefen der Weisheit, München bey Lentner 1812).

---

*) Diese Reden, so wie die unter dem Titel: Das Heiligthum der Menschheit (zweyter Theil

6) Was uns die Gemeinschaft des heiligen Geistes verschaffet, das bringt uns eben auch in die Gemeinschaft mit dem Sohne, und mit dem Vater; denn, wie der Vater, Sohn und Geist Ein Gott, so ist die Gemeinschaft mit dem Vater, Sohn und Geist Eine und dieselbe Gemeinschaft des Geistes. Weil aber alles Gute aus dem Vater stammt, durch Christus kommt, und im heiligen Geiste mit gegeben wird: so wird dem Vater die Liebe, dem Sohne die Gnade, dem heil. Geiste die Gemeinschaft zugeschrieben in jenem Wunsche des Apostels: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch allen. II. Kor. XIII. 13.

Diese Gemeinschaft des Geistes ist kein todtes Verhältniß, sondern ein lauteres Leben, und besteht darin, daß er seine Herrlichkeit, seine Gaben, mit uns theilet (Communicatio). Wir können dabey nichts als empfangen, danken und mit-arbeiten, ein-stimmen in seine vor-gezeichneten Heils-Gedanken, oder nicht annehmen, nicht einstimmen, widerstreben.

7) Der Christ gehört nicht mehr dem Dienste der Eitelkeit an; er ist ein Angehöriger Gottes, eingeweihet durch die Taufe zum gottseligen Leben. Sein ganzes Leben sey ein stets erneuertes und stets erfülltes Taufgelübde.

„Getauft auf deinen Namen, Vater! will ich deinen Namen verherrlichen; getauft auf deinen Namen, Sohn Gottes, Heiland der Welt, will ich dein Reich ausbreiten, dir leben, weil du für mich gestorben bist; getauft auf deinem Namen, Geist Gottes, Ein heiliger Geist des Vaters und des Sohnes, will ich deinen Willen den mir dein lautes Sprechen und dein leises Angeregen kund thut, vollbringen.

87. Die alte ehrwürdige Sitte, Stirn, Mund und Brust mit dem Kreuze zu bezeichnen, und die Worte: im Namen des Vaters, Sohnes und des heil. Geistes aus-

München bey Lentner) enthalten Beyspiele genug, wie der große Sinn der Festtage des Herrn enthüllet werden könne.

zusprechen, läßt der Liturg keinen sinnlosen, noch weniger einen abergläubischen Gebrauch in seiner Gemeine werden. Die Seele aller frommen Gebräuche, ist er auch das Leben dieses.

Er lehrt sein Volk, alles zur Ehre des Vaters, nach dem Vorbilde des Herrn, und in der Kraft des Geistes thun. (Siehe die Beyträge zur Bildung des Geistlichen. II. Band. (München bey Lentner.)

88. In dem Frohnleichnamsfeste unterscheidet der Liturg den Inhalt des Festes, und die besondere Oeffentlichkeit der Feyer.

Was den Inhalt des Festes betrifft, so macht er sein Volk mit dem göttlichen Gesichtspuncte vertraut, aus dem die Einsetzung des Abendmahles betrachtet werden soll. Das Menschengeschlecht hatte durch den ersten Adam das Leben des Geistes verloren, und sollte es durch den zweyten wieder finden. Diese Wiederbelebung unsers Geschlechtes ist der Eine Zweck der Erscheinung Jesu auf Erden, seines Lebens, seines Sterbens, seiner Auferstehung, seiner Erhöhung, seines Herrschens zur Rechten Gottes; diese Wiederbelebung ist der Eine Zweck der Stiftung der Kirche, der Einsetzung der Sacramente, und ganz besonders des heil. Abendmahles. So wie Christus durch seinen allbelebenden Geist überall das Leben der Seinen ist: so ist er es wohl auch und besonders in dem Mahle der Liebe. Wie also das leibliche Mahl zur Wiederbelebung der leiblichen Kräfte bestimmt ist, so wird das geistliche Mahl 1) zur Wiederbelebung des Geistes eingesetzt seyn. Dieser Geist der Einsetzung Christi, diese Wiederbelebung des Geistes wird verkannt von den Weisen der Zeit, die thöricht genug sind, das heil. Abendmahl zum bloßen Erinnerungsmahle herabzuwürdigen. Ja, thöricht genug. Denn, so wenig die Leiber deiner Hausgenossen wiederbelebet würden, wenn sie anstatt wirkliche Speise, wirklichen Trank an deinem Tische zu genießen, sich bloß an den Erfinder des Brodes erinnerten: so wenig können die

Geister neu belebet werden, wenn sie sich bloß an den Stifter des Abendmahles erinnern. Bloße Erinnerung sättiget nicht, bloße Erinnerung belebet nicht, weder den Leib noch die Seele. Allerdings ist das Mahl, das zur Wiederbelebung eingesetzet ist, auch zur Erinnerung an die Liebe, die sich für uns in den Tod hingab, eingesetzet. Allein, was auch Erinnerung seyn soll, ist nicht bloß Erinnerung.

Wenn das heilige Abendmahl eine Wiederbelebung des Geistes bewirken soll, so ist es 2) eben deßhalb, weil es ein Mahl zur Wiederbelebung ist, auch ein Mahl zur Vereinigung, kein bloßes Erinnerungs-Mahl.

Wie die nährenden, stärkenden Theile des leiblichen Mahles sich mit dem Leibe vereinigen: so werden die Jünger und Jüngerinnen Christi durch das Mahl der Liebe auf ein neues mit Christus und untereinander vereiniget.

Denn, wie die heilige Liebe das Leben des Geistes ist, so ist sie auch die wahre Vereinigung der Gemüther. Wie also Christus durch seinen allbelebenden Geist die Liebe, das Leben des Geistes, erhöhet: so macht er auch die Einigung der Christen unter einander und mit sich und mit seinem himmlischen Vater inniger.

Also das heil. Abendmahl ist ein Mahl zur Wiederbelebung des Geistes, und zur Vereinigung der Gemüther. Weil es Ein Brod ist, so sind wir viele Ein Leib, die wir Eines Brodes theilhaftig werden. I. Cor. 10, 17.

Diese Idee der Einigung, die das Wesen der Kirche ausmacht, und in dem Mahle der Liebe so schön realisirt wird, drückt sich auch in einem unserer Kirchengebete deutlich aus:

„Laß, o Herr! den Geist deiner Liebe sich in unsern Herzen ausgießen, und uns, nach der Fülle deiner Er-

barmungen, Eines Sinnes werden, nachdem du uns mit Einem Brode gespeiset hast."

Weil Christus das Brod des Lebens ist, so belebet er; weil Christus das wahre Himmelbrod ist, so giebt, nähret, so stärket er das himmlische Leben. Und, weil das himmlische Leben die Liebe, und die Liebe Vereinigung ist, so muß auch das Mahl, das er gestiftet hat, ein Mahl zur Wiederbelebung des Geistes, und ein Mahl zur Vereinigung der Gemüther seyn.

* Durch diese göttlichen Wirkungen offenbaret und erweiset sich die von der katholischen Kirche stets anerkannte praesentia realis Christi in sacramento altaris.

Wenn das heil. Abendmahl die Christen neu belebet, und unter sich und mit Christus neu vereiniget: so ist es 3) ein gemeinsames, feyerliches Thatbekenntniß Christi, des Gekreuzigten, eine Angelobung, eine Huldigung, die sich nicht mit Worten, sondern durch Kraft und Geist ausspricht, für ihn zu leben und zu sterben, sein Leben im Geist, und sein Sterben am Leibe zu verkünden, bis er wieder komme.

Die Wiederbelebung des Geistes, und die Vereinigung der Gemüther, durch das Mahl der Liebe dargestellt und bewirkt, ist selbst die lebendige Feyer des Todes Jesu, die lebendige Huldigung seiner Freunde; anstatt, daß in dem flachen Sinne geistloser Zeitmeynungen, die bloße Erinnerung an den Tod Jesu, und die bloße Huldigung ohne die Einflüsse des allbelebenden Christus, das Wesen des ganzen Abendmahles ausmachen sollte.

So nicht der weise Liturg. Ueberzeugt, daß Christus das Leben selber ist, läßt er sich weder in noch außer dem Abendmahle einen todten Christus vorspiegeln, weder in noch außer dem Abendmahle mit einem todten Christus begnügen. Wenn nun aber

Christus das wahre Leben der Christen ist, warum sollte er denn gerade in dem Abendmahle, wo es vorzüglich um Wiederbelebung zu thun ist, todt seyn? Das Leben ist kein Tod, am allerwenigsten da, wo es die Belebung so klar ausspricht und so kräftig bewirkt. —

Wenn das heil. Abendmahl ein Mahl zur Wiederbelebung des Geistes und zur Vereinigung der Gemüther ist: so ist es 4) auch ein lebendiges Unterpfand der Auferstehung, und des ewigen Lebens; denn wenn Christus das Leben der Seinen ist, wenn er sie eben in dem Mahle der Liebe wiederbelebet und neu vereiniget; wenn Christus, der das Leben der Seinen ist, nicht mehr stirbt; wenn Ihm seine Schafe niemand aus seiner Hand reissen kann, weil sie im Grunde so fest hält, als die Hand des Vaters, mit der sie Eines ist: so wird wohl Christus auch das ewige Leben, und die Fülle des ewigen Lebens für seine Jünger seyn. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Joh. VI. 53.

Hat der Liturg seine Gemeine das heilige Abendmahl aus diesem göttlichen Gesichtspuncte ansehen gelehrt: so wird es ihm nicht sonderlich schwer fallen, sie mit der nöthigen Selbstprüfung, die der würdigen Communion vorangeht; mit dem Gerichte, das der unwürdigen nachfolget (I. Cor. XI. 28 — 33.); mit den himmlischen Segnungen, die mit der oft wiederholten Communion für eine ganze Pfarrgemeine verbunden sind, und dann auch mit der äußern Ordnung und Weise bekannt zu machen, wodurch die Communion eigentlich eine Communion, Theilnahme einer ganzen Gemeine an dem Leibe und Blute Christi, wird.

89. Die feyerliche Prozession sieht der katholische Liturg als das öffentliche Leben der Religion an.

Wohl weiß ich, daß die Religion, in dem Herzen thronend, durch die Tugenden des häuslichen, durch die Tugenden des bürgerlichen, und wenn man ihre Herrschaft durchgreifen ließe, selbst auch durch die Tugenden des politischen Verkehrs ihr Leben öffentlich machte. Aber ich weiß auch, daß dieselbe Religion überdem in den Versammlungen der Gläubigen öffentlich werden will, und, wenn diese Versammlungen, die Kirchenmauer zu enge findend, in dem weiten Tempel der Natur sich ausbreiten wollten, ihr öffentliches Leben in öffentlichen Prozessionen darstellen würde.

So ist die Fronleichnamsprozession entstanden, bald mit Gepränge zu überladen, bald von Schmuck und Feyerlichkeit zu sehr entblößt. Ich denke: Wenn man es der geselligen Freude in muntern Kreisen nicht wohl verbieten soll, öffentlich zu werden, und nur dafür zu sorgen hat, daß sie die Gränze des sittlichen Wohlstandes nicht überschreite: so wird man es auch der geselligen Religion nicht verbieten wollen, ihr Leben auch außer den Tempeln öffentlichen zu machen, und nur dafür sorgen, daß es a) nur Religion sey, was sich offenbare, und daß b) der Geist der Ordnung so wenig als der Geist der Andacht dabey zu erröthen Ursache fänden.

90. Das Engelfest, ein liebliches Fest, nicht nur für die Kinder, deren Engel das Angesicht unsers himmlischen Vaters schauen, sondern für alle Erwachsene, für alle Auserwählte, für deren Heil die Geister ausgesandt, die Engel eigentlich, Engel, Boten Gottes sind (Ebr. I. 7.), und für die ganze Gemeine, die ein Schauplatz der göttlichen Offenbarung für die herniederschauenden Engel ist (Ephes. III. 10).

Da Christus gekommen ist, Engel und Menschen in Eine Familie zu vereinigen; da Er uns das Auge geöffnet hat, himmlische Dinge zu schauen: so wird der Liturg wohl auch die Schriftlehre von den Engeln mit einem geistlichen Auge ansehen lernen, und zum

Werkzeuge machen, den himmlischen Sinn in seiner Gemeine, besonders an dem Feste der Engel, zu beleben und zu offenbaren.

Vielaufschließend ist ihm 1) das Wort Jesu, das die Engel an Einem Sünder, der Buße thut, mehr Freude haben, als über neun und neunzig Gerechte. Diese Theilnahme der Geister an der Bekehrung der Sünder soll uns wohl spornen zum Entschlusse, unsern Engeln diese Freude zu bereiten, die mit unserm ewigen Heile innigst verbunden ist. 2) Ihre Geschäftigkeit, den Willen Gottes zu thun, ist uns von Jesus als Beyspiel, wie wir den Willen Gottes thun sollen, vorgestellt, und der Wunsch, ihren Gehorsam gegen die Winke des himmlischen Vaters nachzuahmen, in unser Gebet von unserm Herrn selbst verflochten: Dein Wille geschehe auf Erde, wie im Himmel. 3) Daß Engel zu Dienern der Menschen bestellet sind, ist ein schöner Fingerzeig auf die Würde der Menschennatur. Es muß doch etwas Großes im Menschen liegen, weil die guten Geister bestimmt sind, zum Heile des Menschen Botendienste zu thun. 4) Christus ist, als Sohn Gottes, erhaben über alle Engel, und ist als der Herr, dessen Thron steht über allen Thronen, zur Rechten Gottes, erhaben über alle Engel. Der Blick auf die Engel darf also nie das Auge des Christen von Christus abwenden. 5) Die Allmacht des Einen Gottes, in Engeln und durch Engel wirksam, ist als ein Vorspiel, wie der Eine Gott einst alles in allem seyn wird, anzusehen. 6) Die Verbindung der Engelwelt mit unsrer Welt ist überhaupt eine Idee, die über die Regierung Gottes schöne Aussichten öffnet, und den Muth des guten Menschen sonderbar stärket. „Sey nur eifervoll im Streite gegen das Böse; denn sieh! unzählige gute Geister streiten mit dir!" 7) Die Sorge für Kinderunschuld, und die Aufsicht auf jeden Wink des Vaters der Menschen zum Besten derselben, macht uns zum angenehmsten Schauspiele des Himmels, und zu Nachahmern der Engel. O ihr zarten Blühten des Menschengeschlechtes! wie jammert mir's im Innersten, wenn ich sehen muß, wie die Schamröthe von euren Wangen flieht, und keine Engelhand den fliehenden Wächter der Unschuld zurückhält! 8) Die treue Seelensorge macht die Bischöfe und alle Liturgen, alle Pfarrer ꝛc. zu Engeln ihrer Gemeine.

91. Wenn die Verehrung der Heiligen nichts anders seyn darf, als eine Verehrung Gottes, eine Verehrung Christi in den Heiligen: so werden auch die Gedächtnißtage der Mutter Jesu durch den belebenden Geist des christlichen Liturgen nichts anders als so viel Festtage des Herrn seyn. Seinen Namen werden wir in allen Heiligen, also wohl auch in Maria verehren, seiner Heiligkeit in ihren Tugenden nachahmen, und die Eine ewige Weisheit auch in ihren Schicksalen, Führungen anerkennen. Es werden alle Rügen eines übertriebenen Marianismus ungerecht oder verschwunden seyn, sobald Gott in Christus — das A und O in allen öffentlichen und Privatandachten geworden seyn wird.

92. Der Lobgesang (Luk. 1. 46—55.) allein gäbe schon reichen Stoff zu Predigten an den Festtagen der Mutter Jesu.

I. Als Elisabeth voll Begeisterung ihre Base Maria selig gepriesen hatte: Selig, die du geglaubt hast ꝛc. hub Maria ihren Lobgesang an: Meine Seele erhebet hoch — den Herrn, und mein Geist jauchzet in Gott, meinem Heiland.

Da sieht man, wie die Hochbegnadigte nicht selbstgefällig bey den Lobsprüchen ihrer Freundinn verweilet, sondern mit ganzer Seele zu Gott aufsteiget und Ihn lobpreiset. Da sieht man, wie die Gottgefällige sich ihres Gottes über alles freuet, jauchzet in Gott, nicht in sich. Eine schöne Weisung auf das Wesen und den Zweck aller Verehrung der Heiligen. Wie Maria auf Erden lebend, nicht sich, sondern Gott, und nur Gott verherrlichte, so soll sie auch jetzt noch nicht sich, sondern Gott verherrlicht sehen.

Da sieht man, daß die Frommen ihrem Gott von Herzen dankbar und in ihrem Gott freudig sind. Da sieht man, daß bey den Frommen das Lobpreisen Gottes und die Freude an Gott im Geiste, im Herzen zu Hause ist, und aus dem Geiste, aus dem Herzen kommt: Meine Seele preiset Gott, mein Geist jauchzet in

Gott; denn, wenn's nur mit den Lippen geschähe, so wär's entweder Maschinensache, oder gar falsche Demuth, das heißt, gedoppelter Hochmuth.

Daraus ergäbe sich folgender Lehrstoff: Von dem Verhalten der Gottesfürchtigen in Hinsicht auf die Gaben Gottes.

1) die Gottesfürchtigen preisen Gott — nicht sich. Die Gottesfürchtigen jauchzen in Gott — nicht in sich. Das heißt, die wahre Gottesfurcht ist dankbar und freudig von Herzen.

2) Maria, die Gottesfürchtige, war dankbar gegen Gott und hatte Freude an Gott.

3) Auch wir können und sollen dankbar gegen Gott seyn, und Freude an Ihm haben; denn es ist eine grobe Undankbarkeit, wenn man die Gaben Gottes aus seiner Hand empfängt, und dabey ohne Gefühle des Dankes bleibt. Es ist ein wunderbarer Stolz, wenn man von der Gabe nicht zum Geber aufsteigt, sondern mit dem Empfangenen groß thut.

II. „Weil Er auf die Niedrigkeit seiner Magd heruntersah, denn sieh, von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen."

Sieh, wie lebhaft die Demüthige in sich nichts als die Niedrigkeit einer Magd erblicket und fühlet, und alle Wohlthaten Gottes seinem gnädigen Herunterblicken zuschreibet! Sieh, wie die Demüthige wohl auch ihre Hoheit fühlet, und schon die Lobpreisungen der Zukunft vernimmt! Aber dieses alles siehet sie als Folge des gnädigen Blickes Gottes an. Sieh, wie die Demüthige sich desto tiefer vor Gott erniedriget, je höher er sie erhebet!

Daraus entstünde nachfolgende Betrachtung über „die Demuth des Herzens."

1) Worin die wahre Demuth ausgezeichneter Personen besteht, und worin sie nicht besteht.

Sie besteht nicht darin, daß man sich seine Vorzüge mit erkünstelter Selbsthintergehung verbirgt, sondern darin, daß man an sich die Niedrigkeit eines Dieners, einer Magd gegen Gott, und die ganze Geringheit eines Men=

schen, richtig ersieht und fest im Auge behält; das man an seinen Vorzügen das Werk des gnädigen Heruntersehens Gottes erblicket; daß man dies Gefühl von der Gnade Gottes und von eigner Niedrigkeit, bey jeder neuen Wohlthat Gottes, die man inne werden und nennen kann, in sich verstärket. Darin besteht die Demuth, daß das Herz stirbt: Ich war geringe, Du sahst auf mich herunter, und hast mich groß gemacht: alles, was ich bin, bin ich durch dich.

2) Maria hatte diese Demuth des Herzens im hohen Grade. Sie fühlte wohl auch die Würde, Mutter des Messias, und als solche der Gegenstand der künftigen Lobpreisungen zu seyn. Aber sie vergaß dabey die Niedrigkeit einer Magd nicht, und sah jene Würde ganz als freywilliges, unverdientes Geschenk Gottes an.

3) Wie kommt es, daß unter uns die wahre Demuth so selten ist? Wir vergessen unsere Niedrigkeit, unsere Schwachheit; sehen nur auf unser Gutes, und thun uns darauf vieles zu gut, als wenn es nicht Gottes Gabe wäre; wir sehen den Abgrund der Sünde in uns gar nicht oder nur flüchtig; wir thun den Regungen der Eigenliebe nur selten und schwachen Widerstand u. s. w.

III. „Denn der Mächtige hat große Dinge an mir gethan: heilig ist sein Name: und seine Erbarmungen gehen von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die Ihn fürchten: machtvoll wirkt sein Arm.“

Wie die schöne Seele sich immer schöner offenbart! Sie ist voll von Gott, entzückt von seiner Herrlichkeit. Daraus kann man schließen, daß sie sich am liebsten mit ihrem Gott beschäftiget haben müsse. Es ist dies auch das edelste Geschäft des Menschen. Also eine Betrachtung „über das edelste Geschäft des Menschen.“

1) Das edelste Geschäft des Menschen ist der anhaltende, Welt- und sich selbst vergessende Umgang mit Gott; ein stilles, in Gefühl und Leben übergehendes, herzerhebendes und mit Liebe und mit treuem Gehorsam gegen alle Gebote des Herrn verknüpftes Nachsinnen über die Allmacht Gottes, die sich an allem, was ist, zeiget; über die Heiligkeit Gottes, über die Lauterkeit seines

Wesens, über das unzugängliche Licht, das ihn ewig offenbart und ewig verbirgt; über die Weisheit, Güte, Barmherzigkeit Gottes, die den Schöpfer zum Geschöpfe herunterneigt u. s. f.

2) Dies stille, in Gefühl und Leben übergehende, herzerhebende und mit Liebe und Gehorsam verknüpfte Nachsinnen über Gottes Thaten, Rathschlüsse, Vollkommenheiten war das liebste Geschäft der Mutter unsers Herrn. Sie erkannte die Allmacht aus dem, was Er an ihr gethan; die Heiligkeit seines Namens; die Barmherzigkeit aus den Erbarmungen, die sich gleichsam von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen über alle, die ihn fürchten.

3) Jeder Mensch, sein Leben, sein Leiden rc. ist im Grunde ein Spiegel der Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes: wohl ihm, wenn er oft in diesen Spiegel sieht, und seinen Gott in sich kennen und anbeten lernt! Es ist unsre höchste Wissenschaft und Kunst, Religion und Weisheit, Tugend und Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit, es ist unser höchstes Gut, mit Geist und Gemüth Gott allein in unverrücklicher Liebe anzuhängen.

IV. „Zerstreuet hat Er die Anschläge der Hochmüthigen: Gewaltige hat Er vom Throne gestürzet, und die Niedrigen daran erhoben: erfüllt hat Er die Hungrigen mit seinen Gütern, die Reichen ließ er leer fortgehen.“

Sieh, wie der Glaube an die allumfassende Regierung des Einen Gottes, nur in Gottes Weisheit und Güte ruhet, und wie dieser, nur in Gottes Weisheit und Güte ruhende Glaube, gleichsam das Ordensband und der Stern, der Adel und die rechte Größe aller wahrhaft großen Seelen ist! Also

„Von einigen bekannten Wegen der göttlichen Regierung.“

1) Es sind, bey aller Unerforschlichkeit des Einen ewigen Rathschlusses, den nur Gottes Geist durchschauet und offenbaret, einige hellschimmernde Gesetze der göttlichen Regierung, z. B. daß Er den Hochmüthigen erniedriget, den Geringen hoch erhebt, den Hungrigen sättiget, den Satten leer gehen läßt.

2) Diese Gesetze trafen bey Maria und ihren Zeitgenossen ein.

Priester, Pharisäer, reiche Juden, Herodianer, Sadduzäer — waren glückselig in ihrem Wahn, bey ihrer Gelehrsamkeit, bey ihrem Ansehen, bey ihren Hof-Ehren, hatten keinen Hunger nach dem bessern Reiche des Messias, giengen also leer aus. Hingegen Maria, Elisabeth, Anna, Simeon, die armen Fischer, Nikodemus, Nathanael wurden reich. Reich wurden die Hirten auf dem Felde: aber Herodes gieng leer aus u. s. w. Dies ist eine helle Seite in der unerforschlichen Regierung Gottes, und der stillanbetende und demüthig-gehorchende Glaube an diese Regierung war die Freude der Mutter unsers Herrn.

3) Und ist die Freude aller Gottseligen. Darum sind sie demüthig, nach Gottes Gnade hungrig, werden erhöhet und gesättiget.

Darum, lieben Freunde! laßt uns auch aus diesem Lobgesange Gott kennen lernen, der den Demüthigen erhöhet, den Hungrigen sättiget; laßt uns vom Herzen demüthig seyn, damit wir der Huld, die aus uns tüchtige Arbeiter in seinem Weinberge bilden will, nicht selbst widerstehen; laßt uns hungrich seyn nach Gottes Gnade, damit Er uns mit der Fülle seiner Erbarmungen sättigen kann!

V. „Israels, seines Dieners, nahm Er sich an, eingedenk der Erbarmungen, die Er den Vätern verheissen hat, Abraham und seinen Kindern ewig.“

Unter allen Betrachtungen erhebt keine mehr die menschliche Seele, als wenn sie in der Gegenwart die Vergangenheit und Zukunft erblickend, die Verheissungen der Vorzeit in anfangender, fortschreitender und vollendeter Erfüllung erschauet.

Gott hat dies längst verheissen: Gott hat jetzt seine Verheissung erfüllet: der Segen dieser Verheissung geht Jahrtausende fort — umfaßt Zeit und Ewigkeit.

Da stieg die Freude der Sängerinn aufs Höchste. Nun werden wir wohl glauben, daß Maria beten konnte, da ihr Herz voll war von Gott, von seinen Verheissungen, von den Wohlthaten, die sie empfangen hatte, von dem Segen, der sich daraus auf Tausende verbreitet.

Wenn das Herz von Gott durchdrungen, von Gefühlen des Dankes, der Zuversicht, der Liebe überfüllet ist: so darf man das überfließende Herz vor Gott sich nur ergießen lassen, und das ist wahres, kunstloses Gebet: sein volles Herz vor Gott sich ausreden lassen. Also:

„Von dem wahren, kunstlosen Gebete des Herzens."

Wer, wie Maria, aus dem Herzen beten will, dem muß das Herz von den Führungen Gottes, die lauter Heiligkeit, Weisheit und Liebe sind, von den Erbarmungen, Verheissungen, Segnungen Gottes, die in Christus Ja und Amen werden, durchdrungen seyn, wie das Herz der Mutter Christi davon durchdrungen war.

— — — — Wer kann in das himmlische Gemüth, das sich uns in diesem Lobgesange aufschließt, hineinsehen, ohne in ihm das jungfräuliche, das prophetische, das innige Gefühl zu bewundern? Unentweiht von der Zeit — ist sie nur eine Magd des Ewigen; stehend an der Schwelle des neuen Bundes, sieht sie die frühesten Erwartungen der Väter und die Segnungen der spätesten Enkel in der Frucht ihres Leibes vereiniget; erhöhet unter den Töchtern Israels, ist sie sich nichts in ihrem Auge, Gott — ist ihr alles.

Wer soll eine so zartfühlende und starkglaubende, eine so stillsinnige und so hochjubelnde Seele auch nur denken können, ohne das kalte Geschlecht verdammen zu müssen, das einen solchen Charakter ungeehret ließe?

Und doch ist es nicht bloß die innere Schönheit des Gemüthes, was dem gefühligen Christen die Mutter seines Herrn so werth machet; es ist ihr Verhältniß zu Christus und wohl auch zu uns, was uns ihren Namen nie ohne Freude hören läßt. Wer uns Maria nennt, der bringt uns unsern Christus wieder neu in Aug und Herz, denn sie ist es ja, durch die uns Jesus Christus geboren ward. Wir finden sie auch oft genug in der Geschichte des Herrn, wenn es uns gleich lieber wäre, sie noch öfter darin zu finden.

Gern besuchen wir die Zimmermannshütte zu Nazareth, um den holdseligen Knaben aufwachsen und blühen zu sehen, in ihm die Anmuth und Weisheit unter dem Auge seiner Mutter.

Gern sehen wir den Zwölfjährigen unter den Wallern nach Jerusalem, und dann in der Tempelschule, wiedergefunden von Maria.

Gern sehen wir ihn bis in sein dreyßigstes Lebensjahr arbeiten und beten, gehorchen und lernen in dem Schooße der armen, heiligen Familie.

Gern sehen wir Maria zu Canna, wo Christus das erste Zeichen, das erste Wunder gethan hat. Wir finden sie auch, wenn Christus Worte des ewigen Lebens ausspricht, als Schülerin, verloren unter den Haufen der Hörenden. Aber am liebsten sehen wir sie doch unter dem Kreuze, neben Johannes stehen; nicht vergaß der Herr, sie sterbend noch zu segnen. Und daß sie den Auferstandenen gesehen haben werde, wie könnten wir daran zweifeln? Am Pfingstfeste durfte sie schon gar nicht fehlen, denn da sie den Heiland der Welt geboren hatte: so mußte ihr doch auch ein neues Maß des göttlichen Lebens durch den Geist der Wiedergeburt zu Theil werden.

Wenn nun aber die Mutter Christi jedem gefühligen Christen sonderlich werth ist: so ist es sehr begreiflich, daß die frommen Mägdlein, daß die züchtigen Jungfrauen, daß die gottseligen Mütter, daß die ehrwürdigen Matronen gar gern von Maria werden erzählen hören.

Sie ist die Heldinn ihres Geschlechtes, und das von Rechtswegen.

Da wird dann kein weiser Liturg säumen wollen: die Mägdlein und die Jungfrauen anzuleiten, wie sie von Maria lernen sollten: rein an Seele und Leib zu seyn, und zu bewahren alle Gottesworte in ihren Herzen; die Mütter, wie sie von Maria lernen sollten, ihre Kinder früh dem Herrn zuzuführen, und Ihm zu erziehen; die Matronen, wie sie von Maria lernen sollten, stark im Glauben, unbeweglich in Geduld, und unermüdlich im Gebete, unter dem Kreuze Christi, auszuharren.

Wehe dem Aufklärlinge, der die große Sünde begehen kann, den zarten Blick der christlichen Jungfrau, die in Maria das Bild des jungfräulichen Wesens ersah, von diesem himmlischen Ideal aller Jungfräulichkeit abzulenken! denn, was du ihr nimmst, kannst du ihr auf keinem andern Wege, sicherlich nimmer geben.

93. Drey Gedächtnißtage der Mutter unsers Herrn werden dem Liturgen besonders willkommen seyn: das Fest der Verkündigung, der Heimsuchung und der Aufnahme in den Himmel.

a. Dem, der göttliche Dinge im göttlichen Lichte schauen gelernt hat, ist es nicht mehr befremdend, daß bey dem Geheimnisse der Menschwerdung ein Engel Gottes der Bote, eine Jungfrau die Mutter, der Geist Gottes die schaffende Macht ist.

Glaube, Anbetung, Jubel sind die Töne, die die Saiten, von dem Anklange der Ewigkeit berührt, wiedergeben. Wer von diesen Tönen nichts versteht, mag sich aus einem Pflichtenregister seinen Redestoff holen! Schlimm genug für die christliche Gemeine, die sich dabey zufrieden geben muß, und an einem solchen Festtage der Liebe, keinen Laut von den Hoffnungen des ewigen Heiles vernehmen kann!

b. Wenn uns Lukas erzählet, daß Elisabeth in ihrer jüngern Freundinn, die sie besuchte, die Mutter ihres Herrn anerkannt, und sie selig gepriesen, um ihres Glaubens willen; daß Johannes im Mutterleibe die Nähe des göttlichen Geistes gefühlet; daß Maria, in hoher Begeisterung, nichts als Gott und die Segnungen der Welt im Auge, im Herzen und im Munde gehabt habe; wenn diese Mittheilungen des Göttlichen, die sich in dem einzigen Besuche erwiesen haben, in einer christlichen Gemeine von dem Liturgen dem Evangelisten Lukas nacherzählet werden; so müssen Liturg und Gemeine hölzern seyn, oder beyde von dieser Offenbarung des ewigen Heiles, wo nicht ergriffen, doch angerühret werden. Alles, was die alten Sagen von Götterbesuchen melden, reicht an Einfalt und Erhabenheit nicht an diese Geschichte.

Wenn erst der Vater Zacharias bey der Geburt seines Sohnes auch die Sprache wieder findet, und nichts als den Namen seines Sohnes und das Lob Gottes, und die herrliche Zukunft ausspricht: o, wie werden sie da die Gesegnete des Herrn, Maria, diese Sängerinn ohne ihres Gleichen zurück gewünscht haben, um nur den Chor des göttlichen Lobes voll zu machen.

Es ist eine kalte Zeit eingefallen, die das Lob Gottes und die Tugend trennte, und wo von Lobgesängen die Rede war, erst noch besonders um Tugend sich umzusehen, nöthig fand. Lieben Seelensorger! laßt diese Kälte, die alle Keime der Gottseligkeit tödtet, in eurem Garten, der die Gemeine Gottes ist, nicht einheimisch werden!

c. Wenn Maria zu Christus heimeilet: so ist sie an ihrem besten Orte. Warum sollte sie nicht, was sie in Thränen gesäet, einärnten; was sie im Glauben erfaßt hat, im Lichte schauen? War sie doch, auf Erde wallend, nie ganz auf Erde: warum sollte ihr Sterben nicht ganz himmlisch, warum ihr Ende was anders, als eine Aufnahme in den Himmel seyn?

Der Liturg darf eben kein Guidò Reni seyn; sein himmlisches Gemüth wird diese himmlische Scene schön genug malen können.

„Nicht mehr neben dem Kreuze! Geh ein, du Gesegnete des Herrn, in die Freude deines Herrn!"

94. Weil die Leiden, die Schmerzen auch in frommen Gemeinen nicht aussterben, und auch in unsern Tagen nicht sterben zu wollen scheinen: so wird dem Liturg der Siebenschmerzen-Freytag (wie das Volk den Tag nennt, an dem es das Andenken an die Leiden der Mutter Jesu feyert,) nicht zu wider seyn.

Simeons Wort, ein Schwert durchbohrt dein Herz, wird in ihm wiederhallen, und der Herzensstich, den die Weissagung Simeons in der Mutter Jesu besonders da, wo sie neben seinem Kreuze stand, wird gemacht haben, ein Sinnbild werden — des heiligen Schmerzens, den Gottes Wort macht, und den Gottes Wort wieder heilet. Denn, wenn Maria nach dem Pfingstfeste wird mit angesehen haben, daß Christus so vielen zur Auferstehung ward, wie Simeon auch geweissagt hatte, und schon vorher, wie sie den Herrn als erstanden vom Tode wird gesehen haben: o! da wer-

den die Herzensstiche, wenn sie auch ungleich mehr als sieben Schwertstiche, die unsere Kupferstecher anbringen, gewesen wäre, alle schnell vernarbet seyn.

Dieser heilige Schmerz ist eben das, was Paulus kühn die göttliche Traurigkeit nennt.

Und das Wort Gottes hat wirklich das zweyfache Vermögen, zu schneiden, wo es schneiden, zu heilen, wo es heilen soll; es schneidet wie ein zweyschneidiges Schwert, und heilet, wie ein himmlischer Balsam.

Wenn das Stabat Mater von Pergolesi, anstatt der profanen Künstler, die es aufführten, und anstatt der profanen Zuschauer, die es hörten, Christen fände, die es aufführen und anhörten: so würde es sich, als ächtliturgisch, erweisen — an der neubelebten Andacht und dem nachtönenden Leben der Christen.

94. Das Kirchweihfest ist als Kinder-, als Familien-, als Volk- und als Christenfest voll freundlicher, seliger Erinnerungen. Die Kinder träumen oft davon, und das Volk freut sich das ganze Jahr auf den Kirch-tag, wie sie das Fest nennen. Zur Zeit, wo das Fest noch nicht im ganzen Lande auf Einen Tag verlegt war, wallten Aeltern und Kinder in fremde Dörfer und Städte zu ihren Verwandten, und feyerten das Kirchweihfest mit, und diese erwiederten den Besuch, und feyerten auch mit, wenn die Stunde schlug. Diesem Kinder-, Familien- und Volksfeste giebt die Religion höhere Bedeutung, und der Liturg weiß die höhere Bedeutung auszusprechen und in seiner Gemeine wahr zu machen.

1) Viel spricht uns das Kirchweihfest in das Herz, wenn es offen ist, und hören kann.

a. Wenn wir keine Christen wären, so wäre für uns keine christliche Kirche gebaut.

Das Kirchweihfest ruft uns also zu: Danket dem Herrn, daß er euch in seine heilige Gemeine gerufen hat;

freuet euch, daß ihr Christen seyd! Ach, wenn wir noch im Heidenthume lebten, nie etwas von Christus und seinem Evangelium gehört hätten: wie stünde es mit uns? Laßt uns also anbeten, danken! Der Vater im Himmel ist es, der uns zur Erkenntniß seines Namens und unsers Herrn Jesu Christi gebracht hat: Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Nur Schade, daß unter den Christen so wenige die Göttlichkeit der Lehre durch ihr Leben offenbaren, so viele Christen heißen, und dem Sinne und Wandel nach, Heiden sind!

b. Wenn wir in den Zeiten der Verfolgungen lebten, so dürften wir uns nicht öffentlich zum Christenthum bekennen; wir hätten kein Bethaus, keinen Seelensorger, der sich öffentlich dafür ausgeben dürfte. Nun aber hat Gott den Großen der Erde den Gedanken ins Herz gelegt, daß sie uns ungestört, nach unserm heiligen Glauben leben lassen.

Das Kirchweihfest ruft uns also zu: Danket dem Herrn, daß ihr ungestört euren Glauben bekennen, in Kirchen zusammenkommen, das Wort der Wahrheit aus dem Munde der Prediger vernehmen, und euch durch Gebet einander erbauen und stärken könnet.

Die ersten Christen mußten sich oft in Berghöhlen vor dem Schwerte der Verfolger retten; konnten ihrem Gottesdienste nur in unterirdischen Grüften, bey einer schwachen Lampe — und da nicht ohne Furcht, verrathen und hingerichtet zu werden, obliegen. Wie dankbar sollten wir also Gott dafür preisen, daß uns keine äußere Gewalt hindere, weit und breit dem Gottesdienste beyzuwohnen, daß wir nicht etwa ein Bethaus, sondern so viele Tempel haben, wo wir ungescheut und ungehindert hineintreten dürfen, und es laut sagen: Ich bin ein Christ, ich glaube an den Herrn Jesus Christus!

Zwar trübt ein naheliegender Gedanke die Freude, der nämlich, daß zu Zeiten der Verfolgung mehr Eifer unter den Christen war, als jetzt, in den Zeiten der christlichen Freyheit, daß die Christen in unterirdischen Höhlen mehr Andacht empfunden hatten, als wir in unsern prächtigen Tempeln. — Gott erhalte uns das freye Bekenntniß des

Evangeliums, und schenke uns immer mehr Glauben des Herzens daran!

c. Wenn wir uns gleich zum christlichen Glauben bekennen, wenn wir gleich Kirchen genug haben, wo wir unser Bekenntniß sicher und ungescheut ablegen dürfen, wenn wir gleich fleißig in die Kirche gehen: so ist doch dies alles weiter nichts, als eine klingende Schelle, wenn wir Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und diese Anbetung, wie in unserm Wandel, so auch in dem äußern Gottesdienste offenbaren. Christus hat's gesagt: Gott ist ein Geist, und sucht solche Anbeter, die Ihn im Geiste anbeten, das heißt, die Ihn nicht mit den Lippen ehren, sondern dadurch, daß sie mit ihrem ganzen Herzen an Ihm allein hängen, und seinen Willen thun.

Das Kirchweihfest ruft uns also zu: „Wie dieses Gebäude einst durch bedeutende Feyerlichkeiten zum Hause Gottes eingeweiht ward, so soll auch euer Herz zum lebendigen Tempel Gottes eingeweihet werden; denn in Christus gilt keine Beschneidung und keine Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung. Das Aeußerliche thuts nicht. Der innere Mensch, das Herz muß umgeschaffen werden, dies neugeschaffene Herz macht den Christen. Sehet, wie dieses Gebäude dadurch, daß es zur Kirche eingeweihet worden, nur zu geistlichen Verrichtungen, zur Anbetung Gottes bestimmt, ausgesondert ward; wie es nun kein Markthaus ist, in dem man kaufen und verkaufen darf; kein Gasthaus, wo Fremdlinge bewirthet werden; kein Schauspielhaus, wo Lust- und Trauerspiele aufgeführt werden; keine Gerichtsstube, wo bürgergerliche Streitigkeiten beygelegt werden; kein Lusthaus, wo man sich von Arbeit und Kummer durch wechselnde Ergötzungen erholet, sondern ein Gotteshaus, ein Gebethaus, ein zum Gottesdienste bestimmtes Haus ist, wo das Opfer Christi am Kreuze erneuert wird, und glühende Gebete und Lobgesänge ertönen: eben so soll das Herz des Christen ein Gotteshaus seyn, ein Tempel des heiligen Geistes, wo nicht dem Abgotte des Geizes, oder der Wohllust, oder des Hochmuthes, oder der Rache geopfert wird, sondern wo Liebe und Friede, Sanftmuth und Demuth, Keuschheit und Mäßigkeit einen vernünftigen Gottesdienst feyern (rationabile obsequium Rom. XII, 1).“

Es ist also nicht genug, in dem äußern Gotteshause oft zu erscheinen, sondern ihr müßt selbst ein Gotteshaus werden.

2) Wenn die göttliche Kraft des Christenthums in euch lebendig, an euch offenbar, und durch euch wirksam werden soll, so ist es nicht genug, ein Gotteshaus zu werden; ein jeder muß auch sein Wohnhaus zum Hause Gottes machen. Gotteshaus ist euer Wohnhaus, wenn Kinder, Hausgenossen, Knechte, Mägde den Einen Gott mit euch anbeten, wenn Gottes Wort in eurem Hause verkündet, wenn Gottes Name in eurem Hause verherrlicht, wenn in eurem Hause kein Fluch und Scheltwort, kein Zwist, kein Hader geduldet wird, wenn Christus — mit euch und allen Bewohnern des Hauses aus- und eingehet; wenn Gott einen Altar in eurem Hause hat, — und der Geist der Welt keinen hat.

3) Wenn die göttliche Kraft des Christenthums in euch lebendig, an euch offenbar, durch euch wirksam werden soll, so ist es nicht genug, daß ihr selbst ein Haus Gottes werdet, und euer Wohnhaus auch ein Haus Gottes werde; ihr müsset überdem mit vereinten Kräften daran arbeiten, daß eure ganze Pfarrgemeine ein Haus Gottes werde. Wenn kein heidnisches Laster mehr, Feindseligkeit, Todschlag, Hurerey, Ehebruch, Diebstahl, Betrug, Lüge, Verläumdung in eurer Gemeine herrschet; wenn alle Glieder einander in Liebe dienen; wenn kein Reicher stolz, kein Armer um Brod und Decke bekümmert ist; wenn kein Höherer den andern verachtet, kein Niederer dem Großen schmeichelt: dann ist eure ganze Gemeine ein Gotteshaus.

4) Wenn ihr in diesem eurem sichtbaren Gotteshause bey dem öffentlichen Gottesdienste nicht bloß mit dem Leibe, sondern mit dem Geiste gegenwärtig seyd; wenn ihr selbst ein Gotteshaus werdet; wenn ihr euer Wohnhaus zum Gotteshause machet; wenn ihr daran arbeitet, daß eure ganze Gemeine in ein Gotteshaus verwandelt werde: dann wird das Haus Gottes, das ihr selber seyd, drüben ausgebaut, und zum vollendeten Lobe Gottes eingeweihet; dann werdet ihr in das obere Gotteshaus, in den himmlischen Tempel aufgenommen, und darin mit allen Auserwählten ein ewiges, nie verstummendes Lob Gottes werden. — Das ist wohl das Höchste, was der Liturg vor seiner Gemeine aussprechen kann.

Ein Andersmal findet er in dem Zustande der Gemeine Anlaß und Aufforderung, bald die Pflicht, bey dem öffentlichen Gottesdienste zu erscheinen, bald das Wesen des Gebetes, die ewige Anbetung Gottes, seinen Zuhörern nahe zu legen.

5) Wenn die Offenbarung und Belebung der innern Religion Zweck und Geist alles äußern, öffentlichen Gottesdienstes ist, so wird uns die Liebe zu Gott, die Liebe des Nächsten, und wohl auch die vernünftige Selbstliebe verpflichten, dem äußerlichen Gottesdienste beyzuwohnen.

Die Liebe gegen Gott will einen Ausdruck und will Nahrung ihres Lebens haben.

Die Nächstenliebe will erleuchten, erbauen, stärken — den Bruder.

Die Selbstliebe will sich nicht ausschließen von dem Himmelbrode der Gemeine.

6) Der frommen Gemeine ist es aber mehr Gnade und mehr Seligkeit als Pflicht, Christum in öffentlichen Versammlungen zu bekennen, zu preisen und ihm neue Treue anzugeloben.

7) Die Lehre von dem Gebete kann nicht zu oft und nie zu klar in der Gemeine ausgesprochen werden. Denn recht verstanden, ist sie die Lehre von dem ganzen Christenthum.

I. Gebet ist die Bewegung der Andacht:

II. Wahre Andacht ist die stete Richtung des Gemüthes zu Gott in Christus:

III. Diese stete Richtung des Gemüthes zu Gott ist Glaube, Liebe, Hoffnung — lebend im Innern, belebend den äußern Menschen:

IV. Glaube, Liebe, Hoffnung kann nicht lebendig im Innern und nicht lebendig für den äußern Menschen werden — ohne völlige Umänderung des Sinnes durch den neuschaffenden Geist Gottes:

V. Der Geist Gottes in den Menschen inwohnend, lehrt uns, um göttliche Dinge bitten, und bittet selbst in uns mit unaussprechlichen Seufzern:

VI. Ehe das Gebet diese Stufe erreicht, läuft es mancherley andere Stufen durch, denn das Gebet — ist wie der neue Mensch, beginnend, fortschreitend, vollendet mit dem Leben aus Gott:

VII. Wie das Gebet des Menschen, so sein Kampf wider das Böse, für das Gute, so sein Sieg, so seine Weisheit, seine Tugend, seine Seligkeit.

— — — In diesen Numern ist wenigstens der Beweis angezeigt, daß die Lehre von dem Gebete, recht verstanden, die Lehre von dem ganzen göttlichen Christenthume sey. Ausgeführt ist der Beweis in dem Heiligthume der Menschheit.

8) Daraus ist es nun auch klar, daß nur allein in dem Gemüthe des Gottseligen die ewige Anbetung zu Hause sey, denn die Richtung des Gemüthes zu Gott wird durch nichts, als durch freywilligen Abfall von Gott, mit welchem die Gottseligkeit nicht bestehen kann, unterbrochen.

9) Daraus ist es auch klar, daß die Gottseligkeit überall ihren Altar mitbringt, und überall einen Betstuhl vorfindet, in dem großen Hause Gottes, in der Natur, wie in dem Kämmerchen, das Christus empfiehlt, in der Pfarrkirche, wie auf dem Felde.

10) Daraus ist aber auch klar, daß der Mund nicht selbst beten, sondern von dem Gebete des Gemüthes nur etwas dolmetschen könne; daß das Händefalten, Niederknieen ꝛc. auch nur ein stummer Dolmetsch des Gebetes, aber nie das Gebet selbst seyn könne; daß das gerechte, nüchterne, gottselige Leben die Frucht, die Probe, das Siegel des wahren Gebetes, so wie die Einigung des Gemüthes mit Gott, mit Gottes Rathschlüssen, mit Gottes tes Werken, mit Gottes Führungen ꝛc. das Wesen des Gebetes sey.

Mit Einem Worte: ist dein inneres Leben Eins mit Gott, und dein äußeres Leben mit dem innern einstimmend: dann hast du wohl gebetet, und wohl gelebet.

„Lieben Kinder! täuschet euch nicht, und lasset euch nicht täuschen — in Hinsicht auf den Werth eures Gebetes.

Die Länge, die Zahl der mündlichen Gebete beweiset nicht, daß ihr recht betet. Denn Gott sieht auf das Herz, und was im Herzen beten kann, ist nur Glaube, Liebe, Hoffnung.

Daß ihr bey dem Gebete Süßigkeit empfindet, beweiset nicht, daß ihr recht betet; denn es giebt auch nachgemachten Honig.

Daß ihr ohne Trostgefühle betet, beweiset nicht, daß ihr nicht recht betet, denn das Angstgeschrey des Herrn in der Stunde der Trostlosigkeit war das gottgefälligste Gebet.

Daß euer Gebet keine Erhörung findet, beweiset nicht, daß ihr nicht recht gebetet; denn das Gebet Christi um Wegwendung des bittern Kelches ward auch nicht erhöret.

Selbst auf die frommen Entschließungen, die ihr im Gebete fasset, dürfet ihr nicht vertrauen, denn oft schwinden sie, wie der Morgenthau vor dem Angesichte der Sonne. Thränen können auch den Werth des Gebetes nicht verbürgen, denn sie trocknen so bald, als leicht sie flüssig werden. Was dürfet ihr denn aber für ein untrügliches Wahrzeichen halten, daß ihr recht betet?

Wenn die Früchte des gottseligen, gerechten, nüchternen Lebens zum Vorschein kommen, so wisset ihr gewiß, daß euer Gebet ein guter Baum ist, denn es hängen ja gute Früchte daran."

So spricht der Vater in seiner Gemeine.

95. Unter den Festen der Religion ist auch eines, das das Gefühl der Menschlichkeit eingesetzt und das Gefühl der Religion geweihet hat, das Fest des Neujahrs.

Im Strome der Zeit mit fort schwimmend, sollen wir den Kopf über dem Strome halten, und verstehen lernen, daß der Leib im Strome bald untergehen, der Geist aber in den Port der Ewigkeit einlaufen werde; daß wir in der Zeit leben, um nur für die Ewigkeit ausgebildet zu werden; daß alles Wogen und Fluten menschlicher Gedanken, Begierden, Strebungen,

Thaten eitel sey, und nichts bestehe, als auf Gott trauen, und in Liebe Ihm allein anhängen, daß in dem Gedränge der zeitlichen Dinge, der Mensch allein den Ewigen im Glauben erfassen, daß er selbst im schwimmenden Augenblicke ewig seyn, außer der Zeit in Gott leben kann. . . .

Hat der Liturg gelernt, den Kopf über dem Strome zu halten, so wird ihm das Neujahr ein Anlaß werden, das, was er in frommen Betrachtungen ergriffen hat, seiner Gemeine ergreiflich machen, z. B. sie vorzuüben:

1) in Erwägung des menschlichen Leichtsinns, indem der Mensch mit jedem Augenblicke dem Grabe näher rückt, und weiß, daß er näher rückt, und glaubt, daß das Verhalten in der Zeit und das Seyn in der Ewigkeit genau mit einander zusammenstimmen, und dabey nicht weiß, ob nicht der gegebene Augenblick der letzte seines Daseyns seyn werde — — — und doch, so unbekümmert um sich selbst, dahin lebt, als wenn er nie sterben würde, oder das Sterben für ihn die unbedeutendste Sache wäre;

2) in Erwägung, wie wichtig der gegenwärtige Augenblick sey, indem er a) allein in unserer Gewalt steht, nicht die Vergangenheit, nicht die Zukunft: indem er b) durch guten Gebrauch den Werth von Ewigkeiten bekommen kann; indem er c) von dem guten Gebrauche des gegenwärtigen Augenblickes der gute Gebrauch des kommenden abhängt;

3) in der Kunst der Heiligen, die Zeit und Ewigkeit gegeneinander abzuwägen, abzuwägen, wie flüchtig die Freude der Zeit gegen die Seligkeit sey, die die Ewigkeit der Tugend gewährt; wie kurz die Leiden der Zeit gegen die ewigen Belohnungen der Geduld seyen; wie die Aussaat der Zeit und die Aernte der Ewigkeit so genau miteinander zusammentreffen;

4) in Betrachtung der Unwandelbarkeit des Einen Gottes, und seines ewigen Rathschlusses, bey aller Wandelbarkeit der Dinge und der Zeiten, die den Einen Trost seiner Kinder bey dem Antritt des Neujahrs und bey aller Ungewißheit der Zukunft ausmacht;

5) in dem zweyfachen Blicke in die Vergangenheit zurück, und in die Zukunft hinaus, wobey unser Herz zur Reue, zum Danke, zum Vorsatze und zum Gebete um Vergebung der Sünde und um Stärke des Geistes gestimmt werden soll;

6) in dem edlen Zufriedenseyn mit sich selber, bis der innere Mensch eine neue Schöpfung in Christus geworden seyn wird, weil doch außer dieser Schöpfung nichts Werth hat im Auge Christi;

7) in den Gesinnungen der Brüderliebe gegen alle Menschen, dazu wir in dem gemeinsamen Ursprunge, in der gemeinsamen Natur, in der gemeinsamen Bestimmung der Menschheit, ganz besonders aber in dem Glauben an den Einen Gott, der alle selig haben will, und an den Einen Mittler, der sich für alle geopfert hat, Gründe genug, und wovon wir in den noch üblichen Neujahrs-Wünschen einige schwache Spuren finden.

96. Es wird in vielen Städten Deutschlands der Abend des letzten Tages im Jahre gefeyert. Es sammelt sich das Volk, gleichsam um dem sterbenden Jahre ins Grab nachzusehen, sieht mitunter beschämt in das Schuldenregister, das sich auch in diesem Jahre vergrößert hat, blickt zum Gott der Vergebung auf, weinet um Gnade, flehet um ein neues Herz und einen neuen Sinn, und schließt das Jahr und die Andacht mit einem: Dich, Gott! loben wir. Wahrhaftig, eine einfache, würdige Andacht für alle Menschen! Es wird nicht leicht ein weiser Dorfpfarrer umhin können, sie in seiner Gemeine einzuführen.

97. Neben diesen Festtagen des Christenthums hat auch das Heidenthum noch drey Gedächtnißtage in unseren Kalendern, (und wohl auch in manchen Städten.) Sie heissen die drey Faß-Nacht-Tage. Faß-Nacht, — ein scharfbezeichnendes Wort, indem die ausschweifenden Lustbarkeiten in Volltrunkenheit und in den eigentlichen Werken der Nacht bestehen. Adelung schreibt aber richtiger Fastnacht, weil ehemal die besondern Lustbarkeiten nur am Abende vor dem Aschermittwoche statt fan-

den, jetzt aber sind ihnen die drey Tage und drey Nächte vor dem Aschermittwoche, ja die ganze lange Zeit vom Dreykönigfeste bis zum Fastenanfange eingeräumt. Leider! werden jetzt auch die Advent- und Fastenzeiten in vielen Ländern nicht mehr respectirt, und so wird am Ende wohl das ganze Jahr Ein fortdauerndes Fastnachtsspiel werden.

Man hat es den Geistlichen vorgeworfen, daß sie sich als Feinde des öffentlichen Vergnügens darstellten, ob sie gleich sich in geheim schadlos zu halten wüßten. Ohne mich auf Widerlegung dieser Rüge einzulassen, die nothwendig Lüge seyn muß, wenn sie auf den ganzen Stand ausgedehnt wird, und nichtsbeweisend, wenn sie nur einzelne Glieder des Standes treffend, alle verdächtig macht, will ich hier bloß den vernünftigen Priester in seinem Standpuncte und in seinem Verhalten gegen die öffentlichen Vergnügungen betrachten.

Er ist fern, 1) alle öffentlichen Vergnügungen zu verschreyen und zu verdammen. Denn dieses Verschreyen und Verdammen wäre vorerst ein vergebliches und dann ein schädliches Unternehmen; vergeblich, weil auch das Wahre, das er sagte, den Vergnügungssüchtigen verfehlte, eben weil er den Tanzsaal der Kirche vorzieht; schädlich, weil er dem bessern Theile der Gemeine, den nach dem Himmelbrode hungerte, die Nahrung entzöge, um sie dem Satten darzureichen — der sie zurückstieße. Dieses Verschreyen und Verdammen wäre überdem gerade so unvernünftig, als beleidigend. Es wäre Unvernunft, das Vergnügen im Vergnügen zu verdammen, so wie es Weisheit ist, die Thorheit, das Unsittliche, das Uebermaß in den öffentlichen Vergnügungen zu tadeln. Es hieße auch die Besseren, die an den öffentlichen Ergötzungen noch mit Theil nehmen, geradezu beleidigen, wenn man in der ganzen Vergnügungsanstalt weiter nichts als Thorheit und Unsittlichkeit erblickte.

Er ist gleich fern, 2) die öffentlichen Vergnügungen unbedingt zu empfehlen. Denn, wenn je länger je mehr in den öffentlichen Vergnügungen die Lust allein gesetzgebend werden sollte (das gar nicht mehr fern liegt), so würden sich

die öffentliche Scham und die öffentliche Ehrbarkeit vollends daraus verbannet sehen müssen.

Er ehret sich und sein Amt zu sehr, als daß er 3) je an einem öffentlichen Vergnügen Theil nähme, bey dem nicht reine Gemüther Zeugen, ohne zu erröthen, und Theilnehmer seyn könnten, ohne sich selber verdammen zu müssen.

Er billiget gar nicht 4) die Kälte der Obrigkeiten, der Hausväter, der angesehensten Männer des Ortes, die ruhig zusehen können, daß in manchen Familien, besonders zur Fastnachzeit, der Rest des Vermögens in das Pfandhaus gebracht, die Schamhaftigkeit verdrängt, und die öffentliche Zucht als Aberglaube verspottet werde, sondern strafet vielmehr öffentlich und mit aller Macht den Unsinn, der das ganze Leben in eine dumme Freuden-Jagd verwandelt und dem Vergnügen das zeitliche Vermögen, die Gesundheit, die Ehre und die Tugend opfert.

Er ermahnet 5) die Aeltern, daß sie ihre Kinder, ehe sie die Jahre der reifen Jugend erreichen, von den öffentlichen Vergnügungen zurückhalten, damit die schlafende Begierde nicht zu frühe geweckt werde.

Er beschwöret 6) die Aeltern, daß sie auch ihre erwachsenen Söhne und Töchter nie einer öffentlichen Vergnügung beywohnen lassen, wenn nicht das Auge der Mutter, oder das Auge eines Verwandten, der das Ansehen des Vaters behaupten kann, mit zugegen ist.

Er ermahnet 7) die Aeltern und Hausväter, daß sie ihre Kinder und Hausgenossen, die sie an der öffentlichen Gesellschaft Theil nehmen lassen, zur rechten Stunde selbst mit nach Hause führen.

Er bringt durch Vorstellung, Bitte, Ansehen die Pfarrgemeine dahin, daß sie 7) aus ihrem Mittel drey Männer erwähle, die an dem öffentlichen Vergnügungsorte verweilend, Streithändel und Unsittlichkeit fern hielten, ohne die schuldlose Freude stören zu wollen.

* Daß der weiseste, thätige Seelensorger die Gräuel der öffentlichen Laster zu verhindern zu schwach werden müßte, wenn die Polizey in den Ausschweifungen des Volkes mehr die Finanzquelle begünstigen, als die Unordnung strafen sollte, liegt am Tage.

** Es haben viele vortreffliche Pfarrer in den Dreyfastnachttagen ein sogenanntes vierzigstündiges Gebet in ihren Pfarrkirchen eingeführet. Die ganze Gemeine erscheint in kleinen Abtheilungen, die ihre besonderen Gebetstunden haben, den ganzen Tag über in der Pfarrkirche, und die Andacht wird jeden Abend mit Predigt und gesungener Litaney beschlossen. Ach! mit welchem Ernste sprach einst Winkelhofer in dem Tempel zu St. Michael in München an diesen Tagen, wohl wissend, daß, wenn der Geist der Andacht eine Gemeine ergreift, er am besten die öffentlichen Vergnügungen zügelt, reiniget, ordnet!

98. Der Liturg ist an Grabstätten, was er am Altare, was er auf der Kanzel, was er in Mitte der Gemeine ist, — ein lebendiges Wort Gottes, das die Gefühle des Volkes wecket, hebet, vergöttlichet. Die Religion heiliget durch ihn die Schmerzen der Natur, und bringt Auferstehung und ewiges Leben in die Gemüther, wenn die rothgeweinten Augen dem Leichname — ins Grab gesenkt — das letztemal nachsehen. Das Christenthum ist orginal in den Aussichten vom Grabe in die Ewigkeit, und wenn es keinen andern Charakter seiner Göttlichkeit hätte, als den, daß es uns über Gott und Ewigkeit die tröstendsten Aufschüsse gäbe: so würde ich es auf den Knieen dankbar annehmen. Hier einige Predigtstoffe:

1) Der Tod des Frommen, eine Geburt zum ewigen Leben; 2) die Zerstörung der brechlichen Hütte, eine Bedingung, um in das Himmelhaus, von Gottes Hand gebaut, einzugehen; 3) die Seligkeit des im Herrn Sterbenden, weil er von seiner Arbeit ruhet, und seine Werke ihm nachfolgen, Offenbar. XIV. 13.; 4) die Wohlthaten für Lebende aus dem letzten Röcheln eines Sterbenden, in so fern es den Leichtsinn der Menschen in ernste Stille verwandelt, und den Gedankenlosen zu sich bringt; 5) das Sterben, der beste Lehrmeister, recht zu leben; 6) jeder einzelne Todesfall, eine Erfüllung des göttlichen Ausspruches: Du bist Staub, und wirst wieder Staub werden; 7) das Sterben, ein Vorläufer der Auferstehung; 8) die Grabstätten, ein Acker Gottes, und

jede Leiche ein Saamenkorn zur Auferstehung, jede Grablegung eine Aussaat auf den Tag der Garben; 9) das Unverwesliche, verschlingend das Verwesliche, das Leben, siegend über den Tod — die Quelle unserer Hoffnungen I. Kor. XV.; 10) die Thorheit des stolzen Nackens unter Lebenden, aus dem Anblicke eines Todten; 11) Verlust des Zeitlichen — Gewinn des Ewigen; 12) der Glaube, ein Weltüberwinder und Todesbesieger; 13) die Wunderkraft der letzten Mutterlehren am Sterbebette, sichtbar in dem Wohlverhalten der Kinder; 14) das Andenken des Frommen, dem Frommen gleich, weil es noch nach seinem Tode wirkt, was der Fromme in seinem Erdeleben wirkte — Gutes; 15) das späte Versiegen der Thränen, die am Grabe der Geliebten geweint werden — eine Ehre für Verstorbene und wohl auch für das Auge, aus dem sie quellen; 16) die Hoffnung des Wiedersehens, der beste Trost beym Abschiede unserer Freunde; 17) Beharrung im verkehrten Sinne, das einzige, was den Tod recht schreckbar machen kann; 18) der Tod eines Vaters, der viele Kinder zurückläßt, eine Aufforderung des christlichen Mitleids, Vaterstelle an den Waisen zu vertreten; 19) die Vorsehung Gottes aus den Geburts- und Sterbetagen der Menschen; 20) das Nichtsterben des Sterbenden, der an Jesus glaubet, das heißt, Gott und seinen Willen über alles lieb hat, oder: der Tod des Frommen — nur ein Uebergang zur Fortsetzung und Erhöhung des ewigen Lebens, das er hienieden schon angefangen hat; 21) das Sterben des Menschen, Sold der Sünde, das Sterben des Christen — ein Heimgang, ein Sieg der Gnade, der den versöhnten Geist mit Gott vereiniget; 22) die Kunst, willig und froh zu sterben — die Kunst nach Gottes heiligem Willen zu leben und auf ihn zu vertrauen; 23) das getroste Sterben des Frommen, aus dem Vertrauen auf Jesus, der die Bitterkeit des Todes bis auf die Hefe ausgetrunken und uns seinen Geist hinterlassen hat; 24) der Tod — das Ende dieser Pilgerschaft, der Tod der Frommen, eine Umkleidung zum seligen Umgang mit Christus; 25) der Christentod, ein Uebergang von dem Glauben zum Schauen, ein Uebergang zum Daheimseyn bey dem Herrn.

99. Der Liturg, nicht zufrieden, in seinem Volke, bey allen Anläßen der öffentlichen Gottesverehrung, be-

sonders an Festtagen, das Leben der Religion, gewecket, offenbaret, belebet und erhöhet zu haben, trägt, als Priester des neuen Bundes, seine Gemeine Tag und Nacht in seinem Herzen, und bittet für sie, und empfiehlt sie dem Höchsten, dem Einzigen Priester Christus. In diesem unsichtbaren Gottesdienste stellt er sich und seine Gläubigen dem Herrn dar. —

Er kann mit Paulus sagen: Mit göttlicher Eifersucht eifere ich um euch, denn ich habe euch mit Einem Manne verlobt, und der Mann ist Christus: diesem Manne möchte ich euch als eine reine Jungfrau darbringen.

Im Constanzer Ritual ist eine sehr schöne Formel enthalten: ich setze sie hier in deutscher Sprache bey, weil sie auch für Nichtseelensorger erbauend werden kann:

O ewige Wahrheit, Wort des Vaters, Heiland voll Liebe! Du hast mir einen Theil deiner Schafe anvertrauet. So laß mich denn auch, ich bitte Dich darum, durch deine Allmacht beschützet, durch deine Weisheit geleitet, und durch deine Güte im Guten festgegründet werden, damit ich mein Hirtenamt recht verwalte, und meine Schafe durch Wart und Beyspiel, durch Gebet und Sacramente, nach meinem Berufe weide. Erhalte Du sie in deinem heiligen Namen: dein sind sie, denn Du hast sie mir gegeben. Gieb mir auch diese Gnade, daß ich keines davon zu Grunde gehen lasse. Dein sind sie (meine Pfarrkinder alle), denn durch Dich sind sie erschaffen worden; dein sind sie, denn Du hast sie mit deinem köstlichen Blute erlöset; dein sind sie, denn Du weidest und erquickest sie an Leib und Seele mit dem täglichen Brode und mit deinem theuren Leib und Blute. Dir also empfehle ich sie, als dein Eigenthum, und lege sie in deine Wuuden hinein, und überlasse sie Dir ganz, damit Du sie bis ans Ende weiden, leiten, erhalten, beschützen und vollkommen machen mögest; damit alle vom Verderben errettet, alle von deinen heiligen Engeln wie auf Händen getragen, alle am Tage des Gerichtes nicht

mit den Böcken zur Linken, sondern mit den Schafen, mit den Auserwählten, zu deiner Rechten gestellt werden, damit alle die Stimme aus deinem Munde hören mögen: Kommt, ihr Gesegneten!

100. Wenn der Seelensorger ganz nur dem Heile seiner Gemeine lebet, also die Seele aller liturgischen Anstalten und der lebendige Geist ist, der allen Buchstaben Sinn und allen Ceremonien Leben giebt: so wird er auch wohl den Buchstaben, der ihm die nöthigen Kenntnisse seiner Gemeine und der menschlichen Gesellschaft zuverläßige Documente verschafft, heilig halten, das heißt, die Kirchenmatrikel, die Mutterbücher der Pfarrgemeine, mit erster Genauigkeit führen und bewahren.

Die Mutterkirche der Pfarrgemeine fassen in sich

1) das Trauungsbuch, worin aufgezeichnet wird:

a) der Tag der Trauung, b) der Vor- und Geschlechsname des Bräutigamms, c) sein Stand und Religion, d) sein Aufenthaltsort im Landgerichte und auch die Hausnumer, e) seine Aeltern mit Vor- und Zunamen, auch der Geschlechtsname der Mutter, f) ob er ledig, oder ein Wittwer sey, und im letzten Falle der Name des verstorbenen Weibes, g) sein Geburtsort und Geburtsjahr und Tag, h) der Vor- und Geschlechtsname der Braut, i) ihr Stand und Religion, k) ihr bisheriger Aufenthaltsort im Landgerichte, l) ihre Aeltern mit Vor- und Zunamen, auch der Geschlechtsname der Mutter, m) ob sie ledig oder eine Wittwe sey, und im letztern Falle der Name des verstorbenen Mannes, n) ihr Geburtsort und Geburtsjahr und Tag, o) der Einsegnende, p) die Zeugen der Trauung mit Vor- und Zunamen, mit Stand und Wohnort, q) wer die Heyrathslicenz gegeben habe, r) ob die Trauung mit oder ohne Dispensation, mit oder ohne Denuntiation geschehen sey.

2) Das Taufbuch, Geburtsregister, worin bemerket wird:

a) Der Name des Kindes, b) die Geburtsart, der Name der Hebamme ꝛc. c) der Vor- und Zuname des

Vaters, d) sein Stand und Religion, e) sein Unfenthaltsorte und Hausnumer, f) der Vor= und Zuname, auch der Geschlechtsname der Mutter, g) Stand und Religion der Mutter, h) ihr Aufenthaltsort und seine Hausnumer, i) Zeit der Geburt nach Jahr, Monat, Tag, Stunde, k) Tag der Taufe, und der Ort im Landgerichte, wo die Taufe verrichtet ward, l) der Name des Pfarrers oder seines Stellvertreters, m) Taufpathen nach Namen, Wohnort und Stand.

3) Das Firmungsbuch, das benennt den Namen des Gefirmten, seine Aeltern, den Bischof, der die Firmung ertheilte, das Jahr, den Tag, den Ort der Firmung, und die Firmungspathen.

4) Das Sterbebuch, das die Namen, den Stand, die Religion des Verstorbenen, die Art der Krankheit und des Todes, sein Sterbejahr und seinen Sterbetag, sein Alter, und den Begräbnißort aufzeichnet.

Neben diesen vier Büchern bewahret der Pfarrer mit gleichem Fleiße,

5) das Stiftungsbuch, das die Originalbriefe und alle Documente der Pfarrdotation bewahrt, die ursprünglichen Verpflichtungen des Pfarrers und sein Einkommen genau angiebt.

6) Die Chronik von dem äußern Zustande der Pfarre, wenn eine vorhanden ist, und eine fortlaufende Sammlung der bischöflichen und landesherrlichen Verordnungen.

Hieher gehören auch:

7) der sogenannte Status animarum, den er jedes Jahr berichtiget, worin a) die Zahl der Häuser in der Mutter= und den Filialkirchen, und bey einem jeden Hause b) der Herr des Hauses, c) die Frau des Hauses, d) die Kinder, e) die andern Verwandten, die nicht als Gäste nur auf eine kurze Zeit, sich bey den Ihrigen aufhalten, f) das männliche Gesinde, g) das weibliche, h) die Miethbewohner (Zinsleute in der Volkssprache) aufgezeichnet sind.

Die Ordnung und Weise, wie der Gottesdienst von Woche zu Woche gehalten werden soll, zeichnet sich der Pfarrer an jedem Sonnabende auf, und liest sie, nach der Sonntagspredigt seiner Gemeine vor.

Ueberdem hält er, für sein Auge, ein Tagebuch, worin er die Gemüths- und Geistesverfassung seiner Heerde und ihres Hirten, das ist, die Geschichte des ewigen Lebens, wie es in ihm selbst und in seiner Gemeine beginnt, fortschreitet, stillsteht, oder gar von dem Geistestode wieder verdrängt wird, nach dem Inhalte der täglichen Wahrnehmungen aufzeichnet. (Sieh die zweyte Beylage dieses Bandes.)

Fortsetzung des zweyten Theils der Pastoral-Theologie.

Der Seelensorger in den Functionen seines Amtes.

VIII.

Erfordernisse, Bedingungen zur würdigen Amtsführung.

Diese Bedingungen
sind von unserm obersten Hirten selbst angegeben:

Die Schafe hören seine Stimme; Er nennt die Schafe bey ihren Namen; Er führt sie hinaus; Er geht vor ihnen her; Ihm folgen die Schafe nach, denn sie kennen seine Stimme. Joh. X. 3. 4.

Zusammenhang dieses §. VIII. mit den vorangehenden I — VII.

1. Bisher haben wir den Seelensorger in seinen Funktionen betrachtet, als Prediger, Katecheten, Leiter der Schulanstalten, Privatlehrer, Beichtvater, Krankenfreund, als Priester und Liturgen.

Wir haben die Eine Aufgabe seines Amtes in den mancherley Verhältnissen des Seelensorgers zur Gemeine dargestellt.

Jetzt haben wir nur noch die Bedingungen, die Erfordernisse, anzugeben, ohne die keine würdige, dem Geiste der Seelensorge entsprechende Amtsführung werden kann.

2. Diese Erfordernisse theilt die Natur der Sache in allgemeine und besondere. Und, weil die Natur selbst theilet, so wollen wir sie auch theilen lassen.

3. Die allgemeinen Erfordernisse, die in der Einleitung genant sind, die eigentlich den Charakter des guten Seelensorgers ausmachen, und die ich alle in dem Ausdrucke: Sinn für das Himmlische, Unvergängliche, zusammengefaßt, und wovon ich den Eifer und die Klugheit besonders ausgemalet habe, sind und bleiben immer die nothwendigen, allgemeinen Bedingungen des Guten, das der Hirt in seiner Gemeine stiften kann, und werden also auch hier, wie in der wirklichen Seelenleitung, zu Grunde gelegt. Denn das Gesetz ist ewig: Man muß haben, um geben; seyn, um wirken; gut seyn, um Gutes thun zu können.

Natürlich muß also der Seelensorger zuerst für seine eigene Seele gesorget haben, um für fremde Seelen sorgen zu können.

Natürlich muß er in sich keiner Leidenschaft das Uebergewicht über die Vernunft gestatten, um es in seiner Gemeine hindern oder tilgen zu können.

Natürlich muß die Liebe gegen Gott und seine Mitmenschen in ihm herrschend geworden seyn und bleiben, um sich durch ihn in andern ein Reich verschaffen zu können.

Natürlich muß er Ordnung in seinem Innersten hergestellt und zu erhalten wissen, um sie auch ausser sich bewirken zu können.

Natürlich muß seine Sinnesart und Lebensweise unbefleckt und untadelich geworden seyn und bleiben, um durch ihn auf andere mit Nachdruck wirken zu können.

Natürlich muß das Wort Gottes in seinem Herzen lebendig und fruchtbar geworden seyn und bleiben, um durch ihn auf fremdem Boden seine Kraft beweisen zu können.

Natürlich muß er durch die Wunderkraft der Religion rein, gut, ruhig, froh, weise und selig geworden seyn und bleiben, um die nämliche Religion auch in anderen wirksam und sie durch die Religion rein, gut, ruhig, froh, weise und selig machen zu können.

Natürlich muß er in seinem nächsten Kreise ein Muster der Gottseligkeit und Weisheit, der Andacht und Arbeitsamkeit, der Demuth und Sanftmuth, der Treue und Geduld, des Gehorsams und der Hingebung zum Besten anderer geworden seyn und bleiben, um in seiner Gemeine den Geist der Gottseligkeit und Weisheit, der Andacht und der Arbeitsamkeit, der Demuth und Sanftmuth, der Treue und Geduld, des Gehorsams und der Hingebung pflanzen zu können.

Natürlich muß er die Grundlehre des Christenthums: Gott in Christus — das Heil der Welt, aus der Umschaffung seines Innersten, aus der Wiedervereinigung seines Gemüthes mit Gott durch Christus, kennen gelernt haben, um diese Grundlehre in seiner Gemeine lebendig darstellen zu können.

Natürlich — doch, was helfen Worte, wenn der Herr nicht Säemänner auf sein Ackerfeld, nicht Schnitter in seine Aernte sendet?

— — Eben, weil dieses allgemeine Erforderniß: Sey Christ, um Christen bilden zu können, in den Aposteln unsrer Tage nicht überall in Erfüllung kommt, eben deßwegen fehlt es so vielen Seelensorgern am Geiste der Seelensorge.

* * *

4. Nebst diesen allgemeinen Erfordernissen können hier zwey besondere nicht übergangen werden.

Um die einzelnen Pflichten der Seelensorge erfüllen zu können, muß der Seelensorger, wie's der Schulausdruck etwas zu feyerlich nennt, Residenz halten, zu Deutsch: der Hirt muß bey seiner Heerde bleiben. Und dies ist die erste, besondere Bedingung.

Es giebt eine bloß körperliche, todte Residenz, mit der einer Gemeine so wenig geholfen seyn kann, als einer Heerde mit einer todten Schildwache. Zwar ist unsre Wirksamkeit so sehr an Zeit und Stelle gebunden, daß die körperliche Gegenwart an dem Orte und zu der Zeit nicht fehlen darf, an welchem Orte und zu welcher Zeit wir dem Hungrigen persönlich das Brod brechen, und dem Kranken persönlich (unmittelbar durch uns selbst) die Wunde verbinden wollen. So unbedeutend also die körperliche Residenz an sich seyn mag, so ist sie doch als Bedingung der geistigen Gegenwart unentbehrlich, so oft die Thätigkeit persönlich seyn muß.

6. Wenn also der Buchstabe des Gesetzes auch nur eine körperliche Residenz geböte, so müßte doch der Geist des Gesetzes und die Natur der Dinge offenbar eine geistige gebieten.

7. Die körperliche Gegenwart ist auch sehr leicht durch eine andere körperliche Gegenwart zu ersetzen, und es kann nicht schwer seyn, an die Stelle einer zerbrochenen Fensterscheibe eine neue einsetzen zu lassen. So kann jeder Fürst, jeder Bischof, jeder Pfarrer, jeder Lehrer, jeder Geschäftsmann, sehr leicht einen andern Körper finden, der die Stelle des seinen vertritt. Aber schwer ist's, überall den Mann zu finden, der die Gegenwart deines Geistes, die du deinem Volke, oder deiner Heerde schuldig bist, ersetzen kann und ersetzen will. —

8. Ganz gewiß können Fürsten, Bischöfe, Pfarrer in ihren ausgebreiteten Wirkungskreisen nicht alles mit ihren Augen sehen, mit ihren Ohren hören, mit ihren Lippen sprechen, mit ihren zwey Händen ausrichten. Allein desto größer ist die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Auge, das an deiner Stelle sehen, das Ohr, das an deiner Stelle hören, die Zunge, die an deiner Stelle sprechen, die Hand, die an deiner Stelle arbeiten soll, mit dem Fleiße und dem Talente sehe, höre, spreche, arbeite, mit welchem du sehen, hören, sprechen, arbeiten solltest.

9. Die Residenz des Seelensorgers begreift also zwey Stücke in sich:

A. Dein Körper sey dort, wo dein Geist wirken, segnen, helfen, trösten, erfreuen, rathen, binden, lösen soll — in so fern und so oft die Gegenwart des Körpers zur Wirksamkeit des Geistes nothwendig ist.

B. Das Gute, das du durch dich thun kannst, und ohne das Bessere zu versäumen oder zu hindern, thun darfst, das thu in deinem Kreise du selbst, persönlich: was du aber in deinem Kreise durch dich nicht thun kannst, oder ohne Besseres zu hindern oder zu versäumen, nicht thun darfst, das thu durch andere, und thu es durch solche, die im Stande sind, deine Pflicht auf ihre Schulter zu nehmen, und so zu erfüllen, wie du sie erfüllen solltest, und sorge dafür, daß sie die auf ihre Schultern genommene Pflicht auch treu erfüllen.

10. Um seine einzelnen Pflichten erfüllen zu können, muß der Seelensorger in seinem Kreise die Aufsicht und Wachsamkeit eines Hirten sich angelegen seyn seyn lassen, und wenn der Bischof vom Aufsehen Aufseher heißt, so ist auch in diesem Sinne jeder Pfarrer Bischof in seinem Sprengel. Und dies ist die zweyte, besondere Bedingung zur Amtsführung des Seelensorgers — der vornehmste Theil seiner geistigen Residenz.

Es ist nicht genug, daß der Hausvater seinen Söhnen und Knechten befiehlt, was jeder thun solle; er muß auch nachsehen, ob jeder seiner Pflicht treu nachkomme, oder nicht.

Es ist nicht genug, daß der Hausvater am Feyerabende die Thore schließen lasse; er wird bey jedem Geräusche, das ihm den Einfall einer Diebsgesellschaft oder eine andere Gefahr zu verrathen scheint, seine Bequemlichkeit aufopfern, schnell vom Bette aufstehen, sein Gesinde vom Schlafe wecken, und für die Sicherheit des Hauses sorgen — selbst wachen, und Wachsamkeit gebieten.

Es ist nicht genug, daß der Hausvater die offenbaren Laster scharf züchtige; er wird auch die schädlichen Grundsätze des Müßiggangs, und all den Zunder des Ungehorsams, der Unordnung ꝛc. aus dem Hause verbannen, den er verbannen kann und darf.

Es ist nicht genug, daß der Hausvater selbst guten Samen auf sein Feld ausstreue; er wird auch wachen, daß nicht etwa sein Feind Unkraut auf das nämliche Feld säe.

Der gute Hausvater wird nicht nur bey entstandener Feuersbrunst muthig Hand anlegen, um die Flamme zu löschen, sondern auch den Funken, den er etwa erblickt, zertreten, damit keine Flamme daraus werde.

Was nun der gute Hausvater seinem Hause durch Aufsicht und Wachsamkeit ist, das soll der Seelensorger als Verwalter des Hauses, (denn Gott ist Hausvater der Gemeine, und der Pfarrer Oekonom derselben) eben dieser Gemeine werden.

11. „Jede Pfarrgemeine ist ein Haus Gottes, eine kleine Abtheilung von dem großen Hause Gottes, das die ganze Kirche ist. Hausvater in dem großen Hause, und in jeder kleinen Abtheilung des grossen Hauses, ist Gott selber, Gott in Christus; Haus-

hälter — der Seelensorger in der kleinen Abtheilung, die ihm Gott anvertraut hat."

Wenn diese göttliche Idee von der Seelensorge den Pfarrer begeistert, so wird er, wie die gesunde Seele im gesunden Leibe überall einfließt, als die Seele der Gemeine, überall beleben, bewahren, retten, was sich beleben, bewahren, retten läßt, überall aufheben und wachen, als das Auge der Gemeine.

Die einzelnen Gegenstände, die die besondere Aufsicht und Wachsamkeit des Seelensorgers aufrufen, lassen sich nicht einmal nennen, eben weil sie einzeln und zerfällig sind. Was sich in allgemeinen Lehren zusammenfassen läßt, sey hier angegeben!

12. Der weise Seelensorger wachet, daß die unmündigere Jugend seines Sprengels nicht von der Pestilenz der Selbstbefleckung vergiftet werde. Er kennet die Zeichen dieser Seuche, und die Mittel, ihre Ausbreitung zu hindern.

Wem diese Kenntnisse fehlen, der mag sie in: Jais das Wichtigste für Aeltern, Erzieher und Aufseher der Jugend (München b. Lentner), und auch in dem Briefe über Onanie (Pastoralcorrespondenz, n. II.) suchen.

Am schlimmsten ist es, wenn die Selbstschwächung in einer Dorfgemeine durch ein paar Verführer einen großen Theil der Knaben schon ergriffen hat, ehe der Pfarrer Kunde davon bekam. Aber auch hier schafft das Genie der Seelensorge noch Rettung. Vorerst kommt es darauf an, daß er die ganze Kette der Verführung, die vornehmsten Verführer, die Verführten und die Plätze kennen lerne, die zu diesem Werke der Finsterniß ausgesucht worden sind.

Dann theilt er sein Geschäft in drey Zweige. Was er und seine Amtsgehülfen durch Ermahnungen, Bitten ꝛc. verbessern können, das verbessern sie selbst. Wo er durch sich und seine Gehülfen nicht durchdringen kann, da ruft er die väterliche Gewalt zu Hülfe. Was weder die

Geistlichen noch die Familien ändern können, das muß durch die Aufrufung der Polizey-Gewalt und der Obrigkeit des Ortes abgethan werden.

Die weniger Schuldigen finden in dem Beichtstuhle oder im Privatumgange mit ihrem Seelensorger sichere Rettung.

Was die Beyhülfe der Aeltern betrifft, so muß sich der Pfarrer darauf gefaßt halten, daß sie, in zehn Fällen gegen einen, lieber ihre Kinder gegen den Pfarrer in Schutz, als die Kinder nach dem Rathe des Pfarrers in Zucht nehmen werden. Und so zeigen sich die Aeltern selbst als die ersten Feinde ihrer Kinder.

13. Der weise Seelensorger wachet, daß der mannbare, und noch unverehelichte Theil seines Sprengels vor der allverderbenden Wohllust bewahret werde. In Verbindung mit den unsichtbaren und sichtbaren Engeln der Gemeine läßt er wenigstens nichts unversucht, was den Lauf der Verführung hemmen kann. Aber, wenn sein Dorf nicht fern von einer größern Stadt liegt: wenn der Geist der Zeit fast nur noch Diebstahl und Menschenmord für strafwürdig, und die Sünden wider das sechste Gebot Gottes kaum mehr für Schwachheitssünden hält; wenn die langen Standquartiere der Soldaten den öffentlichen Sinn für Keuschheit geschwächt haben; wenn die Vervielfältigung der öffentlichen Vergnügungen auch auf dem Lande, mit Mangel an Polizey verbunden, die Anläße zur Verführung der Unschuld vermehret; wenn die Häupter der Familien den Leichtsinn der Jugend selber unterstützen: wie schwer muß es dem Einen Mann in der Gemeine, dem verschmäheten Priester werden, die Blühten seiner Gemeine zu bewahren?

14. Der weise Seelensorger wachet, daß die Verehlichten seiner Gemeine Bitterkeit und Zwietracht nicht bis zur Trennung anwachsen lassen.

Er kennt, besitzt das Geheimniß, Ehen, die der Trennung nahe, oder bis zur förmlichen Erklärung schon getrennt sind, wieder zu einigen und festigen.

Dies Geheimniß „der Wiedervereinigung der Verehlichten" soll für Seelensorger kein Geheimniß mehr seyn, wenigstens keines mehr bleiben.

Bey den Bemühungen, die getrennten, oder der Trennung nahen Eheleute wieder zu einigen, geht das Heil davon aus, daß der Seelensorger 1) jeden Theil insbesondere zur Selbsterkenntniß zu bringen und zu überzeugen vermöge, daß er nicht ganz rein sey. Denn, ohne diese Ueberzeugung geräth jeder Theil, anstatt dem andern die Hand zu reichen, oder auch nur die gereichte anzufassen, in Gefahr, sich noch weiter von ihm zu entfernen. Diese Ueberzeugung darf aber nicht ein kaltes Ja des Verstandes bleiben, sie muß eine Angelegenheit des Herzens, ein Bekenntniß vor Gottes Angesicht werden, und in den schönen göttlichen Entschluß übergehen, den Fehler wieder gut zu machen. 2) Ist jeder Theil insbesondere zur Selbsterkenntniß gebracht, so wird der Seelensorger die Sache dahin einzuleiten suchen, daß die beyden Theile in seinem Angesichte einander das Geständniß ablegen, gefehlt zu haben, einander Abbitte thun, und neue Liebe schwören. 3) Wenn die Verbitterung beyder Theile zu groß ist, als daß sie für den Ausspruch des Gewissens Sinn hätten, so muß der Seelensorger den gelegenen Zeitpunkt, wo irgend ein Theil durch Umstände zum Nachdenken gestimmt wird, abwarten, und in diesem Zeitpunkte alle die traurigen Folgen malen, die aus fortdauernder Trennung der Ehegatten entstehen. 4) Ein besonderer Kunstgriff des Seelensorgers besteht darin, daß er jedem Theile begreiflich mache, wie durch halbwahre Gerüchte, zu scharf gedeutete Ausdrücke, genährte Verdachte, begünstigte Klätschereyen, die Bitterkeit des Herzens gegen die Billigung des Gewissens verstärkt worden sey. 5) Gar oft kommt der Einigungsstifter leichter zum Ziele, wenn er die Unglücklichen auf ihre eigenen Erfahrungen aufmerksam machet, und ihnen daraus beweiset, daß in verbitterten Herzen keine Freude einkehren, und nur durch Nichtachten und Ertragen alles dessen, was jeder Theil an dem andern Unangenehmes findet, Ruhe und Ein-

tracht erhalten werden könne. 6) Beweget sich in den Getrennten noch Liebe zu ihren Kindern, so mag sie die Vereinigung der Gemüther beschleunigen helfen, indem ja die Trennung der Aeltern die Erziehung der Kinder unmöglich macht. — — Statt aller Regeln empfehle ich auch hier wieder den Umgang mit solchen Seelensorgern, die durch Religion weise, und durch Erfahrung klug geworden, als den vornehmsten Pastorallehrer.

15. Der weise Seelensorger wachet, daß durch Ebenteurer, Landstreicher, Krämer, Durchreisende, keine Bücher, keine Grundsätze in seiner Gemeine ausgebreitet werden, die der Eintracht, Arbeitsamkeit, Religion, Zucht und Sittlichkeit gefährlich werden könnten.

16. Der weise Seelensorger wachet, daß nicht durch Boten, Modehändler, Studierende, Handwerksgesellen, die in ihr Dorf zurückkommen, und, welches nie ganz gehindert werden kann, durch die Beyspiele einer nahen Stadt, die Werkzeuge des Luxus in die Gränze des Dorfes hereingeschwärzt werden, und die großen silbernen Haarnadeln das Geld aus der Sparbüchse der Mutter, und nach und nach die Schamröthe von den Wangen der Tochter rauben.

17. Es ist aber auch einleuchtend, und zum Theile schon angemerkt worden, daß diese Aufsicht und Wachsamkeit in dem Maße schwieriger und unkräftiger werde, in welchem die Dörfer den Städten näher liegen, die Städte größer, die Beyspiele des Luxus allgemeiner und ansteckender werden.

18. Es läßt sich auch begreifen, daß ein ängstiger und unmündiger Seelensorger, im Eifer, Sünde zu hindern, Familien zerrütten, unschuldige Freuden verdammen, Geheimnisse der Häuser forschen, und sich dadurch der Verachtung Preis geben könnte. Allein Aufsicht ist kein Inquisitionsgericht, und Klugheit das Richtmaß bey allen Schritten des Seelensorgers.

19. Auch fällt es auf, daß eine schwarze Seele unter der Larve der Hirten-Aufsicht selbst den Wolf spie-

len und die Unschuld irreführen könnte. Allein Larve von Aufsicht und Aufsicht sind zweyerley, und es gehört am Ende nicht viel Verstand dazu, den Wolf vom Schafhirten zu unterscheiden. Denn Wolfsklauen sind Wolfsklauen, und sie lassen sich nie ganz verbergen; Hirtenstab ist Hirtenstab, und es wird ihn kaum ein Kind mit dem Schlachtbeile verwechseln.

20. Auch wird aus dieser Darstellung der Leser sich wohl selbst überzeugt haben, daß Aufsicht und Wachsamkeit nicht bloß Bedingung zur Führung des Amtes sey, sondern selbst mit zu den Pflichten des Amtes gehöre, und nicht bloß gehöre, sondern unter den Pflichten der Seelensorge eine ausgezeichnete Stelle einnehme. Denn z. B. predigen, Kinderlehre halten, Kranke besuchen ꝛc. kann und soll der Seelensorger nicht immer; aber aufsehen und wachen soll er immer, so weit dies die Bedürfnisse des menschlichen Daseyns erlauben. Ohne Aufsicht und Wachsamkeit des Hirten hat die Gemeine keinen.

Beschluß
des zweyten Theils
der
Pastoral-Theologie.

IX.
Verkürzte Pastoraltheologie
für
angehende Gehülfen in der Seelensorge
(Kapläne, Cooperatoren, Vicarien, Provisoren, Hülfspriester, oder wie sie immer genannt werden.)

Obgleich alles das, was bisher für Seelensorger, als Prediger, Kinderlehrer, Privatlehrer, Beichtväter, Krankenfreunde, Schulaufseher, Priester und Liturgen theils berührt, theils ausgeführt ward, großentheils für den Gehülfen in der Seelensorge so gut passet, als für den Seelensorger, eben deßwegen, weil auch der Seelensorger, und selbst auch der Bischof und der Papst nur ein Gehülfe, nur ein Mitarbeiter Gottes an der Seelensorge seyn kann, und es Gott eigentlich ist, der durch Menschen auf Menschen und in Menschen wirket: so kann ich denn doch den Anlaß, den mir mein Beruf, und der Zweck dieses Buches geben, nicht ungenutzt vorbey lassen, euch, liebe Gehülfen! in dem großen Amte der Seelenführung, das Mark der ganzen Pastoraltheologie in kurzen Sätzen nahe zu legen. Vielleicht, daß die Winke, Bitten, Warnungen, Räthe eures Freundes euch manchen Fehltritt auf

der neuen Bahn, manche Thräne der Reue ersparen helfen. Vielleicht, daß sie euch manche Garbe des Segens auf den Tag der Aernte binden helfen. Hört euren Freund, ehe ihr die Schwelle der Schule, oder die Gränzen des Priesterhauses verlasset! Nehmet dieses freundliche Vade mecum mit auf eure erste apostolische Mission, (denn das sollte euer Eintritt in die Laufbahn der Seelensorge seyn,) und duldet diesen Erinnerer wenigstens so lange bey euch, bis ihr durch Erfahrungen denselben überflüssig gemacht haben werdet. Lebet wohl! Gott sey euer Führer auf dieser Bahn — ein Führer zu Sich für euch und durch euch für Tausende!

Um diesen Erinnerungen an angehende Gehülfen in der Seelensorge mehr Nachdruck zu verschaffen, lasse ich mir gern das Ideal eines ehrwürdigen Pfarrers vorschweben, den sein Amt, wie sein graues Haar, seine Erfahrung, wie seine Liebe — gleich ehrwürdig machen. Anselmus — — — so hieß der ehrwürdige Pfarrer, hatte einen Waisen, fünf Jahre alt, aus der Hütte, in der er geboren ward, herausgenommen, und sieben Jahre, in seinem Pfarrhause mit Wort und Beyspiel zur Gottesfurcht erzogen, und auch in den Anfangsgründen der Sprache und andern Kenntnissen unterwiesen; darauf zwölf Jahre im Schulhause und an der Akademie des Landes, auf seine Kosten, studieren lassen. Jetzt kommt der Zögling, als neugeweihter Priester, aus dem Priesterhause zu seinem Wohlthäter zurück, und möchte gerne danken für die unübersehlichen Reihen von Wohlthaten, die ihm aus der Hand seines Pflegevaters, in einem Zeitraum von neunzehn Jahren, zugeflossen sind — und konnte den Dank nicht stammeln, der ihm schwer auf dem Herzen lag. Der Pfarrer, ob er schon wohlzuthun gewohnt war, ohne den Dank streng einzutreiben, doch gerührt von der sichtbaren Begierde, die danken wollte, und aus Uebermaß nicht danken konnte, nahm seinen Zögling in das vertrauteste Zimmer seines Hauses, das seit dreyßig Jahren Zeuge seiner Gebete, Thränen, Sorgen, Arbeiten gewesen war, stellte ihn hin vor ein

meisterhaftes Gemälde des heiligen Paulus: Hier, sprach er, hier ist unser Vorbild; diesem müssen wir nachfolgen; „Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin," spricht er zu dir . . . und sprachs schon lange zu mir.

Vor diesem Bilde hielt der ehrwürdige Greis, zwölf Tage nacheinander seinem jungen Freunde — keine Vorlesungen aus einem geschriebenen Blatte, sondern aus dem Herzen.

Den Geist dieser Vorlesungen hat uns eine freundliche Hand mitgetheilt, so gut sich der Geist eines guten, weisen Seelensorgers mittheilen läßt.

Hier die treueste Abschrift. Der Pfarrer spricht zu seinem jungen Freunde:

Seelen führen, Seelen regieren, ist die Kunst aller Künste: Ars Artium, regimem Animarum.

Gregor. M.

Dieses Regiment würdig führen, ist Gottes Sache. Wir können's dem Allmächtigen nur nachkrüppeln, und dieses kaum.

§. I. — 1) Um zu können, was Menschen können, sey zuerst, was jeder Mensch und Christ seyn soll, Herr über dich!

Bewache also strenge deine Sinnlichkeit, daß sie nicht der Vernunft, und deine Vernunft, daß sie nicht der allerhöchsten Vernunft aus der Schule laufe.

Res tibi, te Deo . . . subde.

Die Dinge unter dir, du unter Gott: das ist die Rangordnung der Weisheit.

2) Gehorchet deine Sinnlichkeit der Vernunft, so werden dich weder Lust noch Unlust, nicht Unmäßigkeit, nicht Wohllust, nicht Eigennutz, nicht Zorn, nicht Trägheit ꝛc. nichts von alle dem, was den Geistlichen in dem Geistlichen so oft unsichtbar macht, um die Achtung bringen, die du dir selbst schuldig bist, und die die Gerechtigkeit der erwiesenen Tugend so willig zollet.

3) Gehorchet deine Vernunft der allerhöchsten, so wirst du nie die unglückliche Zahl der buntschwätzigen Räsonnärs, der berufslosen und gewaltsamen Reformatoren, der unruhigen Projektanten vermehren, sondern still, bescheiden, nüchtern, in dich gekehrt, das Gute thun, das sich thun, das Unvollkommene heben, das sich heben, das Bessere an die Stelle des Schlechteren setzen, das sich setzen läßt, übrigens, was geduldet werden muß, weil es, ohne größern Nachtheil, nicht gebessert werden kann, in Liebe dulden.

4) Es ist unter allem, was die Welt Widerliches hat, für einen reifen Mann kaum etwas Wiederlicheres, als der Anblick eines Jünglings, der noch von dem Dunstkreise der Akademie oder seiner neuesten Lectüre duftet, und mit der scharfgewetzten Sense, die er aus dem Hörsaale oder Buchladen mitgebracht hat, links und rechts alle Gewohnheiten und Urtheile niedermähet, und darauf ausgehet, auf den Stoppeln des alten sein neues Reich aufzubauen. Laße die Thoren durch die Folgen ihrer Thorheit weise werden, wenn sie wollen und noch können, und halt du dich fern von ihnen!

§. II. — 5) Sey, was jeder neue Ankömmling von der verlassenen Schule seyn soll — entschlossen, das Geschäft des rechten Studiums auch ausser der öffentlichen Schule fortzusetzen. Wer diesem Rathe nicht folget, wird — für's erste: ein stillgestandener Jüngling, nie reifend zum Manne, auch in den Jahren des Greisen noch unmündig; wird für's zweyte: auch als Mann schon den Lieblingsfehler des grauen Alters begehen, und loben acta se puero, und diese Schwachheit mit zu Grabe tragen.

Dadurch soll aber die entgegengesetzte Thorheit nicht begünstiget werden, die Lese-Seuche meyne ich, die die Stube des jungen Priesters zum Zeitungscomtoir, und seinen Verstand zur Waschküche der schwarzen Wäsche aller neuen oder alten Schriftsteller macht.

So entehrend es für den Pfarrer wäre, wenn er die fressende Haushaltungs- und Feldbaussorge alle Zeit, auch die dem Schriftforschen und Gebete geweiht seyn sollte, verschlingen ließe: so entehrend wäre es für den Hülfspriester, wenn seine Predigt am Sonntage nur die Ausbeute der Journale vor dem Landvolke auskramte, und nicht mehr das

alte Evangelium des heil. Johannes, sondern der neueste Meßkatalog aus seinem Munde spräche.

§. III. — 6) Sey, was jeder angehende Gehülfe in der Seelensorge seyn soll — Gehülfe, und Gehülfe in der Seelensorge.

Weil du nur Gehülfe bist und seyn sollst, so vergiß nie, erstens: deinem wirklichen Seelensorger, zweytens: den übrigen Seelensorgern, die in deinen Kreis kommen, oder besser, in deren Kreis du kommest, drittens: allen denen, die über dem Seelensorger stehen, oder neben dem Seelensorger achtungswürdig sind, alle die Verehrung zu bezeugen, die ihrem Stande, Charakter, Amte, Alter, Verdienste gebühren.

Der Mangel an Ehrerbietung wäre ein Fehler, der deinem Alter schwer verziehen, von den älteren Mitgeistlichen schnell bemerket, und hart gerüget würde.

Wer nicht jeden Jüngern, bloß um der Jugend willen, schon unter sich setzet, und die Zahl der Jahre, die er voraus hat, sich als Verdienst anrechnet, muß entweder ein Freund des Jüngern, oder ein Heiliger seyn. Nun aber darfst du auf viele Freunde gerade so wenig rechnen, als auf viele Heilige. Und, wenn du auch rechnen dürftest, so sollst du durch Bescheidenheit fremde Schonung entbehrlich machen.

Hernach ziemt deinem Alter kein Stral der Weisheit, auch nicht einmal ein Stral des Wissens, als den die Bescheidenheit und Ehrerbietung mildert. Sey hierin strenge mit dir: dann mögen andere vielleicht milde gegen dich seyn.

Noch unerbittlicher wache über dem Grundsatze der Ehrerbietung, wenn dir die Natur ein vorzügliches Talent verliehen hat. Denn alles Hervorragende reizet durch sich schon den Neid, und bewaffnet zur gesuchten, oft auch bewaffneten Niederbeugung; aber das Hervorragende am Jünglinge zwingt die übrigen, die an Talent unter ihm zu seyn scheinen könnten, und an Alter über ihm sind, zum herabsetzenden Ernste, — wenn der Jüngling seine ausgezeichneten Gaben nicht hinter dem Schleyer der Ehrerbietung verbirgt — und gleichsam seiner selbst unbewußt, oder selbstvergessen, nur Andere ehret. Setze also du dich nie selbst oben an; warte im Stillen, und harre im

Niedrigen, bis die Fürsehung dich aus dem Schatten hebt, und auf den Leuchter stellt. Selbst Jesus blieb dreyßig Jahre im Schatten: und unsre Jünglinge wollten schon vor dem dreyzehnten Jahre — im Licht wandeln und alles, was sonst noch leuchtete, um sich her, durch ihre vermeynten Ausflüsse eines höheren Lichtes verdunkeln? Das wäre nicht schön, wenn sie das wollten!

Zittre vor dir, junger Mann! wenn der öffentliche Beyfall dich vorzugsweise nennt, die Obrigkeit dich auszeichnet, das Vertrauen des Volkes dich krönet. Zittre vor dir; denn vielleicht unterliegst du der Eitelkeit, die das Geräusch des Beyfalls, und den Glanz der obern Stelle, und die Zudringlichkeit des Vertrauens nicht ertragen kann. Oder, wenn du auch der schmeichelnden Eitelkeit nicht unterlägest, vielleicht unterliegst du dem giftigen Pfeile der Verfolgung, den der verwundete Neid auf die Geehrten im Lande losdrückt. . . .

Weil du Gehülfe in der Seelensorge bist: so unterlasse nichts, was du zum Besten der Seelen thun kannst, und thun darfst, und thun mußt, um das christliche Volk mit Wort, Geist und That in das Land des Friedens einzuleiten. Da wir hier in ein ganzes Meer von Pflichten und Arbeiten gerathen sind, so wollen wir wieder an's Ufer zurück, und eines nach dem andern ruhig anblicken.

§. IV. — 7) Um als Gehülfe in der Seelensorge den Zweck deines Berufes zu erreichen, so ruhe nicht, bis du deine ordentlichen, gewöhnlichen Arbeiten als: Predigen, Kinderlehren, Sacramente austheilen u. s. w.

a) mit Leichtigkeit,

b) mit erbauender Würde,

c) aus innerm, immer reiner werdenden Eifer, den Willen des Herrn zu thun, und sein Mitarbeiter an dem ewigen Heile seiner Theurerkauften zu seyn, — . . . . und durchaus wie vor seinem Auge verrichten gelernet haben wirst.

Erstens: mit Leichtigkeit — — Es giebt einige, denen jeder Predigttag ein Martertag ist, und die Zahl dieser Unglücklichen soll mein Freund nicht vermehren.

Ich empfehle hier aber keine Leichtigkeit, die aus Nachläßigkeit und leichtem Sinne, sondern die, welche aus Vorübung entsteht.

Zweytens: mit erbauender Würde. Wir sind, als Priester, um des Volkes willen da; also muß an uns alles erbauend, bildend für das Volk seyn: das Wort, der Accent, der Ton, die Geberde, der Gang, und vor allem die Arbeit des Berufes.

Drittens: aus innerm, immer reiner werdenden Eifer, Gottes Willen zu thun, und mit ihm an dem ewigen Heile unsers Geschlechtes zu arbeiten. Denn ist dieser Sinn, der nur zu Gott aufschauet, und überall Gottes Willen und Ehre ins Auge faßt, nicht in uns: so ist alles, was wir thun, dem Zufalle preis gegeben, und wir selbst dem nahen Falle.

Der Mensch muß ein Reich haben, oder besser: er muß regiert werden. Regiert ihn nun nicht das Wahre und Gute, so regiert ihn gewiß bald das Nichtwahre und Nichtgute, das Böse. Treibt ihn nicht der Geist Christi, so treibt ihn sicherlich der Geist der Welt. Ist der Geistliche nicht in seinem Elemente, wenn er Arbeiten des Berufes zu verrichten hat: so wird er bald in seinem Elemente seyn, wenn er Böses thut. Lerne für deinen Beruf leben, dann ist dem Bösen Thür und Thor verschlossen.

§. V. — 8) Unter den ordentlichen Verrichtungen sey dir besonders das Lehramt heilig — und zwar heilig in Absicht auf Menschen, die du unterrichtest, und auf die göttlichen Wahrheiten, in denen du sie unterrichtest.

Was die Menschen betrifft, so nimm strenge Rücksicht auf das Alter, und lehre sie den Einen Gott in jedem Wechsel der Jahre suchen und finden, und den Gefundenen verherrlichen durch Erfüllung jener Pflichten, die für ihre jedesmalige Stufe des Alters die bedeutendsten sind.

So sind z. B. für die Jugend

Gottesfurcht,

Ehrerbietung gegen Aeltern und Vorsteher,

Keuschheit, der schönste Schmuck, und die bedeutendste Pflicht.

Est bonorum Adolescentulorum, sagt mit dem heil. Bernhard alle Vernunft timorem Dei habere, referre parentibus honorem, castitatem.

Das tueri castitatem ist für dieses Alter das Allerschwerste, und eben darum die Sorge dafür — das Allernothwendigste. Selbst Johannes zielt in seiner Schilderung der drey Christenalter (II. Joh. 12 — 14) darauf, daß die Jünglinge in der Ueberwindung des Bösen, also wohl auch in der tapfern Wehre wider die Reize aller Jugendsünden, ihren höchsten Ruhm setzen sollten.

Das referre honorem parentibus (et majoribus) ist ebenfalls in ihrem Alter gegründet. Denn da sie unerfahren sind, so müssen sie, wenn sie sicher gehen wollen, geführt werden; und da sie nicht geführt werden können, wenn sie sich nicht führen lassen, und da sie sich nicht führen lassen, wenn sie nicht Hochachtung gegen ihre Führer haben: so ist die Hochachtung, das referre honorem majoribus, eine in ihrem Alter wesentlich gegründete Pflicht.

Deßwegen macht einen Jüngling nichts so verachtungswürdig, als der Trotz gegen seinen Führer, und der Aberglaube, daß er sich selbst führen könne.

Gottesfurcht ist das Weisheitsgesetz für alle Menschen, also besonders für Jünglinge, weil sie der vollendeten Gottes-Liebe und der höhern Gottes-Erkenntniß noch nicht einmal empfänglich sind.... Wie du aber ein Schutzgeist für die Jugend seyn sollst, so werde auch ein Wohlthäter für jedes andere Alter.

9) Heilig sey dir das Lehramt in Absicht auf die göttlichen Wahrheiten, die du lehrest.

Vergiß 1) bey der Mannigfaltigkeit christlicher Lehren die Einheit nie, damit das Volk nicht an einem Theile hängen bleibe, sondern das Ganze in's Auge fassen und behalten lerne.

Das Eine ist: durch Christus heilig und selig werden, oder wie es in unserm Kathechismus genannt wird, Gott dienen und selig werden, oder wie es Buchstabe und Geist der heiligen Schrift andeuten:

Unser Heil kommt

von dem Vater,

durch Jesus Christus, den Sohn Gottes,

mit und in dem heiligen Geiste und seinen vornehmsten Gaben, Glaube, Hoffnung, Liebe; oder wie wir es als

Grundlehre des Christenthums, am liebsten ausdrücken: Gott in Christus — das Heil der Welt.

Dies Eine war von jeher das Eine der christlichen, katholischen Lehre, und ist es noch, und wird es seyn bis an's Ende der Welt — und auch in alle Ewigkeit als das große Eine aller Wahrheiten fortdauern; nur wird aus Glaube — Schauen, aus Hoffnung — Genuß, aus kämpfender Liebe — ganz selige Liebe, und nach dem Worte des Apostels, Gott einst Alles in Allen werden.

Vergiß aber auch 2) bey dem Einen das schöne Mannigfaltige nicht.

Unaussprechlich ist das Mancherley, wenn du z. B. von Jesus reden willst. Wie mannigfaltig ist doch das Wahre, wenn du den Lehrer Christus, wie mannigfaltig das Gute, wenn du das Vorbild Christus, wie mannigfaltig die Kraft, wenn du den Erlöser Christus, wie mannigfaltig die Seligkeit, wenn du den Allvollender Christus darstellen willst!

Vergiß 3) bey dem Einen und Mannigfaltigen der göttlichen Wahrheiten, die du lehrest, nie die Anwendbarkeit des Einen und Mannigfaltigen für dein Volk.

Die Eine und dieselbe Wahrheit muß dem rohen Sünder ganz anders vorgetragen werden, als dem ängstigen Gewissen, diesem anders als dem getrosten, Gottgelassenen Gerechten. — Ein Gott für alle. Aber dieser Eine Gott will durch seine Erbarmungen den Aengstigen trösten, durch seine schreckenvollen Gerichte den Frevler erschüttern, durch seine Verheissungen den Leidenden stärken, durch seine Drohungen den Trägen spornen.

Dieser Eine Gott will Glaube und Buße von dem Sünder, will heiligen Eifer in guten Thaten von dem Gerechten, will Demuth und Vertrauen von Allen.

O, daß wir alle gut wären, dann würde der Eine gute Gott uns allen gut erscheinen!

„Wie die Sonne in ein reines, gesundes, kräftiges, starkes Auge milde Strahlen, und in ein krankes schmerzende Pfeile wirft; wie sie jenes belebet, und dieses peiniget, und der ganze Unterschied nicht in dem leuchtenden, sondern in dem sehenden ist; so erscheint Gott — dem Guten gut, dem Bösen böse. Dein Gott hat sich nicht geändert,

sondern du," sagt so wahr als schön Augustinus in Ps. XCII.

Vergiß 4) bey der Anwendbarkeit des Einen und des Mannigfaltigen, den Sinn und Geist des christlichen, katholischen Glaubens nicht, welcher, wie der frömmste und weiseste Bischof des älteren Galliens, Fenelon, sagt, kein anderer ist, als demüthig glauben und rein lieben.

Wo Demuth und Liebe herrschen, da kann der stolze Geist der ungelehrigen Ketzerey, und der trotzige Geist der lieblos verheerenden Spaltung sein Haupt nicht emporheben, und in diesem großen Sinne schrieb Paulus das unvergeßliche Wort: Eine Taufe, Ein Herr, Ein Glaube. . . .

Vergiß 5) bey deiner Lehrtreue, bey allem Sinn für Demuth und Liebe, nicht, daß der Buchstabe des Evangeliums auch Buchstabe ist und daß nicht der Buchstabe des Evangeliums, sondern nur der lebendige Christus lebendig macht — das Gemüth, das sich ihm hingiebt.

§. VII. — 10. Damit du dir die Kunst, das heilige Lehramt nach den gegebenen Winken würdig zu verwalten, erleichterst, so halt dich an diese fünf Canones, die, seit dreyßig und noch mehr Jahren treu geübet, mich ohne sonderliche Mühe, mit Nachdruck und mit Würde predigen lehrten.

Das Arcanum besteht darin:

Erstens: Uebe das ganze göttliche Christenthum mit erster Gewissenstreue, und wenn das Herz davon voll ist, so wird der Mund davon überfließen.

Zweytens: Behalt immer die Centralidee, das Ewig-Unerschöpfliche, das Göttlich-Apostolische des Christenthums im Auge, und du wirst jeden einzelnen Lehrstoff reichhaltig und wichtig finden, wenn du ihn in seinen Mittelpunkt zurück, und aus seinem Mittelpunkt in das Herz deines Volkes einführest. Und was dir selbst reich und wichtig ist, davon wirst du auch ohne Mühe und mit Würde sprechen können.

Drittens: Forsche Tag und Nacht in den heiligen Schriften, besonders in denen des N. T., nachher in

den auserwählten Biographien der Heiligen, und in der Fundgrube deines von dem Geiste des Christenthums verklärten Gemüthes, und du wirst in diesem dreyfachen Schatze immer Altes und Neues finden, und leicht und mit Würde herausnehmen können.

Viertens: Wie der Wallfisch drey Tage und Nächte den Propheten im Bauche behalten hat, ehe er ihn an das Land auswarf: so trag du, nach dem Winke eines Edeln, den Geist deiner Predigt lange mit dir umher, und laß ihn erst, in der heiligen Stunde, eine Seele werden, die sich den Körper eines Wortes schon selbst erschaffen wird.

Fünftens: Verachte alle profane Regeln der profanen Beredsamkeit, die nicht im Wesen der Beredsamkeit gegründet seyn können, noch weniger in dem Geiste der heiligen Beredsamkeit, die nur die klare Anschauung und das tiefe Gefühl des Göttlichen ausspricht, nach der Eingebung der Liebe, die Allen Alles wird, um Alle der Wahrheit — Gott zu gewinnen.

§. VIII. — 11. Wenn dir das Lehramt in öffentlicher, feyerlicher Ausübung desselben heilig ist: so sey es dir auch heilig bey jedem verschwiegenen Anlasse — d. h., es ist nicht genug, daß du als Prediger den Sünder zur Buße erwecket hast; du mußt ihn auch durch die ganze schwere Laufbahn der Buße durchführen, und auch dann nicht verlassen, sondern durch alle Stufen des geistigen Lebens begleiten.

Die vollständige Sünderpflege begreifen drey Stücke in sich:

I. Die Erweckung des Sünders zum Vorsatze: ich will aufstehen und zum Vater heimgehen.

II. Die wirkliche Heimführung des Reumüthigen in den Schoß der väterlichen Erbarmungen.

III. Die Leitung des neugeschaffenen Gotteskindes bis zum Austritt aus dieser Sichtbarkeit.

Die vollständige Seelenpflege — dieser Inbegriff aller deiner Pastoralarbeiten, beschränkt sich so wenig auf die bloße Bekehrung des rohen Sünders zu Gott, als die Pflicht der Aeltern auf die Generation des Kindes. Ernährung, Erziehung, Verpflegung und Versorgung des Kindes liegt auch noch in dem Gebiete ihrer Pflichten. Gerade

so gehört die vollständige Pflege des Menschengeistes, in Hinsicht auf seine ewigen Angelegenheiten — in den Pflichtenkreis der Seelensorger.

Daraus erhellet 1), wie individuell die Sorge des Seelensorgers seyn müsse. Wie die Mutter ein Kind säuget, das andere gängelt, das dritte am Tische speiset, das vierte unter vier Augen strafet: so giebt die zärtliche Liebe des Sünderfreundes jedem das Seinige, wird Allen Alles, um Alle dem Herrn zu bilden, säuget, gängelt, stärket, strafet. August. de catechiz. rud. C. XV.

Daraus erhellet 2), daß die geheimen Arbeiten an Einzelnen, die der ganzen Gemeine unsichtbar sind, dem Seelensorger die beschwerlichsten, wichtigsten, so wie die troststreichsten seyn können und müssen.

Paulus schämte sich nicht, seine Arbeiten an dem Heile der Seele mit den Mutterwehen zu vergleichen:

Ich liege mit euch wieder in Geburtsnöthen, bis daß Christus eine völligere Gestalt in euch gewinne. Wenn die Natur überall ein Typus des Geistes ist, so gewiß auch hier. Und, wenn wir das natürliche Leben in seinem Grunde erfaßt hätten, so würden wir auch das geistige Leben verstehen. Aber der thierische Mensch versteht nicht einmal die Geburt des Thieres, wie sollte er die Geburt des Geistes verstehen?

Christus selbst vergleicht den kummervollen Zustand seiner Jünger, in dem sie waren, bis sie sich durch alle die Angst- und Schmerzgefühle bey dem Tode Jesu gleichsam mit hindurchgearbeitet hatten — zur Auferstehungsfreude, einen Zustand, in dem sich der Hauptsache nach die Seelenführer so oft befinden, mit dem Zustande der Gebährenden, die, bis das Kind geboren ist, in schweren Wehen lieget, aber, wenn es geboren ist, der Angst vergießt um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. Joh. XVI, 20—23.

Daraus erhellet 3), wie vertrauenswürdig der Seelensorger, wie groß seine Geduld und Sünderliebe seyn müsse, um so große Dinge thun zu können, und wie ihn in seinem Berufe so selten werde Langeweile plagen können, wenn er seinen Beruf kennt, und ihn auszufüllen, Kraft und Muth in sich fühlt.

§. IX. — 12. In Ausübung des öffentlichen Lehramtes und bey jedem Privatanlasse — lerne es deinem Christus ab, deine himmlische Wahrheit in Hüllen der Erde, dein göttliches Wort in die Formen und Bilder, Redarten, Gewohnheiten des Volkes hineinzulegen. Denn sonst hat der ungeübte Verstand keinem besonderen Reiz aufzumerken, faßt nicht so leicht, was gelehrt wird, und behält nicht so leicht, was er auch gefaßt hat. Mache das Unsinnliche durch das Sinnliche klar. Erkläre, was dem Volke die Wahrheit klar machen und ihm noch nicht klar ist.

So erkläre den Sinn des Aeusserlichen, das das Volk stets sieht, und nicht versteht, aber gerade da, wo die Erklärung das Herz trifft. Z. B. „Ich habe euch gesagt, die Flamme eurer Andacht soll stets unterhalten werden — soll nie auslöschen. Seht, dazu laßt ihr ja ein ewiges Licht in der Kirche brennen, damit ihr immer daran erinnert werden könnet: wie das Licht in der Kirche brennt, so soll euer Herz stets Gott geweihet, eure Gedanken stets zu Gott gerichtet seyn, und die Flamme der Andacht in euch nie ersterben.“

So erkläre das Aeußerliche, das das Volk selbst ausspricht, oder hört, und nicht versteht. Z. B. „Der Mensch kann nur bitten um die wahren himmlischen Güter — sie aber sich selbst nicht geben. Seht deßwegen, sagt der Prediger nach der Predigt immer, Amen, es geschehe, weil er nur aussäen, aber das Gedeihen nicht geben kann. Deßwegen sagt ihr auch nach dem Gebete des Herrn, Amen, es geschehe, zum Zeichen, daß wir uns ohne Gott nicht helfen können.“

So erkläre das Aeußere, das das Volk thut, ohne daran zu denken, was es thue. Z. B. „Lieben Aeltern! thut, was ihr könnet, und das Uebrige überlasset dem Herrn. Warum segnet ihr denn eure Kinder am Morgen und Abende, als um euer Unvermögen zu bekennen, daß ihr selbst sie nicht von allen Gefahren bewahren könnet, und um Gott zu bitten, daß er sie wie seinen Augapfel bewahren wolle?“

So erkläre die Bilder, in die Christus seine Weisheit geleget hat, und lege auch du den nämlichen himmlischen Schatz in die nämlichen irdischen Gefäße, wie Christus,

und wähle aus diesen Gefäßen gerade jene, die deinem Volke die bekanntesten sind. Erdreich, Ackerfeld, Samenkorn, Aussaat, Aernte, Weizen, Unkraut, Mehl, Sauerteig, Garten, Baum, Baumfrucht, Schafheerde ꝛc. sind doch deinen Zuhörern so nahe, als die rechte Hand der linken: laß sie also in diesen Hüllen den Kern der Wahrheit, der darin liegt, schauen.

— — — Bilder, Gleichnisse können viel offenbaren, weil sie viel in sich tragen, aber das vorzüglichste Offenbarungs-Mittel ist doch die Geschichte Jesu.

§. X. — 13. Laßt es also, sowohl in Ausübung des öffentlichen Lehramtes, als bey jedem Privatanlasse dein vornehmstes Augenmerk seyn, die Grundlehre des ganzen Christenthums, Gott in Christus — das Heil der Welt, durch die Geschichte unsers Heilandes tief in die Herzen deines Volkes zu legen.

Diese allerwichtigste Lehre:

„Die Sünde hat den Menschen zerrüttet: Jesus „kam, die Sünder selig zu machen: Jesus ist noch das „Heil der Sünder: Ausser diesem Heil ist kein Heil: „Dieses Heil finden wir durch Glaube, Liebe, Hoffnung „in Gott allein, denn Gott in Christus ist das Heil der „Welt.“ —

Diese allerwichtigste Lehre, die nach Petrus, Paulus, und nach dem einstimmigen Urtheile der ganzen christlichen Kirche die allerwichtigste ist, weil sie den Einen ewigen Grund alles Menschenheiles ausdrückt, und in ihm alle andere Lehren enthält, läßt sich durch die Geschichte des Sohnes Gottes anschaulich machen.

Die Laufbahn Jesu, von seinem Eintritt in diese sichtbare Welt bis zum Tode am Kreuze, und von seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt und Geistessendung, verbreitet so viel himmlisch-mildes Licht über die eigentliche Laufbahn eines jeden Menschen, daß der Christ sich und seine Religion mißkennen muß, wenn er diese lichthelle Gegend so gerne verläßt, und lieber in den Finsternissen selbstgemachter Begriffe umhertappt, als in dem Lichte dieser Einzigen Geschichte wandelt.

Was sind denn die vier Evangelien und die Geschichte der Apostel anders, als Eine Antwort auf die Frage: was muß ich thun, damit ich selig werde? Und diese Eine Antwort, wie kann sie faßlicher gegeben werden, als durch Geschichte? Und, wo ist eine Geschichte, die an innerem und äusserem Gepräge der Wahrheit den Evangelien und der Apostelgeschichte gleich käme?

§. XI. — 14. In dieser Ueberzeugung bestättiget uns der Geist der christlichen Kirche, indem ihre vornehmsten Festtage nichts anders sind, als Gedächtnißtage unsers Heils durch Jesus Christus, nichts anders, als ein fortschallendes Wort Gottes: Gott in Christus — das Heil der Welt. Wir feyern seine Geburt, seine erste Offenbarung vor den Heiden, seine Leiden, seinen Todestag, seine Auferstehung aus dem Grabe, seine Himmelfahrt und Geistessendung, das ist, die merkwürdigsten Abschnitte in seiner göttlichmenschlichen und menschlichgöttlichen Laufbahn. Und, was ist die Geschichte dieser Laufbahn in Hinsicht auf Gott anders, als eine Geschichte der himmlischen Liebe, und in Hinsicht auf Menschen anders, als eine Geschichte unsers Heiles?

§. XII. — 15. Da aber alles Heil in und durch Christus doch nur von der Erkenntniß der Sünde und von dem Gefühle der Sündhaftigkeit ausgehet, in sofern Sünde und Sündhaftigkeit uns zu Christus treiben, wie die Krankheit den Kranken zum Arzte: so fange auch du dein Evangelium damit an, womit es die ersten Evangelisten, Christus und seine Boten angefangen haben: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.

Reiß also vor dem Auge deines Volkes zuerst den verborgenen Abgrund des menschlichen Verderbens auf, daß es den Abfall des Menschen von Gott und seine Versunkenheit in Selbstsucht, wie am hellen Mittage ersieht.

Dann laß es gleich helle einsehen, wie das allgemeine Verderben der Menschheit in dem besondern Verderben deiner Gemeine sich gleichsam eine individuelle Gestalt angebildet hat. Zieh ans Licht hervor — die vornehmsten Irrthümer und Laster, die das besondere Verderben deiner Gemeine zum besondern machen.

Herrschende Irrthümer, die den Saamen des Evangeliums in den Herzen ersticken, sind z. B.

1) Die falsche Meinung von der Buße: ich habe meine Sünden alle schon gebeichtet — — als wenn das Bekenntniß der Sünde schon die Umwandlung des Sünders selber wäre.

Allerdings ist das Bekenntniß der Sünde, wenn es aus der Fülle des von Reue und Schamgefühl durchdrungenen Herzens kommt, der erste Schritt — auf der Bahn der Umkehr zu Gott, aber sie selber, die Umkehr, ist es nicht; sie ist nicht der Glaube, thätig in Liebe, selig in Hoffnung, fruchtbar in lauter guten Werken.

2) Die Maxime des Leichtsinns: man müsse doch auch lustig seyn, weil alles lustig ist, und der Jugend ihr Recht anthun, weil sie doch so bald verblüht — — als wenn der Strom der Zeit, der alles Fleisch zu verderben droht, und das in den Adern wallende Blut die Nichtachtung des heiligen Willens vor der ewigen Gerechtigkeit rechtfertigen könnte.

3) Das Feigenblatt der Ungerechtigkeit: Der Reiche bedarf meiner Abgaben, der Pfarrer meines Zehends, der Gläubiger meiner Zinsen nicht — — als wenn die Pflicht, jedem das Seine zu geben, in dem Bedürfnisse, in der Armuth des Empfangenden gegründet wäre.

4) Das Ruhekissen des falschen Gewissens: Christus ist für die Sünde gestorben: der Mensch ist ein gebrechliches Wesen: Gott ist die Barmherzigkeit selbst, verzeihet gern: also — was also? also darfst du es wagen, in der Sünde ungebessert zu leben, und in der Sünde ungebessert auch zu sterben?

Herrschende Laster:

1) Spielsucht und Trunkenheit: Diese Sünde, aus zwey Drachenköpfen bestehend, verheeret den Kern der Dorfjugend, und schafft Bettler, Diebe, rohe Gemüther. Der Eigennutz des Wirthes, und das Beyspiel eines Försters oder Untervogtes oder drey angesehener Bauern unterstützen das Laster — oft auch der Eigennutz dessen, der im Namen der Obrigkeit wehren könnte und sollte.

2) Feindseligkeit aus Eigennutz und Hochmuth: wo diese Sünde herrschet, da rotten sich böse Nach-

barn zusammen, die das ausgestreute Schlimmere von ihren Nachbarn leicht glauben, überall nacherzählen, im Nacherzählen vergrößern, ganz neue Lästerungen erfinden, und zank- und raubsichtig, durch Prozesse und Lügen die Ehre und das Gut des Angefeindeten zerstören.

3) Versunkenheit in irdischen Sorgen: Das Gemüth versteht nicht mehr, was himmlisch ist, weil das Irdische den Sinn für das Ewige gleichsam incrustirt hat.

4) Himmelschreyende Sorglosigkeit der Hausväter, Hausmütter, Herrschaften in Absicht auf Religion und Tugend ihrer Angehörigen. Die Hausgenossen, Geheimschreiber, Dienstboten, Bedienten, Kammer- und Hausdienerinnen machen eine eigene zahlreiche Klasse von Menschen aus, die meistens sich selbst gelassen — ohne leitendes Auge in der Welt sind. Und viele Hausväter schränken alle ihre Pflichten gegen sie darauf ein, daß sie, um das Heil ihrer Seelen unbekümmert, ihnen nur das Zeitliche in Kost, Lohn und hergebrachten Neujahrsgeschenken darreichen.

5) Kleiderpracht, Eitelkeit und Unzucht, die je länger, je kühner hervortritt, und den lüsternen Blick mit in die Kirche, wie in den Tanzsaal bringt.

Wenn du nun jene Irrthümer und diese Laster öffentlich strafen sollst, so wirst du nicht nur selbst tadellos und vertrauenswerth im Auge der Gemeine seyn, damit sie dir nicht zurufe: Arzt! heile zuerst dich selber, — sondern überdem auch Klugheit mit Muth vereinen müssen, um nicht durch stark aufgetragene Farben zu verrathen, da du nur die Sünde tadeln wolltest, und der Furcht vor Verfolgungen keinen Einfluß auf Lähmung oder Milderung deines Wortes zu gestatten.

§. XIII. — 16. Heilig sey dir neben dem Lehramte, und auch des Lehramtes wegen, der große, wichtige Dienst, den du den Seelen in dem Beichtstuhle thun kannst. Du dienest eigentlich Gott in dem göttlichen Geschäfte, in der Erleuchterung, Reinigung, Heiligung und Beseligung des Menschengeistes. Und indem du Gott dienest, mit Gott arbeitest in diesem göttlichen Geschäfte, thust du auch den Menschen den besten, heilsamsten Dienst.

Hier ists, wo zwischen vier Augen, in heiligster Stille, in verschwiegenster Unterhandlung, nicht etwas wichtiges, sondern das Wichtigste kann und soll gethan werden.

Das Wichtigste, das Gott in Menschen durch Menschen vollbringt, besteht 1) in der Selbsterkenntniß, in die die Gemüther immer tiefer können und sollen eingeleitet werden.

Es kennen sich die wenigsten Menschen, die Sünder mißkennen sich aber am meisten.

Hier wird das Nosce te ipsum auf's kräftigste getrieben. Hier wird die treffende, beschämende und bessernde Wahrheit dem allein, und so gesagt, den sie, und wie sie am meisten trifft, am tiefsten beschämt, und von Grund aus bessern kann. Es ist groß und schön, daß ein Mensch das Recht und die Pflicht hat, seinem Gewissensfreunde, der ihn in das Herz sehen läßt, die Wahrheit rein und ohne Prunk darzustellen. Hier hat die edelste und freyeste Freymüthigkeit in den geheimsten Angelegenheiten des Menschen Platz. Hier wird von den hundert Decken, mit denen sich das Böse verhüllt hat, eine nach der andern weggehoben, bis es nackt dasteht — vor dem Blicke der verdammenden Vernunft.

Das Wichtigste, das Gott durch Menschen in Menschen vollbringt, besteht 2) in der Erkenntniß Jesu Christi, als unsers Heilandes, durch den uns Vergebung der Sünden und ewiges Leben wird, eine Erkenntniß, die der Christ über alle Schätze achtet, und in die der weise Gewissensfreund tiefer einführen kann, als der Prediger und alle öffentliche Christenlehrer. „Christus ist auch dein Heil, zerstört auch in dir das Reich der Sünde, will dieses Opfer der Eigenliebe von dir.“

Das Wichtigste, das Gott durch Menschen in Menschen vollbringt, besteht 3) in der Erkenntniß der individuellsten Pflichten, die dem Christen außer dem Beichtstuhle nie so in ihrer ganzen Beziehung auf ihn, können erkläret, nie seinem Herzen so nahe geleget werden. „Das mußt du thun, und so thun, jenes unterlassen, ein anderes tragen, wieder ein anderes großmüthig aus dem Wege schaffen: den jüngern Sohn mußt du so vor Eigensinn bewahren, den erstgebornen so von dem Müßiggange retten“ u. s. w.

Das Wichtigste, das Gott durch Menschen in Menschen vollbringt, besteht 4) in unzähligen unentbehrlichen, praktischen Erkenntniß, ohne die keine Zurechtweisung des Irrenden, keine Ueberzeugung des Zweifelnden, keine Beruhigung des Beängstigten, und keine Erweckung des Schlummernden &c. kann bewirkt werden. Hier werden Wunden geschlagen und geheilet, Ernst und Glimpf am rechten Ort angewandt. —

Das Wichtigste, das Gott durch Menschen in Menschen vollbringt, besteht 5) in den Gefühlen, Gesinnungen der Buße, des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens, die gewecket, genähret, gestärket werden können. Heilige Stätte des heiligsten Vertrauens! Wenn zwey Seelen aus reiner Wahrheitsliebe sich gegen einander öffnen, das nennt alle Welt wichtige, festliche Momente. Und, wenn eine Seele mit erster Selbstverläugnung ihre Blößen zeiget, wie sie sind, und eine andere Seele mit erster Liebe — Hülfe und Rath und Trost, im Namen des Herrn, anbeut: soll das kein würdiges Schauspiel für Gott und seine Engel seyn?

O, wie tief wären wir gesunken, wenn wir diese Stätten des Vertrauens entweder entweihen, oder lästern könnten!

Das Wichtigste, das Gott durch Menschen in Menschen vollbringt, besteht 6) in der wirklichen Umwandlung des Gemüthes, die als eine neue Schöpfung, nur das Werk des schöpferischen Geistes seyn kann. Hier ist Anbetung, Jubel am rechten Orte oder nirgend.

Das Wichtigste, das Gott durch Menschen in Menschen vollendet, besteht 7) in der neuen Lebensweise des Neugebesserten, dazu ihm sein Gewissensfreund Anleitung giebt, und Antrib schaffet, in der wirklichen Lösung und Bindung, dazu wir Beruf, Pflicht und Vollmacht haben, und endlich in Auflegung solcher Pönitenzen, die ihrer Natur nach fähig sind, den Reuevollen noch mehr zu reinigen, zu läutern, in Zucht zu nehmen, zu bewahren, die Wurzeln der Sündenreste auszurotten u. s. f.

17. Zur Vollbringung dieses wichtigsten sind jene die tüchtigsten Organe, die selbst vor dem Herrn Gnade gefun=

den haben, also aus Erfahrung wissen, was Sünde, was Sündenhaß, was Sündenvergebung, was neues göttliches Leben und neuer himmlischer Wandel sey, und überdem schon viele Sünder ihrem Herrn zugeführt haben. Diese haben Mitleiden, Liebe, Erbarmung gegen ihre Mitsünder, haben lebendiges Scham-, Demuths- und Dankgefühl gegen Christus, haben Weisheit genug zu trösten, zu warnen, zu befestigen.

Wenn dich der Beichtstuhl nicht besser macht; wenn du dir nicht selbst zusprichst, indem du andern an das Herz sprichst; wenn du deine Sünde nicht bereuest, indem du den Reusinn in andern weckest, so ist es ein sicheres Zeichen, daß du deine Sache sehr schlecht verstehest. Werde so von Liebe und vom Gefühle des eigenen Elends durchdrungen, wie Ambrosius war, von dem Paulinus bezeuget: Ita eum flevisse, quoties illi aliquis ob percipiendam poenitentiam lapsus suos confessus esset, ut et istum flere compulerit, ac visum esse eum sibi cum jacente jacere.

Deine Beichtzusprüche insbesondere lege in die gemeinen, dem Volke bekanntern, Gefäße hinein. Ich kenne würdige Seelensorger, die alle ihre Ermahnungen in das Vater unser, und das: ich glaube an Gott rc. zu legen wissen; andere, wohl wissend, daß, wo der Geist des Herrn ist, auch Freyheit sey, wissen alles, was ihnen in das Auge fällt, zur Schreibtafel zu machen, auf der sie ihre Arzneyen aufzeichnen.

§. XIII. — 18. Bezeuge es auch am Krankenbette, daß du Mensch, Christ, Seelenfreund bist. Der Mensch leidet mit der leidenden Natur, der Christ weiset hinauf zu der unvergänglichen Heimath des Christen, der Seelenfreund stärkt auf den Heimgang zum Herrn. Wer selbst noch fern und leer ist von allem Heimwehe nach dem bessern Lande, wird wenig Sehnen darnach rege machen können; und wer selbst noch in zeitlichen Sorgen und Lüsten begraben ist, wird kein sonderliches Heimwehe nach dem Unsichtbaren, Ewigen empfinden können.

Um aber Mensch, Christ und Seelenfreund am Sterbebette deiner Brüder und Schwestern seyn zu können, lerne seyn, was Jesus war — gehorsam bis zum Tode. Wer sich mehr liebt, als seinen Beruf, und sein Leben mehr als das

Wohlseyn seiner Brüder, wird das, was ihm theuer ist, nicht daran wagen, um das, was ihm minder theuer ist, zu retten. Es giebt aber noch Menschen, die Christum, und was Christo angehört, die Menschenseelen mehr lieben, als das zeitliche Leben. Eine freundliche Hand theilte mir erst gestern eine zuverläßige, sehr erbauende Nachricht mit. Der Held ist zwar aus Philadelphia, aber er war in Baiern geboren, studirte in Ingolstadt, saß auf einer Schulbank mit mir, und sein Name ist noch ein Wohlgeruch unter seinen Freunden und Mitschülern.

„Mit Thränen im Auge theile ich ihnen die traurige „Nachricht von dem Tode unsers zu frühe erblichenen Freun„des, Laurentius Grässel, mit, der im Herbstmonate „des vorigen Jahres zu Philadelphia, in Nordamerika, als „ein Opfer der Liebe starb. Die vortrefflichen Gaben der „Natur und Gnade, die an ihm hervorleuchteten, waren „Ursache, daß er zum Coadjutor des Bischofes zu Baltimo„rien ernannt, und zu seinem Nachfolger bestimmt wurde. „Indessen arbeitete er zu Philadelphia mit unermüdetem „Eifer an dem Heile der Seelen, eben damals, als die be„kannte Seuche viele Tausende hinwegraffte. Alle übrige „Diener verschiedener Religionen entgiengen durch die Flucht „der nahen Todesgefahr; nur er und sein Missionsfreund, „aus dem Orden des heiligen Dominikus, blieben zurück, „zum Trost und zur Freude aller Inwohner, auch der Nicht„katholischen, die nun den großen Unterschied zwischen einem „guten Hirten und bloßen Miethlinge lebhaft fühlten. Ganze „Tage und Nächte widmeten sie der Krankenhülfe — ohne „Unterschied der Personen, von welcher Religionsparten sie „immer waren, bis endlich beyde, durch die vielen Arbeiten, „entkräftet, als Opfer ihrer Liebe und ihrer Treue im Be„rufe für das Heil der Seelen starben, für die Jesus Chri„stus zuvor gestorben war."

§. XV. — 19. Wenn du als Lehrer, als Gewissens- und Krankenfreund zum Heile der Menschen lehrest und wirkest: so wirst du, als Priester, zum Heile des Volkes, gewiß auch opfern und ausspenden, was dir der Herr und die Kirche anvertraut haben. Nie offenbart sich der Engel im Menschen so schön, als durch das Gebet, und durch die heiligen Handlungen des Priesters, die er, durchdrungen von den Gefühlen des Glaubens und der Liebe, verrichtet. Was Clemens Alexandrinus von den Gerechten sagt, gilt vorzüglich von den würdigen Priestern:

Eine heilige, gerechte Seele ist Gottes Altar: das heilige Gebet ihr Athem.

Und, wenn der Priester, der das Maß seines Namens ausfüllet, in allen seinen Handlungen ein Altar Gottes ist: was kann er in dem schönsten Actus seines Amtes, da, wo er sich und seine Gemeine mit Christus, dem ewigen Vater, opfert, anders seyn, als der herrlichste Gottes-Altar? Und, wenn das heilige Gebet, sein Lebens-Athem in allen seinen Verrichtungen ist, wie könnte ihn, am Altare Gottes, vor dem Volke stehend, dieser Lebensathem verlassen?

20. Wenn nun aber das Gebet für das Leben des Geistes das ist, was das Athemholen für das zeitliche Leben des Leibes: so wirst du finden, daß ein Mensch ohne Gebet und himmlische Lebenskraft — weiter nichts ist, als ein todter Leichnam in der Gemeine Gottes, oder, um mit Christus zu reden, ein dummes Salz, das auf den Düngerhaufen geworfen wird.

21. Als neulich ein würdiger Priester starb, und ich als Testaments-Executor seine Papiere durchsuchte, fand ich in der heiligen Schrift, seinem liebsten Buche, mit rother Dinte geschrieben, was ich für dich abschrieb, und in dein Herz legen möchte:

„Ideal des guten Priesters."

I. Das Grundgesetz des guten Priesters.

Halte dich an Den, dessen Priester du bist, und halt dich nur an Ihn, und eben darum ganz an Ihn — oder: Opfere dich zur Ehre des Vaters, wie Jesus, der Sohn des Vaters, sich opferte.

II. Der Beruf des guten Priesters.

Sey du in der Hand des Vaters ein Werkzeug, Ihm die Menschenseelen zuzuführen, durch seinen Sohn, unsern Herrn, im heiligen Geiste.

III. Die Berufstreue des guten Priesters.

Christus offenbare sich durch Dich, wie der Vater durch Christus;
dein Leben verkünde das Sterben Jesu;

dein Leiden predige die Herrlichkeit Jesu;
deine Lehre preise die Gnade Jesu;
dein Friede zeuge von dem Geiste Jesu.

IV. Die liebsten Bücher des guten Priesters.

Das neue Testament;
die innerste Tempel = Stätte seines Gemüthes, worin die Wahrheit selbst wohnet;
das Leben gottseliger Menschen;
das Kreuz Christi;
alles Leiden um der Gerechtigkeit willen;
die Fußtritte Gottes in der Natur;
die eignen Lebensschicksale, und darin vorzugsweise das letzte Capitel, der Tod.

V. Die täglichen Uebungen des guten Priesters.

Das Opfer des Herzens und des Lebens durch
die That erneuern,
Lernen,
Beten,
Schweigen,
Entbehren,
Dulden,
Wohlthun, wohlthun, wohlthun. —

Habet semper, unde det, cujus pectus plenum et Caritate. S. August. in Psalm. 36.

VI. Die Unterlassungen des guten Priesters.

Er dienet
nicht dem Gelde,
nicht dem Spiele,

nicht dem Trunke,
nicht dem Fleische,
nicht der Eitelkeit,
nicht dem blinden Eifer.

Fratres mei! vobis dico. Gemendo vocate, non rixando, vocate invitando, vocate jejunando; in Caritate intelligant, quod docetis illos. S. August. Tract. VI. in Joan. Caritas autem compagem facit, compago complectitur unitatem, unitas servat caritatem, caritas pervenit ad claritatem. Lactant. Libr. V. Inst. div. C. 13.

§. XVI. — 22. Noch kenne ich einen Schutzgeist, der mich, links und rechts bewahrte, und nie versinken ließ. Der Schutzgeist heißt: Einheit des Geistes und Herzens mit frommen, gebildeten Christen, sie mögen Priester seyn oder nicht. Ihre Mittheilungen werden dich wecken, wenn du schlummerst, heben und halten, wenn du sinkest, wieder aufrichten, wenn du fällst. Aber sieh zu, daß du nicht zur Larve sprichst, sey mein Freund, nicht zum Tode, sey mein Leben!

§. XVII. — 23. Endlich, damit der Unterricht ende, womit er begonnen hat: so sey dir das Wort des h. Paulus unvergeßlich: „Ich halte meinen Leib in Zucht, damit ich nicht selbst des Heils, das ich andern verkünde, verlustig werde."

Wenn der große Mann, mitten im Laufe seiner apostolischen Arbeiten, Reisen, Marter, Verfolgungen, eine vorzügliche Wachsamkeit über sich selbst, und insbesondere eine zuchtähnliche Wachsamkeit über seinen Körper nöthig fand — — und nöthig fand dazu, damit er nicht selbst des Heils verlustig würde: so mögen wir daraus abnehmen, wie groß die Wachsamkeit eines angehenden Geistlichen über sich selbst in unsern Tagen seyn müsse.

Es ist der Leib, dieser unser nächster Nachbar, immer der gefährlichste, weil wir seiner nicht entbehren können, und ihn wirklich pflegen müssen, und jedes Uebermaß in der

Pflege — die Reize zum Laster gebietender machen kann; und weil den Reizen, die so schnell, so gewaltsam und so anhaltend wirken, nur sehr schwer widerstanden werden kann.

Nebst dem Uebermaße in Speise und Trank, macht den Leib nichts so gefährlich — für uns, als der Müßiggang; denn da wird er durch bloßes Nichtsthun wohllüstiger, und kann die nichtsthuende Seele leichter zu einer Thorheit verführen.

Der Leib ist unser gefährlichster Nachbar, weil die geringste Erlaubniß, die wir ihm geben, ihn, ohne daß wir es wahrnehmen, tyranischer macht.

Unser Leib ist unser gefährlichster Nachbar, weil, wenn die Nachgiebigkeit gegen seine Forderungen einmal zur Gewohnheit geworden ist, diese zweyte Natur so viel als nimmermehr gebessert werden kann.

Ein unmäßiger Geistlicher bedarf keiner Versuchungen außer sich; er hat sie schon alle in sich. . . Er fällt nächstens, wenn er nicht schon gefallen ist. . .

Laßt uns also ein Reich suchen in dem Wahren und Guten, das erleuchtet und selig macht, damit wir dem Falschen und Bösen, das blendet und elend macht, entgehen mögen.

Gott ist die Wahrheit, Gott ist das Gute, und Gott ist in Christus erschienen; Sein Reich komme, Er regiere in dir und mir und allen!

* *
*

So sprach der alte Pfarrer Anselmus . . . und sprach noch mehr, als hier geschrieben worden, und sprach am kräftigsten mit der Beredsamkeit des Beyspiels.

Dieses Beyspiel dolmetschte auch seinem Zöglinge jedes Wort, das ihm vor der Erfahrung dunkel seyn mußte.

Dem glücklichen Zöglinge war es, als wenn er den Prediger Paulus sähe und hörte — da, wo er seinen Wohlthäter sah und hörte.

Und dieser tiefe Eindruck, den nur das Gute und Wahre im Musterbilde dargestellt — machen kann, dieser tiefe Eindruck war die größte aller Wohlthaten, die ihm durch die Liebe des Greises zugeflossen sind.

Und solche tiefe Eindrücke, und die hellleuchtenden Beyspiele der christlichen Weisheit und Heiligkeit, wodurch jene Eindrücke gemacht werden, sind das schreyendste Bedürfniß der christlichen Welt.

Der alte Forscher begehrte weiter nichts, als einen Standpunkt außer der Erde, um die Erde bewegen zu können, und wir dürfen auch hier wieder sagen: Gieb uns lebendige Muster der Weisheit und Heiligkeit, und wir wollen die Erde umschaffen!

Dritter Theil
der
Pastoral-Theologie.

Der Seelensorger, als Mensch in seinen übrigen Verhältnissen.

Gebrauchet die Welt, als wenn ihr sie nicht gebrauchtet.
Paulus.

Zusammenhang
des dritten Bandes mit dem zweyten.

1. Wenn der Seelensorger in dem Menschen sich überall nur in seinem göttlichen Berufe, die von Gott getrennte Menschheit wieder mit Gott durch Christus zu vereinigen, darstellet: so ist doch der Mensch in dem Seelensorger an die Verhältnisse des menschlichen Lebens angeschlossen. Der Seelensorger ist Mensch, lebet unter Menschen, ist Bürger irgend eines Staates, steht in mancherley Berührung mit der Familie, dem Vaterlande, mit der Menschheit in und außer seinem Lande.

2. Die Verhältnisse des Menschen, des Mannes sind nun keine Verhältnisse des Seelensorgers, und können keine seyn; sie dürfen aber doch, wenn anders der Seelensorger das ganze Maß seines

Berufes ausfüllen soll, der Führung seines Amtes nie im Wege stehen, sollen ihr vielmehr förderlich seyn. —

Es ist also für den Candidaten der Seelensorge wichtig, auch den Menschen im Seelensorger zu studieren, nachdem er bereits den Seelensorger im Menschen betrachtet hat.

Inhalt
des dritten Theils.

3. Der Seelensorger als Mensch steht in mancherley Verbindungen.

mit seinem Hause,

mit seiner Gemeine,

mit seinen Amtsgenossen,

mit seinem Vaterlande,

mit Ausländern,

mit Bekennern fremder Religionen,

mit Menschen überhaupt.

§. I.

Der Seelensorger in Verbindung mit seinem Hause.

4. Die Verbindung ist mannigfaltig. Er ist das Haupt des Hauses. Als Seelensorger ist er nur Haushälter, Gott — der Herr des Hauses, der Gemeine; als Mensch ist er der erste Mann in seinem Hause, ist das Haupt.

Als Haupt des Hauses erweiset er sich

1) in Hinsicht auf seine Hausgenossen,

2) in Hinsicht auf Haus- und Landwirthschaft insbesondere,

3) in Hinsicht auf Gastfreundlichkeit.

Von dem Verhalten des Seelensorgers gegen seine Hausgenossen.

5. Die Hausgenossen sind entweder Knechte, Mägde, die in seinem Dienste stehen, oder Gehülfen seines Amtes, die im Hause des Pfarrers lebend, als Priester Einen und denselben Rang mit ihm theilen, als Gehülfen iu der Seelensorge aber, unter ihm stehen.

6. Den Hausgenossen erster Art, die in der Volkssprache Dienstb-oten, Boten im Dienste des Hausherrn, auch Gesinde heissen, ist der Seelensorger Hausvater.

Als Hausvater ist er:

1) vorsichtig in der Wahl der Hausgenossen, zumal, da die in der Wahl begangenen Fehlgriffe nicht leicht verbessert, oft auch durch Dienstwechsel nicht ganz gut gemacht werden können. Was die Hausgenossen des Seelensorgers vor andern auszeichnen soll, ist ihr guter, unbefleckter, sich selbst bewährender Ruf, ist ihre allgemein anerkannte Gottesfurcht, ist bey hinreichender Geschicklichkeit ihr fester Sinn für Arbeitsamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille. Denn ohne unbescholtenen Ruf, ohne anerkannte Gottesfurcht, ohne festen Sinn für Arbeitsamkeit und Treue, für Eintracht, Ordnung und Stille können sie nicht Hansgenossen, nicht in das Haus eines Geistlich=Geistlichen einpassende Glieder seyn. Da die Person des Pfarrers das Licht in der Gemeine seyn soll, so wird auch sein Haus eine Leuchte seyn müssen, die überall nur Strahlen des himmlischen Sinnes und des reinen Wandels ausbreitet. Das Haus des Seelensorgers sey, wie er! — ein Vorbild für die Gemeine, sey zwar der kleinste, aber auch nächste Schauplatz seiner Thätigkeit, und Alles, was er in Führung der häuslichen Geschäfte leistet, nur eine Vorübung seines größeren Talentes, die Gemeine Gottes zu regieren. Denn, wie sollte der das Haus Gottes, die Gemeine zu leiten vermögen, der nicht einmal seinem Hause vorstehen könnte?

Dies Vorstehen muß er sich aber ganz vorzüglich durch die Wahl seiner Hausgenossen erleichtern, wozu der Pfar=

rer und der katholische Pfarrer noch ganz besondere Gründe hat. Denn, da der Seelensorger, von seinem Amt gebunden, nicht überall selbst das Auge seyn kann, das seine Hausgenossen leitet und den Acker dünget; da seine Stelle auch von keiner Frau des Hauses vertreten werden kann: so wird sein Blick bey der Wahl der Hausgenossen besonders gewandt und umherschauend seyn müssen, um solche herauszufinden, die sich selbst Gesetz seyn können und wollen.

Ist er als Hausvater in der Wahl der Hausgenossen glücklich gewesen; so wird er

2) den Geist der Gottesfurcht, der Arbeitsamkeit, der Treue, der Eintracht, der Ordnung und Stille in seinem Hause zu erhalten wissen. Dies liegt zwar in einer höheren Hand, aber auch diese höhere Hand ist nicht fern von uns. Mit ihr gemeinsam wirken, ist des Hausvaters Pflicht und Ruhm.

Zu dem Ende stellt er in seinem Verhalten gegen seine Hausgenossen, das Bild Gottes, des großen Hausvaters in seiner unendlichen Oekonomie, dar. „Jedes Haus sey Ein Leib unter Einem Haupte, und jedes Glied arbeite an seiner Stelle, thue das Seine und thue es ganz," also auch das Haus des Seelensorgers. Daß dieses Gesetz von den Hausgenossen anerkannt, daß es von jedem an seiner Stelle befolget werde, darauf hin wirket das Wort, das Beyspiel, der Ernst, die Aufsicht, und die ganze Macht des Hausvaters.

Als ein Bild der göttlichen Gerechtigkeit, bringt er die Arbeiten, die er auflegt, mit der Kraft des Arbeitenden, und den Lohn mit der Arbeit in ein Ebenmaß.

Als ein Bild der göttlichen Güte, zieht und hält er durch den Ausdruck der Freundlichkeit die empfänglichen Gemüther, giebt in Kost und Pflege mehr als der Buchstabe des Vertrages, und Gewohnheit erheischet, stützet den Schwachen, pfleget den Kranken, tröstet den Betrübten und verzeiht dem Fehlenden.

Um den Geist der Gottesfurcht, der Arbeitsamkeit, der Treue, der Eintracht, der Ordnung und Stille zu erhalten, säumet er 3) nicht, einen vernünftigen Haus-Gottesdienst einzuführen, und so oft es ihm höhere Pflichten er-

lauben, auch selbst zu halten. Sollte sich die Religion der Hausgenossen in Arbeitsamkeit, in Treue, in Eintracht, in Ordnung und Stille lebendig darstellen, so muß sie selber ein Leben haben, und dies ihr inneres Leben recht oft erneuern können. Die gemeinsame Erneuerung und Belebung der Religion in den Gliedern des Hauses, vornehmlich durch das Haupt desselben, ist Hausandacht, ist häuslicher Gottesdienst.

Dieser häusliche Gottesdienst am frühen Morgen und am Abende gehalten, — und von den besseren Gliedern, wie ein Nachhall auch unter der Arbeit gefeyert, wird nicht nur die Unschuld und Tugend der Hausgenossen bewahren, wird nicht nur eine Quelle der inneren Zufriedenheit für sie werden, sondern auch durch die wohlthätige Zusammenwirkung der Arbeitsamkeit, Treue und Eintracht eine reichere Aernte des Pfarreinkommens bewirken. Und, obschon dieser letzte Segen (der geringste, den die Religion in das Haus schafft), von dem edlen Seelensorger nicht als Zweck der Hausandacht angesehen wird, so kommt er ihm doch als Zugabe wohl zu statten. Und so erwahret sich auch hierin das Wort des Apostels, daß die Gottesfurcht (eigentlich Gottseligkeit) die Verheissung dieses und des kommenden Lebens für sich habe. Es sind mir in und außer Klöstern treffliche Oekonomen bekannt geworden, die auch in Hinsicht auf Erwerb zeitlicher Güter, bey aller Klugheit und Geschicklichkeit, am meisten der Religion vertrauend, mit wenigen Arbeitern, welche die Gottesfurcht fleißig, treu, genügsam und wohl auch verständig gemacht hatte, mehr Vermögen sammelten, als andere mit vielen, die durch Trägheit und Zwietracht dem Erdboden keinen Reichthum abgewinnen konnten, und das Gewonnene durch Untreue wieder zersplitterten. Und so ist es denn auch, wie der Weise spricht, die Gottesfurcht, die das Haus baut. Denn durch sie erheben und halten sich die vier Grundpfeiler des häuslichen Wohlseyns und häuslichen Vermögens, Arbeitsamkeit, Treue, Eintracht, Besonnenheit. Was Arbeitsamkeit und Eintracht erwerben, das wird durch Treue und Eintracht bewahrt und vermehrt. Aber was würden die rüstigsten Glieder des Hauses mit aller Arbeitsamkeit, Treue und Eintracht erwerben, bewahren, vermehren können, wenn es ihnen an Besonnenheit fehlte, die Ordnung und Stille in ihre Thätigkeit brächte?

Um den Geist der Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille in seinem Hause zu erhalten, wird er als Hausvater 4) seine Hausgemeine auch darin zum Muster der Pfargemeine zu bilden suchen, daß seine Hausgenossen bey dem öffentlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche pünktlich erscheinen; durch Stille und Modestie, durch Aufmerksamkeit und Andacht die ganze Gemeine erbauen, und auch hierin mit der That bekräftigen, was der Pfarrer mit dem Worte lehrt.

„Unsere Hausgenossen, lieben Freunde, predigen auch, wie wir, und predigen vielleicht mit mehr Nachdruck, als wir — Gutes oder Böses, je nachdem jenes oder dieses in ihnen vorherrscht, sprach ein alter Pfarrer zu dem jüngeren: darum lasset uns wachen, daß sie nicht etwa die Götter der Welt mit Thaten predigen, indem wir mit Worten den allein-wahren Gott verkünden.“

Um den Geist der Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille in seinem Hause zu erhalten, wird er als Hausvater 5) seine Hausgenossen daran gewöhnen, daß sie an Sonn- und Festtagen, nach dem öffentlichen Pfarrgottesdienste, in dem neuen Testamente oder in einem anderen Buche, das „Gott in Christus“ dem Herzen nahe bringt, lesen, einander in freundlichen Gesprächen oder geistreichen Gesängen ermuntern, und es für keine Strafe ansehen, von den lärmenden Tanz- und Spielgesellschaften in Privat- oder öffentlichen Häusern fern zu bleiben. So wird das Pfarrhaus allmählig den Namen eines geistlichen Hauses zu führen verdienen, nicht weil ein Geistlicher darin wohnet, sondern, weil Haupt und Glieder, die es bewohnen, keine Thiermenschen, sondern Menschen des Geistes sind, weil der Geist des Herrn selber darin wohnet, und mit ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude, dies wahre Leben des Geistes. Und das ist die höchste Aufgabe des Priesters, als Hausvater, sein Haus zu einer Kirche Gottes en migniature zu gestalten (ecclesiola in ecclesia), daß es ein Nachbild der ganzen christlichen Kirche und ein Vorbild der Pfarrgemeine werde. Wie Christus alle lebendige Glieder seiner Kirche, die in aller Welt ausgebreitet, die katholische heißt, zu Einem Leibe verbindet; wie Christus alle lebendige Glieder einer Pfarrgemeine, zu Einem Leibe verbindet: so soll derselbe Christus alle, die in dem Hause des Pfarres wohnen, zu Einem Leibe, zu Einer Hausgemeine verbinden.

Um den Geist der Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille in seinem Hause einzuführen, oder darin zu erhalten, wird der Priester als Hausvater 6), wenn er schon in der Wahl eines jeden Gliedes seiner Hausgemeine mit großer Vorsicht zu Werke gehen soll, doch die größte Vorsicht in der Wahl der Haushälterin, und in der Wahl des Baumanns, des Baumeisters *), wie sie den ersten Knecht in den Pfarrhäusern nennen, beweisen müssen, weil auf jener vorzüglich die Last der Hauswirhschaft, auf diesem die Last der Landwirthschaft liegt, und von der Arbeitsamkeit und Treue dieser beyden die Arbeitsamkeit und Treue der übrigen Hausgenossen abhängt.

* Wenn er z. B. in der Wahl der Haushälterin unglücklich seyn sollte, so würde sein Haus von der Idee einer Kirche im Kleinen bald so weit abstehen, daß es mehr einer Kapelle des Teufels, als einem Hause Gottes gliche. Der weise Priester wird also die Haushaltung keiner Person anvertrauen, von der er keine gültigen Gründe hat, zu glauben, daß sie von den Gebrechen frey sey, die sie zur Haushaltung untüchtig machen. Untüchtig macht

1) die Schwatzhaftigkeit, die nicht bloß ein leichter Fehler des Geschlechtes, sondern ein verderbendes Laster geworden ist. Diese Schwatzhaftigkeit, die von dem Feuer der Leidenschaften in steter Bewegung gehalten wird, verbindet die Klätscherin des Hauses mit den Klätscherinnen des Dorfes, und macht jene zum Canal, durch den alle Ereignisse des Pfarrhauses in die Gemeine hinaus, und die Ereignisse der Gemeine in das Pfarrhaus hereingeleitet werden. Dieser Canal ist überdem sehr unlauter, indem sich mit den Erzählungen des Geschehenen und Gehörten mancherley entscheidende Zuflüsse aus der Fülle des Herzens vermengen. Daher kommt es, daß der Pfarrer seinen guten Namen bey den Pfarrgenossen, und die Pfarrgenossen

---

*) Ich habe hier solche Pfarrhäuser im Auge, die mehrere Knechte und Mägde bedürfen, wenn die Arbeiten des Hauses und des Feldes verrichtet werden sollten.

ihr Zutrauen zu dem Pfarrer verlieren, ehe beyde Theile recht wissen, wie und wodurch sie einander fremde geworden sind. Dieselbe Beweglichkeit der Zunge verwickelt die Haushälterin in allerley weibische Streithändel, in die sie denn auch den Priester künstlich hineinzieht und verflicht, weil sie sich in allen Ausbrüchen ihrer Neigung auf den Herrn Pfarrer beruft, so, daß die bedeutendsten Zwiste, die den Pfarrer und die Pfarrgenossen, den Pfarrer und die Mitgeistlichen, oft auch den Pfarrer und die Obrigkeit befehden, ihren Ursprung dem giftigen Worte der Haushälterin verdanken.

Untüchtig zur Haushaltung macht

2) Hochmuth, Herrschsucht, mit Zorn und Rache verbunden. Weil ihr die Sorge der Küche und der übrigen Haushaltung anvertraut ist, so legt sie das erste Gewicht auf ihre Macht. Gebieterisch ordnet sie die Arbeiten des Tages, giebt Verweise, drohet, und wer sich nicht um ihre Gunst bewirbt, den weiß sie bey dem Herrn des Hauses schwarz zu machen. Jede Kleinigkeit erhitzet, jeder Widerspruch empört sie. Nicht nur fährt sie Knechte und Mägde, die ihr nicht schmeicheln, mit rauhen Worten an, sondern aus Rachsucht, und um einen Beweis ihrer Obergewalt zu geben, schmälert sie ihnen auch die tägliche Kost. Den andern aber, die vor ihr kriechen, belohnt sie ihre Unterwürfigkeit mit Leckerbissen. Daraus kann nun nichts anders entstehen, als daß die übrigen Hausgenossen unter sich uneins werden, miteinander zanken, einander schlagen, und endlich aus dem Dienste gehen. Das gebieterische Wesen versteigt sich auch wohl so weit, daß die Magd dem Herrn des Hauses widerspricht, und dem gebietet, dem sie gehorchen soll — ein Uebergewicht, das den Hirten im Auge der Heerde um all sein Ansehen bringen muß.

Untüchtig zur Haushaltung macht

3) Trägheit, Müßiggang, Wohllebenssucht. Oft werden auch fleißige Mägde, wenn sie als Haushälterinnen in Pfarrhäuser kommen, träge, weil keine gebietende Stimme im Hause ist, die sie zur Arbeit treibt. Bald nehmen sie dann fremde Hände in

den Tagessold, die für sie arbeiten müssen, wobey der Aufwand, der zur Bezahlung des Taglohnes gemacht wird, den Gewinn, der aus der Arbeit hervorgeht, übersteiget; bald unterlassen sie nöthige Arbeiten, weil sie nicht Muth haben, immer fremde Arbeiter zu rufen; bald verschlafen oder vertrinken sie die rechte Stunde, zu der die Arbeit geschehen müßte. Dadurch bringen sie es dahin, daß der Herr des Hauses neue Schulden machen muß, statt die alten zu tilgen.

Unfähig zur Haushaltung macht

4) Kargheit. Wenn die Haushälterin auch nicht ihren eigenen Vortheil sucht, so kann sie doch den Vortheil des Hauses auf eine schändliche Weise vermehren, indem sie den Hausgenossen, den Gästen, den Taglöhnern, den Armen wider den Willen des Pfarres, weniger oder das Schlechtere, oder nichts darreicht, und dabey sich immer schön, d. i. den Willen des Pfarres zum Deckmantel ihrer Knausereyen macht: der Pfarrer giebt nichts, der Pfarrer will das nicht.

Untüchtig zur Haushaltung macht

5) Untreue. Noch schlimmer stehen die Dinge, wenn die Habsucht die Haushälterin beherrscht. Denn, da ist sie fleißig im Sammeln für sich, und wird wohl auch listig und pfiffig genug seyn, die Untreue zu verbergen. Sollte ihr der Herr des Hauseg durch eine zweyte Magd eine Controlle setzen: so hieße das entweder einen ewigen Krieg im Hause organisiren und alle Monate eine Magd, und fast immer die bessere entlassen, oder statt Einer zwey Diebinnen ernähren wollen, die sich freundlich vereinigen in dem Friedensartikel, daß keine die andere in der Ausplünderung des Hauses hindern solle.

Untüchtig zur Haushaltung macht

6) Betschwesterey, besonders wenn sie sich mit Trägheit nnd Eitelkeit vereiniget. Verlassen von wahrer Gottesfurcht, entziehet sie ihre Hände der Arbeit, um sie zum Gebete zu falten, und sich in dem Scheine einer erkünstelten Heiligkeit sonnend, spricht sie sich von den gemeinsten Pflichten der Thätigkeit los. Wirbt sie

überdem noch Betschwestern ihres Geistes und erquickt diesen Clubb der Scheinheiligkeit mit dem Fette des Pfarrhauses, so hat sie das rechte Mittel gefunden, den Pfarrer zugleich arm und lächerlich zu machen.

7) Den Reihen schließt das Böseste, was der Müßiggang, das Wohlleben und unbeherrschte Triebe erzeugen können, die Mannssüchtigkeit, mit all den verschmitzten Ränken der Liebe. Diese Leidenschaft ist es vorzüglich, die den Herrn des Hauses um seine Habe, um seinen guten Namen, um seine Tugend, um seine Ruhe und Gesundheit bringen kann. Um seine Habe, insofern die, welche das Haus bewahren soll, es dem Liebhaber öffnet, den sie denn auch mit fremdem Eigenthume bereichert; um seinen guten Namen, indem er bald ohne Verläumdung der Haushälterin, bald durch ihre Verläumdung in den Verdacht des zu vertrauten Umgangs mit ihr kommen kann; um seine Tugend, indem die Listige ihn zum Falle zu bringen sucht, um ihn sich auf ewig zinsbar zu machen, oder zu einer reichen Aussteuer zu nöthigen; um Gemüthsruhe und Gesundheit, die mit der verlornen Ehre und Tugend fast allemal mitgeopfert sind. Nicht weniger thöricht und verderbend wird die Liebe, wenn sie in Eifersucht übergegangen, es nicht leiden kann, daß der Mann, der als Seelensorger der ganzen Gemeine angehört, zu anderen Haus- und Pfarrgenossen ein freundliches Wort spricht.

** Wäre ein weibliches Wesen von allen diesen Gebrechen frey, wäre es wirklich ein Muster des Fleißes, der Demuth, der Sanftmuth, der Freygebigkeit, der Selbstbeherrschung, ja hätte es alle Gaben zur Führung der häuslichen Geschäfte, wäre aber dabey jung und schön: so würde der Priester noch Gründe genug haben, sie nicht als Haushälterin in seine Dienste zu nehmen. Er würde vielmehr das Gegentheil a) seinem Rufe, b) dem Vertrauen seiner Gemeine, c) seiner eigenen Tugend, d) der Tugend seiner Mitgeistlichen und anderer Hausgenossen, e) der Ehre des Pfarrhauses und wohl auch f) der Tugend und der Ehre der Person selber schuldig seyn.

Wohl dem, der glauben kann, ehe die Erfahrung seinen Unglauben straft!

Von dem Verhalten des Pfarrers gegen die Gehülfen in der Seelensorge.

7. Ein Hausgenoß höherer Ordnung ist für den Pfarrer als Hausvater sein Gehülfe in der Seelensorge, der mit ihm die Ehre des Priesternamens und mit dem er die Bürde der Berufsarbeit theilet. Der Pfarrer ehret in ihm seinen Mitgeistlichen und seinen Mitarbeiter auf dem Einen Ackerfelde ihres gemeinsamen Herrn, Jesus Christus; liebt in ihm nicht nur einen Menschen, einen Christen, einen Mitgeistlichen, sondern auch einen Bruder in Christus, der ihm die schwere Bürde tragen hilft; sorget im Gefühle der Achtung und Liebe für seine Tugend, für seine Ehre, für seine Gesundheit, wie für sein eigenes Wohl, und läßt ihn gern seiner Arbeit, seines Studiums und seines Lebens froh werden in seinem Hause.

Mangel an Achtung wäre es also 1), wenn der Pfarrer über seinen Mitgeistlichen mit gebietendem Blicke herabsähe, und ihn mit rauhen Worten, verachtenden Geberden, und allerley Arten des Druckes — einen erträumten, weiß Gott, wie großen Abstand zwischen Arbeiter und Arbeiter, fühlen lassen wollte, und durch dies sein Beyspiel seine Knechte, Mägde, Haushalterin, den Schullehrer, den Dorfchirurgus, den Untervogt, und die Gemeine auffoderte, den Hut vor dem Kaplan bey Leibe! nicht so tief, wie vor dem Pfarrer abzuziehen.

Mangel an gerechter Liebe wäre es also 2), wenn er dem Manne, der mit seinen Schultern einen Theil der Seelensorgerlasten trägt, von Zeit zu Zeit sein gebührendes Einkommen schmälerte, schlechtere Kost, schlechteren Trank reichen, oder im Winter sein Wohnzimmer nicht heitzen ließe, um etwas Holz zu sparen, oder ihm nicht einmal ein eigenes Zimmer gönnete, sondern die Gesindsstube zur Kaplansstube machte.

Mangel an gerechter Liebe wäre es also 3), wenn er die schwereren Amtsverrichtungen ohne Ausnahme auf seinen

Mitgehülfen hinüberladete, z. B. das Predigen, Kinderlehren, Krankenbesuchen, und sich weiter nichts als das Messelesen, Amtsingen vorbehielte.

Mangel an Liebe wäre es also von einer andern Seite 4), wenn er dem Eifer des Kaplans gar keine Gelegenheit offen ließe, seine Talente zu offenbaren, eifersüchtig auf alle Aeußerungen des Zutrauens, mit dem das Volk dem jüngern Mitgeistlichen begegnete, und ihm alle Gelegenheit abschnitte, seine Gaben gemeinnützig anzuwenden.

Mangel an weiser Sorge für das Beste desselben wäre es also 5), wenn der Pfarrer die Gefahren, die der Unschuld, Ehre, Gesundheit seines Mitgehülfen drohen, frühe genug wahrzunehmen, zu entwaffnen, zu entfernen säumete.

Mangel an Achtung und Liebe wäre es also 6), wenn die Unverträglichkeit und mürrische Laune oder Pfennigklauberey oder Herrschsucht der Haushälterin, und die Nachgiebigkeit des Pfarrers gegen dieselbe, Schuld daran wären, daß ein Kaplan nie länger als zwölf Wochen aushalten könnte, und die Hülfspriester im Pfarrhause so oft wechselten, innerhalb eines Jahres, als die Mägde im Hause einer gebieterischen Frau.

Mangel an Achtung und Liebe wäre es also 7), wenn es der Pfarrer seinen Mitgehülfen bey allen Anlässen fühlen ließt, daß er noch so jung sey, und also nichts rechtes wissen könne; wenn dieser an Fest- oder andern Tagen, wo Tafel gehalten wird, unten an der Ecke beym Ofen, wie eine stumme Statue sitzen müßte, und den Mund nicht aufthun dürfte, weil er erst Kaplan ist, oder gar in Gesellschaft des Herrn Schullehrers die Teller wechseln und zur Tafel dienen müßte. . . . Die Liebe des Kaplans thut übrigens mehr als dieses; nur soll, was Liebe thut, nicht als Pflicht streng eingetrieben werden.

Mangel an Achtung und Liebe wäre es also 8), wenn der Pfarrer seinen Mitgeistlichen zur jeden wohlthätigen Einrichtung in der Pfarrgemeine, die Hände lähmete, und ihm in den unwichtigsten Dingen nicht erlaubte, einer andern Meinung zu seyn, als er.

Mangel an weiser Liebe ist es also 9), wenn der Pfarrer den gutmüthigen, etwa noch unverdorbenen Kaplan, durch sein Beyspiel zur Trunk- und Spielliebe oder zu noch schlimmern Dingen verführte.

8. Auch bey der Wahl der Hülfsgeistlichen, wenn dem Pfarrer hierin frey Hand gelassen ist, wird er kaum zu vorsichtig seyn können, um den Mann zu finden, der ihm in seiner Pfarr- und Haus-Gemeine das Reich Gottes bauen hilft; der überdem als Hausgenoß genügsam, verträglich, und als Gesellschafter nicht untüchtig ist, den beladenen Seelensorger zu erheitern.

Wie sollte ihm aber der Hülfsgeistliche in Erbauung des göttlichen Reiches helfen können, wenn derselbe sein Reich in den fünf Sinnen, oder in einem paar Dutzend neugeprägter Begriffe aus der jüngst verlassenen Schule gefunden hätte; wenn ihm Gott in Christus ein Mährchen, und der äußere Gottesdienst eine Komödie, Unschuld und Scham der Töchter ein Vorurtheil und sein ganzer Stand Aberglaube und Volkstäuschung wären? Gott bewahre die Heerde Christi von solchen Wölfen im Hirtengewande!

Wenn aber ein junger Hülfspriester, aus dem Geiste Christi neugeboren, mit Paulus den Glauben, mit Johannes die Liebe, mit Jakobus die Thaten des Glaubens und der Liebe, und mit Petrus den ganzen Sinn Christi predigte: so wäre ihm wohl auch ein Pfarrer zu gönnen, der ihn verstünde; und nicht hinderte, sein Evangelium nach Weise der heiligen Apostel auszubreiten.

9. Wohnen mehrere Gehülfen im Pfarrhause, so wird den Pfarrer nur die himmlische Liebe lehren können, Eintracht zwischen ihnen zu erhalten, die Schwächen, die auch von Christen nicht fern sind, weil sie Menschen sind, zu tragen, und hinwieder seinen Mitarbeitern die Geduldstoffe, die auch in dem besten Hause nicht fehlen werden, zu vermindern.

Von dem Verhalten des Pfarrers in Hinsicht auf Haus- und Landwirthschaft.

10. Wenn der Seelensorger seine Hausgenossen vorsichtig gewählet, und als ein christlicher Hausvater in den Geist der Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Treue, Ordnung und Stille eingeweihet hat: so ist ihm eben darum die schwere Bürde der Haus- und Landwirthschaft schon ungemein erleichtert. Nur muß er noch durch Aufsicht in dem Geleise halten, was er in das Geleis gebracht hat; nur müssen ihm so viele Belehrsamkeit und gesunde Urtheilskraft gegeben seyn, daß er wenigstens durch die Haushälterin die Haus- und durch den Baumeister die Landwirthschaft leiten kann. Aus den ökonomischen Hörsälen und aus ökonomischen Schriften allein wird er sich wohl nicht Kenntnisse genug holen, weil diese immer nur allgemein seyn können, die Wirthschaftskunde aber besondere Kenntnisse voraussetzt, die in keinem Buche stehen, und von keinem Lehrer ertheilt werden können, eben weil sie nur auf dem Boden der wirklichen Uebung sprossen. Hat er, auf dem Land und etwa in einem Bauernhause erzogen, von frühen Jahren an die Wirthschaft in der Nähe gesehen; steht er mit Pfarrern, die gute Oekonomen sind, im vertrauten Verkehr; hat er die Gabe, wahrzunehmen, was in seinem Wirthschaftskreise schon wohl eingerichtet und benützet ist, und was noch einer Benützung oder Verbesserung fähig wäre; weiß er Versuche im Kleinen zu machen, ehe er die Hand anlegt, sie im Großen auszuführen; versteht er das Erworbene zu bewahren und dem Verluste wenigstens für die Zukunft vorzubeugen, den er diesmal nicht mehr abwenden konnte; ist er nicht zu bequem, die Ausgaben und Einnahmen genau aufzuzeichnen und die Resultate der jährlichen Rechnung zu Herzen zu fassen; hat er mit Wässerung der Wiesen, mit Kleebau ꝛc. unmittelbar der Viehzucht und mittelbar dem Ackerbau die nöthigen Verbesserungen verschaffet; hat er Muth genug, auch in der Klugheit des Oekonomen mit jedem Tage zu lernen, aus Schaden verständiger zu werden, und selbst die schwersten Schicksale in eine ökonomische

Bildungsschule für sich zu verwandeln; ist er vom Dünkel frey und bescheiden, um in jedem besondern Falle bey geprüften Oekonomen, wie bey Rottmanner in Ast, oder bey Verwalter Scharl in Grünbach, oder bey Pfarrer Zollbrucker in Binabiburg Rath zu holen; hat er ein offenes Auge, das in den täglichen Fehlern der Hausgenossen die Quelle des Schadens und im Schaden den gegebenen Anlaß zur bessern Einrichtung erblickt; hat er die goldene Mittellinie gefunden, ich meyne die Kunst, Altes und Neues parteylos zu würdigen, das Bewährte anzuwenden, und das Ungewisse der Sichtung des Tages zu überlassen; hat er dem Spruche zufolge, daß die Verminderung der Ausgaben eine Vermehrung der Einnahmen sey, allen unnöthigen Aufwand abzuschneiden, und selbst auch die Brosamen zu Rathe zu halten gelernet; findet er Freunde, die ihm im Falle des äußersten Bedürfnisses die nöthigen Summen ohne, oder mit leichten Interessen vorstrecken: so mag er, ohne den Namen eines tüchtigen Oekonomen zu haben, wenigstens einer seyn, oder werden.

11. Ich habe den Nummer 10. nicht umsonst mit Wenn angefangen. Denn gerade in diesem Wenn ist das größte Kreuz der Oekonomen versteckt. Ich will dies Kreuz und bey diesem Anlasse noch einige andere nahe liegende Kreuze dem angehenden Oekonomen, zu seinem Vortheile, ins Bewußtseyn bringen.

I. Das größte Kreuz, das in jenem Wenn versteckt ist, heißt: In der Wahl der Hausgenossen keinen Fehltritt thun, ist schwer; aber sie in den Geist der Gottesfurcht, der Arbeitsamkeit, Treue, Eintracht, Ordnung und Stille einleiten, ist das Allerschwerste, und deßhalb sind denn auch die Hausgenossen das Kreuz der Oekonomie, wie die Universaltinctur das Kreuz der Alchimie. Stolz, weil man ihrer bedarf, auffahrend gegen den Hausherrn, weil ihnen überall neue Dienste angebothen werden, trotzig, weil in ihrer Hand das Wohl und Wehe des Hauses liegt, schlagen sie aus — gegen die Zucht des Pfarrers.

Dieses Kreuz wird für den Oekonomen mit jedem Tage drückender, weil der Hang zum Vergnügen und zur

Wohllust nun auch in Dörfern allmählig weiter um sich greift, und das Vergnügen und die Wohllust, wenn sie die Hausgenossen beherrschen, sie zur Trägheit und zur Untreue, nach der innern Consequenz des Bösen, mehr nöthigen als verführen.

II. Wird die Präsentation des neuen Pfarrers, aus was immer für Gründen, zu spät ausgefertiget: so kann es wohl geschehen, daß die zur Führung der Haus- und Feldwirthschaft nöthigen Geräthe von den Erben des vorigen Pfarrers schon versteigert sind, ehe der neupräsentirte die Pfarre beziehen konnte. Demnach wird er manches Geräth um dreyfachen Preis herbeyschaffen müssen, was er, bey der Versteigerung, um den einfachen hätte übernehmen können, oder auch um den höchsten Preis die nöthigen Werkzeuge nicht mehr früh genug zu erhalten wissen, um sein Feld noch zur rechten Zeit bestellen zu können. Dies zweyte Kreuz könnte dem neuen Pfarrer erspart werden, wenn die Erben des Verstorbenen die Versteigerung seines Nachlasses vor Ernennung des Nachfolgers nicht vornehmen, und die Patronen die Präsentation nicht so lange verschieben dürften. Das Heil der Pfarrgemeine schreyt hier, im Einklange mit dem zeitlichen Wohl des Pfarrers, um Hülfe.

III. Wenn das Getreid im hohen Preise stand, zur Zeit, wo es der neue Pfarrer übernahm, und nachher die Preise fallen, und mehrere Jahre im niedrigen Stande sich erhalten: so wird der beste Oekonom unfähig, die alten Schulden abzuzahlen, vielleicht neue machen müssen. Allerdings ein neues schweres Hauskreuz!

IV. Sollte zu diesen geringen Preisen des Getreides das Bedürfniß der Zeit noch schwerere Abgaben hinzusetzen, oder die Plagen des Krieges, oder eine Viehseuche, oder ein Mißwachs, ein Hagelschlag mit den vorigen Hauskreuzen sich vereinigen: so würde der Oekonom mehr als ein gemeines Maß von Geduld, Klugheit, Sparsamkeit, Thätigkeit besitzen müssen, um sich durch so viele Hindernisse durchschlagen zu können.

V. Fiele endlich sein Pfarrantritt gerade in eine Zeit, die eine giftige Verachtung des Priesterstandes herbeygeführt hätte, und noch mit ähnlichen Kunststücken der falschen Aufklärung schwanger gienge: so würde ihm sein doppelter Beruf, als Oekonom im Hause Gottes, das ewige Heil der Gemeine, und als Oekonom im Pfarrhause, das zeit-

liche Wohl zu fördern, von dem Geiste der Zeit ganz besonders erschwert werden.

12. Hätte der Oekonom seine Schulter allen diesen Plagen unterziehen gelernt, ohne der fast zerdrückenden Bürde zu unterliegen; hätte er sich und seinen Hausgenossen hinreichenden Lebensunterhalt verschaffet, und für sich überdem das Freyseyn von Schulden errungen: so müßte er von allen billigen Richtern als ein fleißiger, geschickter, glücklicher Oekonom angesehen werden. Aber sich selber hätte er noch nicht genug gethan, wenn er nicht auch den Oekonomen mit dem Pfarrer verbinden gelernet, d. h. jene Klippen der Haushaltung sorgsam vermieden hätte, die das Ansehen des Pfarrers bedrohen. Denn die Oekonomie hat auf den Ruf des Pfarrers bey seiner Gemeine gar oft weit größern Einfluß, als das Pfarramt selber. Ein Veteran schilderte für den angehenden Pfarrer diese Klippen sehr genau, und sein Wort soll nicht vergebens seyn.

Erste Klippe: Die gerechte Sorge, schuldenfrey zu werden. Weil nämlich der neue Pfarrer zur Uebernahme des Pfarrhauses, der Geräthe des Feldbaues ein paar tausend Thaler Schulden machen mußte, so geht nun die ganze Haushaltung dahinaus, daß er nur recht bald schuldenlos werden möge. Bey diesem lobwürdigen Bestreben wird der neue Pfarrer auf mannigfaltige Weise versuchet, sich als einen kargen, zu genauen Mann auf die Bühne zu stellen. So wird, aus der vernünftigen Begierde, die Ausgaben zu vermindern, a) dem Gesinde an den Tagen, wo es ehemals Ueberfluß oder besseres Mittagmahl hatte, ein Stück Fleisch, ein Trunk Bier abgezogen; b) dem Kaplan im Winter sein Zimmer nicht geheizet, da es ihm doch der Vorgänger des jetzigen Pfarrers hatte heizen lassen; c) den umherziehenden Bettlern, die sonst Person für Person zwey Pfennige bekommen hatten, einer gegeben; d) den armen Kranken in der Gemeine, denen der vorige Pfarrer eine Fleischsuppe, und beym Wiedergenesen leichte, gutgekochte Fleischspeisen zugeschickt hatte, weniger oder seltner etwas aus des Pfarrers Küche gesandt; e) den übernachtenden Collectoren geringere Kost, schlechterer Trank, als sonst gewöhnlich war, gereichet; f) den nahen Verwand-

ten des Pfarrers bey wiederholten Besuchen ihres Herrn Vetters, nicht alle Taschen gefüllet; g) den Pfarrkindern, wenn sie das Zehendferkel, die Zehendgans oder sonst eine Gebühr in das Pfarrhaus bringen, von dem Trinkgelde etwas abgezogen; h) dem Dorfmeßner, Dorfbader, Dorfhüter, die sonst an gewissen Tagen in dem Pfarrhause allerley Liebesgaben abholen durften, das Erwartete geschmälert; i) dem Capitel- oder Canzleyboten spröde und mit Vorenthaltung oder Verkleinerung seiner Gebühr (Gebühr nennt aber jeder das, was ihm die vorigen Seelensorger zu geben pflegten,) begegnet; k) manche andere kleinere Wohlthat von dem neuen Pfarrer seinen Pfarrkindern nicht erwiesen, die den vorigen empfohlen hatte, z. B. wenn der vorige Pfarrer für etliche arme Kinder das Schulgeld bezahlte, oder sie ein Handwerk auf seine Kosten lernen ließ, und der neue Pfarrer nichts davon wissen will, so sieht man ihn schon darum mit scheelen Augen an; l) das Soll- und andere Pfarreinkommen pünctlicher eingetrieben, als es der Vorgänger gethan hatte; m) ein benachbarter Pfarrer, der von dem Verfahrer mit ausgezeichneter Gastfreundlichkeit bewirthet worden, mit kalter Höflichkeit empfangen, und überhaupt an dem Pfarrer mehr der Haushälter, als der Freund der Nachbarn hervorgehoben.

Wenn sich nun so mancherley Personen, als Kapläne, Mitpfarrer, Collectoren, Pfarrkinder, Nachbarn, Verwandte, Dienstboten, Kranke, Bader, Hüter, Kapitelboten, Zehendträger, in ihren wahren oder eingebildeten Rechten oder Ansprüchen auf die Freygebigkeit des Pfarrers, gekränket oder betrogen finden, so thut jeder aus diesen den Mund wider den Pfarrer auf, und beschreibt ihn in der Nachbarschaft und in dem Bezirke der Gemeine, im Wirthshause und auf dem Felde, als einen kargen, kalten Mann, und es heißt: O könnten wir unsern alten Pfarrer aus der Grube herausscharren! Diese Erzählungen gehen von Mund zu Mund; es wird vieles vergrößert, und so kann der trefflichste Prediger, der eifrigste Seelensorger, an dieser Klippe der Haushaltung scheitern, und gegen sein Verdienst um all sein Zutrauen bey dem Volke kommen, ehe er sich in seinem Pfarrhause recht umgesehen hat; und ist das Zutrauen, besonders bey dem Landvolke, einmal dahin, so ist es nicht selten für allemal dahin.

Zweyte Klippe: Die Wahl der Haushälterin, ihr Betragen, und die Weise des Pfarrers, mit ihr umzugehen. So wie der ökonomische Charakter der Haushälterin den ersten Einfluß auf den Gang der Wirthschaft hat, so hat ihr sittlicher Charakter den ersten Einfluß auf das Ansehen des Pfarrers, auf sein Gewicht bey der Gemeine. Die Ehre des Pfarrhauses beruht vorzüglich auf dem Glauben der Pfarrgemeine und der umliegenden Gemeinen, daß das Privatleben des Pfarrers unbefleckt und tadellos sey. Nun aber kann der reine Spiegel seines Privatlebens nichts weniger ertragen, als den Schmutz des Geizes, oder die Mackel der Unzucht.

Auch der bloße Verdacht, auch der bloße Schein trübet den Spiegel schon: und wie viel mehr die wirklichen Schwächen des Pfarrers. Nun aber gerade dies, daß der Name des Pfarrers von diesen zwey Flecken und auch von dem Scheine derselben frey bleibe, hängt von dem sittlichen Charakter der Haushälterin, und von dem Verhalten des Pfarrers gegen sie ab.

Es liegen noch einige Gefahren in der Nähe, die mich die Sorgfalt für angehende Seelensorger nicht verschweigen läßt.

1) Sobald der Pfarrer seiner Haushälterin, etwa um den geistlichen Verrichtungen mit ungetheiltem Sinne obliegen zu können, Vollmacht ertheilt, nach Gutbefinden zu schalten: so wird er ein Sklave der Haushälterin, um keiner der Haushaltung zu werden — hängt also in allem von dem Eigendünkel, von der Laune und allen Tugenden und Lastern der Haushälterin ab. 2) Manchmal setzt der Pfarrer der Haushälterin keinen Lohn fest, sondern läßt sie auf seine Großmuth bauen; da macht sich denn diese oft größere Hoffnungen, als die vielleicht der großmüthige Pfarrer nicht befriedigen kann. 3) Manchmal giebt der Pfarrer der Haushälterin den jährlichen Lohn nicht, um desto mehr Geld im Umlauf zu haben — und so kommt in zehn Jahren der Lohn etwa auf dreyhundert Gulden hinauf — das macht nun den Pfarrer von der Haushälterin abhängiger und diese immer gebietender. 4) Ganz wieder alle Klugheit wäre es gehandelt, wenn sich der Pfarrer und die Haushälterin wechselweise zu Erben einsetzten, denn das zernichtete alle Bande, mit denen der Pfarrer an seine Ge-

meine, an die Armen, an seine Verwandten gebunden ist. 5) Sobald die Haushälterin die schwache Seite des Pfarrers, z. B. die Begierde, reich zu werden, gern Geld zu sehen, kennt, so darf er sicher glauben, daß die Kunst, ihn auf der schwächsten Seite zu belagern, niemand besser verstehe, als seine Haushälterin. Sie wird sich nichts daraus machen, den Hausgenossen, Bedienten, Dienstboten, Kaplänen, Armen, Fremden abzubrechen, um nur Sonnabends dem Pfarrer eine größere Ersparniß aufweisen zu können. —

Dritte Klippe: Uebermacht des ökonomischen Geistes über den apostolischen. Wenn die irdischen Angelegenheiten das Gemüth so ganz einnehmen, daß es die Himmlischen außer Acht läßt, wie sollt' es andere für den Himmel erziehen, da es sich nur für die Erde bildet? Es kann nur Ein Geist im Menschen dominiren: hat das Zeitliche die Oberhand, so nimmt es das Ewige gefangen. Und ist der Pfarrer ganz Oekonom, so hat er aufgehört, Apostel zu seyn, oder ist nie gewesen.

Vierte Klippe: Die Sucht, zu glänzen. Will der Pfarrer sich als einen schönen Geist, als einen Mann von feiner Weltsitte, und sein Haus durch köstliche Meubeln, glänzende Spielgesellschaften, niedliche Tafeln berühmt machen: o, so ist dies für ihn der sicherste Weg, nicht nur arm und allgemein verachtet, sondern auch ungerecht gegen viele zu werden.

Fünfte Klippe: Ungerechte Vorliebe des Seelensorgers für seine Verwandten, die ihn dazu verleitet, daß er mehr für Aussteuer seiner Basen, als Befriedigung seiner Gläubigen, mehr für die Eitelkeit seiner Verwandten, als für Unterhaltung des Kirchenbaues sorget.

13. Wenn also die ökonomische Sorge mit der Seelensorge soll bestehen können, so wird diese die Oberhand behaupten, und dem Oekonomen gebieten müssen:

I. Laß die Begierde, schuldenfrey zu werden, nie deinem Berufe, ein Freund deines Volkes in seinen ewigen Angelegenheiten zu seyn, und dem Vertrauen des Volkes, dessen du bedarfst, um sein Freund seyn zu können, gefährlich werden.

II. Laß die Sorge für dein sichtbares Reich in der Küche, dem Keller, der Scheune, auf den Aeckern, Wiesen ꝛc. nie die Hauptsorge für dein geistiges Reich in Fortbildung deines Volkes zum ewigen Leben verdrängen, noch weniger verschlingen. — — — Es wäre für einen Christen und jeden guten Menschen niederschlagend, sagen zu können: An diesem Manne sieht man den Pfarrer vor dem Bauern nicht; wie es traurig wäre, von einem Bischofe mit Wahrheit sagen zu können: An diesem Manne sieht man den Bischof vor dem Reichsfürsten nicht.

III. Laß das natürliche Mitleid gegen deine armen Verwandten nie deiner Gerechtigkeit gegen deine Gläubiger, noch weniger die Eitelkeit deiner Verwandten den Forderungen deiner Kirche, die sie an dein Eigenthum machen kann, zu nahe treten.

IV. Laß die Wahl einer Haushälterin und dein Betragen gegen sie, weder deiner Ehre, noch deiner Tugend, noch so viel an dir ist, der Tugend, Ehre und andern Rechten der Deinen gefährlich werden.

V. Laß weder den Sinn für das Schöne und Prächtige in Meublirung deiner Wohnung ꝛc. noch den Geselligkeitstrieb, der gern muntere Gesichter um sich her versammelt, der großen Pflicht, ein Beyspiel der Nüchternheit, Mäßigkeit, Modestie ꝛc. ꝛc. zu seyn, in den Weg treten.

14. Wenn der Oekonom durch Sparsamkeit, Mässigkeit, und durch die ganze Leitung der Haus- und Feldwirthschaft bedeutende Früchte und Zinsen seiner Thätigkeit zu gewinnen, zu erhalten, und wohl auch zu vermehren strebt: so läßt der gütige Mann von seinem Erwerbe auch andere genießen, d. h. er ist gastfrey.

Von der Gastfreyheit des Seelensorgers.

15. Gastfreyheit, oder deutscher: Gastfreygebigkeit ist die Liebe, welche Fremde, das heißt, Personen, die nicht unter die Hausgenossen gerechnet werden, willig aufnimmt, wohl bewirthet, und freundlich entläßt. Was die Gastfreyheitsrechte bey der alten deut-

schen Nation gegolten haben, mag der deutsche Seelensorger in der Geschichte seines Vaterlandes nachlesen. Aber daß die Gastfreundlichkeit in der Menschlichkeit und in dem Geiste des Evangeliums gegründet sey, wird dem Seelensorger nicht erst gesagt werden dürfen. Das Wort Jesu, das uns Paulus aufbehalten hat: Geben ist seliger, als empfangen, und ein anderes Wort seines Freundes Petrus: seyd gastfreygebig gegen einander, ohne zu murren, und die Beyspiele der ersten Christen, die ihre reisenden Mitchristen, wie Brüder aufnahmen, sind dem Christenführer gewiß in sein Herz geschrieben.

16. Die Gastfreygebigkeit des Seelensorgers ist Liebe, und soll weise Liebe seyn; hat also, eben deßhalb keine andern Gesetze, als die der weisen Liebe, nämlich: 1) zu geben nach Kraft und Bedürfniß; 2) zu geben mit Vorsicht, die der Würde des Amtes schont; 3) zu geben auf eine Weise, die die Gabe erhöhet; 4) zu geben ohne irgend einer andern Pflicht zu nahe zu treten.

Diesen Gesetzen der weisen Liebe zufolge, vergißt der Seelensorger

1) seiner Würde nicht; vergißt nicht, daß sein Haus kein Schenkhaus, wo es leider! an Beyspielen der Unmäßigkeit nicht fehlet, sondern eines Priesters Haus, kein Lustschloß eines Edelmannes, der, um sich von den Martern des Hoflebens ja nicht zu erholen, gar oft die lästige Hofpracht auch auf sein Landgut mitbringt, sondern die Wohnung des Vaters seiner Gemeine ist, der sein Haus mehr durch Ordnung und Reinlichkeit, als durch Pracht von den Wohnungen seiner Kinder unterschiedet.

Diesen Gesetzen der weisen Liebe zufolge, vergißt der Seelensorger

2) des Evangeliums nicht, das sich (Luk. XIV.) mehr für Liebesmahle als Ehrenmahle erkläret. Man würde sich zu steif an den Buchstaben halten, wenn man bey jedem Gastmahle Blinde, Lahme und Schwache an die Ecke des Tisches hinsetzen wollte. Allein man würde offenbar dem

großen Geiste dieser Lehre zu nahe treten, wenn die Armen des Dorfes oder der Stadt, bey den wiederholten Gastmahlen im Pfarrhause, die Schornsteine wacker rauchen sähen, und nicht einmal von den Brosamen, die von dem Tische des Ueberflusses fielen, ihren Hunger stillen könnten. Du kannst Lahme, Blinde und Dürftige zu Tische laden, ohne daß sie in deinem Hause essen; aber wenn du sie weder in deinem noch in einem andern Hause speisest, so ist deine Gastfreygebigkeit gegen Reiche eine beissende Satyre auf deine Hartherzigkeit gegen Arme. Ich kenne kaum einen betrübtern Anblick, als die Hausarmen im Dorfe darben, und die Priester Gottes im Pfarrhause schwelgen sehen.

Diesen Gesetzen der weisen Liebe zufolge, vergißt der Seelensorger

3) nicht, ehe er Gäste ladt, den Zustand seiner Kasse und vor allem seinen sogenannten Status passivus (Schuldenstand) zu Rathe zu ziehen. Es ist keine Pflicht für ihn, Feste zu geben, aber eine große Pflicht ists, seine Gläubiger nach Vermögen schadlos zu halten.

Diesen Gesetzen der weisen Liebe zufolge, würzet er seinen frugalen Tisch

4) mit Freundlichkeit, die die ganze Gesellschaft aufheitert, und nicht geschehen läßt, daß einige Gäste die Wohlthat des bessern Tisches durch Erduldung niedriger Spottreden und unangenehmer Behandlungen hart verdienen müssen. Wer die Rolle des Tischnarren spielen will, der spiele sie meinetwegen; aber er soll sie nie spielen müssen, um dem Pfarrer für die Einladung zu Tische auf eine ganz eigene Weise Dank zu sagen.

Diesen Gesetzen der weisen Liebe zufolge, ist sein Tisch gedeckt

5) für ungeladene Gäste, wie für geladene, vorausgesetzt, daß jene der Freygebigkeit bedürftig oder gar würdig sind. Ein Geistlicher, der gerade keine Stelle hat, ein Amtsgenoß, der durch den Bezirk deiner Gemeine reiset, ein Ordensmann, der für seine Brüder sammelt, ein Reisender, der edel genug ist, weiter nichts zu wollen, als in dem Pfarrer einen edlen Mann

mehr kennen zu lernen, ein Empfohlener, der seiner Empfehlung Ehre macht, ... sind einige aus den ungeladenen Gästen, denen der gute Pfarrer seinen Tisch nicht versagen wird.

Den Gesetzen der weisen Liebe zufolge, überladet

6) der Prediger der Enthaltsamkeit seine Gäste nicht mit Speisen, so wie der Mann von feiner Lebensart seine Tischgenossen nicht zu langem Sitzen verdammt. Der edle Theil erbaut sich an der Frugalität, der unedle, der nur kommt, um zu essen, ist, fürs erste, des zu großen Aufwandes nicht werth, und dankt, fürs zweyte, dem Pfarrer für alle seine Ausgaben etwa mit einem kalten und groben Complimente, das er mehr der Küche, als dem Herrn des Hauses, und zuvörderst seinem Bauche macht: Bey den geistlichen Herrn frißt man gut! oder nähme aus dem Luxus bey der Mahlzeit etwa gar Anlaß, eine Schmälerung des pfärrlichen Einkommens bey der Regierung in Vorschlag zu bringen.

— — Dies ist das Bild des gastfreygebigen Pfarrers. So giebt die weise Liebe.

Die weise Liebe, die so würdig giebt, ist aber so selten in der Welt, als alles Reingute. Es müssen in einem Menschen große Umwälzungen seines innersten Sinnes vorgehen, bis die göttliche Liebe ihre volle Lebenskraft erhält. Aber wenn sie auch, hie und da, zur lebendigen Kraft gekommen ist, so regen sich doch bald wieder manche andere Kräfte, die sie lähmen. Und, wenn dies das Loos der Liebe bey guten Menschen ist: was wird ihr Loos bey denen seyn, die groben Leidenschaften dienen?....

17. Was alle Wohlthätigkeit lähmet, das lähmet auch die Gastfreygebigkeit. — Die Habsucht ist der Tod alles Wohlwollens, aller Gastfreundlichkeit. Es ist, sprach jüngst ein Pfarrer, der wie die Liebe aussah, dem Geistlichen wohl nicht zu rathen, sein Geld auf Zinsen auszuleihen — als bey Gott. Denn, wenn er seine Kapitalien bey Menschen angelegt hat, so verlangt er wieder ein neues anzulegen, und das Verlangen, die Summe

der Kapitalbriefe zu vermehren, macht den Gottesmann zum Geldjuden, und schnürt der Liebe den Hals zu.

* Die Habsucht hat nebst dem, daß sie die Gastfreygebigkeit unmöglich machet, noch diese traurigen Folgen, daß sie 1) das Gesinde durch übertriebenes Sparen zu allerhand Versuchen einer verbotenen Schadloshaltung reizet; 2) alle gute, edle Freunde vom Pfarrhause verscheuchet, und auch den biederen Beamten zu Neckereyen des Geldgeizigen einladet; 3) die nöthigen Verbesserungen an Haus und Hausgeräth unter die nöthigen Ausgaben rechnet; 4) die Pfarrgenossen versuchet, das rechtmäßige Einkommen des Pfarrers an Zehend rc. zu schmälern, denn dem Filzen giebt man nicht gern, auch was sein ist; 5) den Seelensorger verblendet, daß er seinen Geiz nicht für Geiz, sondern für haushälterische Klugheit hält, und seine schwarze Seele hinter der nöthigen Vorsorge, in Hinsicht auf schwere Zeiten, das künftige Alter, unvorsebare Zufälle, Dürftigkeit seiner Verwandten, verstecket, und mit dieser Waffenrüstung gegen alle Strafpredigten des Gewissens geschützet — seiner Leidenschaft bis zum letztem Athemzuge treu anhängt, und 6) der Gemeine die Hülfe entzieht, die ihr nur ein guter Mann leisten kann. Ein solcher Seelensorger wirft sein Netz mehr aus zum Geldfang als zum Seelenfang.

Gerecht ist der Wunsch des heiligen Gregorius L. I. Dial. Quis mihi det, antequam moriar, quis mihi det, videre Ecclesiam Dei, sicut in diebus antiquis, quando Apostoli laxabant retia, non in capturam argenti vel auri, sed in capturam animarum? Und, wenn dieser Edle zu seiner Zeit, schon so seufzte, was würde er sagen, wenn er heut zu Tage wieder käme?

18. Wenn der Geiz die Rechte der Gastfreyheit nicht beschneidet, so thut es gar oft die schon gerügte Verwandschaftssucht (Nepotismus). Man will die Verwandten ausheurathen, prächtig kleiden; man muß also unbillig-hart gegen Fremde seyn, um ungerecht-wohlthätig gegen die Verwandten seyn zu können.

19. Gar oft, wenn weder Geiz noch Verwandtschaftsjucht den Seelensorger hindert, die Pflichten gegen

Fremde zu erfüllen, so hindert ihn eine andere Leidenschaft, die des Verschwenders, sie mag nun Prachtliebe, oder Wohllust und Schwelgerey, oder Stolz zum Grunde haben.

20. Nicht selten ist es Unordnung in der Haushaltung, was die Gastfreygebigkeit ausschließt. Man sieht es der Haushälterin, dem Gesinde, dem Gebäude, den Fahrzeugen, dem Garten ꝛc. sogleich an, daß Fleiß und Oekonomie hier nicht zu Hause seyn können.

21. In unsern Tagen ist es hie und da Armuth, was dem edelsten Pfarrer, der seine Lust am Geben hätte, wie Christus, die Freude der Gastfreundlichkeit ungenießbar machet. Nicht wohl fähig, bey äusserster Sparsamkeit die Abgaben zu zollen, und sich schuldenfrey zu halten, kann er seinen Gästen kaum etwas mehr als guten Willen auftischen.

22. Wenn aber der edle Mann im Pfarrer sein Haus den Dürftigen, dem Freunde, dem Nachbar, dem Verfolgten nicht verschließt, und seinen Bissen gern mit ihnen theilet: so hat er doch auch, so anziehend die Liebe in seinem Auge immer seyn mag, Muth genug, den Unedlen, den Steigebettler, der sich durch fremde Gaben von aller Arbeit losbindet, den Bückling, den der Geruch der bessern Speise zum Griecher macht, und den Müßiggänger, der von dem fremden Fette zehret, von Haus und Tisch auszuschließen. Und gerade dadurch zieht er den edelsten Gast an, daß er den unedlen zurückhält.

23. Neben der Gastfreundlichkeit, die in dem Menschen den Menschen bewirthet, und deßhalb die allgemeine, die menschliche heißen kann, übet der Seelensorger die höhere, die eigentliche christliche, wohl am liebsten aus, wenn ihn nämlich Christen besuchen, die in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten nicht etwa bloß einerley Bekenntniß mit ihm gemein haben, sondern wahrhaftig in Ewigkeit des Geistes mit ihm stehen.

Da sitzen Religion, Freundschaft und himmlische Heiterkeit mit zu Tische, drey Grazien der Gastfreyheit.

II.

Der Pfarrer, als Mensch, in mancherley Verknüpfungen mit seiner Gemeine.

23. Wenn er das ewige Heil seiner Pfarrgenossen mehr als sein Leben liebt: so muß er um des Guten wegen, das er vollbringt, sich auch lästern lassen können. Und hierin ist gerade der beste Seelensorger das schönste Schauspiel.

Die Wahrheit, in Mitte der Lügen . . . am Ende siegt sie doch, denn die Wahrheit ist ja ewig, die Lüge zeitlich.

Träte der Schullehrer, als kräftiges Organ des Gemeingeistes auf Seite der Lästerung, oder wäre er gar der erste Erfinder und das vornehmste Sprachrohr derselben: so hätte der Pfarrer neuen Stoff zu neuen Leiden, zu neuen Geduldproben — das Schauspiel gewänne an Interesse.

Geübet in dieser Leidensschule, fährt der Verkannte fort, mitten im Gedränge von Lästerungen der Vater der Armen zu seyn, und mit dem ewigen auch das zeitliche Wohl der ganzen Gemeine zu fördern.

Dies ist seine Rache:

bene facere et male audire, vere regium est.

Gutesthun und Böses von sich reden lassen, ist wahrhaft königlich.

Laßt uns den Edlen handeln sehen.

Sein Verhalten bey den falschen Gerüchten, Spottreden oder Lästerungen, die in der Gemeine umhergeboten werden.

24. Wenn der Pfarrer in gewissen Zeitpuncten seiner Amtsführung die sonderbarsten Gerüchte, oft auch

Lästerungen über sich ergehen lassen muß: so weiß sich das gefühlige Herz des Unerfahrnen nicht leicht darein zu finden. Aber der bewährte Mann, der die Menschen, das Volk, sich, seine Zeit, und die Quellen der schiefen Gerüchte kennt, dem das Erbtheil des apostolischen Amtes nicht mehr fremde ist, der seine Zuversicht an einem sichern Orte hinterlegt hat, der steht wie ein Fels, dem das Wogen und Fluten der falschen Gerüchte, der Lästerungen nichts anhaben kann.

Erstens: kennt der bewährte Mann die Quellen der Gerüchte, die in der Denkart des Volkes, in seiner Lage, in seinen Verhältnissen zum Volke und im Geiste der Zeit liegen.

a) Die Pfarrgenossen stehen mit ihrem Pfarrer in so enger Verbindung, sehen ihn so oft, und in so mancherley Auftritten, werden seines Anblickes so sehr gewohnt, können sich so wenig in seine Lage hineinfühlen, und betrachten ihn immer nur von der Außenseite, daß er ein größeres Haus, eine bessere Kost, ein reicheres Einkommen, und weniger Arbeit habe. Aus dieser Anschauungsweise entsteht dann in Menschen, die keinen Fond von Wohlwollen und von Bildung in sich haben, eine Widrigkeit des Gemüthes gegen ihn, und aus der Wiedrigkeit die Lust, ihr bey allen Anlässen Luft zu machen.

b) Die Pfarrer leben mit Pfarrern in keinem so festen Zusammenhange, wie ehemal die Ordensleute: ein jeder steht und fällt für sich. Im einzelnen Ordensmanne sieht (sah wenigstens) das Volk das ganze Kloster, und im Kloster den ganzen Orden, der in aller Welt ausgebreitet ist, und durch ein Glied in Bewegung gesetzt werden kann. Im Pfarrer sieht es nur die einzelne Fensterscheibe, die leicht hinausgestoßen und leicht mit einer andern wieder ersetzt werden kann. Der einfache Mann mit seinem schlichten Hirtenstab — hat nicht viel Imponirendes im Auge des vermischten Haufens. Da er überdem seine sieben Stunden schläft, wie die andern im Dorfe, bey Nacht nicht aufsteht, um in Chor zu singen, keinen rauhen Rock am Leibe, keinen Strick um den Rock, und keinen Bart um das Kinn trägt, keine besondere Fasten hält, und ißt und trinkt, wie die anderen: so sinkt er in die Klasse gewöhnlicher Menschen

herab, und das Gewöhnliche wird anfangs gering geachtet, bald auch verachtet.

c) Der Pfarrer ist in einer Dorfgemeine fast der einzige, der hervorragt; er ist auf dem Leuchter; er ist, wie ihn das Volk nennt, der Herr: auf ihn sind also alle Augen gerichtet, und wohl auch geheftet; und viele Augen, zumal, wenn sie lange schauen, erschauen auch viele Schwächen.

d) Das Volk ist neugierig, weil es der einzelne Mensch ist, giebt sich gerne mit einem Krame von Neuigkeiten ab, und hört es keine, so schafft es sich welche. Nun ist der Pfarrer im ganzen Dorfe der Eine Mann, von dem sich am leichtesten etwas Neues erdichten oder nacherzählen läßt. Daher das Bedürfniß, alle Kleinigkeiten, die den Pfarrer angehen, zu mißdeuten, herum zu bieten, zu vergrößern.

e) Die Landleute, und wohl auch die Stadtbürger tragen ihre eignen Flecken gar gern auf die Pfarrer über, gerade als wenn sie sich dadurch frey von Vorwürfen machten, daß sie dieselben andern aufheften. Wenn z. B. der Pfarrer, nach Hause gehend, fällt oder stolpert, so hat er einen Rausch; wenn die Pferde an seinem Wagen scheu werden und ihn herauswerfen, so muß er sich den Verstand vertrunken haben; sieht sein Auge heiter und froh, so hat er sich ein Räuschen getrunken.

f) In jedem Dorfe sind ein paar lustige Köpfe, die am liebsten ihren Witz am Pfarrer versuchen, um sich Bewunderung zu verschaffen und andere zum Lachen zu bewegen. Den Gemeinspruch vom Rausch z. B. kleiden sie so heraus: „Unser Pfarrer hat einen unbarmherzigen Wein; er wirft ihn sogleich zu Boden; der Wein hat mehr Recht über den Pfarrer, als wir Bauern: wenn wir den Pfarrer zu Boden würfen, so hieße es gleich: Es ist eine Todsünde, du mußt es beichten, der Wein darf es nicht beichten, der begeht keine Todsünde" Solche stachelichte Reden greifen tief ein; in den Schenken oder Gunkelstuben nacherzählt, kommen sie wie ein Lauffeuer in der ganzen Gemeine umher.

g) Dem Pfarrer muß sein Einkommen nicht als eine Gabe der Liebe, sondern als Abgabe der Gerechtigket gereicht werden. Das Gebenmüssen will

nun dem Landmanne nicht in den Kopf hinein. Da ist der Terminant, der von Haus zu Haus bettelt, ein anderer Mann.

h) In vielen Pfarrgemeinen hat der Pfarrer Wiesen, Aecker, Vieh, Holzgründe, Knechte, Mägde, wie der Bauer, ist Oekonom, wie der Bauer, und zieht neben dem eigenen Pfarrgute, das er anbaut, auch noch den Zehend von dem, was der Bauer anbaut. Dies doppelte Verhältniß setzt ihn auf ein neues der Volkscensur aus; alles, was er thut, gehört vor das Tribunal der Bauern.

i) In Dörfern und kleinen Städten sind die meisten Familien durch die Bande der Ehe, des Blutes, der Freundschaft, des Eigennutzes zusammengeknüpfet. Wenn also der Pfarrer Einer Familie ein Dorn im Auge ist, so hat er eben darum alle Basen, Vettern, Schwäger, Schwägerinnen dieser Familie, d. h., das ganze Städtchen wider sich.

k) Hätte der Pfarrer das Unglück, unter einem Landrichter zu stehen, der es als einen Beweis seiner Aufklärug und als ein großes Theil seines Verdienstes ansähe, den Pfarrer mit den Bauern auf Eine Linie, oder gar noch tiefer herabzusetzen: so würde der Bauer bald seinen Nacken höher tragen, und es anfangs stille, bald aber auch laut sagen: der Pfarrer ist auch nicht mehr als ich.

l) Sollte überdem der Bischof und seine Kanzley auf die grundlosen Klagen der Gemeine wider den Pfarrer zu viel Gewicht legen, so würden die Tongeber, die eine Ehre darin setzen, den Pfarrer klein zu machen, bald zum weltlichen Amte, bald zum Bischofe laufen, um ihren Pfarrer mit schwarzen Farben zu malen.

Diese Quelle gehässiger Urtheile über den Pfarrer liegen in seinen Verhältnissen zum Volke, in der Sinnes- und Denkart des Volkes und im Geiste der Zeit.

Zweytens: Der bewährte Mann kennt auch die reichste Quelle der gehässigen Urtheile, die in seinem Amte, und wenn er den Geist eines Paulus inne hat, im apostolischen Geiste selber liegt.

In seinem Amte; denn der Pfarrer muß als ein lebendiges Evangelium die öffentliche Sünde strafen, muß als Engel der Gemeine den Verführungen in den Weg tre-

ten, muß als Herold der ewigen Gerechtigkeit den Lauf der Ungerechtigkeit aufhalten, muß als Sachwalter des Gewissens den Eigennutz, der von der Sünde lebet, als einen Feind Gottes darstellen: wie kann er das, ohne zu beleidigen? Und wodurch werden sich die Beleidigten zu rächen wissen, als durch Lästerungen, die sie wider den gehaßten Mann erfinden und ausstreuen?

In dem apostolischen Geiste. Wenn ein Apostel Christi das Wort von dem Kreuze und das Wort von dem Leben aus Gott prediget, und die ergriffenen Gemüther zu dem lebendigen Christus hinweiset: dann thut sich der Himmel auf, und Licht, Liebe, Leben strömet hernieder. Sobald sich aber der Himmel aufthut, um den Sünder aus dem Tode des Geistes aufzuwecken, so bewegt und thut sich auch die Hölle auf. Haß, Lüge, Verfolgung sendet der Lügen- und Mordgeist aus seinem Eigenthume — in die Welt. Alle, die gottselig in Christus leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Wahr muß werden das Wort Christi: Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert. Ja, das lebendige Wort Christi, das einige dankbar froh aufnehmen, die anderen wildtrotzig zurückstoßen, ist selbst das Schwert, das in der Gemeine zwischen Menschen und Menschen einen Abschnitt macht, und gleichsam einen Krieg zwischen Gesinnung und Gesinnung constituirt.

Drittens: Der bewährte Mann, vertraut mit den Quellen der schiefen Urtheile, nimmt von den seichten Spottreden, die, wie die Mücken im Sommer, umher sumsen und stechen, gar keine Notiz. Mann genug, keine Blößen zu geben, ist er auch Mann genug, die Lüge nicht zu achten, die von selbst erstickt, wenn man ihr durch Wiederlegung kein neues Leben giebt. Hundert falsche Gerüchte wiederlegt er durch fortgesetztes Wohl- und Rechtthun, durch den fortlaufenden Geist des nüchternen, gerechten, gottseligen Lebens, das von jeher die beste Apologie war. Nur, wenn die Lästerung, indem sie die Würde der Person antastet, zugleich auch die Ehre des Amtes verdunkelt, erlaubt er sich eine einfache, ruhige Darstellung seiner Unschuld, und auch diese Darstellung tritt nicht, vor dem Nothfalle, an das Licht. Tre-

ten in seiner Gemeine falsche Propheten auf, die anstatt des apostolischen Christus einen neu- und selbstgeschaffenen verkünden, der keine Sünde vergeben, und keinen heiligen Geist senden kann; Propheten, die jeden Prediger, der noch für den apostolischen Christus ein Wort spricht, für einen Obscuranten, für einen Schwärmer, für einen Mystiker ausschreyen, so predigt er, ihr Geschrey nicht achtend, mit Klarheit und Kraft, mit Würde und Freudigkeit das alte Evangelium fort, als wenn es keine Gegner hätte.

Sein Verhalten gegen den Schullehrer in der Gemeine.

25. Wenn der Pfarrer von den Lästerungen falscher Zungen in der Gemeine viel zu tragen hat, so wird er den Mann, der nach dem Pfarrer den meisten Einfluß auf die Bildung der Jugend haben soll, und den größten Einfluß auf die öffentliche Meinung des Volkes haben kann, nicht außer seinem Augenmerke lassen wollen. Der Mann ist der Schullehrer in der Pfarrgemeine. Und, da dieser Mann in Mitte zwischen der Dorfgemeine und dem Pfarrer steht; da die Pfarrgenossen gar sehr seiner bedürfen, indem er ihnen ihre Briefe schreiben, ihre Conten machen, ihre Rechnungen herstellen muß; da den Aeltern daran liegt, den Meister der Schule in guter Laune für ihre Kinder zu erhalten; da er unzählige Anläße hat, die Geheimnisse des Pfarrhauses auszuforschen und den Sprechern im Dorfe zu verrathen; da er mit den Bauern im Wirtshause zusammentrifft, das Volk im Gemeinhause vertritt; da er in unzähligen Berührungen mit der Gemeine und ihrem Hirten steht: so ist der Ruf des Pfarrers gleichsam in die Hand des Schullehrers gelegt. Da er überdem der einzige Mann in der Gemeine ist, der neben dem Pfarrer Briefe schreibt, so kann er durch schriftliche Gemälde, die er von den wahren oder erdichteten Schwächen des Pfarrers in der Ferne aushängt, den Namen desselben bey dem Landgerichte, bey dem Kreiskommissariate, sogar in der Hauptstadt ins Geschrey bringen. Der Pfar-

rer wird also um seiner Ehre und um seiner Ruhe wegen, gedrungen seyn, den Schullehrer durchzuschauen, damit er sein Verhalten gegen ihn ordnen könne.

26. Hätte der Pfarrer das große Unglück, einen Schullehrer in seiner Gemeine zu finden, der in der Kunst ausgelernt wäre, nicht etwa bloß seine Familie von dem Fette des Pfarrhauses zu mästen, was das Geringste wäre, sondern auch zwischen Pfarrer und Gemeine Zwietracht zu säen, und selbst die Obrigkeit wider ihn einzunehmen: so würde er kaum mit einer übermenschlichen Geduld ausreichen, noch weniger durch Güte den Trotzigen bessern, durch Langmuth den Gebieterischen zahm machen, am allerwenigsten durch reinen Wandel den Verfolgungen des entschlossenen und gewandten Gegners ausweichen können. Selbst auch die parteyloseste Darstellung, daß der Schullehrer ein Feind der Eintracht und der Ordnung sey, würde als Klage wenig ausrichten, wenn der Lügner den Richter zu gewinnen, d. i., sich weiß und den Pfarrer recht schwarz zu machen gewußt hätte. Schweigen und Leiden ist also gar oft die vernünftigste Partie, die der Pfarrer ergreifen kann, bis sein Gegner das Maß der Sünde voll gemacht, und die Vorsehung eine bessere Zukunft hinaufgeführet haben wird.

27. Wäre der Schullehrer ein gebildeter, thätiger, rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann: so würde der Pfarrer ihn als seine rechte Hand in Bildung des Volkes ehren, als Freund lieben, als Gesellschafter in seinem Hause um sich, oft auch als Gast an seinem Tische haben, und als das erste Werkzeug zu mancherley ökonomischen, sittlichen und liturgischen Verbesserungen gebrauchen können.

In diesem Falle würden dann auch von dem Spruche: Ein guter Pfarrer, ein guter Schullehrer, eine gute Hebamme, ein guter Vogt, und ein guter Arzt dazu, machen das goldene Alter des Landlebens aus, — wenigstens die zwey ersten Aussagen wahr geworden seyn.

28. fehlte es dem **tüchtigen** Schullehrer an hinreichendem Einkommen, so würde ihn der Pfarrer nicht nur mit Gaben unterstützen, sondern auch durch Darstellung seiner Verdienste und seiner Armuth die oberste Schulaufsicht zur Verbesserung des Schulgehaltes zu vermögen **streben**.

29. Sollte der treffliche Schullehrer an der Sucht der Aufklärung kränkeln: so würde ihn der erleuchtete Pfarrer durch Anerkennung des Wahren, das die neue Bildung mit auszeichnete, durch schonende Belehrung, und noch mehr durch siegende Liebe allmählig zu heilen versuchen.

30. Daß der edle Pfarrer die ausgezeichnete Geschicklichkeit seines Schullehrers öffentlich, und im Angesichte der Gemeine anerkenne, daß er, erhaben über alle Anfälle der kleinsten Eifersucht, das Zutrauen der Gemeine zu ihm vielmehr mit Freuden wahrnehmen; daß er die wichtigsten Dinge, *) die gute Schullehrer dem Vaterlande leisten, überall selbst an das Tageslicht hervorziehe, ohne den Hirten der Gemeine in einen bloßen Schullehrer umwandeln zu wollen, versteht sich von selbst. Daß aber der Pfarrer den unwissenden Schullehrer belehren, den ungeübten üben, den unfleißigen zum Fleiße spornen, den hitzigen sänftigen, den trotzigen zähmen müsse, hat die Erfahrung bisher oft genug bestätiget.

Sein Einfluß auf das zeitliche Wohl der Gemeine.

31. Wie der Pfarrer **als Pfarrer** ganz für **das ewige Wohl** seiner Gemeine lebet, so hat er **als**

*) Daher der Segenswunsch: Heil dem Fürsten, der seinem Heere gute Generäle, und den Schulen im Lande gute Lehrer verschaffet; denn die helfen dem Vaterlande gute Menschen erziehen, jene guten Menschen ihr Vaterland schützen.

Mensch, auf das zeitliche Wohl derselben bedeutende Einflüsse. Aber auch hierin setzet der Mensch den Pfarrer voraus, d. h., jemehr der Pfarrer als Pfarrer auf das zeitliche Wohl seiner Gemeine gewirket hat, desto mehr kann er hierin als Mensch zu Stande bringen. Denn, obgleich die Seelensorge zunächst nur das ewige Heil der Gemeine umfaßt, so hat sie doch mittelbar den stärksten Einfluß auf das zeitliche Wohl der Gemeine. Als Prediger z. B. strebt der Seelensorger das Christenthum in die Herzen und in das Leben der Menschen einzuführen; und in so fern das Christenthum Herz und Leben beherrscht, in so ferne macht es seine Bekenner

a) enthaltsam, duldsam, mäßig, nüchtern;

b) arbeitsam im angewiesenen Kreise;

c) genügsam mit Wenigem;

d) friedsam, einträchtig, nachgiebig, verträglich, ruhig, still;

e) demüthig, rein von der Begierde, zu gefallen, bescheiden auch in der Kleidung;

f) mitleidig, wohlthätig gegen die Leidenden;

g) gerecht, billig, gütig gegen alle;

h) leichtversöhnlich, schwerbeleidiglich;

i) gesellig, freundlich, dankbar, bevorkommend gegen Jedermann;

k) gehorsam gegen die Obrigkeit, und

l) kräftig zur Selbstaufopferung für andere.

Nun aber, alle diese Tugenden können ihre Wirksamkeit nicht ausbreiten, und ihre Schönheit nicht entfalten, ohne das zeitliche Elend zu mildern, das zeitliche Wohlseyn zu vermehren, und das hiesige Leben zu verschönern.

Als Gewissensfreund ermahnet er den Geizigen, den Dieb, den Räuber, den Unterdrücker der Wittwen und Waisen, das ungerechte Gut zurückzustellen; dem Freunde der Pracht schärft er das Gebot ein, seine Ausgaben für den Luxus zu vermindern, um die Gaben der Liebe vermehren zu können; den Verläumder, den Lügner hält er an, die gekränkte Ehre wieder gut zu machen; den Beleidiger ermuntert er, dem Beleidigten die Hand der Versöhnung zu reichen, — wodurch in unzähligen Richtungen zeitliches Elend gemildert, zeitliches Wohlseyn vermehret, und das menschliche Leben verschönert werden muß.

Als Leiter der Schulanstalten wehrt er der Unwissenheit, der Roheit, dem Müßiggange, verstopft durch die verbesserte Erziehung mancherley Quellen des menschlichen Elends, und vermindert die Zahl der Unglücklichen, die, unfähig ihr Brod zu verdienen, sich durch ungerechte Selbsthülfe ernähren, bis sie der Arm der Gerechtigkeit ergreift.

Als Krankenfreund säumt er nicht, dem Sterbenden das Seufzen der Armen noch in das Bewußtseyn zu bringen, daß sie in seinem Vermächtnisse nicht vergessen werden. Der Mann, der für sich keine Gabe nimmt, spricht desto kräftiger für die Dürftigen.

Also: wie die Gottseligkeit eines jeden Christen nicht nur die Verheissungen des kommenden, sondern auch des gegenwärtigen Lebens hat: so wirkt der Seelensorger nicht nur auf die Beseligung des innern, sondern auch auf die Beglückung des äußeren Menschen. Und, wie in der ersten apostolischen Gemeine kein Armer war: so wird der Geist der Seelensorge, in so fern es ihm gelingt, apostolisches Christenthum in seiner Gemeine zu gründen, auch die Zahl der Armen in seiner Gemeine wenigstens vermindern.

32. Hat der Pfarrer in Beglückung seiner Gemeine dem Menschen vorgearbeitet, so wird der Pfarrer auch als Mensch derselben Gemeine auf mancherley Weise

zum Segen, indem sich sein Talent, wohlzuthun, täglich mehr entwickelt, täglich erweitert.

a) Er erweiset die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, wie sie unser Katechismus, die sein Wort anderen empfiehlt, selbst jedem, dem er sie erweisen kann. Er begnügt sich nicht damit, daß er von seinem frugalen Tische einige Brosamen auf die Lazarusse der Gemeine abfallen lasse. Die Hand, die für ihn die Speise bereitet, kochet auch zugleich für den armen Waisen, für die verlassene Wittwe, für den hülflosen Kranken.

b) Wie der Seelensorger das Wenige, das er jedem geben kann, willig spendet: so wirket das Beyspiel der Freygebigkeit, das in dem Geistlichen leuchtet, mächtig auf die, welche mehr geben können. Die Hand prediget kräftiger als der Mund.

c) Hat vollends die Haushälterin mit dem Pfarrer den Trieb des Erbarmens, der Wohlthätigkeit, gemein: so breitet sich bald der Ruf seiner Freygebigkeit in und ausser dem Pfarrbezirke aus, und dann weckt die Beredsamkeit des Rufes immer mehrere Menschen zum Geben auf.

Der Pfarrer wirket also
durch seine Person,
durch sein Beyspiel,
durch seinen Ruf.

d) Die Wirksamkeit des Rufes geht noch weiter. Denn die anerkannte Uneigennützigkeit des Pfarrers macht ihn zum Mittelpuncte des Zutrauens aller guten Menschen in seinem Kreise. Durch die Hände des uneigennützigen Mannes, der zugleich die Bedürfnisse der Armen am besten kennt, theilt der edle Wohlthäter am liebsten seine Gaben aus. Und so macht ihn das Vertrauen zur rechten Hand der Christen, die Almosen giebt, zum Opferstocke für die Armen, in den die Wittwe ihr Scherflein legt.

Hierin ist er aber nicht nur uneigennützig, wie der Apostel; er ist auch vorsichtig, wie dieser, der die Gaben der Liebe, die unter den Heidenchristen für die Juden-Christen gesammelt worden, nicht allein, das ist, ohne Zeugen, nach Jerusalem überbringen mochte, sondern Reisegefährten sich ausbat, die Zeugen seiner Uneigennützigkeit seyn konnten. Vor Gott reicht es hin, ein reines Herz

und eine reine Hand zu haben; aber in den Augen der Welt kann ein Zeugniß, das die Reinheit der Hand verbürget, nicht überflüßig seyn.

e) Wo der Pfarrer nicht durch sich zu geben vermag, wo er nicht für andere Gaben auszutheilen hat, da tritt sein Fürwort in das Mittel. Zwar hütet er sich, lästig zu werden durch wiederholte Fürbitten; zwar empfiehlt er nie Unwürdige, und den Würdigsten nie da, wo er selbst helfen kann. Aber, wenn alle andere Hülfe verschwunden ist, so macht ihn die Liebe auch zum Fürsprecher. Ist es Christus für uns alle bey dem Vater, warum sollten wir nicht Fürsprecher seyn wollen bey Menschen?

f) Wo die Hülfe nicht im Gelde besteht, da öffnet sich für den Pfarrer als Menschen noch ein weiterer Spielraum. Denn sein Talent, zu rathen, zu trösten, ist nicht so eingeengt, wie sein zeitliches Vermögen.

g) Oft wird das Ansehen des Pfarrers ein Schutzengel für Familien. Sein Wort z. B. an den größern Sohn des Hauses, für die kranke Mutter sogleich einen geschickten Arzt zu rufen, erhält den Kindern ihre Mutter.

h) Wie der Pfarrer die Vernunft seiner Gemeine ist — in den ewigen Angelegenheiten, so ist er gar oft auch der Verstand für sie in zeitlichen Anliegen. Wenn z. B. die Haus- und Feldwirthschaft des Pfarrers sich zum Muster gemacht hat, so wird der Bauer den Nutzen, der aus der neuen Einrichtung für den Pfarrer erwächst, richtig ermessen, und des Nutzens wegen willig nachmachen, was ihm vorgemacht ist.

i) Daß er die Polizeyanstalten zur Verhinderung oder Erquickung der Armuth, um ihrer Gemeinnützigkeit willen rühmt, empfiehlt, für seine Person selbst in die Kasse legt, was er vermag, und durch sein Beyspiel andere ermuntert, durch reichere Beyträge das Elend der Zeit zu mindern, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn, wer sich selbst Gesetz ist, thut auch mehr, als kein Gesetz gebeut.

33. Hat der Pfarrer, umgeben mit Armen, sein Herz und seine Hand vor ihren Bedürfnissen nicht verschlossen: so wird er vielleicht sterben, ehe er die nöthigen Kosten für sein Leichenbegängniß zurücklegen konnte,

und auch darin dem großen Bischof Fenelon gleichen, der sans dettes et sans d'argent verschied.

34. Sollte indeß der edle Mann bey seinem Austritt aus der Welt doch noch ein Vermögen zurücklassen, so wird sein letzter Wille die letzte Wohlthat für seine Gemeine seyn. Das schönste Testament des Pfarrers ist wohl dies:

Gott — meinen Geist,
der Erde — meinen Staub,
der Armuth — mein Vermögen.

Der letzte Punct bedarf einer Bestimmung. Mein Vermögen werde in vier Theile gesondert, wovon

ein Theil der armen Pfarrkirche,
ein Theil der armen Dorfschule,
ein Theil den armen Gliedern der Gemeine,
ein Theil meinen armen Anverwandten zukommen soll.

Noch weiser wird er thun, wenn er, um seinem Tode, und den Leidenschaften der Menschen nach seinem Tode gar keinen Einfluß auf sein Vermögen übrig zu lassen, bey lebendigem Leibe unter die Armen ausspendet, was er entbehren zu können glaubt. Dann gleicht er sterbend nicht dem Bischofe Fenelon, sondern seinem Herrn Christus, der kein zeitliches Vermögen, keine eigene Hauptlehne besitzend, keinen Stoff zu Vermächtnissen hatte, als seinen Geist und die Freundschaft. Den Geist empfahl er in die Hände seines Vaters, und seine Mutter dem Herzen des geliebten Johannes.

III.

Verbindung des Pfarrers mit seinen Amtsgenossen.

36. Ein geselliger Nachbar ist er gern in ihrem Kreise, und ein freundlicher Nachbar, sieht er sie

gern in seinem Hause. Aber drey Bedingungen dieses geselligen, freundlichen Verkehrs sind ihm heilig, wie ein Gebot Gottes:

die Zahl der Gesellschaft sey nicht groß,

die Zeit des Beysammenseyns nicht lang,

die Bewirthung einfach.

Der treffliche Pfarrer und Dekan Keller in Bazhausen bildete einen literärischen Verein unter seinen Nachbarn; sie theilten sich Schriften, eigene Aufsätze mit. Wer sollte diese Würze des Lebens, die gesellige Mittheilung — und die brüderliche Theilnahme, tadeln wollen? Das Wort des Apostels, daß sie einander mit Achtung und Liebe bevorkommen sollen, — ist die Seele des Vereins.

IV.

Mit seinem Vaterlande.

37. Wie er als Christ mit der christlichen Kirche, als Pfarrer mit seiner Pfarrgemeine, als Hausvater mit seiner Pfarrgemeine, so hängt er als Mitgenoß der Einen Staatsverfassung, mit seinem Vaterlande zusammen. Dies Band ist ihm mehr als ein **Funiculus triplex**, der nach Salomo nicht leicht bricht; denn es bindet ihn nicht nur das Gesetz des Staates, sondern auch sein Gewissen, sein Evangelium, das Gefühl seines Herzens, und sein Amt. Das Gesetz des Staates, das ihn als Bürger, das Gewissen, das ihn als Menschen, das Evangelium, das ihn als Christen, das Gefühl der Dankbarkeit, das ihn als ein von den Einflüssen des Ganzen belebtes Glied desselben Leibes, sein Amt, das ihn als Seelensorger zur Aufrechthaltung des gemeinen Wesens und zur Beförderung der gemeinsamen Wohlfart verpflichtet *).

*) Und doch, lieber Mann, wenn du wirklich Gut und Blut für dein Vaterland opfertest, könnte ich

38. In dieser Liebe zum Vaterlande tritt vor allem die Ehrfurcht, die Treue und der Gehorsam gegen den Regenten hervor; — die Ehrfurcht gegen die Würde, die Treue gegen die Person, der Gehorsam gegen die Befehle des Regenten. Sein Beyspiel spricht hierin, was sein Wort verkündet: Es ist keine Gewalt, als von Gott: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist: ehret den König: Ehre, dem Ehre; Zoll, dem Zoll; Steuer, dem Steuer gebühret. Es gehört mit zur Ehre des Christenthums, daß es überall den Geist der Ordnung ausbreitet, indem es die wilden Bestién, die Unordnung im Lande anrichten könnten, und unter diesen vorzüglich die wildesten aus allen, Aufruhr und Anarchie, in Ketten und Banden hält. Ein Evangelium, das uns sogar die Feinde lieben lehrt, kann nie Ungehorsam gegen die Obrigkeit erlauben. Ein Evangelium, das aller Streitsucht abhold, uns ermahnet, dem Prätendenten unsers Leibrockes lieber auch noch das Oberkleid dazu zu geben, als uns mit ihm in einen Streit einzulassen, kann das Markten über unsere Pflicht gegen die Obrigkeit nicht anders als verdammen.

39. Im Geiste dieser ungetrübten Ehrfurcht, Treue und Unterwürfigkeit erklärt er jeden Kunstgriff, die Befehle der Obrigkeit zu entkräften, für unedel, für Sünde.

* Wer von den verdienten Correcctionen des Bischofes gedrängt, bey der weltlichen Obrigkeit, und gedrängt von den verdienten Correctionen der weltlichen Obrigkeit bey dem Bischofe Hülfe sucht, und um sie jedesmal zu finden, beyde Theile durch erdichtete Eingriffe in ihre gegenseitige Rechte, in Streit gegeneinander verwickelt, der ist gleich ungehorsam gegen den Staat, wie gegen die Kirche.

---

dir nicht dafür stehen, ob nicht ein Satanas in Menschengestalt, dich unpatriotischer Gesinnungen beschuldigte. Du aber achte dies nicht — und opfere fort.

40. Die Ehrfurcht gegen den Regenten erweiset sie durch die Hochachtung, die der Pfarrer dem Staatsdiener, dem Staatsbeamten bezeuget. Er ehrt in dem Regenten Gott, und in jedem Repräsentanten des Regenten ihn, den Regenten selbst. Denn, wie alle Gewalt der Obrigkeit von Gott ausfließt, so fließt alle Gewalt einer untergeordneten Stelle von der Obrigkeit aus.

41. Wenn der Pfarrer seinem Landrichter, seinem Oberamtmann, oder wie die Namen immer heissen, mit besonderer Hochachtung begegnet, so wird er auch in dem Assessor des Landgerichts den Landrichter zu ehren wissen.

41. Indem er aber Ehre erweiset, dem sie gebühret, wird er nicht etwa bloß durch einen tadellosen Wandel, sondern durch die anerkannte Selbstaufopferung zum Besten seines Volkes, und durch den Ruf seiner Uneigennützigkeit, Leutseligkeit, Bescheidenheit und Verträglichkeit sich selbst in dem Auge jedes vernünftigen Mannes als vertrauens- und achtenswerth darstellen. Hat das Landgericht Sinn für diese Darstellung, so wird die Harmonie zwischen dem Landrichter und Pfarrer letzterem seine Lebens- und Amtsbürde sehr erleichtern, und die segenvollsten Wirkungen für die öffentliche Ruhe und Ordnung hervorbringen. Hätte aber das Landgericht keinen Sinn für die Verdienste des Pfarrers, so wird dieser die Beweise seiner Achtung zwar gegen das Landgericht nicht schmälern, aber doch auch zu edel und zu gut fühlen, als daß er kriechen sollte, und in Berichten an das Landgericht nicht den Pfarrer an den Landrichter, sondern das Pfarramt an das weltliche Amt sprechen lassen.

* Ich kenne Landrichter, die die Ueberzeugung mit mir theilen, daß 1) Religion und Gerechtigkeit die zwey Pfeiler des gemeinen Wesens und aller Staatsgebäude sind; daß 2) die Religion der verborgene Pfeiler — auch der Gerechtigkeit; daß 3) der Geistliche das Organ der öffentlichen Religion, und deßhalb aller Ehre werth

ist; die dieser dreyfachen Ueberzeugung zufolge das Ansehen des Pfarrers zu schützen, seine Person in dem Auge des Volkes zu ehren als einen Theil ihrer Amtspflicht ansehen; die ihre Assessoren und Actuare durch ihr Beyspiel und durch ihre Autorität nöthigen, in dem Pfarrer die Religion und in der Religion die letzte Stütze aller menschlichen Vereine zu respectiren. Ich gönnte jedem Pfarrer eine solche Perle in seinem Landrichter, und gönne sie auch dem Staate selber.

V.

Mit Ausländern.

43. Die Anhänglichkeit an Mutterkirche und Vaterland hindert den Pfarrer nicht, in jedem Ausländer, mit dem ihn die Providenz in Verkehr bringt, den Menschen zu lieben, den Nächsten, wenn er Hülfe bedarf, zu unterstützen, den Gelehrten zu achten, den guten, frommen Mann zu verehren. Bey dieser liebreichen Gesinnung gegen alles, was Mensch ist, bey dieser Huldigung, die er der Wahrheit, dem Verdienste, wo es immer zu Hause seyn mag, nirgend versagt, ist er aber so gerecht, daß er sich in keine politischen, so klug, daß er sich nicht in viele literärische, so weise, daß er sich in gar keine Freymaurer-Verbindung einläßt. Zum Wohlthun hat er an Staat und Kirche — Orden genug, und eine ganz reine Loge giebt es doch nur in der Ewigkeit.

VI.

Mit Genossen fremder Religionen.

44. Der weise Mann in dem Seelensorger sieht 1) in jedem Genossen einer fremden Religion den Menschen; er entzieht ihm also die Liebe, die Achtung, die Hülfe nicht, die er dem Menschen schuldig ist.

In dieser allumfassenden Menschenliebe ahmet er seinen Gott nach; so wie der keinen Menschen von seiner ewigen Liebe ausschließt, so auch der Diener Gottes nicht. In dieser allumfassenden Liebe ahmet er seinen

Christus nach, der sich für alle Menschen geopfert hat: wie Christus keinen von seiner Liebe ausschließt, so auch der Diener Christi nicht. In dieser allumfassenden Liebe erfüllet er das Gebot seines Evangeliums, das die Aufopferung für das Heil der Menschheit zum Kennzeichen des neuen Bundes macht.

Diese allumfassende Liebe nennt er aber doch nicht Toleranz; denn das bloße Dulden ist dem liebenden Herzen zu wenig.

Der weise Mann in dem Seelensorger sieht 2) in jedem ehrlichen Genossen einer fremden Religion einen Funken der Einen, ewigen Religion, die durch Christus im höchsten Lichte erschienen ist. Dieser Funke ist der Respect für das Heilige, das bey jedem ehrlichen Gottesverehrer seiner Religion zu Grunde liegt. Er mag irren in dem, was und in der Weise, wie er anbetet, aber darin, daß er dem geglaubten Heiligen huldiget, darin fehlt er nicht. Und gerade diese Huldigung, dieser Respect für das Göttliche ist alles Respectes werth. Dieser Respect für das Heilige muß auch aus Paulus gesprochen haben, als er auf dem Areopag den unbekannten Gott hervorzog und sich nicht schämte, eine Inschrift am Altare der ab- und vielgöttischen Athener, zum Eingange seiner Rede zu machen.

Der weise Mann im Seelensorger ehret 3) ganz besonders in allen redlichen Christen irgend einer Partikularkonfession den aufrichtigen Sinn für das Eine Evangelium, ehret in ihrer ungeheuchelten Ueberzeugung den Einen Vater, den sie mit-anbeten, den Einen Erlöser, dem sie mit-huldigen, den Einen Geist, den sie mit-verkünden, die Eine Taufe, die sie mit-empfangen haben, das Eine ewige Leben, das sie in der lebendigen Kenntniß Christi mit-suchen und mit-erwarten.

— — — Ich kenne viele edle Pfarrer, die bey aller Anhänglichkeit an die katholische Kirche, sich durch diese himmlische Denk-, Sinnes- und Handlungsart gegen alle, die Christum aufrichtig ihren Herrn nennen, auszeichnen. Aber nicht ohne Wehmuth werde ich durch mancherley Ereignisse erinnert, daß diese wahrhaft erhabene Gesinnung (denn sie erhebt über gemeine Begriffe und über gemeine Erfahrung) für viele Nichtkatholische zu fern liegt und unerreichbar bleibt, so wie von dem blinden Eifer der Unerleuchteten in unserer Kirche gar oft mißverstanden wird.

Der weise Mann in dem Seelensorger läßt 5) in jedem Genossen fremder Religion das Urtheil über das Heiligthum des Menschen, über die geheimste Triebfeder seines Glaubens und Nichtglaubens — Gott, als dem allein competenten Richter über. Der das Herz, der den Abgrund aller Zwecke durchschauet, der richte, denn Er allein kann es! „Wenn ich Christus wäre, wenn ich das Allschauende seines Blickes und vor allem die Lauterkeit seines Gemüthes hätte, dann würde ich verdammen und seligsprechen; — aber da mir sein Blick und sein Herz fehlt, will ich durch Nichtrichten mir manche Sünde und andern manches Herzeleid ersparen:" so spricht der weise Mann im Seelensorger.

Der weise Mann im Seelensorger ist 6) deßungeachtet sich nicht nur seines Glaubens und der Gründe seines Glaubens wohl bewußt, sondern hat auch Geist und Muth genug, jedem, der von ihm Rechenschaft über seinen Glauben fordern kann, Rechenschaft zu geben, und die Gründe seines Glaubens vor jedem nüchternen Blicke mit Ruhe und Würde darzulegen. Er hat aber bey diesem Geschäfte nur die zwey Worte:

I. Das ist mein Glaube:

II. Das sind die Gründe meines Glaubens:

Das erste ist Zeugniß seines Glaubens, das zweyte Enthüllung der Gründe seines Glaubens. Als Zeuge beweiset er seine Aufrichtigkeit, als Enthüller den Tief- und Scharfsinn seines Geistes.

Wenn aber der weise Mann im Seelensorger sich seiner Ueberzeugung nicht nur nicht schämet, sondern die Wahrheit, die ihm nach seiner Ueberzeugung so gewiß als wichtig für das Heil der Welt ist, gern ausbreitet und vertheidiget: so erlaubet er sich doch 7) bey der Ausbreitung und Vertheidigung dessen, was ihm Wahrheit, und gewisse und wichtige, heilig und seligmachende Wahrheit ist, keine anderen Waffen, als die göttlichen Waffen aller Seher Gottes. Diese göttlichen Waffen sind:

I. Die Fülle der Ueberzeugung;

II. die Kraft des Zeugnisses;

III. die Macht der Darstellung aller Wahrheitsgründe;

IV. reiner Wandel, eine Frucht des Lichtes;

V. Aufopferung für die Menschheit, das Siegel der Ueberzeugung und der Liebe;

VI. Fürbitte zum Vater alles Lichtes um Erleuchtung;

VII. Geduld, welche die widersinnigsten Meynungen, den Stolz der Unwissenheit und den Trotz des Unglaubens ertragen kann, gleich der Geduld Gottes, womit er uns alle trägt.

Preces et lacrymae
Sunt arma ecclesiae.

Augustinus.

Und ein neuer Augustinus sagt: Wenn du einen Heiden zu Christus bekehren willst: so reize ihn durch deinen göttlichen Wandel zur Frage: „wer der sey, der so gute, so selige Menschen bilden könne“: und dann antworte: Gott, mein Schöpfer, der mir in Christus erschienen ist.

VII.

Mit Menschen überhaupt.

45. Der Pfarrer als Mensch, im Verkehr mit Menschen, kann sich auch hierin kein schöneres Ideal vorbilden, als das in dem Leben, und in der Lehre Jesu ausgedrückt ist.

Er sey also ein wahres Nachbild des auf Erde wandelnden Menschensohnes, er sey die Lehre, die Jesus seinen Jüngern auf ihre Lebensreise mitgab, in That verwandelt.

46. Wenn die geübtesten Sittenrichter die trefflichsten Vorschriften für die Conversation des Seelensorgers, z. B. Sey menschlich, aber nicht ohne Vorsicht: sey freundlich, ohne dich wegzuwerfen: sey gesprächig, aber ohne dich durch schale Schwatzhaftigkeit lächerlich zu machen: sey offen, aber ohne das Geheimniß der Freundschaft, der Pflicht, zu verrathen: sey freygebig, aber ohne die Perle dem Schweine vorzuwerfen: sey gerade, unverschlossen, aber ohne dir selbst eine Schlinge zu legen, die dein Feind nur zuziehen darf, um dich zu fangen: sey rein von Tücke, Schalkheit, Schikane, aber ohne dem Laurer, Häscher auf sein Pferd zu helfen u. s. f. wenn sie diese und alle übrige Vorschriften, die Erfahrung und Lebenskunde lehren, und dem Vernunft = Blick in dem Wesen der menschenwürdigen Conversation einleuchtend werden können, mit zwey Worten ausdrücken sollten, die so bedeutend und vielbefassend auf einer, als verständlich auf der andern Seite wären, so würden sie nach allem Aufwand vom Nachdenken, keine zwey Ausdrücke finden, die bedeutender und verständlicher wären, als jene des Evangeliums.

Schlangenklugheit,

Taubeneinfalt.

Die Instruction Jesu an seine Jünger: Seyd einfältig, wie die Tauben, und klug, wie die Schlangen, ist also die beste Instruction an alle Führer des Volkes, und besonders an alle Seelensorger. Die Taubeneinfalt ist das Unschuldige, Offene, Frohe, Unbefangene, Unverstellte, Absichtlose, Mittheilende, Arglose, Sanftanziehende, in unserm Aeußern. Die Schlangenklugheit ist das Bedächtliche, das Gefaßte, das Zurücktretende, das Umherschauende, das Schweigende, das Pfeilablenkende, das Verschließende, das Zurückstoßende, ohne wehe zu thun, in unserm Außern.

Taubeneinfalt ohne Schlangenklugheit machte unsre Güte und Aufrichtigkeit uns und andern gefährlich. —

Schlangenklugheit ohne Taubeneinfalt machte uns listig, schalkhaft, hinterschleichend, übervortheilend, wo wir achtsam, vorsichtig, wachsam, klug seyn sollten.

47. Von dieser Lehre kann das Leben Jesu, als ein Commentar angesehen werden. Jesus war so offen, daß ihm die Nathanaele in sein Herz schauten, und so verschlossen, daß die gewandten Schälke Israels den Pfeil, den er in sich trug, nicht sahen, bis sie ihn, im Herzen steckend, mit davon trugen; so sanft, daß die Kinder sich nicht von ihm losmachen konnten, und so ernst, daß auch seine Freunde nicht das Herz hatten, ihn zu fragen; so milde und so schonend, daß er die überwiesene Ehebrecherinn von dem Tode rettete, so kühn und kräftig, daß er den Heuchlern die Larve von ihren Gesichtern riß, die Käufer aus dem Tempel trieb.

48. Dieser Lehre Jesu geht noch eine andere zur Seite: Lasset eure Werke vor den Menschen leuchten, damit sie, das Gute sehend, den Vater im Himmel dafür preisen.

Demnach, wenn die Weisheit zum Menschen spricht: Sey, was du scheinen willst, so sagt dem Seelensorger sein großer Beruf wohl auch eben dies, und noch etwas dazu: Sey, was du scheinen willst, und: Scheine, was du bist und seyn sollst. Das Licht muß seyn, um scheinen zu können: es muß aber auch scheinen, sonst ist es eben kein Licht; es muß auch scheinen, sonst kann es seinen Beruf, zu erleuchten, nicht erfüllen. Also das göttliche Wesen und der göttliche Beruf des Lichtes machen es dem Seelensorger, auch bloß als Menschen, zur Pflicht: zu scheinen, was er ist — Licht.

Erste Beylage.

Auszüge
aus einer
Pastoralcorrespondenz.

Wer Gutes thun kann, und nicht thut, dem ists Sünde.
Jak.

Wenn der Seelensorger sein Talent, zu lehren, zu rathen, zu trösten, zu entscheiden entfaltet, und der Ruf seiner Lehrweisheit sich in und außer seinem Kreise ausgebreitet hat, so wendet sich das durch den Ruf erzweckte Zutrauen, das ihn nicht sprechen kann, in Briefen an ihn. Aengstliche, Zweifler, Hülflose aller Art, auch Seelensorger, auch Gelehrte suchen bey ihm, was sie in sich nicht zu finden wissen. Es liegt also in dem Berufe eines geistlichen Seelensorgers, schriftliche Antworten zu geben, die das Gepräge der Wahrheit und der Liebe, der Weisheit und der Klugheit an sich tragen.

Ehe er die im Stande der Besonnenheit und nach reifer Erwägung abgefaßte Antwort versendet, prüfet er sie genau, ob sie

1) den Geist der Religion athme, d. h., ob sie Christus oder Paulus in seiner Lage gegeben haben würde; ob sie

2) auf das heilige Amt der Seelensorge keinen Schatten werfe; ob sie

3) in Absicht auf die Person des Fragenden und des Antwortenden, der tausendzüngigen Verläumdung keinen Stoff, keine Blöße gebe; ob sie

4) dem Gemüthszustande des Fragenden und des Antwortenden keine Falle lege; ob sie

5) keinem Rechte oder Anspruche eines Dritten zu nahe trete; ob sie

9) gründlich und bestimmt und als Antwort faßlich und anwendbar für den Fragenden sey; ob sie

7) die Schlangenklugheit mit der Taubeneinfalt verbinde.

Hat der Seelensorger gelernt, vor Gott zu wandeln, und in Vereinigung mit Christus seine Geschäfte vorerst zu ordnen, und dann auszurichten: so wird ihm das nie fehlende Gebet des Geistes in die zur weisen Beantwortung der vorliegenden Frage nöthige Stimmung des Gemüthes versetzt haben. Und, was er in dieser Gemüthsfassung thut, wird die strengste Prüfung aushalten. Er wird auch, in diesem Geiste handelnd, die Folgen der Antwort ruhig abwarten und gelassen tragen können.

Diese Briefe nun, die der Seelensorger, seinem Berufe gemäß, und den Fragen des Zutrauens zufolge, schreibt, machen die Pastoralcorrespondenz aus. Einige verstehen darunter bloß die Briefe, die die Geistlichen in Angelegenheit ihres Amtes an Geistliche schreiben. Aber der wahre Seelensorger glaubt, wie Paulus, daß er ein Schuldner aller Menschen sey, und die Eine Schuld der Liebe sich nie vollkommen abtragen lasse.

Die Antworten, die hier als Beyspiele vorkommen, theilen sich in die von früherem Datum und in die von späterem, obgleich die Revision sich nicht streng an den Unterschied der Zeit gehalten.

Antworten von früherem Datum.

I.

Ueber öffentliche Erziehung.

(verfaßt im Jahre 1786, revidirt im Jahre 1816).

Baco erforschet in seiner Revision der Wissenschaften überall das Mangelnde und setzet es unter die Desiderata; du forderst von mir, ich soll in Hinsicht auf die öffentliche Erziehung das Nämliche thun. Es haben es andere schon gethan, und ich darf fast nur an ihre Erinnerungen wieder erinnern. Das Erste, was die weiseren Zeitgenossen unter die Desiderata setzen, ist dies: Was in der Bildung des Menschen das Höchste seyn soll, wird in vielen Anstalten nicht überall als das Höchste obenangesetzt, wird nicht durch Beyspiele, durch Belehrung, durch Ermahnung, durch Aufsicht und Zucht als das Höchste betrieben; wird schon gar nicht durch harmonisches Zusammenwirken aller Lehrer in Beyspiel, Belehrung, Ermahnung, in Aufsicht und Zucht, als das Höchste betrieben. Dies Eine Höchste ist, was die neuere Sprache Religiosität, die alte Gottesfurcht nennt, womit die kindliche Richtung des Gemüthes zu Gott, die heilige Scheu vor jedem Schatten des Bösen, das Aufschauen zu dem Allgegenwärtigen, das treue Wandeln vor seinem Auge bezeichnet wird. Würde diese Gottesfurcht in unsern Lehranstalten, die von den Elementarschulen bis zu den Universitäten reichen, als die Grundbildung zarter Gemüther angesehen, und als Grundbildung auch betrieben: dann würde sie sich in den kleinern Zöglingen als Bewahrerinn der kindlichen Unschuld, in den größeren als Beherrscherinn der sinnlichen Triebe, besonders des Geschlechtstriebes, in dem der Schule entwachsenen jungen Manne als Mannhaftigkeit des Geistes (virtus), und in allen Stufen des Alters, in allen Auftritten des Lebens als wahre Weisheit des Menschen darthun. Böses meiden, würde nach Salomo wahrer Verstand, und den Herrn fürchten, nach Augustinus wahre Arzney unseres Geschlechtes werden, und die vollendete Gesundheit des Geistes (allgebietende Liebe Gottes) herbeyführen. Da nun ganz andere Früchte in den Gärten der Schule wach-

sen, und schon an den Schülern und noch mehr an den Austretenden reifen: so liegt es am Tage, daß es an dieser Grundbildung, und eben deßhalb auch an den Organen der Bildung fehlen müsse. Denn, wenn es nicht an den Organen der Bildung, ich meyne, an dem Zusammenwirken der vier bildenden Mächte, des Beyspiels, der Belehrung, der Ermahnung, der Aufsicht und Zucht fehlte; so würde das Werk der Erziehung besser gedeihen müssen, und der profane Sinn, der jetzt herrschend zu werden nicht mehr bloß scheint, nicht so kühn und trotzig hervortreten können.

Das zweyte, was die weiseren Zeitgenossen unter die Desiderata setzen, ist: Was in der Bildung des Christen das Höchste seyn sollte, wird in den meisten Lehranstalten nicht überall als das Höchste obenangesetzt, nicht als das Höchste betrieben, und schon gar nicht als das Höchste durch harmonische Zusammenwirkung aller Bildungsorgane, des Beyspiels, der Belehrung, der Ermahnung, der Aufsicht und Zucht betrieben. Dies Höchste in der Bildung des Christen ist der Glaube an Gott in Christus, die Zuversicht an Gott in Christus, und die Liebe zu Gott in Christus. Da nun viele Schulen der Christen sich je länger, je mehr von der Idee des Christenthums, Gott in Christus, entfernen, indem viele Lehrer davon schweigen, andere nur sparsam davon reden, einige auch dawider zu reden sich erkühnen: so kann man sich nicht verwundern, daß das Unkraut, Unchristenthum genannt, so kräftig wuchere in den Jünglingen, die zur Wissenschaft und Weisheit angeleitet werden sollen. — Wie sollte ein Alter, das noch kein Auge hat, die Wahrheit zu schauen, das noch nicht durch Erfahrung weise geworden seyn kann, das, dem Stoffe der Leidenschaft einmal hingegeben, auf nichts, als die flüchtigen Freuden des Lebens Jagd macht, das von dem Feuer der Jugend, von der Uebermacht der Gesellschaft und dem Geiste der Zeit so leicht mit fortgerissen wird — in alle Abgründe des Leichtsinns, vor diesen Abgründen bewahret, und mit der himmlischen Gemüthsart eines wahren Christen befreundet und in dieselbe verkläret werden können, wenn ihm nicht die Beyspiele, die Belehrungen, die Ermahnungen seiner Lehrer dasselbe Bild im schönsten Lichte darstellen, und in lieblicher Eintracht darstellen, und überdem die Reize des Lasters durch Aufsicht und Zucht ferne halten?

Wenn nun aber die Grundbildung des Menschen, des Christen verwahrloset wird: muß sich denn nicht aus diesem doppelten Mangel ein dritter ergeben, welcher in der sogenannten Bildung des Gelehrten sichtbar wird? Eben, wenn Gottesfurcht, christlicher Sinn, das zarte Gemüth nicht vor jener entnervenden Jugendseuche, die weiter nichts als ein Taumel von Lust zu Lust — von Thorheit zu Thorheit ist, bewahret: so kann es nicht Muth finden zu jenem schönen, geordneten und anhaltenden Fleiße, ohne den keine Wissenschaft werden kann. Was also die Grundbildung des Menschen, des Christen zerstört, das macht auch die erwartete Bildung des Gelehrten zu nichts. Eine Erfahrung, die sich alle Jahre erneuert an den jungen Helden, an denen der Mensch verbildet und der Christ unsichtbar geworden ist, und der Gelehrte schon gar nicht zum Vorschein kommen kann, aus dem einfachen Grunde, weil die Späne der Ungelehrsamkeit nicht weggehauen worden, und deßhalb von dem Bilde der Wissenschaft kein einziger Zug in die rohen Seelen eingebildet werden konnte. Denn die paar Sprüche, die nur im Gedächtnisse und in papierenen Heften leben, und die Anmaßung, die wenigstens groß genug wäre, die Lücke der Erkenntniß auszufüllen, reichen nicht hin, die Unwissenheit, die überall hervorbricht, zu decken.

II.

Von der Onanie.

* * * 17. Jäner 1786.

Du hast dein Zutrauen einem menschlichen Arzte geschenket. Nie soll es dich gereuen, der Tugend dieses Opfer gebracht zu haben: mein ganzes Herz segne dich dafür.

Selbstbefleckung ist eine Krankheit, die in dem blühendsten Reiche der Menschheit die größte Niederlage macht. Leicht ist es jedem sittlichen Gemüthe, die Schändlichkeit einer so unnatürlichen Handlung sich bey kaltem Blute zu beweisen, weil es das Schändliche, das Unnatürliche derselben fühlet, aber schwer ist es, auch dem bessern Menschen, in der Stunde der Versuchung dem geführten Beweise mit Leib und Seele getreu zu bleiben.

So ist es aber im Grunde mit allem, was Kampf heißt. Wie viele Helden in Zeitungen und außer dem Gewühle des Streites! Wie wenige im wirklichen Kampfe!

Der Beweis, daß Selbstbefleckung eine Selbstschändung, und diese Selbstschändung gerade so böse, als unnatürlich sey, hat an Einfachheit wenige seines Gleichen:

„Die Selbstbefleckung ist das Schändlichste alles Schändlichen, und das Schädlichste alles Schädlichen *): es muß also von dem heiligen Gesetze verboten seyn. Sie ist das Schändlichste, weil sie das Wesen, das bestimmt ist, Selbstherrscher zu seyn, zum Sclaven thierischer Lust, und zwar wider die Bestimmung der thierischen Lust selber macht. Sie ist das Sändlichste, weil sie Leib und Geist zugleich zum Cadaver macht.“

Die Vernunft kann an diesem Beweise nicht das Geringste tadeln, desto mehr die blinde, in Empörung gebrachte, Sinnlichkeit.

„Es ist Bedürfniß der Natur, spricht die Wohllust.“

Aber nur die Wohllust. Es kommt auf den Helden an, was ihm Bedürfniß werden solle, und gerade darin besteht die Tugend, daß sie sich die Sinnlichkeit unterwürfig gemacht hat, und diese Unterwürfigkeit zu handhaben weiß. Dem Guten ist das Gute Bedürfniß, dem Bösen das Böse.

Nach jeder wiederholten Befriedigung des Geschlechtstriebes gegen seine Bestimmung, wird die Reizungskraft zur unnatürlichen Sünde mächtiger, die Siegeskraft schwächer.

Einigemale giebt man dem Reize mit halbem Widerstande, anderemale mit immer schwächerem Widerstande nach, endlich giebt man nicht mehr nach, sondern man reizt den Feind selbst, und wirft sich ihm mit ganzer Seele in die Arme.

---

*) S. Ueber Erziehung für Erzieher. S. 274. zweyte Auflage. München, bey Lentner.

So wird die unnatürlichste Handlung zum Bedürfnisse der Natur, nicht der bessern, edlern Menschennatur, sondern der dominanten Sinnlichkeit, der siegenden Animalität.

Die jetzt wirklich so tief versunken sind, daß sie im tiefsten Abgrunde liegen, waren es vor kurzem noch nicht; aber wie man sich im Herunterfallen von einem hohen Gebäude, im Freyen nicht mehr halten kann, so gieng es diesen Unglücklichen; sie stürzten von Abgrund zu Abgrund, weil sie sich einmal aus dem Mittelpuncte aller Achtung für sich, und für das heilige Gesetz herauswerfen ließen.

Das sollte nun jedem, der noch zu den Freyen, zu den Edlen gehört, eine Warnung vor dem ersten Schritte ausser dem Geleise seyn, und wer unglücklich genug war, schon einige ausgleitende Schritte — Fehltritte gethan zu haben, dem sollte dieser Gedanke: „So tief kann ein Mensch, der sich rühmt, ein Vernunftwesen zu seyn, sinken!" Muth einsprechen, sich selbst Gewalt anzuthun, um einmal wieder von dieser gefährlichen Bahn zurückzukommen. Denn Freund! Gewalt, Gewalt, Gewalt braucht es, um die festgeknüpften Bande der innigst liebgewonnenen Sünde zu zerreissen. Und das ist erster Funke der Besserung, daß man vor Gottes Angesicht hingestellt, mit freyem Auge hinausblickt auf das Ende des Weges, auf dem man bisher blind hingelaufen ist, und sich in der Ueberzeugung festgründet: Man könne nimmer zur Tugend, zu dem verlassenen, verkannten Gott zurückkehren, wenn man nicht seiner Neigung entgegenhandelt, und mit zerrissenem Herzen, ohne sich länger zu besinnen, auf der Stelle umkehrt und nimmer umsieht.

Ja, wahrhaftig! man muß es leiden können, daß einem die ganze Welt zu enge wird, wenn man die goldene Freyheit des Tugendaften wieder erringen will.

O, daß du mich verständest! — — du wirst mich — —

Es giebt überhaupt drey Hülfsmittel, durch die wir uns von der Selbstbefleckung oder Wiederbefleckung rein bewahren können.

Das erste ist, daß man den thierischen, in uns schlafenden Reiz nicht selbst aufwecke, nicht selbst bewaffne, und

seine Lebenskraft wenigstens nicht vermehre. Dies bewahret vor heftigem Angriffe.

In dieser Absicht wird es Pflicht für den, der vor Selbstbefleckung und jedem andern Ausbruche des wilden Triebes bewahret werden will, den Gebrauch geistiger Getränke sich äußerst sparsam oder lieber gar nicht zu erlauben, einfache Nahrung, und diese sehr mäßig zu genießen, Gemälde, Bücher, Gesichter, Stellungen, Gesänge, Reden, die die Wohllustzüge der verdorbenen Imagination beleben, so viel möglich außer seinem Wahrnehmungs- oder Erinnerungskreise zu bringen, nie schlafen zu gehen, bis der hereintretende Schlaf das Auge zuzudrücken beginnt, die unnütze körperliche Ruhe, und die Fesseln des weichen, ohne Schlaf gehüteten, Bettes zu fliehen u. s. w.

Wer diesen Rath der Weisheit treu und standhaft befolget, wird die Anfälle vermindern und schwächen, und damit ist schon vieles gewonnen, weil es unangeblich leichter ist, dem Feinde aus dem Wege gehen, als es auf den Angriff ankommen lassen, und im Angriff unbesiegt davon kommen.

Indessen reichet auch die sorgsamste Selbstbewachung nicht zu, allen fernern Versuchungen den Zutritt abzuschneiden, besonders wenn durch wiederholte Selbstbefleckung die Vorstellungen der Imagination, die Empfindungen des Herzens und die Gefäße des Leibes zu dieser unnatürlichen Handlung schon sind gelenkig gemacht und recht eigentlich dazu verwöhnet worden. Es kehren die Augenblicke der Versuchung zurück.

Sobald sich nun der erste Reiz zur Selbstbefleckung in dir reget, so sieh nicht schläfrig zu, bis er mächtiger werde; disputire nicht mit dir selbst, oder dem gereizten Triebe; markte nicht mit der Vernunft, ob es wenigstens nicht erlaubt sey, der Natur nachzugeben, indessen dein Herz wünschet, daß es zur Befriedigung des Triebes kommen möchte; bleib nicht allein, wenn es sich thun läßt, sondern reiß dich schnell los von dir selbst, geh in eine Gesellschaft edler Freunde, oder besuche einen Dürftigen, oder laß dir einen Kranken die Geschichte seiner Leiden erzählen, und zerstreue dich, wie immer, bis die gereizte Empfindung wieder einschläft.

Dies zweyte Bewahrungsmittel thut gute Dienste, so lange die Empfindung noch nicht bis zur Gränze der Leidenschaft aufbrausend und wie unbändig geworden ist.

Es giebt aber Fälle, wo man sich von selbst nicht losreissen kann, wo alle Reize von innen in eine Gährung gerathen, wo man kämpfen muß, um zu siegen.

Und diese Fälle ereignen sich desto öfter, je schwächer bisher der Widerstand gegen die Anfälle der Wohllust gewesen ist; je öfter man sich die Befriedigung der Leidenschaft bisher erlaubet, und je nachlässiger man das Gesetz der Mäßigkeit, der Nüchternheit, der Selbstbewachung rc. befolget hatte.

In diesen Fällen kenne ich nur Eine Geisteswehre, die eigentlich die Stelle des dritten Hülfsmittels vertreten soll. —

A. In ruhigen, heitern Stunden des Lebens soll man sich durch Gebet und Medtation auf den Augenblick des Streites gefaßt machen. Der Satan der Selbstbefleckung ist einer von denen, die sich ohne Gebet nicht besiegen lassen. Tausend Vorsätze zertrümmern im ersten Anfalle, wenn ihnen nicht das Gebet Haltsamkeit und Festigkeit giebt. Die Lust überwältiget Sinn und Herz, wenn sie nicht überwunden wird von dem Glauben an den Vater, und an den, welchen Er gesandt hat, an das ewige Leben, von dem Glauben, den Johannes mit Recht den Ueberwinder der Welt nannte, als auch den Ueberwinder der Fleischeslust, die er zur Welt rechnete. Unter den Betrachtungen, die uns gleichsam als so viele Vorübungen zum Kampfe dienen sollten, empfehlen sich diese:

„Sieh, in wenigen Augenblicken ist die Lust vorüber; dann ärntest du gleich die traurigsten Folgen, schneidende Vorwürfe des Gewissens, Erschöpfung der Natur, Mißtrauen auf deinen Schöpfer und Heiland, in dessen Auge du Böses gethan hast, Mißtrauen auf dich selbst, Gefühl der Schwäche, Scham und Reue, Furcht vor der kommenden Strafe. Wenn du aber stark genug bist, dem Reize zu widerstehen, wie wird es dir, nach überstandenem Kampfe, so wohl in deiner Seele seyn? Wenn du jetzt ein paar Augenblicke muthig kämpfest, so wirst du den ganzen Tag über ein züchtiges Frohseyn, quillend aus der Ruhe

des Gewissens, eine erquickende Wonne, die den dankbaren, vertrauenden Aufblick zum Zeugen, zum Mitstreiter, zum Belohner deines Kampfes begleitet, das stärkende Gefühl der Ueberlegenheit über die sinnlichen Reize, und des getrosten Muthes zum fernern Kampfe, den Vorgenuß der himmlischen Freude, des Gottanschauens, die den reinen Seelen zu Theil wird, mit dir in deinem Innersten umhertragen!"

„Sieh, wenn die edlen, unschuldvollen Seelen, die dich lieben und hochschätzen, es wüßten, daß du ein so elender, niedriger Sclave der unnatürlichsten Lust bist, wenn sie das Unglück hätten, dich in dieser Befriedigung des viehischen Triebes erblicken zu müssen: wie würden sie zurückbeben, und wie versteinert mit weggewandtem Blicke dastehen? Wie würde dir zu Herzen seyn, wenn dir ihr unschuldvolles Auge in nächster Zusammenkunft begegnete, und dieses unschuldvohe Auge auf deiner Stirn wie geschrieben lesen könnte: Das ist der Selbstbeflecker!"

„Und, wenn du den Anblick reiner Seelen, die dir ins Herz sähen, die doch selbst mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, nicht ertragen könntest, wie wirst du den Flammenblick des Reinsten, des Richters, des Allvergelters, nach eines jeden Werken, des, der für dich am Kreuze starb, um dich von allen Mackeln zu reinigen, ertragen können?" —

B. Hast du dich durch solche Betrachtungen, die alle von dem Gebete des Herzens ausgehen, oder wenigstens sich in ein Gebet des Herzens auflösen müssen, wenn sie dich kampffertig machen sollen, auf die Angriffe, die dir bevorstehen, gefaßt und tüchtig gemacht: so wird dich im Angriffe ein kräftiger und über alle Erwartung gesegneter Aufblick zum Vater im Himmel, zu unserm Herrn Jesus Christus von der Allgewalt der Sünde erretten. Aber nichts, nichts wird dich von dem Verderben retten können, wenn du durch Uebungen im Gebete, in Betrachtung, in Selbstbeherrschung noch nicht gelernt hat, die ganze Seele mit Gewalt von den, mit jedem Augenblicke zunehmenden, Reizen zur bekannten Lust, wegreissen, und reclamante nequicquam natura hinklammern an die Wahrheiten:

„Das heilige Gesetz ist auch heilig in der Stunde der Versuchung zum Unrecht: Nur der Kampf gegen die Reize macht dich des Sieges würdig: Nur der Sieg gegen das reizende Unrecht macht dich der Belohnung werth: Jesus Christus ist Zeuge deines Streites und ist Mitstreiter und wird Belohner des Sieges seyn: Gottes Auge sieht alles, sieht dich auch, auch die geheimste Vorliebe deines Herzens zur Sünde: Thu, was du im letzten Augenblicke deines Lebens gethan zu haben wünschen wirst: Wer siegen will, der kann, denn Gottes allmächtige Gnade macht alle Siege möglich: Konnt' es dieser und dieser, soll ich's nicht können?"

Nebst diesen Hülfsmitteln, oder vielmehr zum Behufe der hellen Erkenntniß und des zweckmäßigern Gebrauches derselben, empfehle ich noch ein Viertes: Suche dir einen verständigen, frommen, erfahrnen, verschwiegenen Freund, dem du dein Innerstes mit allen seinen Schwächen und Reizen und Regungen anvertrauen kannst.

Mit diesem Herzens-, Geistes- und Gewissensfreunde halte fleißig Rath über diejenigen Mittel, die deine Krankheit, von der Wurzel aus heilen können. Mit diesem Herzens-, Geistes- und Gewissens-Freunde berechne dein Beginnen, Stillstehen, Rückgehen und Fortschreiten auf dem Wege der Selbsterkenntniß, der Selbstbeherrschung, des treuen Anhängens an Gott und Christus, und glaube fest, daß außer diesem Heile kein Heil sey. Dieser Herzens-, Geistes- und Gewissensfreund sey dein Schutzgeist gegen die Gefahren deiner Tugend; sein Wort ein Schild im Augenblicke der Versuchung; sein Blick ein Erinnerer an die große Pflicht, zu streiten; sein Beyspiel ein Mitgehülfe im Kampfe; seine mitleids- und liebevolle Thräne — ein Sporn zur Wachsamkeit; sein Gebet für dich — ein Moses, dessen aufgehobene Hände dem Streiter einen herrlichen Sieg erflehen; seine Warnung nach dem Falle ein Trieb zum Wiederaufstehen, endlich seine Theilnahme an deiner Tugend und Seligkeit eine Ermunterung zum Ausharren im Guten, und eine stete Anweisung zur höhern, göttlichen, siegenden Kraft, mit der wir streiten, und

nach dem schönsten Ziele ringen sollen, bis er erstritten und errungen ist.

N. S. Ein Arcanum muß ich dir noch verrathen. Ich kenne Jünglinge, die wider die Reize zur Wohllust tapfer sich wehrend, nach mancherley Kämpfen und Niederlagen, endlich auf einmal ein entscheidendes und andauerndes Uebergewicht des Geistes über die verbotene Lust in sich fühlten. Dies Gefühl traf mit dem Zeitpuncte zusammen, der sie in das innerste Heiligthum der christlichen Religion eingeführt und mit dem Geiste des Herrn wie getauft hatte. Und so erprobte sich auch in diesem Siege des Glaubens über das Fleisch die Wahrheit des Christenthums.

Daß sie jenes Uebergewicht der Geistesstärke durch Gebet und Gewissenstreue zu bewahren nicht säumen durften, ist wohl von selbst klar.

III.

Von der Wohlthätigkeit des Druckes.

*** 1. März 1786.

Ihr Brief, oder vielmehr die Summe ihrer Briefe (denn es lagen viele in Einem,) ließ mich tief in ihr Herz, tiefer noch in ihren Verstand blicken. Deßhalb wünschte ich sehr ihr Zutrauen verdienen oder gar belohnen zu können. Da ich nun keines aus beyden kann: so thue ich, was ich vermag — ich erwiedere ihre Aufrichtigkeit mit der meinen. Hier meine Ueberzeugung und mein Bekenntniß. Wahr ist's, drückend ist die Lage, wenn der Pedantismus dem rüstigen Manne die Hände bindet, die so gern geschäftig wären zur Ausbreitung der Wahrheit. Sie dürfen mir zutrauen, daß mir diese Lage nicht ganz fremde sey.

Aber wahr ist es denn auch:

1) Der Druck ist manchmal heilsam dem Gedrückten, und immer heilsam, wenn er den Absichten der Providenz, die ihn in diese drückende Lage kommen ließ, fleißig nachgeht. Der Druck läutert meine Ueberzeugung von dem, was ich für Wahrheit halte; dämpfet die natürliche Hitze des frühern und eben deßwegen einseitigen Wissens; sichtet auch die gutmeinenden Absichten, die uns so oft hintergehen;

zertrümmert den Egoismus der Rechthaberey; schärfet den Geistesblick, daß er die Hülle vom Geiste sondern lerne; macht verträglich im besten Sinne des Wortes, schonend und nichtrichtend; bewahret vor den Klippen aller stürmischen Verbesserungssucht, und erfüllet das Herz mit einer Liebe, die stillschweigend Gutes thun, und ausharrend, selbst das Böse zum Geburtshelfer des Guten machen kann. Lieber! ist diese Aernte von Segen nicht aller Beklemmungen werth, die uns der Druck verursachet? Wohl dir, mein Herz, daß du seit vielen Jahren nie freygelassen warst aus der Schule des Druckes!

2) Alle die edlen, großen Männer, die wir jetzt bewundern und verehren, lebten einst in der Schule des Druckes, und die meisten mögen wohl erst recht groß darin geworden seyn. Selbst der, welcher ohne Vorurtheil, Leidenschaft, Wahn, Selbstbetrug und Sünde war, lebte unter der Geißel des Vorurtheils, der Leidenschaft u. s. f. Umrungen hier von dem Aberglauben, dem Neid und der Scholastik der Pharisäer, dort von dem Unglauben und der Freygeisterey der Sadduzäer, kämpfte er den heissesten Kampf, bis Er sein Haupt neigte, und starb — das Opfer des Druckes von Neid, Schwachheit, Ungerechtigkeit — und gerade die tiefste Erniedrigung war Aussaat zur größten Erhöhung: weil er unter alle erniedriget ward, so erhöhte Ihn sein Vater über alle. Phil. II. 8. 9. — — —

Den Druck kann man also als einen für Menschen nicht wohl entbehrlichen, und nicht so leicht ersetzbaren Impulsus zur Entwicklung und Bildung der Menschheit ansehen. Er ist ein Professor besonderer Art, der uns Wahrheit lehret, ein Künstler, der uns Geschicklichkeiten anbildet, die uns kein Buch lehren, kein Weltglück geben kann, und selbst das große Wort: Vexatio dat intellectum, lernen wir erst in den Tagen des Druckes verstehen.

3) Auch unter dem Drucke des Pedantismus ist uns nicht alle Gelegenheit benommen — einige Gelegenheit wird uns eben dadurch an die Hand gegeben, die wenigen Edlen kennen zu lernen, mit ihnen einträchtig zu arbeiten, und sofort im Kleinen und Stillen mehr zu wirken, als manche im größten Wirkungskreise nicht würden gewirket haben —

wenn sie in denselben, ohne vorhergegangene Läuterung ihrer Einsichten und Zwecke, wären versetzt worden.

Es kommt nicht auf den Wirkungskreis an, sondern auf Weisheit, Klugheit, Muth, Kraft, denselben auszufüllen, und zu dieser Weisheit, Klugheit, Muth, Kraft verhilft uns der Druck.

4) Der Druck aber ist nicht nur Anlaß zur Verbesserung unserer Kenntnisse und unsers Strebens, nicht nur Schule der Weisheit und Tugend, nicht nur Stifter der reinsten Freundschaften mit guten Menschen rc. Er ist auch gar oft Vorbote kommender Freuden, Beförderungen, Erhöhungen u. s. w. Er ist gar oft die letzte Nachtstunde, die von den Strahlen der Morgenröthe durchbrochen, Helle, Licht und Leben weissaget. Herauf mit dieser Morgenröthe für den Lieben, an den ich schreibe!

Dies ist mein Glaubensbekenntniß von Druck und Leiden.

Es wird ohne Zweifel auch das ihrige seyn, und dadurch werden wir beyde in unserm Glauben nur noch mehr befestiget seyn, wenn wir gesehen haben werden, daß uns die Eine ewige Liebe auf verschiedenen Wegen zu Einer Ueberzeugung geführt hat. Druck und Leiden, sagt die Nachfolgung Christi, demüthigen, reinigen, und unterweisen uns. Und was wollen wir mehr, als weise, rein und demüthig werden?

Deßungeachtet, mein Theurer! ist es bitter, sich verkannt und gedrückt zu sehen: darum wünsche ich vom Herzen, daß für sie die Stunde nur bald käme, wo die Mutter aller ihrer Geburtswehen vergißt vor Freuden, daß ein Mensch an die Welt geboren ist. Denn, Lieber, was sind alle Leiden anders, als, wie uns unser Evangelium lehret, Geburtswehen höherer Freuden?

Die Nachricht ihres Briefes hat mich wegen ihrer Umstände wieder beruhiget, indem ich daraus inne ward, daß Sie an dem Herrn Dekan N. einen guten Freund haben. — Ich meyne, ein gutes Gewissen, ein guter Freund, und ein Gebet aus dem Innersten gedrungen, wären schon im Stande, uns über manche Unannehmlichkeit wegzusetzen, und auch in der drückendsten Lage den Finger der leitenden Fürsehung nicht übersehen zu lassen.

IV.

An einen, der gefallen und im Falle tief gesunken war, und nicht mehr glaubte, aufstehen zu können.

Am heiligen Freytage 1786.

Glaube es Dir nur nicht, und wenn es Dir all Dein Seyn und Wesen vor-demonstrirte, glaub es Dir nur nicht, daß Dir nicht mehr zu helfen sey.

Allen kann geholfen werden, und soll und wird, wenn sie nur nicht selbst der Hülfe entgegen sind. Und das bist Du nicht: also kann und soll und wird Dir geholfen werden.

O, Mann! da fängt die Hülfe an, daß du glaubst, sie sey möglich.

Sieh! deine Sünde ist, wie jede Sünde, Krankheit und Thorheit. Was nun an ihr Krankheit ist, das kann Gottes Geist heilen, was Thorheit, kann Gottes Gnade vergeben.

Alles was Sünde ist, kann nur durch Zuversicht auf Gott und durch Treue gerettet werden. Durch Zuversicht, die der neuschaffenden Gnade die Thür aufthut, durch Treue, die mit ihr einstimmig, das Böse unterdrückt und das Gute vollbringt. Deßhalb prediget das Evangelium immer zweyerley: Glaube und Selbstverläugnung; Glaube und Buße; Glaube und Liebe; Glaube und Treue; Glaube und Beharrung im Kampfe bis ans Ende.

Das ewige Heil ist eine Errettung, eine Erlösung: du sollst dich nicht selber erlösen, aber der Liebe, die dir die rettende Hand darreicht, nicht wiederstehen, der Liebe, die dich aus dem Abgrunde zieht, dich hingeben — das sollst du: Sprich: Gott in Christus kann und will auch mein Heil seyn. Traue es Ihm nur zu, daß er auch dein Heil seyn kann und will, und Er ist es.

Christus — das Heil der Welt, ist auch dein Heil. Vertraue auf Ihn, und ergieb dich an Ihn, und du hast den gefunden, der in dir alles, was gebunden ist, frey machen, was befleckt ist, reinigen, was zerrüttet ist, neuschaffen wird.

Such Ihn, und du findest Ihn. Und hast du Ihn, so hast du den, der dich erfreuen kann und wird. Such Ihn mit Vertrauen auf seine Liebe, und mit aller Treue im Kampfe gegen das Böse, und du findest Ihn gewiß.

Und, wenn du Ihn gefunden hast, so hast du auch die Gemeinschaft des Vaters und des heiligen Geistes gefunden. Denn diese Gemeinschaft ist immer in Ihm und mit Ihm.

Hättest du aber alles ausgeforscht, und durchgesucht; wärest du bis in den dritten Himmel hinauf und in die tiefsten Tiefen hinab gestiegen, hättest aber Ihn nicht gefunden: so hast du im Grunde das Heil nicht gefunden, hast, nach dem Ausdrucke des Jüngers der Liebe, keinen Gott. II. Joh. 9.

O, Freund! Von Jesus Christus her scheint uns die Hoffnung des Heils an, und wen sie hier nicht anscheint, wie will der das Heil außer dem Heile finden?

Jesus starb und lebet! Er starb, hat also das Opfer für die Sünde der Welt vollbracht. Er lebet, kann also den, der vertrauend sich zu ihm nahet, reinigen, heiligen, selig machen.

Wir haben einen lebendigen Heiland: das ist unser Glaube und unser Trost!

Unser Gott ist nicht so fern, daß wir Ihn nicht erreichen könnten; unser Gott ist nicht blind und taub, ist nicht tod, wie das Götzenbild der Heiden, das nicht lebet und nicht beleben kann; unser Gott ist nicht der blinden Nothwendigkeit unterworfen, wie der Gott einiger Weltweisen — Seine Hand ist ungebunden, Er thut, was Er will, und Er will lauter Gutes. Unser Gott ist ein Heiland, ist allmächtig und allbarmherzig, Hallelujah!

Alles, was dir diesen lebendigen Heiland, dessen das Sündergeschlecht nicht entbehren kann, aus dem Auge rückt, oder was dir das Zutrauen zu Ihm aus dem Herzen stiehlt, es sey übrigens, was es wolle, es komme aus deiner Einbildungskraft, oder aus deinem Verstande, oder aus deinem Herzen, oder aus der ältern oder neuern

Weltweisheit — alles dieses ist Täuschung und schädliche Täuschung.

Wir Menschen sind Sünder, also eines Heilandes bedürftig — und ein Heiland für das sündige Menschengeschlecht kann nur Gott, der wahre, der lebendige Gott seyn, und dieser wahre, lebendige Gott ist uns in Christus erschienen, ist uns Gott in Christus, ist uns in Christus Emanuel, Gott mit uns, geworden.

Das lehret unser Evangelium, und ist eben deßwegen ein Evangelium, eine Freundschaft, weil sie uns die gewisseste Bothschaft von der Ursache unserer Freude, von dem Herrn und Heiland der Menschen bringet.

Diesen Heiland verkündeten Paulus, Petrus, Johannes, und alle Sünder, die durch diesen Heiland Gnade und ewiges Leben gefunden haben.

Und, wenn irgend eine Weisheits- oder Thorheits-Lehre dir einen andern Heiland verkündet, als den uns der Vater der Menschen geschenket hat, so ist sie sicherlich eine falsche Prophetinn. Und, wenn irgend eine Weisheits- oder Thorheits-Lehre diesen Heiland verdrängen, oder ihn entbehrlich machen, oder etwas bessers an seine Stelle setzen will; so ist sie sicherlich eine Schwärmerinn. Und, wenn irgend ein Weisheits- oder Thorheitslehrer den Sünder zum Heilande seiner selbst, das ist, den Kranken zum Arzte, den Blinden zum Führer des Blinden, den Ohnmächtigen zum allmächtigen „Sein Selbst-Erlöser" machen will, so ist sie selbst mit Blindheit geschlagen, ist eine Betrogene oder Betrügerinn, allemal eine neue Krankheit, ein neues Elend auf Erde. —

Jesus Christus unser Heiland und kein anderer! Hier klopfe an, und es wird dir aufgethan werden.

Ward doch dem Mitgekreuzigten die Thüre des Heiles noch aufgethan, als er sich mit Vertrauen an den Gekreuzigten wandte: wende auch du dich zu Ihm, zu dem, der nicht mehr am Kreuze hängt, sondern zur Rechten Gottes, das Heil seiner Brüder auf Erde besorget! Wende dich zu Ihm — und du hast den heiligen Freytag würdig

gefeyert; wende dich zu Ihm und ergieb dich ganz an Ihn — und es ist dir der Ostersonntag schon aufgegangen.

V.

An einen Frommen, den seine Glaubens-Zweifel beynahe zu Tode geängstiget und bereits zu allem Nachdenken unfähig gemacht hatten.

*** 12. Februar 1787.

„Ich lege die Feder nicht aus der Hand, bis ich alles das geschrieben habe, was, nach meinem Glauben, unter der Leitung dessen, von dem alle gute Gaben, also auch der Friede des Herzens kommt, dich beruhigen kann:“ so denke ich jetzt, da ich an dich schreibe. Denn, mein alter, geprüfter Freund, die Ruhe und Freude deines Herzens ist die Ruhe und Freude meines Herzens, und ich kann nicht ganz heiter seyn, als in dem Glauben, daß du es auch bald seyn werdest. Nun höre mich.

Ich habe so viele, vor Gott und allen guten Geistern geltende Proben, daß du einen geraden Sinn für Gott und alles Gute hast, und ich getraue mir mit der Redlichkeit deines Herzens getrost vor den Richter zu treten. Alles, was dich beunruhigen kann, ist nicht Mangel an Gewissens-Treue; denn die Gottesfurcht war deine Gefährtinn von Kindheit an bis auf diese Stunde. Dich beunruhiget nur das, was man Glaubens- und Temparaments-Aengstigkeit nennen kann. Ein trüber Sinn, der aus deinem Körper und aus den dunklen Gründen der Erkenntniß aufsteiget, verbreitet einen Flor über alle die lichthellen Gegenden der Religion: dies ist, so viel ich dich kenne, (und ich kenne dich, denn du hattest für mich nie ein Geheimniß,) dein Zustand. Theuerster! reiß dich einen Augenblick aus dir heraus, und leihe dein Aug und Herz — nicht den Buchstaben, die dein Freund schreibt, sondern der Wahrheit, die in dein Herz eindringen und darin Ruhe herstellen möchte. — —

Unzählig viele, weise, große, edle Männer haben dadurch das rechte Gut- und Wohl-Seyn ihres Innersten Ruhe und Friede, Trost und Seligkeit gefunden, daß sie mit ganzer Seele glaubten an den Einen Gott, an die Un-

sterblichkeit des menschlichen Geistes, und an die göttliche Religion, die Jesus Christus gelehret hat, und vorzüglich an Ihn selbst, als den Heiland der Welt. Viele Menschen haben dadurch Ruhe und Friede, Trost und Zuversicht verloren, daß sie sich den Glauben an Gott, an Unsterblichkeit, an Jesus Christus, durch Grübeleyen der Vernunft und durch die Sophistik der Neigungen, aus dem Herzen reissen ließen.

Was nun mit ganzem Herzen geglaubt — gut und ruhig, getrost und selig macht, das zu glauben, halte ich für Pflicht.

Ein mit solchen Zweifeln, wie die deinen sind, gefoltertes Herz braucht (jetzt) gar nicht, die Frage sich aufzulösen:

Wie der tiefe, sichere Grund heisse, in dem der Glaube an Gott, an die Unsterblichkeit des Menschengeistes, und an die Göttlichkeit des Christenthums wurzle?

Laß, (möchte ich so einem Herzen zurufen,) laß die Untersuchung aller dieser Sätze für jetzt dahingestellt seyn: darauf kommt es jetzt, bey dir gar nicht an. Es kommt (jetzt) nur darauf an: Macht dich der feste, in Gesinnung und Leben übergegangene Glauben an Einen Gott, an die Unsterblichkeit deines Geistes, an Jesus Christus gut, edel, ruhig, sanft, milde, voll Zuversicht? Ja, — — denn dies, Freund! glaube mir auf meine Erfahrung; ich lüge nicht, so wahr ich dein Freund bin, und ich bezeuge es dir vor Himmel und Erde: so oft ich diesen dreyeinigen Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Christus lebend in mir fand, und sein Leben beweisen ließ, war ich tüchtig zum Guten, mild, freudig, stark, getrost: dies bezeuge ich dir vor Himmel und Erde. Je mehr ich mich dem gebietenden Einflusse dieses Glaubens hingab und überließ, desto besser, milder, freudiger, stärker, getroster war mein Gemüth: dies bezeuge ich dir vor Himmel und Erde. Wenn ich mich aber von dem Leitzeuge dieses Glaubens losmachte, so ward ich nach und nach böse, öde, freudenleer, schwach, kalt, und der halbe Mensch nicht, wie sonst: dies bezeuge ich dir vor Himmel und Erde. Und was ich dir bezeugen kann, das können dir tausend andere bezeugen. Nun folge meinem Rathe, und sprich zu deiner Seele:

„Sieh, liebe Seele, du unruhiges und nach Ruhe strebendes Ding! Sieh, dein Freund, der's so redlich mit dir meynet, wie mit sich, dein Freund, den du nie einer Untreue oder Kälte seit zehn Jahren schuldig finden konntest, dein Freund, dem es auch ernst ist, gut und selig zu werden, dein Freund, der sich so ganz in deine Lage hineinfühlet, und dich gern beruhigen möchte, bezeugt es dir bey Himmel und Erde, daß er im Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Christus, Gut- und Wohlseyn, Freude und Friede gefunden, und ausser diesem Glauben nirgends Gut- und Wohlseyn, Freude und Friede gefunden habe. Was nun ihn, deinen Freund, gut und froh, getrost und eins mit sich selbst gemacht hat, das kann und wird auch dich, mein Herz, gut und froh, getrost und eins mit dir machen, und was dich gut und froh, getrost und eins mit dir machen kann und wird, und ohne was du nicht gut und froh, getrost und eins mit dir werden kannst, das muß dir das Wichtigste und Theuerste auf Erde seyn."

Durch diese Operation, kann dein Innerstes, das nach Ruhe und Freude schmachtet, gewiß zur Ruhe und Freude gebracht werden. Lerne also, du edle, aller Freude werthe Seele alle die Fragen über die Wahrheit der Religion (jetzt) bey Seite legen, denn sie sind nicht für dich, du nicht für sie; sie sind ein tödtendes Gift für dich und alle ängstliche Gemüther.

Halt du dich jetzt nur daran: Wenn die Liebe — Gott ist, wenn mein Geist ewig währet, wenn Christus von Gott kam: o, was Großes muß es um die Bestimmung der Menschheit seyn, welch göttliche Freuden warten meiner! Wie erquickend muß das Licht seyn, das diesem Nebel- und Angst-Leben ein Ende machen wird!

Durch diese Betrachtungen, die du jetzt im Glauben an meine Freundschaft, wenigstens als die kräftigste Interims-Arzney ansehen darfst, bis du sie, aus eigener Erfahrung, wirst für das ansehen können, was sie sind, erfrischet, wirst du deine Berufsarbeiten mit neuer Seelenwonne verrichten, in jedem unschuldigen Angesichte einen neuen Beweis für die Richtigkeit deiner Gedanken finden, und dich so durch alle Leiden zur Seelenruhe durchkämpfen.

Wenn du diese, nach so vielen Erfahrungen und nach meiner eigenen Erfahrung, so heilsam befundene Operation ein paar Monate wirst fortgesetzt haben, so wird dir dein treu bewahrtes, unzerrüttetes Wahrheitsgefühl den unwiderstehlichen Gedanken immer noch tiefer in dein Innerstes legen:

Was mich seit einem paar Monate ruhig, getrost, voll Zuversicht gemacht hat, das muß wohl auch Wahrheit seyn. —

Was geglaubt — so ruhig macht, das muß wohl auch glaubwürdig seyn.

Was geglaubt — so ruhig macht, und schon deßwegen glaubwürdig ist, das will ich auch nun fest glauben, für wahr halten, um des wahren Wohlseyns immer noch fähiger und würdiger zu werden.

Bist du einmal da, wo ich dich haben will, dann ist es Zeit, daß du zur eigentlichen Untersuchung schreit'st. Die Aengstlichkeit muß bey dir ganz geheilet seyn, ehe du die Gründe wägen kannst, und du mußt Gründe wägen können, ehe du zur Wage greifst.

VI.

Den Zustand eines Schwindels betreffend.

De *** Ostertag 1788.

Auf deinen Brief konnte ich dir nicht antworten, bis heute, an dem schönen, milden Ostertage.

Und es freuet mich, daß ich bis auf diese Stunde nicht aus Schreiben kommen konnte; denn ich darf hoffen, die Milde und Schönheit des heutigen Tages werde mir einen Stral gönnen von dem Lichte, das uns wohl machet, und zum Frieden in uns verhilft.

Es schwindelt dir, ob es denn wohl auch etwas Unsichtbares gebe. Es schwindelt einem aber nur so, und dieser Schwindel vergeht, und es kommt der gerade Anblick der Dinge wieder, und die stärkende Gewißheit, und der Himmel in uns.

Alle denkende Menschen, glaube ich, haben ähnlich trübe Augenblicke, und das erste ist, um was ich dich bitte,

dieses, daß du darüber nicht traurig werdest. Es muß Nacht, finstere Mitternacht werden, damit wir einmal fühlen lernen, was wir an dem kommenden Morgenrothe haben; damit wir verstehen lernen, daß das Licht nicht in uns seine Quelle habe, sondern anders woher kommen müsse, wenn es in uns leuchten soll. Es müssen Zweifel kommen, damit wir die unsichtbare Hand aus ihrer wohlthätigen Leitung zum Lichte, kennen, verehren lernen.

Was wolltest du einem Menschen, der sich nach Untergang der Sonne ängstigte, ob es wohl auch wieder tagen würde, zu seiner Beruhigung sagen? Das: Freund! schlaf ruhig, nach wenigen Stunden weckt dich der Morgenstrahl vom Schlafe, und wenn er da ist, der Tag, so wird es keines Beweises bedürfen, daß er da ist. Das Licht und so die Wahrheit ist index et judex sui.

So sage ich zu mir, wenn das Stündchen des Zweifels, mit seinen vermauerten Aussichten kommt.

„Liebe Seele, du genossest vor kurzem noch die Wohlthat des Tages; nun ist's Nacht, die Nacht wird aber wieder vergehen und dem Tage Platz machen müssen. So arbeite nun ruhig fort, und achte des Zweifels nicht, und disputire nicht mit ihm — denn die Finsterniß durch Finsterniß erleuchten wollen, taugt nichts, macht sie nur größer."

So sage ich zu mir und schreibe fort, oder lese so lange, oder gehe zu einem Kranken, bis die Seele die verlorne Ruhe zum Theil und in so fern gefunden hat, daß sie wieder flott werden, sich wieder in dem Elemente des stillen Nachsinnens bewegen kann.

Sobald sie sich nun wieder fühlet, die mit Zweifeln umlagerte Seele, so suchet sie die zuverlässigste Stütze aller Ueberzeugung in dem geistigen Fache, hervor, und hält sich fest daran, bis die Finsterniß vorüber ist.

Die Stütze ist diese:

I. Wenn sonst nichts wahr wäre, so wäre dieses wahr: ich fühle zwey einander entgegengesetzte, und mich mit mir entzweyende Gesetze in mir. Eines sagt: Das ist angenehm, erlaube es dir — das andere: Es ist edel, dir dies zu versagen, versage es dir.

Diese zwey Gesetze kann mir kein Sophist wegstreiten, denn sie gehen mit mir zu Bette, und stehen mit mir auf.

II. Wenn sonst nichts wahr wäre, so wäre dieses wahr: So oft ich im Zweykampfe dieser zwey Gesetze das bloß Angenehme dem Edlen vorziehe, so oft ich dem Gesetze der Sinnlichkeit folge, und dem Gesetze des Geistes nicht folge: so erfahre ich in meinem Innersten eine Unruhe, die mich strafet, eine Scham, die mich anklagt, eine Pein, die meinen Ungehorsam gegen das Gesetz des Geistes rächet, ein Wehe, das mich nicht heiter, nicht froh in mir, und nicht zufrieden in mir seyn läßt, eine Furcht vor Leidsalen, die noch nicht da sind.

So oft ich im Gegentheile mich tüchtig fühle, das Angenehme zu verachten, das Edle zu wählen, und das Edle dem Angenehmen wirklich vorziehe: so oft erfahre ich in meinem Innersten ein Frohseyn, das mich für das verachtete Sinnlichangenehme schadlos hält, eine Heiterkeit, die durch keine Rügen des Gewissens getrübt wird, einen Muth, der mich stärkt, auch in Zukunft das Edle dem bloß Angenehmen vorzuziehen, eine Harmlosigkeit, die um Scham und Furcht nichts weiß.

Wenn ich mich an diese zwey Erfahrungen, an denen ich so wenig zweifeln kann, als an meiner Existenz, treu festhalte; wenn ich in dem Gefühle, daß Selbstüberwindung zur fortdauernden Gewissensruhe unentbehrlich sey, den Entschluß erneure, die Sinnlichkeit der Vernunft zu unterwerfen; wenn ich in diesem Kampfe für die Vernunft gegen die Sinnlichkeit einige Zeit treu ausharre: so geht (ich rede aus Erfahrung) in mir ein Licht auf, an dessen Wahrhaftigkeit ich so wenig zweifeln kann, als daß es Mittag ist, wenn es Mittag ist.

Sobald ich mich zu diesem Zustande des innern Wohlseyns, zu diesem Aufgang eines Lichtes in mir durchgearbeitet habe: so hole ich mir das neue Testament aus dem Bücherschranke, lese die Evangelien, die Apostelgeschichte, ohne zu grübeln . . . lese so lange fort, bis mich das Gefühl der Wahrheit übermannt, und ich vor Fülle der Ueberzeugung zu mir selbst sagen muß:

Ja, wahrhaftig:

I. Gott ist und ist die Liebe.

II. Mein Geist stirbt nicht mit dem Leibe.

III. Das Wort Christi ist Gottes Wort.

IV. Seine Verheissung von dem heiligen Geiste insbesondere ist eine göttliche Verheissung.

Bin ich nun einmal zu dieser Ueberzeugung gekommen, so lasse ich alle andere Zweifel, die die besondern Lehren und die Geheimnisse des Christenthums betreffen, für diesmal liegen, bete mit kindlichem Vertrauen zu Gott, daß er mir sein Licht, seinen Geist und mit ihm das Unterpfand des ewigen Lebens geben wolle, arbeite ruhig fort, folge treu der Stimme des Gewissens, bemühe mich wenigstens, ihr zu folgen, bereue alle Fehltritte dagegen von ganzem Herzen, bewaffne mich mit männlichen Vorsätzen auf die Zukunft, und ergebe mich, ohne Rückbehaltung eines Theiles von dem Opfer der Eigenliebe, seiner Führung.

Sieh, Freund! diese Cur ist, nach meinem besten Wissen, die einzige, die die Radicalcur aller Gebrechen unsers Verstandes einleiten kann — weil sie uns führet zum göttlichen Arzte, der volle Gesundheit schaffen kann. Die wenigsten Menschen lassen sich diese Cur gefallen: darum sind die wenigsten fähig des Glückes, die Wahrheit zu erkennen. Aber du hast gewiß, ohne mein Zureden, sie, diese Cur schon angefangen, und wirst nun, auf mein Wort hin, sie mit neuem Ernste fortsetzen.

Was deine besondern Zweifel über besondere Lehren des Christenthums z. B. über die Stiftung und den Geist der Kirche, Sakramente, öffentlichen Gottesdienst betrifft, so werden sie entweder, wenn du dieser Heilmethode treu bleibst, von selbst schwinden, oder, wenn uns die nahen Herbstferien zusammenführen, und zu Ergießungen des Herzens Bahn machen, dem Lichte der Wahrheit — weichen müssen.

VII.

An einen Muthlosen auf dem Besserungswege.

** 18. Nov. 1787.

Es ist wirklich das Weiseste, was dir der Mann vom Lande sagte: „Es wäre nicht gut, wenns immer nach unserm Kopfe gienge.“

Auch von unserer Tugend gilt dieses. Denn, wenn wir uns selbst, ganz nach unserm Kopfe und mit unserm

von Gott abgefallenen Willen, sogleich gut und heilig machen könnten, was wäre das für eine Tugend, oder wozu denn die Gnade Gottes? Das rechte Gutseyn des Menschen setzet ein Gutwerden voraus, und dies erheischet eine göttliche Errettung des Bösen aus dem Abgrunde, die eben deßwegen, weil sie göttlich ist, in einer höhern Hand liegt; das rechte Gutseyn des Menschen setzet im Menschen voraus — das tiefe Gefühl seiner Sünde, und Sündhaftigkeit — die Demuth: also bist du auf dem rechten Wege, weil du von diesem Gefühle deiner Sünde und Sündhaftigkeit durchdrungen bist. Nur müssen wir dabey nicht stehen bleiben, sondern vielmehr mit dem Gefühle unserer Schwäche vereinen das Vertrauen auf den Stärkern, und die Hand nach Hülfe ausstrecken, und uns aus dem Abgrunde des Verderbens herausziehen lassen, und dem Körper nachhelfen, bis wir daraus sind, und dann nicht widerstehen der Hand, die unser Innerstes in ein Bild des Göttlichen umbilden will.

Dies Nachhelfen, dies Nichtwiderstehen, Lieber! ist schwer und mühsam, aber es muß, es muß seyn — denn ohne mich kann mich auch die höchste Liebe nicht selig machen.

Uebrigens, der alle Sünden vergeben kann, verzeiht auch die Sünde des Nichtnachhelfens, des Widerstehens — sobald wir wollen, von ganzem Herzen wollen.

Nur Muth, nur Muth! „Ich muß doch noch ein anderer, ein zu allem Guten neugeschaffener Mensch werden, ehe ich aus der Welt gehe," so sagen alle Edle, und je öfter, je mächtiger sie's zu sich sagen, desto näher dem Ziele — sind sie. Also auch du.

Nur sich von sich losgemacht — wenn die Stunde der Versuchung von Ferne rauschet.

Nur dem ersten Keime des Reizes, wenn er im Körper sich merkbar reget, nicht geschmeichelt.

Nur festgehalten an der Ueberzeugung, daß für Gott, für die Ewigkeit kein Opfer zu groß sey.

Nur erneuern das Vorhaben: Ich will nicht — was Gott nicht will, u. s. w.

VIII.

Wider die Sucht, Bekanntschaften zu machen.

— 25. May 1787.

Ich scheue jede neue Bekanntschaft, und habe Gründe genug zu dieser Scheu, die ich dir, lieber Freund! nicht verhehlen darf.

1. Fast jede neue Bekanntschaft bringt dem, der sein bestimmtes Tagewerk, und eben deßwegen sein ihm zugetheiltes Maß von Plagen hat, eine neue Plage, die nicht in seinem Berufe liegt, mit ins Haus.

Es mag wohl auch mit der Plage manch Gutes kommen. Aber es steht doch der neuen Bekanntschaft nicht auf der Stirne geschrieben, ob das Gute die Plage überwiege, und überhaupt vor der Erfahrung kann es auch keine sichere Abwägung der Plage und des Guten geben. Dem edlen Manne will ich gern mehrere Meilen entgegen gehen, aber auf Heerstrassen umherirren, um sich in der Person eines nenen Bekannten ein unbekanntes † heimzuholen, dessen innerer Werth wenigstens noch unentschieden ist, halte ich für thöricht.

2. Eine neue Bekanntschaft mit Gelehrten ist noch weniger räthlich für einen Mann, der schon einen Wirkungskreis hat, und dem die Wahrheit heilig ist. Denn viele Gelehrte wollen durch ihre neuen Bekannten weiter nichts, als den Schweif ihrer Glorie erweitern. Halte dich zu gut, um Schleppträger fremder Ruhmsucht seyn zu wollen. Laß sie ihre Steckenpferde reiten, und geselle dich nicht zu denen, die ihnen von Zeit zu Zeit hinaufhelfen, oder durch Händeklatschen zu verstehen geben sollen, daß sie droben sind.

Gewöhnliche Gelehrte haben oft noch ein anderes dringendes Bedürfniß, nämlich durch Schriftstellerey ihre zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen. Ihre Bekannten werden also mit Aufträgen, Subscribenten oder Pränumeranten auf ihre Werke zu sammeln, mit Geldlieferungen ꝛc. von Zeit zu Zeit heimgesucht. Nur die wenigsten Gelehrten sind demüthig genug, keinen Weihrauch von ihren Freunden zu erwarten; wie ihn denn auch die meisten reichlich aussäen, um ihn mit großen Zinsen wieder einzuärnten. O, um die

Liebe zur Wahrheit ist es etwas so zartes, daß sie in dem Gedränge des Lobes und des Tadels nicht wohl durchkommen kann, ohne zerdrückt zu werden. Halt du dich also fern von diesem Dienste der Eitelkeit! Die wenigsten Gelehrten haben das weitschichtigste Kapitel des menschlichen Wissens, das de vanitate scientiarum aus-studiert, und daher aufgehört, lebendige Beweise von der Wahrheit dieses Kapitels zu seyn. Die wenigsten Gelehrten ahnen den Höhepunct ihres Berufes, Werkzeuge der Einen höchsten Wahrheit in Ausbreitung ihres Reiches zu seyn. Also ist jede neue Bekanntschaft ein Griff in den Glückstopf, der aus den neun und neunzig Nieten den einen versteckten Treffer herausholen will.

3. Das höchste Gut des Menschen auf Erde besteht in dem stillen, vertrauten Umgange mit Gott, und mit den wenigen reinen Seelen, die die nämliche Seligkeit mit uns theilen, d. i., in Religion und Freundschaft, die den Muth wecket und stählet, unser Leben im Dienste der Wahrheit und der Liebe zu opfern. Nun in dem Genusse dieses höchsten Gutes und wohl auch in der Befähigung dazu, stört den Mann des Berufes gar sehr die Menge der sogenannten Bekannten, die sich an ihn hängen, und seine Kräfte, wie seine Zeit, zertheilen. Laß diese Kraftdiebe ihnen selbst über, und schone dich und deine Zeit!

Wohl mag es Gelehrte geben, an denen der Mensch noch mehr werth ist, als ihre große Gelehrsamkeit, aber die, denen die Welt die meiste Anbetung zollet, sind nicht immer die edlen, großen Menschen, die deines Suchens werth sind.

Wenn der Tod die Larven des Ruhms zertrümmert, so zeigt es sich, was an dem Menschen war. Sey also nüchtern im Umsehen nach berühmten Männern, und die Parforce-Jagd nach neuen Bekanntschaften sieh vollends als ein hitziges Fieber an, besonders in unsern Tagen, wo Unmündige sich weise nennen lassen, und Männer sich nicht schämen, durch verstecktes Selbstlob in den Zeitungen den Namen eines Gelehrten zu erbetteln.

Da du überdem dich ganz deiner Gemeine schuldig bist: so folge meinem Nachbar, der im „Sichbekanntmachen" und in Einnahme der Arzneyen gleiche Sparsamkeit befolgt, wodurch seine Gesundheit wie der

Band der Freundschaft, das die Bessern an ihn schließt, an Festigkeit gewinnt.

IX.

An einen, der gerne ins Große wirken wollte.

Lieber! Laß jetzt das Wirken ins Große, und wirke vorerst nur im Kleinen. Stelle in dir selber den Mittelpunct des Wahren zurecht; die Strahlen werden schon aus dem Mittelpuncte hervorbrechen, und sich ihre Peripherie bilden. Dann kräftige du den Mittelpunct immer wieder von Neuem, und die Stralen werden selbst neue Mittelpuncte werden, und neues Licht, und immer weiter ausbreiten. Und so wirst du ins Große gewirkt haben, mehr durch die Kraft des Lichtes, als durch die Größe des Planes. Die weithinaussehendsten Plane, die sich mit großem Glanz ankünden, sterben fast alle, ehe sie ein Leben gewonnen haben, weil sie von kurzsichtigen Menschen, in der Stunde des Eifers entworfen worden sind.

Vis consilii expers, mole ruit sua, gilt auch hier, denn die Gewalt des Gutmeynens ist blind, und unberechnete Hindernisse machen den weitern Fortschritt unmöglich. Sieh nur umher: überall giebt es Menschen, also Stolz, der es besser wissen will; also Neid, der um breite Denkzetteln eifert; also Trägheit, die den Fuß nicht aufheben mag; also Herrschsucht, die das Streben der Kleinern nicht aufkommen läßt; also Aberglaube, der sich gegen das Licht aus Unwissenheit sträubet; also Unglaube, der aus Vorsatz den Lauf der Wahrheit aufhält; also Cammergeist, dem die Wissenschaft nichts, der Geldgewinn alles ist. Wenn nun diese feindseligen Kräfte sich wider dich und dein Werk vereinigen: so wirst du eher in den Ruinen deines Vorhabens begraben werden, als dein Wirken in die Ferne Grund und Boden gewinnen mag. Deßhalb zieht der Weise seine Segel ein, und wirkt mit zusammengedrängter Kraft da, wo er steht.

So arbeite denn auch du zuerst nur in deinem nächsten Kreise, wirke auf dein Volk, das dir anvertraut ist; dann wird der Regent der Welt, der zu allem Guten, wenn es gedeihen soll, sein Ja sagen muß, deine treue Arbeit in deinem nächsten Kreise segnen, und dir Mitarbeiter in fernen Kreisen erwecken, die das Gute weiter, als deine kühnsten Wünsche nicht reichen, ausbreiten.

Lieber! fasse mich recht: es ist nur Liebe, die dich warnet.

Es ist sehr verführerisch für alle Großhändler, die Flamme ausbreiten zu wollen, ehe sie recht angeflammt, ehe sie Flamme geworden ist. O, laß nur dein Licht zuerst in dir recht hell und rein werden; dann laß es in deinem nächsten Kreise leuchten; bald wird es sich einen grössern Leuchter suchen, oder ungesucht finden.

Nimm ein Exempel von dem Landmanne — — wenn er des bessern Ackerbaus kundig, seinen verbesserten Pflug in aller Welt einführen wollte, und bis er die ganze Welt zum Glauben an seine Pflügungstheorie bekehrt hätte, sein eigenes Feld ungepflüget ließe: so würde er fürs erste: erhungern müssen, und zweytens: sein Wunderpflug auch in fremden Landen nichts hervorbringen können, als ein mitleidiges Lächeln über den neuen Erfinder und seine Erfindung.

Also laß es das erste Gesetz deines Wirkens seyn: Thu immer das Nächste, denn das Fernere wird aus dem Nächsten geboren: Kehre das Licht zuerst in dich hinein, daß es in deinem Innern zünde; dann bricht es von innen heraus, und immer weiter.

X.

An einen Fortreisenden.

2. Febr. 1793.

Hier, was du verlangtest, ein freundliches „Vergißmeinnicht“ auf deine Reise.

1. Laß dich nie in eine freundschaftliche Verbindung mit einem Menschen hineinziehen, dessen geheimstes Lebensprinzip dir nicht so klar ist, wie das deine, und so rein, als das Prinzip der Tugend, oder wenigstens kräftig anstrebend nach dem Bessern.

Wir leben hier nur einmal: was wollen wir unser Leben zur Hütte machen, die unwürdige Menschen mit uns einiget? Stoß lieber das Unedle zurück, damit das Edle sich an dich anhängen könne.

Die Freundschaft ist eine Art Assimilations-Prozeß — gar bald drückt sich das Bild der vertrauten Gesellschaft in dir ab, und in dir aus.

Wie deine liebste Gesellschaft, so du!

2. So lange dein Gott nur ein todter Gedanke deines Kopfes ist, so lange Er nicht das allerleuchtende Licht deiner Vernunft, der Gesetzgeber deines Willens, die Stütze deiner Hoffnungen, die Kraft deiner Kräfte, und das Leben deines Lebens geworden ist; so lange ist dein Gott bloß eine gemalte, eine Ideal-Sonne, die nicht existirt, und nicht erleuchtet, und nicht erwärmet und nicht befruchtet — kein Gott, dessen der Mensch bedarf.

Wie dein Gott, so du!

3. Wenn du einmal eine wichtige Wahrheit, z. B. selbstverläugne dich, bewahre dein Herz, lüge nicht, verachte keinen Menschen, betrübe keinen Menschen, um ihn zu betrüben u. s. f. helle erkannt hast: so halte alle noch so vernünftig scheinende Gedanken, die dich in treuer, steter Befolgung dieser Lehren hindern, für baare Unvernunft. Was dir das Allerbeste erschwert, das ist nicht gut; und dir's erschweren lassen, wenn du's hindern kannst, das ist nicht vernünftig Brauche deine Vernunft, um Gutes zu erkennen, zu achten, zu lieben, zu thun.

Wie dein Vernunftgebrauch, so du!

4. Die gefährlichste Feindinn des Menschen ist seine Selbstsucht, diese tückische Sprecherinn für Unrecht und wider Pflicht. Aber diese gefährliche Feindinn ist nie gefährlicher, als wenn sie die Vernunft in ihr Interesse gezogen, und zur Apologetinn ihrer Wünsche gemacht hat. Dann erscheint Unrecht als reine Vernunft, Rechtthun — als Thorheit, Glaube an Gott und an die Ewigkeit — als Unsinn.

Wie deine Selbstsucht, wie deine liebste, auch die Vernunft in ihr Interesse ziehende, Neigung, so du!

5. Nicht Gutes kennen, nicht über Gutes und Böses gelehrte Reden führen, nicht Gutes wollen mit schwachem, halbgelähmtem Wollen, sondern Gott von ganzem Herzen lieben, und in herrschender Liebe zu ihm seinen

Willen (denn Er ist das Gute, das wir thun sollen) vollbringen, und um dieses Guten wegen alles Widrige willig leiden, das ist das Siegel der Weisheit. Aus ihren Früchten wirst du sie erkennen.

Wie die Frucht, so der Baum: wie deine Handlung und Handlungsweise, so du!

6. Das göttliche Christenthum ist schon deßwegen höchst ehrwürdig, weil es uns an Einen anweiset, der mächtig ist, alle Bedürfnisse unsrer höhern Natur zu befriedigen, das Bedürfniß nach Wahrheit, das Bedürfniß nach Heiligkeit, und das Bedürfniß nach Seligkeit, und nichts weniger verheisset, als Finsterniß und Sünde, Tod und Hölle zu überwinden.

Wie dein Christenthum, d. i. wie deine Ueberzeugung von dieser göttlichen Kraft des Christenthums, und wie die Umschaffung deines ganzen Gemüthes durch die göttliche Kraft des Christenthums, so du!

Denn Jesus Christus ist das vollkommenste Ebenbild seines himmlischen Vaters, und wir haben keine geringere Bestimmung, als durch den Sohn wieder vollkommen zu werden, wie es der Vater ist.

— — — Und wenn du da bist, wo dich das Wort: seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel ist, haben will, dann ruf dein großes ευρηκα aus — früher nicht.

XI.

An einen Trostsuchenden.

2. März 1793.

Wir bedürfen zweyerley Ansichten, je nachdem es in unserer Seele trübe, oder heiter ist.

Ist es so trübe, so wolkenhaft, und regnerisch und naßkalt dabey: so müssen wir heraus aus der Höhle, aus uns heraus, müssen uns wie ein Mann an die Liebe — Gott anhalten, und kein Insect eines schwarzen Gedankens aufkommen lassen, sondern es zertreten, und frey umherschauen in unsers Herrn Landen . . . bis die Wolke sich verzieht, und ein Stral einfällt. . . .

Ist es heiter in uns, dann müssen wir den Schatz geheim halten und versperren, daß ihn kein Dieb — Eitelkeit raube, und kein ungeschickter Hausdiener verschütte — — — müssen uns an die Heiligkeit — Gott anhalten, damit wir in seinem Auge lauter bleiben.

Können wir keines von beyden, uns weder an die Liebe, noch an die Heiligkeit anklammern: so thut's ein Blick zu Jesus, der am Kreuze hängend — ein schönes Vorbild ist, daß wir in solchen Stunden am Kreuze müssen hängen bleiben — bis die Ruhe kommt, und Tags darauf das Hallelujah!

XII.

Besondere Gewissensfragen.

J. . . 1. Jan. 1782.

Lieber! wie gerne möchte ich dir Ruhe schaffen! Gott segne mein Wollen.

1. Die Gedanken, dich in ein Kloster und deine Frau in ein anders zu werfen, darfst du kühn und kalt — abweisen; denn du und sie — ihr beyde seyd für kein Kloster, und kein Kloster für euch. Die Klöster sind gut für Leute, die hineintaugen; und Leute, die hineintaugen, sind gut für die Klöster, in die sie taugen. Ich sage: die Klöster sind gut, für den, der hineintauget — nämlich, so lang in ihnen noch so viel von dem ersten Geiste ihrer Einsetzung wehet, daß eine gedrängte, weltscheuende und heimwehkranke Seele darin ein Ruheplätzchen für sich finden kann — eine Arche wider die wogende Sündflut. Also hättest du eine Sorge vom Herzen.

Wir wollen in dem Stande bleiben, in den uns Gott gesetzet hat.

Glaube hierin dem Machtspruche deines Freundes, denn es giebt Fälle, wo unsere Freunde durch Machtsprüche für uns entscheiden können und müssen.

2. Die Handelschaft lege nicht nieder, sondern setze dir das evangelische Ja und Nein zum Maßstabe.

Ueberlege vor Gott und deinem Gewissensfreunde, was du für Vortheile nehmen darfst. Nach dieser Ueber-

legung bleibe strenge dabey, und sage: so viel — Ja; weniger, mehr — Nein.

Es ist diese Handlungsart möglich, denn es giebt unter hundert Juden-Krämern doch Einen Christen unter den Kaufleuten.

Und dieser Eine bist du — oder wirst es werden.

3) Die schweren Leiden und Todesahnungen, die besonders beym ersten Erwachen dir auf die Seele fallen, sollen dir Winke seyn, nicht über ihren Ursprung nachzudenken, sondern dich gerade in den Vaterschooß Gottes hineinzuwerfen. Wirf nur getrost zu: der Schooß ist groß genug. Und dann arbeite, bey Tage still fort, und erhebe dich zu Gott, auch unter der Arbeit. Empfindest du Trost, desto leichter für dich; wo nicht, so thu nur, was du kannst, und der Trost muß doch noch kommen, Amen!

4. Wegen der individuellen Einflüsse der bösen Geister so viel: Gürte dich mit dem Schwerte, das Gottes Wort ist, und decke dich mit dem Schilde, der der Glaube ist, d. h., übe dich im Vertrauen auf Jesus, und Er wird auch für dich Uebermann des Satans, der Welt und des Fleisches werden, ohne daß du gerade bestimmen kannst oder sollst, ob dieses oder jenes Uebel in gerader Linie aus der Hölle komme.

Widersteh du deiner Selbstsucht, die dich hindert, Gottes Willen zu thun; dann hast du allen Einflüssen der Hölle widerstanden.

Ueberwinde dich, dann hast du alle deine Feinde überwunden. Ergieb dich ganz an Gott, und laß dich Ihm; dann hast du Hölle, Fleisch und Welt besieget.

5. Aber so viele heisse Leiden?

Verzage nicht, denn die heissesten Leiden können dir deinen Gott nicht rauben Und dein Gott ist, auch in Leiden, nahe bey dir, und führet dich.

Verzage nicht, denn Er führet, also sicher. Verzage nicht, denn Er führet zu Sich, also zur Freude.

Dieser dein Gott sey dein Trost, wie er dein Führer ist.

Verzage nicht, denn sieh, du kannst beten, also alles, was du können sollst.

XIII.

Ueber ein sehr zweydeutiges Wort.

1787 — 1807.

Es ist ein sehr großes Geschrey in der Welt, daß man kaum mehr sein eigenes Wort hören kann.

Einige haben das Wort, Aufklärung, in Mund und Feder, und wollen damit ihren neuen Verbesserungen, wie sie sie nennen, Platz machen. Licht ist besser, als Finsterniß, also: wenn sie das Licht wirklich haben, so dürfen sie es nur auf den Leuchter setzen und leuchten lassen — im Hause: wozu das Geschrey? Haben sie das Licht nicht, und wollen nur Finsterniß unter der Aufschrift des Lichtes ausbreiten, so haben sie allerdings Ursache, zu schreyen, damit die Zuschauer durch diese künstliche Diversion gebunden, nicht so leicht den häßlichen Betrug wahrnehmen. Aber dann ist das Geschrey nur ein Werkzeug der bösen List, und so gottlos wie die.

Du, Lieber! liebe das Licht und laß es leuchten, aber schreye nicht mit, noch weniger voran.

Dieser Partey, die die Aufklärung als Ehrenwort überall voraus sendet, steht gegenüber eine andere, die, sich an das Alte anstemmend, dem Eindringen des Neuen entgegenkämpft, und die Prediger des Neuen Aufklärer schilt, also die Aufklärung zum Brandmale macht, das sie, unter großem Geschrey, den Neuerern, wie sie sie nennen, aufdrückt. Wenn das Alte, das verdrängt worden ist, wirklich Wahrheit ist, die mit dem Heile der Menschheit zusammenhängt, so ist es um ihr Entgegenstemmen gegen die neuen Verdränger der alten Wahrheit, etwas Großes, Edles, ein Verdienst; wobey es zwar des Schreyens nicht bedarf, aber der runden Erklärung, der furchtlosen Darstellung, und der ernsten Wehre für den alten Freund. Und, wenn diese runde Erklärung, diese furchtlose Darstellung, diese ernste Wehre für eine geprüfte und bewährte Wahrheit, oder auch nur für eine wohlthätige Einrichtung, deren Segen man gern der Nachwelt gönnte, das wäre, was die andern als Obscu=

ration verschreyen: so müßte man sagen, daß in diesem Falle, die sogenannten Verfinsterer Söhne des Lichtes, die sogenannten Aufklärer Kinder der Finsterniß wären.

Wenn wir die Geschichte des Tages fragen, so hat sich auch die Kehrseite oft genug sehen lassen, d. i. die die alte Meynung, die alte Einrichtung festhalten wollten, haben mitunter bewiesen, daß sie die alte Meynung, nicht, weil sie die wahre; die alte Einrichtung, nicht, weil sie die bessere ist, in Schutz nahmen, sondern nur sich, nur ihr Ansehen mit der alten Meynung, mit der alten Gewohnheit geltend machen wollten.

Ja, was noch schlimmer war, es fehlte nicht an rüstigen Eiferern für die sogenannte gute Sache, die die Stillen im Lande, die durch ihr Licht, das sie leuchten liessen, nur den Vater alles Lichtes verherrlichten, in das Geschrey einer feindlichen Verschwörung wider die Wahrheit zu bringen wußten.

Du, Lieber! schreye hier nicht mit, und hier am allerwenigsten. Denn sich an die Stelle der Wahrheit setzen, und den Krieg der Selbstsucht zum heiligen Kriege für die Wahrheit machen, ist eine Art Gotteslästerung. Also: schreye nicht mit, sondern liebe, suche, prüfe die Wahrheit, und wenn du sie gefunden hast, so sey ein Herold des Lichtes, ohne die Finsterniß (die Macht der finstern Leidenschaft) mitrufen zu lassen. Denn, weil Gott selbst das Licht, die Sonne der Wahrheit, weil Christus das Licht vom Lichte, weil die Kirche Christi der Verein aller Kinder des Lichtes, und aller Streiter für das Licht ist; weil der Mensch für das Licht der Wahrheit geschaffen, und das Licht das Element ist, in dem er wandeln soll: so kann 1) der edle Wetteifer, in Erkenntniß der Wahrheit, die da selig macht, immer weiter vor und tiefer eindringen; so kann 2) der reine Eifer, das Licht der göttlichen Wahrheit zum Heile der Welt auszubreiten; so kann 3) die wirkliche Aufhellung der dunkeln Gegenstände in dem Gebiete der Wissenschaft — nichts anders als schön und ehrwürdig heissen. —

„Es kann keine Schmach seyn, unter die wahren Sonnenkinder gehören, und der Welt den Dienst der Sonne leisten."

Wenn aber der falsche Räsonnirgeist die Grundlehre des Christenthums: Gott in Christus — das Heil der Welt,

und mit ihr alle die himmlischen Lehren, die den Menschen, von Gott abgefallen, zu ihm zurückweisen, als Spinnengewebe des Aberglaubens aus den Familien und Kirchen auskehren will; wenn die Frivolität, (der nichts heilig seyn kann, weil die Selbstsucht ihr Gott geworden ist,) mit dem göttlichen Christenthum die Eine ewige Religion, den Glauben an den Einen Gott und die vergeltende Unsterblichkeit des Menschengeistes mit dem Zahne des kalten Spottes wegzuspotten, oder mit den Reizen der bewaffneten Verführung aus den Gemüthern der Unmündigen zu verdrängen waget, und dieses Verbrechen an dem Wohle der Menschheit mit dem Aushängeschilde der Aufklärung decket; endlich, wenn sich bey fortschreitender Gährung des Zeitalters, in der Mehrzahl derer, die sich selbst unter die Gebildeten rechnen, eine Denk- und Handlungsweise gestalten sollte, die keine andere Aufgabe zu lösen hätte, als mit einer Hand die Gefühle der Religion fernzuhalten, und mit der andern den unbezähmten Lebensgenuß, als die Weisheit des Tages, in die menschliche Gesellschaft einzuführen, und jenes Fernhalten des Heiligen und diese Introducirung des Unheiligen für den ächten Geist der Aufklärung ausgäbe: o, dann steh du, wie ein Fels dem Andringen der Fluten, mit aller Macht des lebendigen Wortes und der lebendigen That einer Lehre entgegen, die gerade so gottlos, als verheerend für die Menschheit ist. Und, wenn sie dich bey diesem deinem unermüdlichen Widerstande gegen das eigentliche Werk der Finsterniß, bald einen Verfinsterer, bald einen Schwärmer, bald einen Feind der menschlichen Gesellschaft, bald (wie heißt das Modewort der blindeifernden Lästerung?) horresco referens, einen Mystiker nennen werden, so sey du auch hierin — ein Fels, nicht achtend die Wogen der breitmäuligen Lüge, die wie Wasser zergehen, weil sie Wasser sind. —

XIV.

Wie man im Volke christliche Religion ausbreiten könne.

1787 — 1807.

Wenn deine Frage den Sinn hat, wie kann der Geistliche durch Unterricht die christliche Religion

in seiner Gemeine ausbreiten: so trägt sie die Auflösung schon in sich. Denn du fragst alsdann bloß, wie der Geistliche, und dieser als Lehrer, und als Lehrer in seiner Gemeine, göttliches, apostolisches Christenthum gründen und ausbreiten könne.

Die Antwort auf deine so bestimmte Frage, die sich von selbst ergiebt, ist die: „Da die Apostel das göttliche Christenthum, nachdem sie durch den Geist Christi zu Herolden desselben eingeweihet worden waren, als Thatsache: der Herr ist erstanden rc., und diese Thatsache als Zeugen: wir haben ihn gesehen, überall, wo sie hinkamen, verkündeten, und dies, ihr Zeugniß, mit furchtloser Freymüthigkeit, aus inniger Liebe zu Christus und zu dem ewigen Heile der Menschen, wiederholten, und dies ihr lebendiges Wort mit Wunderthaten, die Christus in ihnen wirkte, mit heiligem Leben, mit himmlischer Geduld, und mit beharrender Selbstaufopferung bis ans Ende, versiegelten: so sey dir die apostolische Weise, das göttliche Christenthum zu gründen und auszubreiten, Bild und Muster in deiner ganzen apostolischen Laufbahn. —

Auch deine Predigt sey erstens: Zeugniß. Wage es nicht, den Namen Christi auszusprechen, bis du die göttliche Kraft des Christenthums an deinem Herzen erfahren habest, bis du sagen kannst: Der Herr lebet, Gott in Christus ist wahrhaftig das Heil der Welt.

Auch deine Predigt sey zweytens: Zeugniß deines Glaubens an die Geschichte des neuen Bundes, die sich in jeder christlichen Gemeine wiederholet. Denn die dreytheilige Geschichte des neuen Bundes (die Geschichte Jesu, die Geschichte der Apostel, und die Geschichte aller gottseligen Christen bis auf unsere Tage) ist das kräftigste Bildungsmittel einer christlichen Gemeine, indem sie a) an Faßlichkeit, an Behältlichkeit, an Rührungskräftigkeit und an Anwendbarkeit für den Verstand, für das Gedächtniß, für das Herz und den Lebenskreis der Gemeine nicht ihres Gleichen hat; und b) an Reichthum, an Fülle der seligmachenden Wahrheit unübertrefflich — einzig bleibt.

Auch deine Predigt sey drittens: ein Zeugniß, ein lebendiges Wort, das durch heiliges Leben, himmlische Geduld und beharrende Selbstaufopferung — bis ans Ende — versiegelt werde.

Wenn bey deinem Zeugniß von Christus, das dein Mund ausspricht, die drey Zeugen, heiliges Leben, himmlische Geduld, beharrende Selbstaufopferung, mitsprechen, dann wird der vierte Zeuge, die Wunderthat, fehlen dürfen, ohne besondern Nachtheil für deine Gemeine. Denn, wenn auch die äußern Wunder deine Laufbahn unbezeichnet ließen, so würden die innern Wunder der Gnade, die neuen Schöpfungen, die bey jeder Bekehrung eines Sünders, bey jeder neuen Verklärung eines Gerechten für dein Geistesauge anschaubar würden, den Mangel der äußern Wunder vollkommen ersetzen. — — ach! wie tief, wie tief ist die christliche Predigt gesunken! Da sie ein lebendiges Zeugniß von dem lebendigen Christus seyn sollte, ist sie ein todtes Wort von einem todten Sittengesetze geworden. —

Briefe

von späterem Datum 1800 — 1812.

I.

An Theophilus, einen jungen Klerikus, der auf Schulen und im Laufe des Lebens den Glauben an das Christenthum verloren hatte.

Ich kenne dein Leiden, und es ist ein Engel Gottes, der dich ermunterte, es mir mitzutheilen. Denn ich will es nicht nur mit dir theilen; es soll nach und nach ganz zu Nichts werden.

Was du nicht glauben kannst, sollst du vor der Hand auch nicht glauben. Aber zum Glauben anschicken kannst du dich, und das sollst du auch. Du glaubst, wie du sagst, an Gott — um nicht zu erfrieren, und ich setze bey, um nicht zu erhungern. Denn der Glaube ist Himmelsbrod. Gott ist mir und dir die ewige Liebe. Nun was kann ich der ewigen Liebe geben, als Liebe? Vor Ihr wandeln, als stünde sie vor mir; Ihr nachgehen auf jedem Tritte, den sie mir vorangeht; alle Leiden, alle Freuden wie aus Ihrer Hand nehmen, weil sie doch dieselbe Hand, die mir den Athemzug und alles darreicht; Ihr allein — und Ihr in allem die Ehre geben; auf Sie, und Sie allein trauen; Ihr, und Ihr allein in innigster Liebe anhängen, und in allem, was ich sonst noch lieb habe, Sie lieben — über alles ... Jedem Ihrer Worte, Ihrer Winke gehorchen. ... Und, um dies alles zu können, absterben aller Eigenliebe, allem Eigendünkel, allem Eigennutz, aller Eigenehrsucht, die mich von Ihr scheiden ... Das kann ich, das soll ich, das will ich. Und, weil ich es bisher nicht gethan habe, so will ich mich darüber vor Ihrem Auge selbst anklagen, selbst erniedrigen, selbst verdammen; will Vergebung von Ihrem zarten Mutterblicke erflehen; will Ihr neuen Sinn, neues Leben geloben, und weil ich ohne Sie zum neuen Sinn und Leben nicht neu geboren werden kann: so will ich

um Ihren Geist bitten, mit der Zuversicht eines Kindes, mit dem Schrey des Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit . . will nicht ruhen, bis ich von Ihrem Geiste angewehet, von Ihrem Geiste ergriffen — von Ihrem Geiste neugeschaffen, neue Augen, und ein neues Herz und ein neues Gemüth bekommen haben werde.

Das heißt mir: an Gott glauben...

Diese Uebung des Geistes, die aus tausend und tausend Uebungen besteht, die bald Kampf, bald Sieg, bald Gebet, bald stilles Rechtthun ist — ist mir Glaube an Gott.

So, stelle ich mir vor, ist das Innerste aller Patriarchen, aller Propheten, aller Kinder Gottes auf Erde beschaffen.

Sie suchen ihren Gott mit unverrückter Treue, bis sie ihn gefunden haben; dann bewahren und genießen sie, was sie gefunden haben. Treue im Suchen, Seligkeit im Finden — das ist das Wesen aller Religion.

Liebe und Demuth, Demuth und Liebe, das ist mir Religion. Die innigste Liebe, und die tiefste Demuth machen die Heiligkeit des Innern aus, und gewähren alle die Seligkeit, die sich hier schon genießen läßt.

Wo jene Liebe und Demuth ist, da ist Gehorsam ohne Ausnahme, Ergebung ohne Vorbehalt, Selbstaufopferung ohne allen Rückblick auf die Forderungen der Eigenliebe.

Liebe und Demuth — im höchsten, schönsten Leben, war die Religion Christi. Er opferte sich, den Willen Gottes auszurichten, für das Heil der Menschen. Und das ist mein höchstes Studium: „so gesinnt seyn möcht' ich gegen Gott, wie Christus gegen seinen Vater war."

Wenn ich nun Eines wäre mit Gott, wie Christus mit Gott Eines war, den er seinen Vatter nannte, so hätte ich erstens: die Religion Christi, so wäre ich zweytens: in der Stimmung, bald auch die christliche Religion in mein Innerstes aufnehmen zu können, und darin herrschen zu lassen. Denn

Wie Christus an Gott hieng, wie Christus lautere Liebe und Demuth war: so hiengen offenbar Johannes,

Petrus, Paulus an Christus. Die ewige Liebe, die nichts kann, als lieben, kann nichts anders, als sich selber offenbaren; und

Diese ewige Liebe hat sich den Aposteln Johannes, Petrus, Paulus am schönsten, am herrlichsten in Christus offenbart. Christus war ihnen der Abglanz der ewigen Liebe: an Christus glaubend, auf Christus trauend, Christus liebend, glaubten sie an Gott, trauten sie auf Gott, liebten sie Gott. Gott in Christus offenbart — war Ihnen die höchste Wahrheit, daran glaubten sie; war Ihnen die höchste Seligkeit, das Heil der Welt; darauf trauten sie; war ihnen die höchste Schönheit, die liebten sie. Und dieser Glaube an Gott, in Christus offenbart, — dieses Trauen auf ihn, diese Liebe zu ihm, war ihnen christliche Religion.

Und das ist auch mir christliche Religion. Und das ist auch mein höchstes Studium; so gesinnt seyn möcht' ich gegen Christus, wie Paulus, Petrus, Johannes gegen Ihn waren.

Und in diesem Studium fand ich nicht nur mehr Wahrheit, mehr Seligkeit, mehr Schönheit für mein inneres Leben, als in jedem andern Studium; ich fand die höchste Wahrheit, Schönheit, Seligkeit. Und deßwegen kann ich meinen Glauben an Christus so wenig aufgeben, als meinen Glauben an Gott; denn er ist Einer geworden; ich habe keinen Gott, außer dem Gott in Christus, und ich habe keinen Christus, außer diesem Abglanze der ewigen Liebe (Gottes). Diesen Abglanz der ewigen Liebe fand ich — im Schooße unserer Kirche, in den Lehren, in den Einrichtungen, in den Gebräuchen derselben fand ich — den Abglanz der ewigen Liebe, bald helle scheinend, bald aus Schatten, Staub, und Ruin heraus.

Diesen Abglanz der ewigen Liebe fand ich in unserer Kirche, weil ich mit Augustinus das Eine von dem Vielerley schied; weil ich mit Fenelon den Geist im Buchstaben suchte; weil ich mit allen Gottseligen unsrer Kirche, den Mechanismus in einzelnen Andachts-Anstalten, den Scolasticismus in einzelnen Lehr-Vorträgen, den Egoismus in einzelnen Ausübungen der Kirchenmacht vorbeygehend, wegen des Unkrautes den Acker nicht verwarf, und wegen des Ackers das Unkraut nicht für Weitzenkorn ansah.

So ist mir I. Gott — die ewige Liebe.

So ist mir II. Christus der Abglanz der ewigen Liebe.

So ist mir III. die Kirche Christi das Eine, allgöttliche, das Universal-Organ zu Erhaltung und Fortpflanzung der christlichen Religion, in allen Ländern und Zeiten.

So ist mir die Religion Christi, so ist mir die christliche Religion, so ist mir die christliche Religion der katholischen *) Kirche heilig.

In Hinsicht auf Nr. I. möchte ich gesinnt seyn, wie Christus; in Hinsicht auf Nr. II. möchte ich gesinnt seyn, wie Paulus, Petrus, Johannes; in Hinsicht auf Nr. III. möchte ich gesinnt seyn, wie Augustinus aus dem vierten, und Fenelon aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

Ich finde Gott, die ewige Liebe — in der Natur, obgleich viel Zwist, Elend und Tod darin herrscht.

Ich finde Gott in Christus, obgleich unter den Christen viel Zwist, Elend und Sünde herrscht; ich finde Christus in der katholischen Kirche, obgleich das Göttliche durch das Menschliche hie und da sehr verdunkelt ist, und Mißbrauch und Unwissenheit und Streit unter Gelehrten und Ungelehrten herrscht.

Nun, Lieber, lies in deinem Herzen, nachdem du in meinem gelesen hast, und wirf dich mit aller Kraft auf Nr. I. und es wird dir ein Licht aufgehen, das dich zu Nr. II. weisen, und von da zu Nr. III. begleiten wird.

Hast du diese drey Gesichtspuncte richtig gefaßt, und besonders den ersten aus treuer Befolgung der heiligen Lehre kennen gelernt, dann wird dir in Unterredungen das nöthige Licht über das Einzelne gegeben werden können.

---

*) Selbst das Römischkatholische wirst du nothwendig und gotteswürdig in der Kirche Christi finden, weil das Universalorgan zur Erhebung und Fortpflanzung der Religion sein besonderes, sichtbares Centrum haben muß, um seine Lebenskraft in aller Welt offenbaren zu können.

Möchte dir, durch diese Ergießung meines Herzens — über das Ganze nur ein Funke in dein offenes Herz, oder ein Lichtblitz in deinen Geist geworfen worden seyn; den in eine allerleuchtende Sonne verwandeln wird — — die ewige Liebe; denn sie kann es allein.

N. S.

Hast du dich in diese Anschauung hineingebildet, so wird es dir mit jedem Tage, jeder Stunde heller werden, daß der Glaube an Gott im Menschen kein höheres und tieferes Leben gewinnen könne, als Liebe und Demuth ist, deutlicher, daß die Liebe und Demuth das höchste und tiefste Glaubensleben sey.

Und, weil dir von jeher die Mathematik so viel Freude gewährte, so wird sie mir gern etwas von ihren Formen leihen, und meine Anschauungen für dein Auge hineinlegen lassen:

Denk dir in deinem Wesen einen Mittelpunct, und in den Mittelpunct setze den Glauben; von diesem Mittelpuncte aus laß eine gerade Linie aufwärts in die unendlichen Höhen gehen; und abwärts eine gerade Linie in die unendlichen Tiefen.

So hast du dir das Leben des Glaubens abgebildet.

A. Liebe.

O. Glaube.

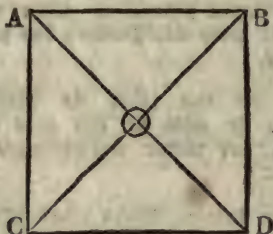
Z. Demuth.

Wer den lebendigen Glauben hat, weiß sich durch Liebe über alle Höhen zu schwingen, um Eines mit Gott zu werden; weiß sich durch Demuth unter alle Tiefen zu erniedrigen, um vor aller Selbstgefälligkeit, und dem feinsten Gifte des Egoismus frey zu werden.

Du wirst mit jedem Tage finden, daß Liebe und Demuth die höchste Einheit aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit sey.

Wer Liebe und Demuth hat, hat eben damit Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit.

Und soviel er in Liebe und Demuth zunimmt, soviel nehmen in ihm Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit zu.



Setze in den Mittelpunct O den Glauben, oder was eins ist, demüthige Liebe, oder liebende Demuth, so wird diese lebendige Gotteskraft in dem Innersten deines Gemüthes nach allen Richtungen ausströmen, und in A Religion, Gottes-Verehrung, in C Tugend, in B Weisheit, in D Seligkeit erzeugen, das heißt, Religion und Tugend, Weisheit und Seligkeit werden in Liebe-Demuth ihre höchste Einheit finden.

Du wirst mit jedem Tage heller einsehen, daß Liebe und Demuth der Geist der Religion Christi, der Geist der christlichen Religion, der Geist der katholischen Religion sey, daß also der Geist unserer Religion göttlich, und die Göttlichkeit keines weitern Beweises, als der in ihr selber liege, bedürfe.

Damit du aber desto sicherer und geschwinder zu diesem seligen Finden kommen mögest: so entschließe dich, auf einige Monate in keinem Buche zu lesen, als:

1) in deinem Innersten,

2) im neuen Testamente,

3) in den Confessionen des hl. Augustinus und ähnlichen Denkmälern des christlichen Alterthums;

4) in der Nachfolgung Christi.

Vor allem aber fasse den großen Gedanken: Gebet, Selbstverläugnung und stilles Forschen in den Führungen des Herrn deine höchste Wissenschaft seyn zu lassen, und du wirst vielleicht, in wenigen Tagen schon, gefunden haben.

Vale, ama.

II.

Belehrung und Beruhigung in der bedeutendsten und vielbestrittenen Sache.

Du ließest mich in deine Seele schauen; ich fand sie zerrissen von Zweifeln und Aengsten; und es war mir, als wenn du drey Seelen hättest. Damit du nun wieder Eine bekämest, möchte ich dich gern im Bilde sehen lassen, was einer wirklich sah . . . Der Seher erzählet:

„Ich sah einen Saal von unermeßlicher Größe, und darin eine neue Toga von nie gesehener Schönheit: Hunderttausend Augen schauten von allen Richtungen darauf hin, und konnten sich nicht satt daran sehen. Die Schauenden waren mir unbekannt. Einer ragte unter allen hervor an Schönheit, wie an Größe, und sie neigten sich vor ihm, als wenn er ihr Gebieter wäre. In dem Theile der Toga, der die Brust bedeckt, wenn man sie anzieht, sah ich eine Taube in Gold gestickt; im Schnabel glänzte ein Oelzweig. Der Stoff der Toga bestand aus drey Fäden, aus einem himmelblauen, aus einem rosenrothen und einem lilgenweisen. Diese drey Fäden waren so wunderbar ineinander gewebet, als wenn sie Ein großer Faden mit drey Farben wären. Auf dem himmelblauen Faden stand der Buchstabe P, auf dem rosenrothen JH, und auf dem lilgenweisen JH, da wo sie um die Taube herumliefen, und schöne Zirkellinien bildeten.

Jetzt kam ein Fremdling ganz erschrocken vor die Thür des Saales. — Da die Thür durchsichtig war wie Krystall, so ward der Fremdling allen sichtbar. Thränen flossen ihm aus den Augen, sein Angesicht verhüllte er in beyden zusammengehaltenen Händen . . . Da er zitternd an die Thür

klopfte, und nicht müde ward, immer wieder und wieder anzuklopfen, und mitunter an die Brust schlug: gieng auf den Wink des Gebieters ein Genius zum Saale hinaus, und warf den Flehenden in eine spiegelhelle Flut, die vor dem Saale vorbeyrauschend, ihn wie zu einer Insel bildete; denn die Erde hieng mit dem Saale nur noch mit einem schmalen Pfade zusammen, auf dem eben der Fremdling bis zur Thür gekommen war. — —

Mir ward bange um den Fremdling; dreymal kam er aus dem Wasser herauf, und dreymal gieng er wieder unter. Endlich kam er aus der Flut hervor, und stürzte mit Blitzesschnelle zur Thür des Saales herein. Die wunderschöne Toga glänzte auf einmal an seinem Leibe; ich wußte nicht, ob er sie, oder sie ihn gefunden hätte. Alle Bewohner des Saales reichten ihm die Hand, und der Gebieter hielt ihn in seinen Armen, und küßte ihn, und sah zu dem Einen, den sie den Unanschaubaren nannten, auf, mit den Worten:

„Hier wieder einer von denen, die du mir geschenkt hast.“

Und es erklang durch den ganzen Saal ein Jubellied, das ich nicht mitsingen konnte.

Nach dem Liede fragte mich ein Genius, der mir am nächsten war: „Verstehst du das Geheimniß der Toga?“ — „Ich ahne den Sinn; aber ich weiß nicht, ob ich nicht irre.“ — Da fieng der Himmlische an: „Die Taga ist das Ehrenkleid der Gerechtigkeit. Ehe der Fremdling (denn fremde, abgeschnitten von seinem Vaterlande ist jeder, dem das Ehrenkleid mangelt) die Toga anziehen konnte, mußte er vor dem Saale der Auserwählten seine Ungerechtigkeit bekennen, mit Thränen und heissen Gebeten (das sich durch Anklopfen sinnbildet) um Gnade rufen, und von einer himmlischen Macht, die von dem höchsten Gebieter in Bewegung gesetzt wird, in einer reinen Flut von aller Ungerechtigkeit abgewaschen werden, wodurch die vollendete Bußtaufe, und die zur Bußtaufe nöthige Kraft des Himmels angedeutet wird. Aus dem Reinigungsbade ausgetreten, und mit der Toga geschmückt seyn, war für dein Auge Eines und dasselbe; denn die Huld Gottes, die das Unreine reinigt, und das Reine schmückt, ist Eine Huld, und bey Gott ist keine Zeit.

An der Toga selbst ist alles sinnvoll. Die in Gold gestickte Taube ist das auffallendste. Die Taube in Gold gestickt, deutet auf den Geist der Gerechtigkeit; denn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist selbst göttlich, also das Werk des göttlichen, des heiligen Geistes. Das Gold ist überall Sinnbild des Höchsten, hier des Göttlichen. Das Oelzweig bezeichnet den Frieden mit Gott, der mit der Gerechtigkeit gegeben wird. Die Taube auf der Brust giebt zu verstehen, daß die Gerechtigkeit nicht in den Gedanken des Kopfes, sondern im Gemüthe, das der Sitz aller reinen, heiligen Bewegungen geworden ist, daheim sey.

Die Toga ist ein Gewebe aus drey Fäden; der himmelblaue bezeichnet den Glauben; denn der Glaube hat ein himmelblaues Auge, das ohne Unterlaß zum Himmel, zu Gott aufschaut, und stammet selber aus dem Himmel, von Gott, und drückt den Beginn, das Werden, das erste Seyn der Gerechtigkeit aus. — Der rosenrothe bezeichnet die Liebe, und drückt das Wesen, die Seele der Gerechtigkeit aus. — Der lilgenweise bezeichnet das unschuldige, fromme, heilige Leben, die reinen, guten Werke, und drückt aus die Darstellung des Glaubens und der Liebe, das Siegel, das Gepräge der Gerechtigkeit, die Aussenseite derselben. —

Diese drey Fäden sind so wunderbar in einander gewebet, daß sie Ein Faden zu seyn scheinen. Der Schein ist Wahrheit. Denn Glaube, Liebe, That sind Ein himmlisches Ganze. Wie der Glaube im Innern sich in und durch Liebe wirksam zeigt, so offenbaret die Liebe ihre Wirksamkeit durch das unbefleckte Leben, durch gute, fromme Thaten.

Daß die drey Fäden in schönen Kreislinien um die Taube als ihren Mittelpunct umherlaufen, ist nicht ohne geheimen Sinn; denn die Gerechtigkeit hat Seyn, Wesen und Offenbarung von dem heiligen Geiste; Seyn im Glauben, Wesen in Liebe, Offenbarung im reinen, fleckenlosen Leben. Daß der heilige Geist als Taube erscheint, giebt zu verstehen, daß Christus, auf den sich der Geist als Taube niederließ, der durch seinen Tod in das Heiligthum, durch seine Auferstehung in die Herrlichkeit eingieng, es ist, welcher gerecht ist, und gerecht machet, den Ungerechten.

Die himmlische Toga ist die Gerechtigkeit Christi, nach=gebildet und wiederstralend in den Menschen, die sich darein kleiden lassen.

Aber (hier mußte ich den geistigen Sprecher unterbrechen) sag mir doch, was die Buchstaben P, JH, JK bedeuten sollen? „In das Gemälde der Gerechtigkeit fuhr der Himmlische fort, theilten sich drey große Maler. Einer malte am liebsten das Beginnen, das Werden, das erste Seyn der Gerechtigkeit, der andere das Wesen, der dritte das Siegel, das Gepräge, die Offenbarung. Der Maler, der am liebsten das Beginnen, das Werden, das erste Seyn der Gerechtigkeit, den Glauben malte, heißt Paulus (P); der am liebsten das Wesen, die Seele der Gerechtigkeit, die Liebe malte, heißt Johannes (JH), der am liebsten das Gepräge, das Siegel, die Offenbarung der Gerechtigkeit, die Thaten des Glaubens, der Liebe malte, heißt Jakobus (JK).

Frage nicht, wer der beste Maler sey; denn sie sind alle drey gleich trefflich; sie malen alle drey dieselbe Gerechtigkeit: in ihr ist Seyn, Wesen, Offenbarung Eines. Sie malen dieselbe Gerechtigkeit: denn wenn Jakobus das fromme, thatenreiche Leben malet, so malet er den Glauben und die Liebe — in ihrer Wirksamkeit nach Außen. Wenn Johannes nichts als Liebe malet, so preiset er keine andere Liebe, als die aus dem Glauben geboren, und in guten Werken fruchtbar ist. Wenn Paulus den Glauben oben ansetzt, so fängt er ja von dem rechten Anfange an. Sein Glaube ist wirksam in Liebe und unermüdlich in lauter guten Werken. Dabey versteht es sich von selbst, daß Paulus an andern Stellen die Liebe so schön malte, wie Johannes; daß Johannes, wenn er die Liebe heraushebt, die Erkenntniß, das Licht, die Salbung (den Glauben) überall mit im Auge hat, so wie Jakobus, wenn er das Thun preiset, von der Weisheit ausgeht, die Glaube und Liebe in sich fasset.“ — Hier wollt ich dem Genius meinen Dank stammeln; schon streckte ich Seele und Arm nach ihm — und erwachte.

III.

Fragment aus der christlichen Philosophie.

Es ist dem Menschengeiste so schwer, sich von allem Bösen loszumachen, über alles Vergängliche zu heben, und

an das Göttliche allein anzuklammern, daß ich nicht umhin kann, zu glauben: „die arme Menschenseele liegt zwischen „drey Welten, wie in der Mitte; eine über uns ist die „Lichtwelt, eine unter uns; die finstere Welt, eine „an, neben, und um uns, die Elementarwelt. Von „jeder Welt geht ein gewaltiges Zugband in die Eine Seele „ein. Wir können Gottes nicht entbehren — und nicht ungestört genießen. Wir können der Elementarwelt jetzt nicht „entbehren, und in ihrem Genusse keinen Ruhepunct finden. „Wir können dem Bösen keine Seligkeit abgewinnen, und „finden es so äußerst mühsam, ihm ganz und auf immer „den Rücken zu kehren.“

Wir sind also in einem höchst unnatürlichen Zustande. Dieser Zustand kann aber nicht der ursprüngliche gewesen seyn, und wird sicherlich nicht ewig dauern. Wie sollte auch das Unnatürliche das Erste seyn, wie sollte das Unnatürliche ewig bestehen können?

Ich kann also nicht anders, ich muß annehmen: Die ursprüngliche Menschheit war im Lichtreiche zu Hause, und sie kann wieder, — und wird wieder nach Hause kommen,

Aber wie sollte dies große Werk wieder zu Stande kommen? Von der Elementarwelt mag uns wohl der Tod erlösen. Aber wer hilft sie uns, jetzt, so lange wir leben, überwinden? Wer bewaffnet uns wider die finstere Welt? Wer vereiniget uns mit der Lichtwelt? Woher die Siegeskraft — über die Elementar- und über die finstere Welt?

Offenbar nicht aus diesen beyden Welten. Wer das Böse überwinden will, muß höher stehen als das Böse; wer das Vergängliche überwinden soll, muß höher stehen, als das Vergängliche. Siegeskraft kann also nur aus der Lichtwelt kommen.

Aber, wo finde ich den Spalt im Lichtreiche, durch den der Strahl durchbricht — in unser hiesiges Daseyn? Wo finde ich einen sichern Laut, der aus dem Reiche der Wahrheit in unser Land der Täuschung herüberschallet?

Vor vielen Jahrhunderten — ertönte — und noch wiedertönet in meinem Innersten der Laut:

„Ich bin das Licht der Welt:

„Ich habe die Welt überwunden:

„Ich taufe mit Feuer:

„Ich bin das Leben:

„Wer nicht allem absagt, taugt nicht in meine Schule:

„Wer nicht neugeboren wird, aus dem Geiste Gottes, taugt nicht in mein Reich:

„Wer den Willen meines Vaters thut, ist mein nächster Anverwandter, und wird einst mein Miterbe."

Diesem Laute trauend. diesem Lichte nachgehend — finde ich Siegeskraft, und wenn sie in mir noch nicht siegend geworden ist, so darf ich die Siegeskraft nicht anklagen, ohne mich selber zweyfach verdammen zu müssen. So oft ich diesem himmlischen Laute zufolge, meinen Willen in den göttlichen Willen lege, und im göttlichen Willen festhalte: so oft finde ich Licht, Friede, Leben, Himmel; so oft ich diesem himmlischen Laute zuwider, meinen Willen vom Göttlichen getrennt, im Vergänglichen kriechen, oder im Bösen walten lasse, so oft finde ich Nacht, Unfriede, Tod, Hölle.

Daraus macht sich nun der richtige Schluß von selbst: „Wenn mein Wille im Göttlichen so fest gewurzelt wäre — „daß er im Göttlichen wie ein neuer Ast blühen, und „lauter Früchte der Ewigkeit bringen könnte: dann „wäre mein Heil vollendet."

Demnach weiß ich nichts besseres für mich zu thun, und andern zu empfehlen, als daß wir die Wurzel unsers Lebens in das Göttliche immer tiefer einsenken, und immer sehnender das innerste Seelenwort zu dem Allvollender aussprechen: „Erhalte, was du gegeben, vollende, was du angefangen hast." Denn das Uebrige thut — der Eine Allvollender, weil nur Er es kann.

Was ist es denn aber jenes tiefe Einsenken der Lebenswurzel in das Göttliche, und dieses sehnende Seelengespräch zum Allvollender, was ist es anders, als was die einfachste und sinnreichste Sprache des Evangeliums mit zwey Worten sagt:

„Bete“ — und „verläugne dich“! Und, was sagen die einfachen und sinnvollen Worte anders, als: Reiß dich los vom Ungöttlichen und erfasse das Göttliche?“

Wie sollte aber der Mensch, an die Erde verkauft, das Himmlische anfassen können, als mit der Hand des Glaubens, der Liebe, der Zuversicht?

O, so lassen sie uns die einfache und sinnvolle Sprache des Evangeliums theuer seyn, theuer um der Einfachheit „der Hülle“ und um der Köstlichkeit „des Schatzes willen“ und so theuer, daß wir alles darangeben, um uns des Schatzes zu bemächtigen, und ihn in uns selbst lebendig darzustellen.

IV.

Ueber Conversation, Geheimniß und Schein.

1. Wenn du dich täglich durch vertrauten Umgang mit Gott in Christus gestärkt haben wirst, ehe du aus dem Hause gehst, oder an deine Berufsarbeit Hand anlegst: so wirst du täglich Liebe und Weisheit genug in dir vorfinden, die Welt zu gebrauchen, als wenn du sie nicht gebrauchtest, und wo man nicht mit Ehre schweigen kann, nachdrücklich für die ewige Wahrheit der Religion zu sprechen. Darin setze ich das Wesen deiner Conversations-Klugheit.

2. Von der Freymaurerloge, wenn sie auch so heilig wäre, wie der dritte Himmel, muß sich der Geistliche, als solcher, frey halten. Denn er ist auf den Leuchter gesetzt für alle; das Evangelium ist sein Ordensbuch; die Publicität seines Amtes, seiner Person, seiner Arbeiten, seines Lebens verträgt sich nicht mit einem geheimen Orden, der ihn zum unsichtbaren Werkzeuge für den unsichtbaren Zweck einer unsichtbaren Gesellschaft machte; das Vertrauen aller zu ihm, das Recht aller an ihn würde gekränket durch seine Hingebung an die Rechte und das Vertrauen eines geheimen und besondern Bundes.

3. Sogenannte Hof-Religion, Hof-Tugend, die nur den unendlichen Lebensgenuß theils verhüllen, theils rechtfertigen, theils verschönern sollen, sind ein unmöglicher Versuch, auf beyden Schultern zu tragen, Geist

mit Fleisch, Welt mit Christus, Himmel mit Hölle auszusöhnen. — Der weise Christ verkündet mit Leben und Wort nur Geist, nur Christus und Himmel, und strafet an seinem Orte Fleisch, Welt, Hölle. — Er zieht sich von den Mahl- und Lustpartien, von denen er aus Wohlstand nicht immer wegbleiben kann, früh zurück, und ist, so lang er dabey ist, ein Bild der modesten Fröhlichkeit und der fröhlichen Modestie.

V.

Ueber Alter und Vergnügung.

An zwey Lebensmüde in einem Hause.

Euer Brief hat mich innigst gerührt, und ich will heute antworten, damit meine Antwort in den Weihnachtsstunden ankommen, und euch Freude machen möge.

Ihr habt euch wohl zu hart angeklagt, jeder Theil aus Demuth sich zu wehe gethan. Ihr Lieben! das Leben hat jetzt die ernstere Gestalt für euch angenommen: legt das euch nicht zur Last, was ihr nicht verschuldet habt. Sehet, der Frühling ist geschwunden, und sein Gesell, der Sommer, auch; der Herbst ist da, und ihm folgt der Winter! Eure Nachbarn werden schlimmer, und ärmer und trotziger; was längst im Herzen saß, offenbart sich jetzt gewaltig — das Böse. Die Aussichten sind nicht lieblich — denn die Menschen haben es nun wie im Taumel beschlossen, in den kommenden Geschlechtern immer noch böser und ärmer und elender zu werden.

Eure Nerven verlieren je länger je mehr von der jugendlichen Lebhaftigkeit.

Ueberdruß, Grämlichkeit — will Recht behalten und haussäßig werden.

Dies, ihr Lieben! dies ist alles so gekommen, ohne daß ihr es eingeladen habt — es ist da.

Nun ist aber Eines nicht in den Anschlag gebracht, und das ist gerade das, was am meisten zu bedeuten hat — das schwerste Gewicht in die Wagschale legt:

„Der alte Gott lebt noch,
und sein Christus auch,
und Christi Geist auch;“

das heißt, das ewige Leben lebet noch, Gott, die Liebe lebet noch; also trauet auf Ihn von ganzem Herzen, und traget einander, und ermuntert einander, und vergebet einander, und helfet euch selber durch das Leben, so gut ihr könnet.

So lange ihr lebet, esset ihr das Brod der Erde — und, wenn ihr für die Erde todt seyn werdet, dann esset ihr das Brod des Himmels am Tische Gottes. Und, wenn ihr nicht mit einander sterben könnet, so fällt der zurückgebliebene Theil dem Gott der Liebe heim — Er sorget väterlich für euch. . . . Denn es ist schon gesorgt — von Ewigkeit. Das ist eben der Glaube, daß wir hoffen, wo wir nicht sehen, daß wir lieben, wo wir nichts Süßes im Munde haben, und daß wir uns tragen, wo wir einander recht schwer und lästig werden.

Ihr Lieben! wir waren jung und im Glauben selig. Da wir nun alt werden, so müssen wir das Geheimniß ergreifen, im Glauben uns zu verjüngen, und selig zu bleiben.

Einer, der das Geheimniß besaß, hat aus der Schule geschwatzet, und es uns verrathen: indem der äussere Mensch verweset, erneuert sich der innere. Denn das Leben stirbt nicht.

V.

An einen Vielbelasteten.

Den Inhalt unsers gestrigen Gespräches soll ich dir als Kern in eine Nußschale legen?

Hier ist er in der kleinsten Schale:

Sey, was du seyn kannst und sollst

I. vor Gott: lauter Kindlichkeit und Einfalt;

II. vor gewöhnlichen Menschen: milde von innen aus, klug nach außen;

III. vor den auserwählten Wenigen: kindlich und einfältig wie vor Gott;

IV. vor den zweydeutigen Vielen: verschlossen wie der Schatz des Geitzigen, ohne doch die Verschlossenheit auszuhängen;

V. in deinem Kämmerchen: frey und selig wie Gottes Engel;

VI. in deinem Amtskreise, kühn, mannhaft im Angreifen der Bürde, stillthätig im Fortwälzen der Bürde, und unbekümmert um den Erfolg;

VII. in ungeahnten, überraschenden Auftritten: kräftig dich zusammenraffend zur frühen Fassung, schnell himmelaufblickend zur vollständigen Ergebung, rüstig und vorsichtig im Handanlegen an die nächste, gewisse Pflicht.

VII.

In der Welt, aber nicht nach der Welt.

Wenn Sie auch alle Ihre Verhältnisse sprengten und sich ganz unabhängig von Außen machten: so würden Sie noch das ganze Gewicht der eigenen Sinnlichkeit, und die Leere des von Gott losgemachten Menschengeistes tragen und aushalten müssen, so lang, bis Sie jenes schwere Gewicht durch den überwiegenden Glauben sich erleichtert, und diese Leere durch die Zuversicht auf das Eine, All-ausfüllende höchste Gut erträglich gemacht hätten. Denn, Geliebtester, auch der Christ bleibt hienieden von dem steten Genuse Gottes noch geschieden. Gottes Genießen kann er nur in jenen heiligen Momenten, wo er von dem Geist Christi durchdrungen, das Wonnegefühl des ewigen Lebens so lebendig in sich trägt, daß er Körper und Zeit und Welt — gar nicht mehr fühlet. Aber diese Momente können nicht fixirt werden; nur die Richtung zu Gott, nur das Anhalten an Gott, nur die Willens-Einigung mit Gott kann fixirt, bleibend werden. Ich will aber damit nicht sagen, daß ein Austritt aus Ihren Welt-, Orts- und Familien-Verhältnissen Ihnen den Umgang mit Gott nicht erleichtern würde — nur das will ich sagen: Das eigentlich himmlische Leben hienieden — muß im Glutofen der Leiden geboren werden; denn das himmlische Leben ist nur das siebenfach geläuterte Gold der Ewigkeit, in der Zeit durchscheinend . . . Geben Sie den Convenienzen der Welt — was ihrer ist; ziehen sich aber zurück, so bald Sie können; gehen Sie wieder in die Zelle des Hauses, die Sie für den Umgang mit Gott, mit sich — werden bestimmt haben, und

bauen da wieder an der Zelle des Gemüthes, und ergeben sich desto inniger an die ewige Schönheit, je weniger Sie sich mit ihr im Weltgebäude unterhalten können....

Sie können in der Welt leben, ohne aus der Welt zu leben....

Ihr zweyter Theil des Briefes ist selber in diesem Tone abgefaßt. Bleiben Sie dabey: Das himmlische Leben — ist Andacht, nichts anders; ist Einigung mit Gott, Ergebung an Gott, nichts anders....

Selbstverläugnung — sich sterben, Christo leben, ist überall schwer, überall die Hauptsache, überall das Kreuz der Eigenliebe....

VIII.

Nothwendigkeit und Freyheit.

In Hinsicht auf verschiedene Anschauungen der Christen bey aller Einheit des Glaubens.

Ich weiß nicht, ob du dich noch an das erinnerst, was ich dir einmal sagte, aber weil es mir neue Erfahrungen wieder nahe gelegt haben, so muß ich es dir wieder ins Andenken bringen.

Christen sind mir nur die, und alle die, welche Ihr ganzes Herz einmal, mit ganzer Hingebung, an Gott in Christus ergeben haben.

Diese (wahren) Christen theilen sich in drey Klassen:

Einige hängen (mit Christus und durch Christus) mehr an der ewigen Fülle der Gottheit, die sie Vater nennen; andere hängen mehr (mit Christus und durch Christus) an der Fülle der Gottheit, wie sie in Christus wohnet, an dem Sohne; andere hangen (mit Christus und durch Christus) mehr an dem heiligen Geiste der Gottheit, der als Christi Geist die Christen zu Tempeln Gottes macht.

In Petrus, Paulus, Johannes selbst sind diese Unterschiede nicht ganz zu verkennen. Johannes scheint mehr am Geiste, Paulus mehr an dem Sohne, Petrus mehr an Gott, an dem Jehova, dem Vater Christi zu hängen, obgleich alle drey mit ganzer Seele an Christus hiengen. In

der Andacht selber mag das Gemüth, versenkt im Göttlichen, vor Dank und Liebe und Zuversicht nicht Zeit haben, das Göttliche zu unterscheiden. Denn, wo die Gemeinschaft mit Christus ist, da ist auch die Gemeinschaft mit dem Vater, und mit dem heiligen Geiste. Selig, wenn diese Unterschiede auch im Leben nicht irre machen, und besonders in der Einigung des Geistes mit allen wahren Christen — nicht stören. Was den Lehrvortrag betrifft, so haben auserwählte Männer Gottes den Tod Jesu als den Mittelpunct des ganzen Christenthums angefaßt, herausgehoben, und dadurch das heilige Feuer auf Erde angezündet.

Paulus selbst hat den für unsere Sünden in den Tod hingegebenen, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckten, lebendigen Christus zum Mittelpuncte seiner Predigten gemacht. Und ich wünschte, daß er als das Muster aller Christenlehrer auch hierin gelten möchte. Wenigstens soll jedem Prediger Gott in Christus das Eine Thema und die lebendige Seele aller seiner Predigen seyn.

Dann aber möchte ich ihm die Freyheit nicht streitig machen, bald die ewige Liebe des Vaters, bald die Gnade Christi, bald die Gemeinschaft des Geistes herauszuheben — wenn ihm nur Gott in Christus das Eine Thema und die lebendige Seele seiner Predigten bleibt. Denn gewiß auch hier, und hier besonders muß es gelten: **Geist ist der Herr, und wo der Geist des Herrn, da ist Freyheit.**

IX.

Frage und Antwort.

Frage.

Lieber Nachbar! So oft ich meine Gemeine, die sechs Wochentage nacheinander Pflicht halber, an der Oberfläche der Erde arbeitet, am Sonntage in den Mittelpunct aller Dinge einführe, und mir und ihr über dem Reichthum der ewigen Gnade Thränen im Auge stehen, rümpfen ein Magister und ein Schreiber die Nase über mich, und schelten mich einen Mystiker. Sagen Sie mir doch, wie ich es mit dem Magister und dem Schreiber halten soll?

Antwort.

Laß den Magister und den Schreiber die Nase rümpfen, und bleib du beym Mittelpuncte. Was die Mystik betrifft, so ist sie gerade das, was von dem Magister und dem Schreiber gute Ruhe hat. Der Schreiber lebt im Vorhofe der fünf Sinne, der Magister hauset im Begriffe — der eben auch durch die fünf Sinne in sein Haus hereingekommen ist.

Damit du aber selbst mit deinen Augen der Wahrheit auf den Grund sehen mögest, und meines Lichtes nicht mehr bedürfest, so wisse:

Die wahren Christen sind gottselige Menschen, und diese Gottseligkeit ist ein mit Christus in Gott verborgenes Leben, das einst in Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn Christus, als das Leben der Christen, in seiner Majestät erscheinen wird. Koll. III. 3. 4.

Nun, was Paulus in dieser Stelle das verborgene Leben in Gott nennt, das ist die Mystik der Christen. Denn was andere mystisch nennen, zu würdigen, gehört nicht hieher. Wenn du also, nach des Schreibers und des Magisters Meynung, von dem verborgenen Leben der Christen in Gott, als öffentlicher Lehrer schweigen solltest, so müßtest du entweder das Leben der fünf Sinne oder das kalte Leben des Begriffes auf die Kanzel bringen, und im ersten Falle die Kirche in einen Gasthof, im zweyten in einen Räsonnirsal verwandeln. Dann könnten allerdings der Schreiber und der Magister mitfeyern, aber die Christen nicht, und du als Christenlehrer auch nicht.

X.

Glaube und Philosophie.

Ich kenne dein Gott suchendes Herz, und weiß, daß du gefunden hast. . . . Heil dir! Halte nur fest, was du hast, und sey ruhig. . . . Es mag wohl Zeiten geben, wo wir einander warnen müssen . . . . da nämlich, wo das Fleisch — unter der Aufschrift des Geistes, nach Herrschaft angelt, oder wo Ausbrüche des Eifers — Aergernisse anrichten. Aber, außerdem muß man „Gott und Seele“ mit einander ungestört leben lassen. Wenn der Mensch stiller, demüthiger,

inniger, reiner, und zu allem Guten kräftiger wird, so kann es mit seiner Theorie nicht so weit gefehlt seyn. Ganz natürlich hat keiner ausgelernt, und herzliche Mittheilungen unter Freunden können viel lehren. Mich hat auch Noth und Gott allerley gelehret — heute, was ich gestern nicht wußte, und lehrt mich morgen, was ich heute nicht weiß. Uebrigens ein anders ist die Hauptsache für den Glauben, und ein anders die Centralanschauung dessen, was die Hauptsache des Glaubens ausmacht. Jenes ist das göttliche, apostolische Christenthum, dieses christliche Philosophie; jenes für alle, dieses für wenige. Als Prediger kenne ich nur jenes; als Mensch, als Freund, als Lehrer, als Conversator mit reinen Seelen, könnte ich diese wohl brauchen, wenn ich etwas von ihr verstünde.

XI.

Ein Tolle, Lege an Nathanael.

Zwey Dinge sind es, die Sie in Ihrem Briefe besonders auszeichnen:

Sie kennen in Ihrer Gegend keinen erleuchteten und mit dem Feuer der Gottseligkeit getauften Mann, dem sie sich ganz anvertrauen dürften; und haben einen Beruf, der das Herz zerstreut, und ein Herz, das sich leicht zerstreuen läßt. . . .

Im Grunde, mein Theurer! haben Sie, indem Sie Ihr Loos schilderten, das Loos der Menschheit geschildert.

Es fehlt nicht etwa bloß den meisten Menschen, es fehlet selbst den meisten Christen — das, was im Beginne der Christen-Epoche nicht fehlte — die Feuertaufe, d. i., Männer, die mit Geist und Feuer taufen. Oder, wo sind denn die großen Menschen, Johannes, Paulus, Petrus, oder auch nur die erstern Jünger derselben, Lukas, Timotheus, Titus, Polykarpus, Ignatius, Clemens, die uns mit Wort und That, mit Kraft und Leben das ewige nahe legten?

So wie es uns aber von einer Seite an den geistvollen Darstellern des Ewigen mangelt, so drückt uns von der andern die Zeitlichkeit überall mit ihrem allgewaltigen Arm

zu Boden, und das arme Menschenherz, zu schwach, sich in dem Elemente des Ewigen zu halten, hängt sich, von eigenem Gewichte und von fremdem Drucke abwärts getrieben — desto fester an das Zeitliche, und klebt desto inniger an dem Zeitlichen.

Dies Hängen und Kleben an den zeitlichen Gestalten der Dinge wird von dem Geiste der Zeit, ob er gleich auf dem Umsturze der alten einherschreitet, und stets die neuen Gestalten durch neuere verschlingt, nicht nur nicht gehindert, sondern im Grunde nur vermehret. Wie der Greis sich um so fester an das Leben anstemmt, je bälder es ihm der Tod zu rauben drohet: so hängt sich das Herz desto kräftiger an das noch gelassene zeitliche Gut an, je weniger die Wunden über den erlittenen Verlust desselben vernarbet seyn mögen.

Also Mangel und Hinderniß theilen Sie mit den Meisten. Darin ist aber keine Hülfe, und keine Vertröstung auf Hülfe. Wo finden wir jene, wo wenigstens diese?

Wenn die menschliche Natur in unsern Tagen noch dieselbe, wenn der Geist Gottes noch derselbe, wenn Christus heut, gestern und ewig derselbe ist: so muß auch in unsern Tagen noch mehr als Ein Faden ergriffen werden können, der — angefaßt — uns dem Labyrinthe entführet, und in das Heiligthum der Gottseligkeit einführet.

Aber dieser Faden, wie heißt er, wo und wie kann er erblickt, aufgegriffen, festgehalten werden?

Lassen Sie mich vorerst stammeln, was ich nicht aussprechen kann:

Es ist wenigstens der Laut der Gottseligkeit noch in unsern Ohren, der Buchstabe derselben noch vor unsern Augen. . . . Wir können lesen in den heiligen Schriften, hören, was bessere Menschen hie und da verkünden, sehen, was sie thun.

Aber all dieses Lesen, Hören, Sehen hilft so viel als nichts — wenn dies Lesen, Hören, Sehen — nicht Geist, nicht Leben, nicht (lassen Sie mich das am meisten mißverstandene und verschmähete Wort nennen) — Gebet wird.

Alles, was man Religion nennt, ist todt; alles, was man Tugendübung heißt, ist todt; alle Religion und Tugend ist und bleibt eine Leiche, wenn sie nicht lebendiger Athem des Gebetes sind.

Was ist denn aber das so mißverstandene und verschmähete Gebet.

Die Menschenseele (Seele, genannt von Seligseyn, ihrer eigensten Fassung) betet nur alsdann, wenn sie, erleuchtet von dem ewigen Strahle, ergriffen von dem ewigen Geiste, sich und all ihr Sehnen in die Hand der ewigen Liebe legt — und spricht:

Ich will dein, ich will nur dein, ich will ewig dein seyn.

Die Seele betet nur alsdann, wenn sie dies ihr innerstes, himmeldurchdringendes Wort ausspricht, und von dem Geiste Gottes, dem Alldurchschauenden, dem Alldurchdringenden, die Antwort vernimmt:

Alles ist mein, und alles, was mein ist, sey dein, sey ganz dein, sey ewig dein —

und von dieser Antwort, die lauter Geist und Leben ist, neu beseelt, schon eine zweyte bessere Seele zu den Lasten des Tages und zu den Bürden des Berufes mitbringt.

Dies Gebet, das eigentlich Gebet ist (denn was man sonst noch Gebet nennt, kann nur als Stimmung zu diesem eigentlichen Gebet, als das Glockengeläut zu dieser Seelenfeyer — Gebet heissen) dies Eine Gebet, ich meyne, dies himmlische, göttliche Leben im Innersten des Menschen kann mit tausend verschiedenen Namen bezeichnet werden, kann in Hinsicht auf Gott als die Wahrheit — Glaube; in Hinsicht auf Gott als die Schönheit, Liebe; in Hinsicht auf Gott als die Seligkeit, Zuversicht; in Hinsicht auf die klaren Gebote Gottes, Gehorsam; in Hinsicht auf die dunkeln Führungen Gottes, Ergebung; in Hinsicht auf den Sohn Gottes, Einigung mit Christus; in Hinsicht auf Mitchristen, Bruderliebe; in Hinsicht auf alle Mitmenschen, Menschenliebe; in Hinsicht auf das nächste Bedürfniß des nächsten Menschen, Nächstenliebe; in Hinsicht auf die Leiden der Zeit, Geduld; in Hinsicht auf die Ewigkeit, Vorge-

schmack an den Kräften der unsterblichen Welt, und in andern Hinsichten anders heissen.

Aber, wie man es nun heissen mag, es ist das Heiligste, dessen die Menschenseele fähig, es ist das Heiligthum selber. Es ist die Religion, Weisheit, Tugend, Seligkeit in Einem; es ist das Höchste, Beste im Menschen.

Wenn Sie nun aber das Heiligste kennen: so werden Sie wohl auch im Stande seyn, sich die Frage von selbst zu lösen: wie heißt denn der Faden oder die Fäden, die mich in dies Heiligthum hineinleiten können.

Denn alles, was Sie an das so bestimmte Gebet weiset, was Sie daran erinnert, dazu wecket, dafür stimmet, darin übet, alles dies ist Faden — hineinreichend in das Heiligthum selber.

Was Sie von dem Vergänglichen weg, und in Ihr Innerstes ein- und von da zu Gott hin-weiset, all dies ist ein Faden, den anzugreifen und dem nachzugehen — nur durch Uebung süße werden kann.

Jedes Blatt in dem Buche der Natur; jede Wendung in dem Schicksale Ihres Lebens; jede Zeile in dem neuen Testamente, oder einer andern geistreichen Schrift; jeder fromme Cant der Kirche; jede Stimme des Gewissens; jeder Ausspruch Ihres Herzens, das im Vergänglichen doch ewig nicht ruhen kann; jeder Dorn in Ihrem Berufe; jede Freuden- oder Trauerscene in Ihrem Hause; jede Regung des göttlichen Geistes in Ihrem Innersten kann und soll für Sie ein Faden werden, der Sie von dem Zeitlichen zum Ewigen leitet.

Diese unzählige Fäden, die Gottes Hand vor unserm äußern und innern Blicke ausbreitet, die der Leichtsinn nicht sieht, die der irdische Sinn nicht anfasset, die der schwache Sinn wieder fallen läßt, zu sehen, zu erfassen und festzuhalten — wird mit jedem Tage leichter für den treuen Jünger Christi, der Gott, den Unsichtbaren in Christus sehen, Gott, den Unhörbaren in Christus hören, Gott, den Unzugänglichen in Christus lieben, Gott, den Unermeßlichen, in Christus anbeten, Gott, den Unnachahmlichen in Christus conterfeyen gelernet hat.

Demnach vereinigen sich alle Fäden, die in das Heiligthum weisen können, für den Christen als so viele Radien in Christus, dem Mittelpuncte des Christenthums.

Mit andern Worten: dem Blicke des Christen, der seinen Christus nie aus dem Auge verliert, wird eben dadurch alles, was er in der Welt und in seinem Kreise sieht, ein Faden, der ihn in das Heiligthum weiset.

Aber, wie komme ich zu diesem Blicke, sprechen Sie... Darauf weiß ich mir und Ihnen nichts zu antworten, als durch Treue im Kleinen.... die das Nächste, was gethan werden soll, thut; das Nächste, was gemieden werden soll, meidet; das Nächste, was entbehrt werden soll, entbehrt; das Nächste, was gelitten werden soll, leidet; und dadurch stark wird, mehr zu thun, mehr zu meiden, mehr zu entbehren, mehr zu leiden. Durch Treue im Kleinen, die jede Gabe, die Gottes Geist darreicht, dankbar annimmt und willig anwendet.

Treu im Kleinen! sey unser Spruch — denn, wenn wir im Kleinen treu sind, so wird uns in der Haushaltung der ewigen Liebe Großes, Größeres, das Größte anvertrauet werden.

Die Treue sieht jeden Faden, hebt ihn auf, und hält ihn fest — und kommt an seiner Leitung — ins Heiligthum. —

Zweyte Beylage.

Anfänge eines Tagebuches für einen Seelensorger.

Gieb uns heut unser tägliches Brod.
So lehret uns Christus beten.

Ein guter Oekonom führet ein vollständiges Diarium aller seiner Einnahmen und Ausgaben; jede Garbe ist gezählet, jeder Gulden angemerket, alles in Tabellen addiret, subtrahiret, das Soll und das Haben genau miteinander verglichen, alle Vortheile, Nachtheile, Plane, Hindernisse aufgezeichnet. Sollte nun ein Haushälter Gottes kein Diarium von den Fort- und Rückgängen seiner Haushaltung, von den herrschenden Fehlern und Tugenden seiner Gemeine, von seinen Mühungen, Unkraut auszurotten, und Weizen zu säen, von den Schicksalen seiner Kenntnisse und Arbeiten halten?

Zwar, die Apostel führten kein Diarium; die Fülle des Geistes, der in ihnen wohnte, bedurfte dieser Krücke

nicht. Aber, weil uns ihre gesunden Beine fehlen, sollen wir deßhalb auch der Krücke spotten?

Auch sollte der Seelensorger kein Schreiber werden, der die Feder immer in der Hand, oder hinter dem Ohr hat; noch weniger sollte er sein Gutes zur Schau tragen, oder sich darin mit Selbstgefälligkeit beschauen. Er sollte nur der Schwäche seines Gedächtnisses zu Hülfe kommen, und alle das aufzeichnen, was ihm seinen Beruf erleichtern kann, und nur deßhalb aufzeichnen, damit er, auch auf diesem Wege, tauglicher werde, seinem Volke zum Segen zu werden.

In so ein Tagebuch gehört also alles das, was den Seelensorger tiefer in die Geheimnisse der Seelenpflege einführt; was seine Einsichten, Menschenkenntniß und besonders die Kenntniß seines Volkes, seiner Lage vermehret; alles, was er durch Umgang, Lectüre, Nachdenken, Gebet, Selbstbekämpfung und durch die wundervollen Führungen einer höhern Hand, die in seinem Leben und in seinem Amte sichtbar werden, sich aneignen kann. . . . Ein Diarium seines Denkens, Empfindens, Lebens, seiner Leiden und Freuden, ein Geschichtbuch seines Herzens und seiner Gemeine soll es seyn.

Hier die Anfänge eines solchen Seelensorgers-Diariums.

* *
*

1. Den ersten Platz in meinem Tagebuche verdient der Nachlaß eines alten Pfarrers an seine jüngern Mitpfarrer, den mir Heggelin mitgetheilt hat. Er sey ein Spiegel, in den ich täglich schauen will.

*

Deine ganze Gemeine sage mit voller Ueberzeugung von dir: Unser Hirt ist doch nirgend lieber, als bey seiner Heerde. — Die schönste Lobrede auf den Hirten.

*

Wie dein Herz, so du; wie du, so dein Haus; wie dein Haus, so deine Gemeine; wie deine Gemeine, so deine Ewigkeit!

*

Der Freund deines Herzens soll dir alles — und du sollst ihm alles sagen dürfen. Er soll an dir, und du an ihm die Stelle Christi vertreten, indem ihr einander die strafendste Wahrheit nicht verhehlet, den geheimsten Fehler unter das Auge rücket.

*

Wenigstens die letzte Viertelstunde, die dem öffentlichen Gottesdienste vorangeht, sey in dir dem geheimen Gottesdienste gewidmet, nicht nur, damit dein Herz, sondern, damit auch die Herzen derer, die dich sehen, und sehen werden, zur Andacht gestimmt werden können.

*

Vergiß nie, daß das Volk Volk ist — im Ganzen gutmüthig, schwach, eigennützig. Als gutmüthig hängt es sich leicht an das erkannte Gute; als schwach — verläßt es das Gute auch bald wieder; als eigennützig reißt es in Kurzem selbst wieder ein, was es im Eifer erbaut hat.

*

Alle Religions-Dispüte — besonders mit Schwachen, (und wer ist nicht schwach?) taugen nichts, und verbittern noch drüber, und werden am Ende Stoff zu Lästerungen.

*

Was die Hölle nicht selbst hindern oder zerstören kann, das hindert oder zerstört sie durch einen unwürdigen Geistlichen, der entweder dummwild eifert, oder klugsinnig lästert — und das Gute unterminirt, wenn er es nicht mit offener Stirne niederreissen kann. Dagegen bete, streite und wache du, wie Mann und Held, — und fürchte nichts; denn, die für dich sind, sind ihrer mehr — — — die Engel Gottes.

*

Das Zeitliche lähmt in uns das Geistliche a) durch ängstliche Sorge, b) durch bange Furcht, c) durch unordentliche Liebe, d) durch unmäßigen Genuß, e) durch nachläßige Haushaltung. Gott, gieb du mir eine solche Fülle des geistlichen Lebens, daß es v... dem zeitlichen nicht gelähmt werden kann!

*

Alle Wahrheiten des Christenthums sind wie goldne Buchstaben an dem Sigelringe unsers Herrn. — — Betrachte du sie immer an diesem schönen Siegelringe, das ist, in Beziehung auf Ihn — das Wort des Vaters, und das ewige Leben der Menschen.

*

Es kommen Augenblicke, die es uns fühlen lassen, daß es ein Elend ist, auf Erde leben. In diesen Augenblicken lerne dich tragen, wenn deine drückendste Last du dir selber bist; dich überwinden, wenn dich dein Auge oder deine Hand ꝛc. ärgert; dich von dir loszureissen, wenn dein schlimmster Feind in dir erwacht.

*

In jeder Verlegenheit des Geistes sey dein Erstes — ein Blick zu Gott, der Licht sendet und Kraft; dein Zweytes: — stille dein Herz, und frag einen Freund um Rath; dein Drittes: warte bis du handeln mußt, und thu dann das Nothwendige zuerst.

*

Es giebt träge Stunden, in denen man sich kaum zu sorgsam bewahren kann, damit uns nicht Unmuth und Ungeduld aus der Fassung bringen, oder eine niedere Lust das Herz beflecke.

*

Es giebt heitre und finstere Stunden. In jenen sey dir Gott die Stütze, damit dich keine Freude zu Boden werfe; in diesen sey dir Gott das Licht, damit dich keine Furcht irre führe.

*

Die Hauptsache sey dir stets die Hauptsache. Lerne glauben, dich an die Wahrheit — Gott anhalten, nicht an deinen Verstand, lerne hoffen, dich an die Liebe — Gott anhalten, nicht an die Verheissungen der Welt oder deines eigenen Herzens; lerne lieben, dich an die höchste Schönheit — Gott anhalten, nicht an deine eignen oder fremden Gaben. So ist denn immer nur Heil in dem Tode des Ego, und in dem Leben des Allbelebers.

*

Die Hauptsache sey dir stets die Hauptsache. Lerne glauben an Gott in Christus, lerne vertrauen auf Gott in Christus, lerne lieben Gott in Christus.

*

Die Hauptsache sey dir stets die Hauptsache. Sie heißt: Gott, Christus und seine heilige, katholische, apostolische Kirche.

*

Der Kinderlehrer wird wie eines aus den Kindern, um Kindern; der Prediger wie einer aus dem Volke, um dem Volke klar zu werden; der Seelensorger wird die Liebe selber, um allen — alles zu werden.

*

Initium Solemne. Jeden Tag sieh als ein Ganzes, für sich bestehendes Leben an. Sieh, wie einer, so schwinden alle Tage dahin, und wenn du auch nur einen Tag in Gott gelebet, und vor Gott gewandelt hättest: so würde dieser Eine Tag mehr als den Werth eines ganzen Menschenlebens, er würde den Werth der Ewigkeit haben.... Wie, wenn du von nun an alle Tage deines Lebens in diesem Geiste lebtest! Um es zu können, laß das Memento mori dein stetes Augenmerk, deinen steten Treiber seyn!

*

Außer dem dringendsten Noth-Falle — verklage als Seelensorger keinen, nicht den Hohen und nicht den Niedrigen, denn du machst das Arge ärger, und aus einem Uebel zwey.

*

Alle besondere Einrichtungen in deiner Gemeine, als Bruderschaften ꝛc. sieh an, als einen Ruf an das Volk, sich vor dem Herrn zu versammeln, und als einen Ruf an dich, dem versammelten Volke den Willen des Herrn zu verkünden, Glaube, Hoffnung, Liebe zu wecken, und die Glieder der Gemeine inniger miteinander zu verbinden.

*

Thu Gutes, und laß dich dafür lästern, thu wieder Gutes, und segne die, welche dich lästern, aber erwarte

nicht, daß sie umkehren, und ihre Lästerung zurücknehmen. (Pati et mori ist unser Dank, sagte Heggelin mehr als einmal).

*

Wie die Pflanzen in gutem Boden, so gedeihen die Kinder im Schooße der frommen Mutter.

*

Traue dem Winde nicht. Im Anfange der Schifffahrt bläßt ein günstiger Wind in die Segel; da geht es schnell und lieblich voran. Allmählig wird der unerfahrne Schiffer sicher — die Arbeiter und Wächter schlafen ein. Jetzt kommt ein heftiger Wind, und wirft das Schiff um, indem er sich der Segel bemächtigte, ehe die Gefahr bemerkt ward. Genau das Bild der angehenden Seelensorger, und fast aller Arbeiter. „Neue Besen kehren gut," heißt es auch hier. Im Laufe des Eifers fühlt sich das Herz stark und sicher — auf einmal erwacht der Feind, und macht große Niederlage.

*

Der Chemist analysirt die Pflanze zu seinem Unterricht; der Blumenliebhaber stellt sie in sein Wohnzimmer, als lebendiges Meubel; der Kranke nimmt sie als Arzney ein, und geneset. Sieh da das Loos der hl. Schrift! Die Gelehrten analisiren sie, um ihre Bestandtheile kennen zu lernen; der Literator stellt sie, besonders in einer seltenern Ausgabe, als einen Erwerb, in seinen Bücherschatz; der Auserwählte nimmt sie als Arzney ein, und geneset von seiner Thorheit und Sünde — wird gut und selig — durch Glaube und Gehorsam gegen ihre Lehren.

*

Wenn du auch aus Liebe handelst, und der andere deiner Liebe entschlossen wiedersteht: so zieh dich zurück, damit deine Liebe nicht Eigensinn werde, und den fremden Eigensinn verstärke. Sonst wirst du krank, indem du den Kranken heilen willst, und machest ihn durch deine Krankheit nur noch kränker.

*

Von Bettlern, die nicht die Noth dazu gemacht hat, erwarte nicht leicht eine Besserung. Denn, wer Ein paar Schuhe im Bettel zerrissen hat, zerreißt alle darin, sagt

das Sprichwort. Und: sie sollen das Reich Gottes nicht aus deiner Hand nehmen; ein Groschengeschenk ist ihnen lieber.

*

Es kämpfen in uns und kämpten um uns zwey mächtige Reiche, das Reich Gottes, und das Reich des Aftergottes; jenes ist die Liebe Gottes und des Nächsten; dieses Eigenliebe — — — Wir wollen das Afterreich unterdrücken, um dem Reiche Gottes immer mehr Platz, Herrschaft und Sieg zu verschaffen.

*

Wer bey dir seinen Bruder verklaget, müsse aus deiner Kälte abnehmen, daß er dir keinen besondern Gefallen gethan habe, und fühlen, daß das „audiatur et altera pars“ dir heilig sey.

*

Deine Hausgenossen sollen von dir nichts sagen können, als: unser Pfarrer arbeitet und betet. Die Augen des Volkes können die unschuldigste Freyheit an ihrem Führer nicht vertragen. Deßwegen muß das obere Zimmer vieles zudecken, oder das untere geschlossen seyn — vor den Augen, die den Geist der Prüfung nicht haben können.

*

Vier seltne Künste — Eine Kunst, und diese die allerseltenste: Fragen, Hören, Schweigen, Thun. —

*

Der Eingang deiner Predigt sey — Jesus; das Mittel deiner Predigt sey Jesus; der Schluß deiner Predigt sey — Jesus. Denn I. Er ist das Heil des sündigen Geschlechts, und II Außer Ihm ist keines; denn alles Heil, das uns die Kirche spendet in Lehren, Sacramenten, im Gottesdienste rc. kommt von Ihm.

*

Wenn du auch die Aernte nicht siehst, so werde nicht verdrossen im Aussäen — genug, wenn sie der sieht, der das Gedeihen giebt, und dem sie auch angehört.

*

Und, wenn das Samenkorn auch keine Aernte brächte: säe du nur, und bearbeite zuvor das Feld, — bey Regen und Sonnenschein, und wehre dem Feinde, der Unkraut säen will — für das Uebrige sorgt der Herr.

*

Traue dem Laurer nicht, auch wenn er Freundesmiene lüget; und dem Forscher nicht, auch wenn er Lernbegierde heuchelt.

*

Es liegt eine große Weisheit darin: den Stein, den du nicht heben kannst, den laß liegen! Denn Christus sagt: laß es wachsen, beydes miteinander. Was der Allmächtige duldet — das duldet auch der Ohnmächtige — um seines Gottes willen, in Liebe.

*

Es giebt Menschen, die dich doch weit und breit lästern können, wenn sie dir auch nichts Gutes thun können. Diesen Menschen gieb keine Blöße, und wenn sie dich besuchen, so bewirthe sie mit aller Liebe und Klugheit.

*

Die Religion hat allerdings ihre Geheimnisse; aber die Geheimnisse haben auch ihre klare Seite, von der sie den Verstand des Menschen berühren, und das Herz zum Guten bewegen können. Lehre du dein Volk an das Geheimnißvolle glauben, das Klare an- und erfassen, und das Erfaßte im Herzen bewahren, und im Leben offenbaren.

*

Die religiösen Gewohnheiten des Volkes, wenn gleich vieles daran gebessert werden könnte, haben doch dies Gute, daß sie 1) Gefäße sind, in die viel Gutes gelegt werden kann; und 2) Anlässe, die dir das Ohr des Volkes, und dem Volke das Herz für dein Wort öffnen — — — Benutze du diese Anlässe, und lege das Beste in jene Gefäße.

*

Das Volk behält doch wenigstens den Eindruck des Guten und Wahren, wenn es gleich den ausgewickelten Begriff davon nicht behält. Sorge dafür, daß deine ganze Person ihm viele Eindrücke des Wahren und Guten verschaffe.

4. Sept. 1787.

II. Aus vieljährigem Umgange mit allerley Personen aus dem Landvolke, drangen sich mir mancherley Data auf, die den Charakter des Landvolkes in unsern Gegenden un-

merken bar darstellen. Diese Data, die ich schon lange in meiner Seele herumtrug, will ich heute aufzeichnen.

Ich finde mein Landvolk im Durchschnitte

1) Hie und da gebeugt unter dem Drucke der Abgaben;

2) mißtrauisch gegen jede neue Verordnung, weil es beynahe jede Geld gekostet hat;

3) streng dringend auf die Pflichterfüllung des Pfarrers, weil es ihm den Lebensunterhalt darreichet, und jeden Pfenning so hart verdienen muß;

4) gefühllos gegen gewöhnliches fremdes Elend, weil es ein ähnliches immer selbst auf eignen Schultern tragen muß, und an andern täglich vor Augen sieht;

5) eifersüchtig gegen jeden, auch noch so kleinen Anwachs fremder Größe, fremden Putzes unter seines Gleichen; denn da es an das Einförmige von Jugend auf gewöhnt ist, und die Regel des Einförmigen für die Regel alles Guten und Wahren und Schönen ansieht, da macht jede Ausnahme von der Regel Eindruck.

6) verwahrloset zwar nicht in dem Gefühle, aber doch in dem Begriffe der Religion;

7) gutmüthig, roh, fleißig;

8) abgerichtet, scharfsichtig auf die Vortheile, die in seinem Kreise liegen.

Der Landmann will wissen, wo er seinen Groschen hingiebt, er weiß aber auch, wie hart er ihn verdienen muß, und sieht in Sachen seines Gewerbes so scharf, als der Gelehrte in seinem Gebiete.

6. Sept. 1787.

III. Aus genauerm Umgange mit einem wahrhaft erleuchteten, gottseligen Manne * * lernte ich heut klärer, als sonst einsehen, was es um das innere Leben des Frommen sey.

Es ist weiter nichts, als das muthvolle, zur Natur gewordene, nie ermüdende Wiederstreben des Geistes wider das Fleisch, d. i., wider alle auch noch so leise Re=

gungen des Stolzes, des Neides, des Kleinmuths, der Trägheit, der Lauigkeit, der Furcht, der Sinnlichkeit unter allerley Gestalten — — und das kräftige Hingeben des Willens in den Willen der heiligen Liebe — im steten Aufblicke zu Christus, dem Heile der Welt.

Das innere Leben des Frommen ist weiter nichts, als das in Person dargestellte Evangelium: Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.

Solche lebendige Gemälde kann man nicht ansehen, ohne besser — oder ärger zu werden, wenn man nicht besser wird.

8. Sept. 1787.

IV. Mancher Seelensorger findet seine Lasten zu schwer, weil er die Lasten eines andern Standes nicht kennet; ein anderer wünschet sich wohl gar das Kirchenamt mit dem Lehramte der Schüler verwechseln zu können, und weiß nicht, was er wünscht. Die Unterredung mit einem öffentlichen Lehrer, der mich heut besuchte, mit einem Manne, der das reine Gold auch aus Schlacken heraussucht, aber um des Goldes willen die Schlacke nicht gern für Gold hält, entwarf in meiner Seele ein sehr demüthigendes Bild von den

Schwächen des Schullehreramtes:

Die Anstalten höherer Bildung sinken nicht selten herab zu dem niedrigen Handwerke,

1) zu fegen die lebenden Ungelehrten und Mitgelehrten,

2) zu fegen unsre armen Väter und das liebe Alterthum,

3) zu fegen alle wirklich existirende Gewohnheiten, Anstalten, Meinungen.

Das innere Leben des Schulwesens sind (gar oft) Eigendünkel und Herrschsucht; das äußere Leben Charlatanerie, Reiben und Beissen aneinander, Angeln nach Schülern, und sie dem Mitlehrer wegfischen; ummodeln und vertauschen, der Thorheiten, Hypothesen und Meynungen ewiges Auftischen des alten Krautes mit neuer Brühe. (Ehre dem würdigen Lehrer der Schule, der keinen Widerspruch

suchend und keinen fürchtend, sein Licht in seinem Kreise leuchten läßt, und nur die Quelle des Lichtes verherrlichen will — nicht sich!) Aber mein Gefühl kann ich doch nicht unterdrücken, das sich bey jener Schilderung regte: wie gern will ich jetzt auf der Kanzel meiner Pfarrkirche unter den Landleuten Gottes Wort verkünden, weil ich sehe, wie die Kathedern der hohen Schulen mit Neid, Eifersucht und Stolz umlagert sind!

14. Sept. 1787.

Heut hörte ich eine Predigt in der Klosterkirche zu D. von dem Glauben an Christus, den Gekreuzigten: dem, der einen lebendigen Glauben an den Gekreuzigten hat, ist kein Gutes, das er thun soll, zu schwer; kein Widriges, das er zu leiden hat, zu bitter . . . Oft bewegte sich, unter der schönen Rede, die Frage in mir: Das ist wohl eine treffliche Ehrenrede auf den lebendigen Glauben, aber wer hat ihn, wie kann ich ihn erlangen, wodurch wird er lebendig? Die meisten Predigten bleiben, bey steten Voraussetzungen der Hauptsache, auf der Oberfläche, und gehen nicht so tief, daß sie auf den Grund der Hauptsache stoßen könnten. Wer sich hier rein weiß, werfe den ersten Stein auf mich.

23. Sonnt. nach Pfingst.

VI. Heut unter der Messe rührte mich das Sonntagsgebet sehr; ich machte den Vorsatz, das Gebet zu übersetzen, und die Gedanken, die meine Seele berührten, fest zu halten: nun will ich Wort halten.

Das Gebet übersetzt.

Allmächtiger, ewig lebender Gott! laß uns in Glaube, Hoffnung und Liebe stets zunehmen, und das, was Du gebietest, unserm Herzen recht lieb und theuer werden, damit wir das, was Du verheissest, zu erlangen fähig, würdig werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Anmerkungen über dieses Gebet.

Aus diesem Gebete lernen wir Erstens: zu wem wir bitten sollen, und wie wir bitten sollen. Wir bitten zum Vater, der alles geben kann, und ewig Vater ist, und seyn wird. (Allmächtiger, ewig lebender Gott.) Wir bitten durch den Sohn, als seine Jünger, von Ihm an den

Vater angewiesen, im Vertrauen auf seinen Namen u. s. w. (durch Jesum Christum, unsern Herrn.)

Zweytens: um was wir immer und immer bitten sollten: um Wachsthum in Glaube, Hoffnung und Liebe. Bitten sollen wir um Wachsthum, und um Wachsthum in dem, was das Beste ist. Es giebt nichts Schöners und Bessers, als glauben an den Allwissenden und Wahrhaftigen, hoffen auf den Allgütigen und Allmächtigen, lieben den, der das liebenswürdigste, das schönste Wesen, die Liebe, die Schönheit selbst ist. Sieh da wieder das ganze praktische Christenthum in unser Gebet verwebt!

Drittens: wie das Würdigste und das Seligste, um was wir bitten können, sich in wenig Worten zusammen fassen lasse: fac nos amare, quae praecipis, mach, daß wir lieben, was du geboten hast: wir bitten um Kraft, zu thun, was Gott will, um Kraft, es gern zu thun, um Liebe, die es gern thut. Lieb soll uns seyn, was Gott befiehlt, dies ist die Sache. Lieben, was Gott will, lieben, was Gott lieb hat, das ist Adel des Menschen.

Viertens: was das Ende alles Zunehmens in Glaube, Hoffnung, Liebe sey: (ut mereamur assequi, quod promittis). Würdig sollen wir werden, daß die Verheissungen Gottes an uns erfüllet werden, und sie, diese Verheissungen, sollen an uns wirklich erfüllet werden. Vollendete Heiligkeit und vollendete Seligkeit, vollendete Liebe, in der und mit der die Heiligkeit und Seligkeit vollendet ist! das ist die ganze Bestimmung des Menschen!

Fünftens: daß das Gute, das wir hienieden thun, (fac nos amare) Gnade Gottes sey — das Selige, das wir jenseits erlangen, Belohnung seyn werde, (ut mereamur assequi). Das erste macht uns von Herzen demüthig bey allem Guten, das wir thun; das zweyte getrost in allen Leiden, die wir um des Guten willen auszustehen haben.

Sechstens: die nothwendige Verbindung unsers Gehorsams gegen Gott, mit der Erfüllung der herrlichen Verheissungen Gottes an uns: ut mereamur assequi, quod promittis, fac amare, quae praecipis.

29. Sept. 1787.

VII. Als ich heute bey Pfarrer H. zu Tische saß, und ihm die Gesundheit zutrank mit dem Worte:

Es leben alle, die uns lieben, fiel mir der biedere Pfarrer ins Wort: Und alle, die uns hassen. Da ergriff mich ein Schauer ob der Größe dieser Gesinnung, und es fuhr mir durch den Sinn: Was ist denn das Großes, lieben, die wieder lieben, das thun ja auch die Heiden?

4. Oct. 1787.

VIII. Heut besuchte ich den neuen Pfarrer in * *. Er hatte mich schon vor vielen Jahren, in der heiligsten Stunde seines Lebens, zum Vertrauten seines Herzens gemacht. Jetzt ließ er mich seine Vorsätze lesen. Wohl ihm, wenn er sie auch treu erfüllet! Wohl mir, wenn ich darnach gelebt habe!

1. Ueberzeuge dich von der Würde des Seelensorger-Amtes. An Rock, Kragen, Schulzeugnissen, Weihungs-Patenten haften nicht die inneren Fähigkeiten, die den Mann zum Seelensorger machen. Sey, was du heissest, Seelensorger.

2) Miß die Größe deines Berufes nicht nach jenen Geistlichen, die mit ihrer kleinen Praxis untereinander ganz wohl zufrieden sind, weil sie nichts bessers kennen. *Quibusdam aegris gratulatio est, cum alios aegros vident.* Senec. 8. ep.

3) Achte auch die Dorfgemeine deiner vollständigen Selbstaufopferung werth, denn sie besteht aus Menschen, und ist deine Gemeine. Weil sie aus Menschen besteht, so sollst du in jedem Menschen das Bild Gottes ehren; und weil sie dir anvertraut ist, so vergiß nicht, daß Christus den Werth seines Blutes von deinen Händen fordern wird.

3) Geselle dich nie zu Zeitungskrämern, Neuigkeitentrödlern, Märchenhäschern. Geize mit Augenblicken, die Aernte ist groß, der Arbeiter wenig, die Zeit kurz, der Lohn unermeßlich. —

5) Mache alle gelehrte Weisheit zur praktischen, sonst gehörst du in die Klasse der Philosophen, von denen

Cicero sagt: L. II. quaest. tusc. Quotusquisque Philosophorum invenitur, qui disciplinam suam non ostentationem scientiae, sed legem vitae putet!

6) Mache, daß dein Pfarrhaus kein Sprachrohr werde, das in Schenken und Gemeintischen ertönt, und kein Kanal, in den sich Dorf- und Stadtneuigkeiten ausleeren.

7) Sey im Umgange kein Starrkopf. Eigensinn ist an jedem Menschen, an dem es sich zeiget, Schandflecken, aber an einem Seelensorger ist es Brandmal. Der Seelensorger soll gar keine Laune haben, und am allerwenigsten die schwarze des Eigensinns.

8) Ehre und schone das Zutrauen, und den nachbarlichen Einklang zwischen dem Beamten und dir, aber mach kein Geräusch damit vor deinen Pfarrkindern; sonst wirst du in alle Prozesse hineingezogen als Vermittler, Fürsprecher.

9) Was deinen Vorgänger im Amte um das Zutrauen der Gemeine gebracht hat, das laß sie an dir nicht erblicken, und damit es nicht wider deinen Willen durchscheine, so sey du der bessere Mann.

10) In Bildung deiner Gemeine fang von dem Anfange an, und ende nicht vor dem Ende. Der Glaube an Gott in Christus ist der Anfang; die Thätigkeit des Glaubens in Liebe ist das Wesen aller christlichen Bildung; die herrschende Liebe aus dem Glauben in Zuversicht — das Ende aller christlichen Bildung.

10. März 1787.

IX. Gestern stand mein neuer Kaplan F. ein. Er ist sehr stille, und es scheint, daß er mehr wisse, als er sagt. Heut früh stand ich um fünf Uhr auf, und da ich den Kaplan wecken wollte, fand ich ihn auf den Knien, einen Zettel in der Hand. Beym Eröffnen der Thüre raffte er sich auf, und fuhr mit dem Zettel in's Pult. Auf mein, wahrhaft indiscretes Bitten, ließ er mir das Manuscript sehen: es war der Abschied seines Lehrers an der Universität. Er gefällt mir, und ich müßte wohl der beste Pfarrer werden, wenn ich wäre und thäte, was mein Kaplan nach dieser Anweisung seyn und thun sollte. Ich will mir das Rezept wörtlich abschreiben.

Vermächtniß
eines Lehrers an seinen abgehenden Schüler.

Was gehört dazu, da du in deiner Lage etwas wahrhaft Gutes stiften kannst?

1) Helle Einsicht, besonders auch aus Selbsterfahrung: das ist wahrhaft gut: das Gute, das Gott in einer Gemeine durch dich wirken will, ist Glaube in Liebe thätig — oder Geist der Weisheit.

2) Ueberzeugung aus reifer Ueberlegung: das ist in der Lage das Beste: auf diese Weise wird Glaube in Liebe thätig gewecket, gefördert, das Unkraut ausgerottet ohne Nachtheil des Weizens — oder Geist der Schlangenklugheit.

3) Thätigkeit in Einfalt, die geradezu auf das Ziel losgeht — oder Geist der Taubeneinfalt.

4) Stille Thätigkeit, die wenig vor Menschen redet, viel mit Gott, dabey ohne Geräusch handelt — oder Geist der Demuth.

5) Thätigkeit mit Selbstaufopferung, die allen alles wird, um alle Christo zuzuführen — oder Geist des reinen, christlichen Patriotismus.

6) Thätigkeit mit Geduld, die nie müde wird, Lasten zu tragen, und auf die hellere Zukunft hinausblickt, um die finstere Gegenwart tragen zu können — oder Geist des höhern Friedens, der alle Vorstellungen der Vernunft übersteiget.

7) Thätigkeit mit parteyloser Freude an allem Guten, an allem Wahren, die rein von Eifersucht und Neid, sich selbst vergessen kann, um dem Guten und Wahren überall einen gesegneten Fortstoß zu geben — oder Geist der Liebe nach Paulus.

8) Thätigkeit nach dem Beyspiele des Vaters im Himmel, und seines Sohnes Jesus auf Erde — oder Geist des Evangeliums, der auf jeder Stätte Gutes pflanzet, und das Böse, das ohne Nachtheil des Guten nicht ausgerottet werden

kann, geduldig trägt; auch die Sonne über Gute und Böse scheinen läßt — und den rauchenden Docht nicht auslöschet.

1. Febr. 1788.

X. Ich habe unlängst einen würdigen Pfarrer kennen lernen, hier

Das Bild

des guten, glücklichen Pfarrers.

1. Er ist die Liebe seiner Gemeine. Er ward dreymal auf eine bessere Pfarre präsentirt, und dreymal hielten ihn die Thränen seiner Gemeine zurück — er sandte die Präsentation wieder zurück. 2) Er ist Ein Sinn, Ein Herz mit dem Beamten, einem wahrhaft christlichen Manne, der selbst in die Kinderlehre geht, und das Volk mit seinem Beyspiele dazu ermuntert. 3) Er hat das Herz der ganzen Gemeine in der Hand. Das Volk thut, was er haben will, selbst in Bruderschaften, Bittgängen ꝛc. Die Leute sagen immer: unser Herr Pfarrer weiß es am besten, was uns gut ist. 4) Er hatte das Glück, allemal rechtschaffene, gleichgesinnte Kapläne zu bekommen, und der letzte, sagt mir der Pfarrer selbst, sey noch gar der beste. Sie haben keinen andern Streit miteinander, als wer den andern an Dienstfertigkeit übertreffen könne. 4) Die Gemeine singt die deutsche Messe, versteht aber auch den Geist der lateinischen, denn sie hat gelernt, sich in Gesellschaft des Pfarrers, mit Christus täglich aufzuopfern. — 6) Sein ganzes Hauswesen ist wie Er, reinlich, wohlthätig. 7) Er hat sich einen recht fähigen Schullehrer ausgesucht.

Der Vortreffliche heißt Egender, und ist Pfarrer und Dechant in Wörnizstein. Auf mein Begehren schrieb er mir folgendes aus der heil Schrift in mein Tagebuch: Quodcunque dixerit mihi anima tua, faciam tibi. I. Reg. XX. 4.

1778.

XI. Gestern am Scapulirfeste versammelten sich in meiner Pfarrkirche bey vier tausend Menschen, die beichten und die heil. Communion empfangen wollten. Sieben

Nachbarn halfen mir aus, und ungeachtet der Volksmenge, haben wir doch den Entschluß gefaßt, während der Predigt den Beichtstuhl zu verlassen, und dem Prediger zuzuhören. Denn wir sahen es als Mißbrauch an, daß unter der Predigt, einige sich zur Beicht vorbereiten, andere in den Beichtstuhl hineindrängen, wieder andere die Gebete nach der Beicht verrichten sollten; wodurch die aufmerksamen Zuhörer im Auffassen des göttlichen Wortes und der Prediger selbst im Vortrage gestöret werden kann.

1. Febr. 1789.

XII. Ein Freund theilte mir den Brief mit, den ein vortrefflicher Seelensorger an seine Gemeine schrieb: die Kopie verdient in meinem Tagebuch eine Stelle.

Liebe, theure Pfarrgemeine!

Es ist für mich allemal ein Freudengeschäft, euer Begehren ohne Widerrede zu erfüllen, wenn euch der Inhalt desselben nur Gott=gefälliger, und seines Segens würdiger machen kann, oder wenigstens meinem Berufe nicht widerstreitet. Wenn ihr aber das Unglück habet, etwas von mir zu verlangen, das euch nicht nur nicht Gott=gefälliger, und seines Segens würdiger machen kann, sondern dessen Gewährung sogar mit meinem Gewissen streitet: so erlaubet mir die große Pflicht eines Hirten, und die Liebe, die ich für meine Pfarrkinder im Herzen trage, nicht, gegen euer Bestes Ja zu sagen. Von der letzten Art ist euer gestriges Verlangen, daß ich euch sechs Kreuzgänge nach einem weit entlegenen Orte, gegen eure Bezahlung halten sollte.

Ich weiß wohl, daß das Gebet, wenn es vom Herzen kommt, Wolken durchdringt, und Gnade Gottes erflehet. Ich weiß wohl, daß Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet seyn will, und daß Er ein reuevolles Herz nicht verschmähen kann. Aber dazu bedürfet ihr keiner so zeitfressenden, geräuschmachenden Kreuzgänge nach weit entlegenen Oertern, die euer Bischof schon lange verboten hat, und ohne Verbot, jeder rechtschaffene Christ mißbilliget.

Daß ihr von Bezahlung sprechet, das hat mein Herz noch einmal so tief verwundet; denn, was ich euch erlauben darf, das erlaube ich euch, ohne Bezahlung, und was ich euch nicht erlauben darf, das kann kein Gold, kein Opfer auf dem Altare erlaubt machen.

Mein wohlmeynender und mit dem Geiste Jesu einstimmiger Rath wäre also dieser:

Ich will mit euch dreymal einen Bittgang nach der Filialkirche Zell halten, und daselbst den Gottesdienst feyerlich entrichten; da wollen wir unsere Stimmen vereinigen, und Gott um Gnade anflehen. Diese Andacht soll euch keinen Heller kosten. Sorget ihr nur dafür, daß euer Herz bete, nicht bloß der Mund, daß sich euer Inneres bewege, nicht bloß eure Füße. Vertrauet auf den Herrn, verabscheuet eure Sünden, und der Vater im Himmel wird euer Flehen erhören.

Was das Opfer betrifft, das ihr zum Besten eures Pfarrers auf den Altar zu legen entschlossen seyd, und schon zusammengezählet habt, so kann ich mich nicht erwehren, euch hierin einen Rath zu geben, den ich dem Evangelium gemäß finde. Ich meyne nämlich, ihr sollet mit diesem Gelde eurem verunglückten Bruder, eurem Mitbewohner des Dorfes, eurem dürftigen Mitchristen, dem Anton Holner sein Elend erleichtern, und dieses Opfergeld ganz zukommen lassen. Selig, sagt unser Herr, sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Seht da die leichteste Weise, wie ihr an eurem Bruder Barmherzigkeit thun könnet!

Zwar, wenn ihr aus Antrieb, eure Abhängigkeit von Gott öffentlich zu bezeugen, und zum Zeichen, daß ihr euer Herz in den Willen Gottes hineinzugeben bereit seyd, euer Geld als Opfer in den Kirchenstock, oder auf den Altar legtet: so wäre dies allerdings eine Handlung der Andacht, die Gott, der das Herz sieht, nicht verschmähen könnte; allein, ein armer, hülfloser Bruder bliebe dabey — doch arm und hülflos.

Im Gegentheile, wenn ihr das Opfer, das ihr auf den Altar zu legen vorhabet, eurem dürftigen Nachbar in den Schoß leget, so ist das zugleich wahrer Gottesdienst, weil ihr Gottes Willen, als seine Diener, erfüllet, und zugleich ein Opfer der Barmherzigkeit, dadurch eurem Bruder, der innerhalb drey Jahren zweymal unglücklich geworden ist, aus seiner Noth geholfen wird. Das heißt Gott ehren, wenn man Ihn in den Armen ehret; das heißt unsern Herrn Jesus Christus ehren, wenn man Ihn in den Armen ansiehet, ehret, speiset,

tränket, tröstet. Und Er, der einen kalten Trunk Wasser, in seinem Namen gereichet, nicht unbelohnt läßt, wird dieses euer wahrhaft christliches Opfer gewiß auch zu belohnen wissen.

Dies ist der Rath, den euch mein väterlich gesinntes, und euch zärtlich liebendes Herz geben kann.

Ich erwarte von vernünftigen Männern eine vernünftige Entschließung, und wünsche am Ende, so, wie immer, daß die Gnade Jesu bey uns allen seyn möge.

Geschrieben im Pfarrhause zu Weichenried, den 5. July 1788.

Euer treuer Fürbitter bey Gott, und unwürdiger Seelensorger

Joseph Brand.

Noch einige Auszüge

aus dem fortgesetzten Tagebuche eines Seelensorgers in den Jahren 1800—1811—1821.

1. Dein Leib, o Mensch, ist ein Instrument, auf dem Natur, Welt, Menschheit, mit ihren Fingern spielen — lange sauset noch der Resonnanzboden nach (dein Gemüth).

Dein Geist, o Mensch, ist ein Instrument, auf dem der Geist Gottes spielet, wenn du ihm nicht wehrest — lange zittert noch das innerste Gemüth nach.

2. Gott ist das Ewigsprechende Wort — in der Natur, daß sie Gottesbild, in der Menschheit, daß sie Gottes Ebenbild, in dem Weltall, daß es Ein Tempel der ewigen Herrlichkeit werde.

3. In Christus ist uns der ewige Brunnen des Heils zugänglich, in dem Geiste Christi trinkbar geworden.

4. Gott ist das allschauende Auge der Ewigkeit; das allschauende Auge ist auch das Allsegnende — für alle empfängliche Gemüther.

Die Demüthigen sind die empfänglichsten, — wo immer ein demüthiges Herz dem allschauenden Auge begegnet, da ruhet es mit Wohlgefallen darauf, da spendet es die Fülle seiner Segnungen hernieder.

5. Was ist Demuth? Die Gemüthsfassung, in der ich mir nichts — Gott alles ist.

6. Die Widrigkeit des Gemüthes gegen Personen, Lehren, Institute, Lebensweisen kann aus Selbstsucht kommen. Dann ist sie böse, eine Schwester der Feindschaft gegen Gott, denn sie haben Eine Mutter, die Selbstsucht, und Einen Vater, den Abfall von Gott. . . Erforsche dein Herz!

7. Voran und Nach. Die Liebe gegen Gott wird entweder als Bestandtheil der Buße, der Sinnesänderung, oder als Prinzip des neuen Lebens betrachtet. In erster Betrachtung reiniget sie das Herz, in zweyter erfüllt sie es mit Dankbarbeit gegen Gott. Als Bestandtheil der Buße geht sie der Sündenvergebung voran; als Princip des neuen Lebens ist sie dankbare Liebe, und gehet der Sündenvergebung nach.

8. Wenn Christus bey einem Menschen Einkehr nehmen will: so sendet er seinen Johannes voraus: der hat ein doppeltes Amt, Buße zu predigen, und auf das Lamm Gottes hinzuweisen.

9. Wenn Christus selbst nachkommt, so nimmt er seinen Geist mit, und die Geistesgaben, die selig machen,

Glaube,	Gerechtigkeit,	
Liebe,	Friede,	im heiligen Geiste.
Hoffnung,	Freude	

10. Wenn Christus in seinem Jünger bleibende Herberge genommen hat, so kommen Verfolgungen, Prüfungen, Leiden aller Art, aber auch Verheissungen, Tröstungen, Errettungen aller Art nach.

11. Zwischen Gott und unserm Geiste stellt sich gar oft der Körper mit seinen Nebeln. Gott ist uns wie geschwunden. Dann eilet der Verstand mit seinen Nebeln herbey, dann tritt auch das verdüsterte Gewissen mit den seinen dazu. Jetzt ist ein dreyfacher Nebel in uns ... Gott ist uns verschwunden. Je mehr wir arbeiten, den dreyfachen Nebel zu zerstreuen, desto dichter, ausgebreiteter wird er; wenn wir aber das Morgenroth abwarten, dann tritt Gott wieder vor unser Auge. Also thu dir selbst kein Leid, indem du mit der Stange im Nebel umherfährst, und ihn nur durchschneidest, um ihn wieder zusammen zu drängen. Warte, bis der Tag anbricht. Bewahre dein Herz, bis die Stimme ertönet: Fürchte dich nicht, denn sieh, Ich bin bey dir!

12. Auch noch eine Votivtafel:

Das Eine,

was mich mein Gott gelehrt hat, und ich nie genug lernen kann — das Allerwichtigste, das Eine heißt:

I.

Für den Menschen im Menschen, d. i., für den allerinnersten Menschen

keine Seligkeit — außer der Liebe;
keine Wahrheit — außer der Demuth;
keine Tugend — außer der Andacht;
kein Leben — außer Gott,

den nur Liebe ergreifen,
nur Andacht festhalten,
nur Demuth anbeten,
nur Liebe, Andacht, Demuth, nachahmen und genießen kann;

in dem nur Liebe, Andacht, Demuth leben kann.

II.

Die Liebe,
die Andacht,
die Demuth,

das Leben in Gott, war das innerste Leben Christi.

III.

Dies innerste Leben Christi ergoß sich

1) himmlisch wahr in seiner Lehre,
2) himmlisch rein in seinem äußern Leben,
2) himmlisch schön in seiner Anstalt (Kirchenstiftung)

zum Heile der Welt, und in seinem Einflusse auf das Heil der Welt, und ergießt sich noch himmlischrein in seinem Einflusse auf das Heil der Welt.

IV.

Dies innerste Leben Christi bildete sich ab in Johannes, Petrus, Paulus ꝛc. Daher

das Himmlischwahre in ihren Lehren,
das Himmlischreine in ihrem Leben,
das Himmlischschöne in ihren Einrichtungen.

V.

Dies innerste Leben Christi — Liebe, Andacht, Demuth, dies Leben in Gott — ist das innerste Leben jedes Christen, der werth ist, von dem Namen Christi den seinen abzuleiten; ist das Christenleben, aus dem

Wahrheit in sein Wort,
Reinheit in sein ganzes Aeußeres,
Schönheit in sein Leben für andere, strömen muß.

VI.

Dies innerste Leben in Gott —
zu offenbaren, wo es ist,
zu stärken, wo es schwach ist,
zu wecken, wo es nicht ist,
ist Aufgabe, ist Inhalt, ist Geist aller Kirchenandacht.

VII.

Dies innerste Leben in Gott — zu offenbaren, wo es ist; zu stärken, wo es schwach ist; zu wecken, wo es nicht ist — ist Aufgabe, Inhalt und Geist aller Seelensorge.

13. Zum Schluse:

Ein Wort

an die Candidaten der Pastoraltheologie.

Damit ihr den Umfang eures Studiums leichter überschauen könnet, so lege ich euch eine neue Eintheilung desselben vor.

Die Wissenschaft, die euch zur Führung des Kircheuamtes vorbereitet und tüchtig macht, ist vierfach:

I. Die Erkenntniß des Göttlich-Wahren, der ganzen Heils-Lehre, die

a) geglaubt,

b) geprediget,

c) bewahrt werden soll.

* Inhalt der Dogmatik.

II. Die Erkenntniß des Göttlich-Guten, das in einzelnen Menschen gepflanzt, und vom Menschen geübt werden soll.

* Inhalt der christlichen Moral.

III. Die Erkenntniß des Göttlich-Rechten, das im Ganzen der Kirche durch das Kirchenregiment zur Erhaltung des Ganzen dargestellt werden soll.

* Inhalt des Kirchenrechtes.

IV. Die Erkenntniß des Göttlich-Wahren-Guten-Rechten, das durch die Seelensorge in christlichen Gemeinen als das Göttlich-Belebende realisirt werden soll.

Inhalt der Pastoraltheologie.

Inhalt
des dritten Bandes.

Fortsetzung des zweyten Theiles.
Der Seelensorger in den Functionen seines Amtes.

VI.
Anleitung für angehende Krankenfreunde.

Inhalt.

Inhalt.

VIII.

Erfordernisse zur würdigen Amtsführung.

IX.

Verkürzte Pastoraltheologie für Kapläne.

Dritter und letzter Theil der Pastoraltheologie.

Der Seelensorger, als Mensch, in seinen übrigen Verhältnissen.

Anmerkung.

Sinnstörender Druckfehler. Pag. 236 lese man statt Mutterkirche — Mutterbücher.